











ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND IV. Nro. 3.

Die

# Textgeschichte der griechischen Lyriker.

Von

**Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff,**
auswärtigem Mitgliede der Gesellschaft.



Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1900.

Printed in Germany

# Die Textgeschichte der griechischen Lyriker.

Von

## Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff.

Auswärtigem Mitgliede der Gesellschaft.

Vorgelegt in der Sitzung vom 22. Juli 1899.

Die folgende Abhandlung habe ich schreiben müssen, weil ich nun schon vor acht Jahren versprochen habe, die Reste der griechischen Lyriker herauszugeben. Diese Sammlung liegt mir allerdings in einer ersten Bearbeitung ziemlich abgeschlossen vor, der Text der classischen Lyriker ganz; es wird aber noch eine Weile dauern, ehe ich den Druck beginnen kann. Es verstand sich für mich von selbst, dass ich die Texte einmal wesentlich in der Gestalt geben müsste, in der das Altertum, also die Ueberlieferer der Bruchstücke, sie gegeben hatten, und dass diese Gestalt sich von der originalen, welche die Dichter selbst gegeben haben, mehr oder minder unterscheidet. Was gemeiniglich mit ihnen aufgestellt wird, schien und scheint mir Spielerei, soweit nicht der vielfach phantastische Text Bergks mit derselben Autoritätsgläubigkeit hingenommen wird wie ehedem die alexandrinische Ausgabe. Deren Bedeutung sich klar zu machen, darauf kommt es an. Ich darf wol darauf hinweisen, dass ich schon in meinen Analecta Euripidea begonnen habe, die Beschaffenheit der antiken Classikerausgaben zu untersuchen, weil mir aufdämmerte, dass es mit recensio und emendatio nicht abgetan wäre, die ich als das α und ω der Methode zu verehren gelernt hatte. Ich habe dann die Textgestalt des Epos und der Lyrik aus ihrer Geschichte zu erklären versucht, und das Ergebnis kurz in meinen homerischen Untersuchungen dargelegt, später die Geschichte der meisten Dichtertexte in der ersten Auflage meines Herakles behandelt. Das führe ich hier für die Lyriker weiter. Wie die philologische Kritik überhaupt, ist auch recensio und emendatio an lateinischen Dichtertexten entwickelt worden; man hat das dann für die Methode an sich erklärt und auf die griechischen Texte ohne weiteres übertragen. Aber da liegen die Verhältnisse ganz anders. Einmal ist eine Periode völliger Barbarei im Osten nie eingetreten; Copieen durch Leute, die gar nicht verstanden, was sie lasen, kommen hier nicht vor. Ein Archetypus wie der des Catull hat hier kaum Analogieen. Dafür haben die Classikertexte eine Ent-

wickelung von Jahrhunderten durchgemacht, ehe sie den Grad von Festigkeit erlangten, den Horaz und Vergil und vorher Arat und Kallimachos ihren Werken durch die solide Buchausgabe gegeben haben. Danach verschiebt sich das was man wagen darf und was man erreichen kann. Wo auf lateinischem Gebiete sich das Problem ähnlich stellt, bei Plautus, ist auch erst durch analoge Behandlung der „methodischen“ Spielerei ein Ende gemacht worden.

Die Abhandlung ist natürlich während der Ausarbeitung der Fragmentsammlung entstanden, in An- und Absätzen, die zum Teil lange aus einanderliegen; so stark die Versuchung war, habe ich doch principiell vermieden in textkritisches Detail einzutreten. Dagegen gehörte hierher und wollte ich auch darlegen, wie die litterargeschichtliche Behandlung des Altertums durch die Concentrirung der Grammatiker auf die neun Dichter sich verschoben hat. Die ältere peripatetische Forschung sucht noch eine geschichtliche Entwickelung zu geben, wenn auch meist mit Fictionen. Seit den Alexandrinern erscheinen die einzelnen wenigen Dichter, die man noch hat, als Erfinder und Vollender bestimmter praestabilirter Formen und Gattungen, die damit für alle Zeiten in unveränderlicher und unverbesserlicher Weise festgestellt sind, so dass es nur noch Nachahmung, keine Fortbildung mehr geben kann. Diese Gedankenreihen, denen ich Wert beimesse, liessen sich nicht darlegen, ohne dass ein Teil der pseudoplutarchischen Schrift von der Musik analysirt würde. Das aber kann nach dem Erscheinen der Ausgabe dieser Schrift von Weil und Reinach nicht mehr so kurz abgemacht werden, wie ich es schon in Göttingen zu Papier gebracht hatte, weil die Schrift erst gegen die Umformung verteidigt werden muss, der sie durch jene Gelehrte unterzogen worden ist. Ich muss es mir also für eine andere Abhandlung versparen. Von den Excursen ist das meiste zur Entlastung meiner Ausgabe bestimmt, abgesondert, weil es den Rahmen einer Anmerkung überschritt. Dazu ist einzelnes hinzugetreten, was sich selbst rechtfertigen mag.

Ich habe mich selbstverständlich mit anderen Ansichten sehr viel auseinanderzusetzen, aber ich halte es auch hier mit Platon: ich setze mich mit den *λόγοι* auseinander: auf sie kommt es der Wissenschaft an, nicht auf die Personen. Persönliche Polemik habe ich notgedrungen ein par mal geübt, wo sie mir von Personen aufgezwungen war, die diese persönliche Hervorhebung verdienten.

Westend 18. August 1900.

*Quodsi me lyricis vatibus inseres*, schreibt Horaz und bezeichnet damit seinen stolzesten Wunsch, in den geschlossenen Kreis der „Lyriker“ aufgenommen zu werden, *ἐγκρίνεσθαι*, natürlich in die der griechischen: er möchte als zehnter zu den neun treten. *Pindarus novemque lyrici* sagt Petron, den vornehmsten neben den Kreis stellend, in dem er doch mitzählt[1]). Herkömmlich wird angenommen,

1) So fasse ich das lieber, als die Gelehrsamkeit dem Petron zu imputiren, dass er Korinna mitzählte.

dass die neun eine nach dem Werte getroffene Auswahl bezeichneten. Seit ich das erste Mal die Zeugnisse geprüft habe, weiss ich, dass diese Annahme ein grober Irrtum ist; allmählich hatte ich auch das richtige begriffen und so oft mündlich auseinandergesetzt, dass ich mir der Ketzerei nur halb bewusst war, als ich es kürzlich aussprach[1]). Aber es war vielen eine Ketzerei, und die vielen ziehen immer vor einen Widerspruch gegen die communis opinio zu ignoriren oder mit Redensarten abzutun, statt sich zu fragen, ob ihr Glaube Grund hat. So setze ich denn zunächst das Negative auseinander.

Die neun Lyriker sind freilich als ein fester Kreis wie uns so dem Horaz und Petron und allen Zeiten zwischen ihnen und uns aus der Schule geläufig; die byzantinischen Verzeichnisse, die Ruhnkens Lehre von dem alexandrinischen Kanon erzeugt haben, braucht man dazu gar nicht erst: das neunte Jahrhundert könnte uns so etwas auch gar nicht beweisen. Mit all dem ist weder gesagt, wie alt die Neunzahl ist, noch was sie bedeutet. Das älteste Zeugnis ist ein Epigramm der Anthologie, zwar anonym, aber von so vollendeter Technik, dass es keinesfalls in römische Zeit fallen kann; am ehesten wird man es etwa in die Zeit des Bion, um 100 v. Chr. mit weitem Spielraum auf und ab setzen[2]). Da schon hier nur die Dichter aufgezählt und mit einem kurzen Schlagworte charakterisirt werden, so ist die Absicht dieselbe wie in geringeren Gedichten desselben Inhaltes, die Namen den Schülern einzuprägen. Das ist von der feinen aesthetischen Würdigung einzelner Bücher oder Dichter wie sie sogar mit litterarischer Wechselbeziehung z. B. Dioskorides verfasst hat[3]), weit entfernt: die Neunzahl musste lange fest anerkannt sein. Zeitlich kommen wir damit also an die Urheber des angeblichen Kanons heran. Aber das älteste Gedicht schliesst *ἵλατε πάσης ἀρχὴν οἳ λυρικῆς καὶ πέρας ἐσπάσατε*[4]). Wenn sie die Lyrik *καὶ*

1) Bakchylides 9.

2) Anth. Pal. 9, 184. Weibliche Caesur im dritten Fusse oder bukolische Diaerese zur Ergänzung der männlichen, Elision nur von *ε* (*τε δέ Στησίχορε*), keine Verkürzung eines langen Vocales. Sinnesabschnitte hinter dem Pentameter, aber nicht hinter dem Hexameter. Die Charakteristik die conventionelle, namentlich bei Stesichoros in der Homerimitation, bei Ibykos in der Knabenliebe kenntlich. *γράμμα Ἀνακρείοντος* scheint verdorben. Gut ist auch das analoge Gedicht IX 571, aber da zeigt eine Vocalverkürzung, leere Worte, die historisch erzählende Aufzählung und die auf Sappho zugespitzte Pointe den geringeren Nachahmer. Schlecht und spät ist das Gedicht vor den Pindarscholien, wertvoll durch seine Gelehrsamkeit. Antipatros von Thessalonike IX 26 hat sich abgemüht neun Dichterinnen zusammenzubringen, nicht neun *μελοποιοί*, wo denn Sappho wieder figurirt, dann die hellenistischen Frauen und sogar Myrtis, die er doch nur dem Namen nach kennt. Dieser Verein existirt nur in dem Gedicht.

3) Das litterarische Epigramm beginnt mit Platon; als es feste Formen annimmt, borgt es sie von dem Grabepigramm (so schon die dem Simonides zugeschriebenen schönen Gedichte auf Anakreon, spätestens aus der Zeit der Erinna) oder dem unter einer Statue; dies waren häufig wirkliche Aufschriften, z. B. die des Theokrit. Kallimachos fügt die Aufschriften auf die Bücher hinzu, wie das aus seiner Stellung sich leicht ergab. Diese Formen dauern, allmählich immer verständnisloser und conventioneller angewandt.

4) *ἐσπάσατε ἐπεσπάσατε.* Der Ausdruck ist entwickelt vom Ziehen des Loses oder auch des Netzes, aber es ist einem *ἐλάχετε* ähnlich geworden, *κλέος ἐπισπάσαι* Sophokles Ai. 769, *πλῆθος*

*εὗρον καὶ ἐτελείωσαν*, wie man paraphrasiren kann, so sind sie keine Auswahl, sondern sind sie die Lyriker alle.

Wo die Byzantiner, auf deren Verzeichnisse man den Kanon baut, ihre Lehre her haben, hat man zwar nicht gefragt, es ist aber klar: aus den Scholien zu Dionysios Thrax[1]), und da stehn auch die neun Lyriker aufgezählt, aber sie werden als *οἱ πραττόμενοι* bezeichnet (Bekk. An. 751) und zugefügt *καὶ δεκάτη Κόριννα*, ganz wie vor den Pindarscholien nach den neun *τινὲς δὲ καὶ τὴν Κόριννα*. Damit wird also ausgesagt, dass diese neun in der grammatischen Schule behandelt, erklärt wurden, was ja die so erhaltenen Bruchstücke bestätigen. Ausserdem zeigt sich, dass Korinna, die auch grammatisch behandelt ward, einem bereits feststehenden Kreise zugefügt worden ist. Sie hat die Neunzahl nie verdrängt, die sich also vorher eingebürgert haben musste; sie figurirt ja auch nicht in den Gedichten.

Wenn die Modernen diese neun oder zehn für eine Auswahl halten, so mögen sie Recht oder Unrecht haben: überliefert ist davon nichts, sondern es ist eine moderne Vermutung; von einem Kanon der Alexandriner sagt vollends niemand etwas.

Dagegen kennen wir wirklich Auswahlen aus dieser Zahl. In den Anhängen des Hyginischen Fabelbuches haben sieben Lyriker gestanden[2]). Der Rhetor, auf dessen aesthetisches Urteil Dionysios und Quintilian zurückgehn[3]), derselbe also, der allein wirklich etwas von einem alexandrinischen Kanon sagt, hat nur vier Lyriker empfohlen, es fehlen Alkman, Ibykos, Bakchylides, Sappho und Anakreon. Freilich hat er ja die Ausbildung des Redners im Auge, und Sappho erscheint bei Dionysios sofort, wo er die Stilcharaktere im ganzen beschreibt[4]), Sappho und Anakreon auch ähnlich bei Hermogenes[5]), aber die andern drei, unter denen Alkman der vornehmste ist, haben ihrer factischen Geltung nach wirklich in keiner Auswahl zu erscheinen Anspruch.

---

*κακῶν* Aisch. Pers. 477. *σπᾶν φαντασίαν* u. dgl., was von dem Einatmen übertragen ist (unwillkurlich in sich aufnehmen) möchte ich fern halten. Meinekes *ἐστάσατε* passt zu *ἀρχήν* gar nicht, zu *τέλος* schlecht, das doch nicht mit *τέρμα* identisch ist.

1) Die Excerpte jetzt bei Kröhnert *canones poetarum . . . fuerint* Königsberg 1897. Mit den Ausschreibern der letzten Zeit', die diese Ueberlieferung der Photiuszeit mit ihrem eignen Halbwissen vermengen, wie Tzetzes, soll man nicht operiren. Das Verhältnis ist dasselbe wie in den Excerpten *π. κωμῳδίας*, wo es Kaibel aufgeklärt hat. Genau genommen ist die Ueberlieferung die grammatische *παράδοσις*, die sich nur an die Vorlesungen über die *τέχνη* naturgemäss anschliesst.

2) Die Ueberschrift ist zwischen den 7 Weisen und 7 Weltwundern erhalten: weder diese Stelle noch die griechische Herkunft des Buches spricht für die Herleitung aus Varros Hebdomaden; wenn er in diesen 7 Lyriker gegeben haben sollte, so werden es freilich dieselben gewesen sein.

3) Dass die communis opinio, die Dionysios als Vorlage des Quintilian betrachtet, falsch ist, habe ich schon Herm. 11, 300 gezeigt. Nun es auch von Usener zu Dionysios *π. μιμήσεως* dargelegt ist, wird sich die communis opinio wol der Autorität geben.

4) *π. συνθέσεως* 23. Das stammt aus peripatetischer Doctrin, für die Demetrios der wertvollste Zeuge ist, einerlei wann er lebte.

5) Anakreon bei dem *ἀφελές* II 351 Sp., Sappho beim *γλυκύ*, 358. Sie citirt er auch.

Wenn man auswählen will, so muss man auch ausschliessen. Wer ist ausgeschlossen? So habe ich gefragt, und Blass [1]) hat nichts zu erwidern gewusst, als dass die Dichter des attischen Dithyrambus fehlten. Warum er sich dann nicht auch auf Simias oder Nossis berufen hat, wenn er doch jüngere Dichter heranholte, weiss ich nicht. Waren die Dithyrambiker nicht wirklich Dichter einer anderen Gattung? Ich denke, das haben schon die Zeitgenossen empfunden [2]), und seit Aristoxenos steht es vollends fest. Die Blüte des Dithyrambus ward in den hellenistischen Handbüchern auch gelehrt, aber sie stehn zu Ol. 98, 3, Diodor XIV 46. Ihr Fehlen und das aller späteren beweist nur, dass mit den Neun die Lyrik abgeschlossen war: so steht es in dem Epigramm, *καὶ τέλος ἐσπάσατε*. Das ist ein litterarisches Urteil, die Absonderung einer classischen Litteratur von allem späteren. Aber innerhalb der altclassischen Zeit ist keine Scheidung gemacht. Aus ihr waren neun Lyriker erhalten, nicht mehr, nicht weniger. Das ist der Niederschlag der Verarbeitung des in der Bibliothek gesammelten Materiales, ist das Ergebnis philologischer Forschung.

Terpandros, Arion, Lasos waren Namen, die an allgemeiner Berühmtheit einen Ibykos und Bakchylides weit überstrahlten. Aber die Kritik constatirte, dass ihre Werke, so weit sie ehedem vielleicht aufgezeichnet gewesen waren, nicht mehr existirten, oder aber Unechtes an ihre Stelle sich eingedrängt hatte. Ob sich echte oder angebliche Compositionen des Terpandros erhalten hatten, stehe dahin: die alexandrinischen Ausgaben berücksichtigen die Musik nicht. Dass der berühmte Name an kitharodischen Prooimia haftete, wie der Homers an rhapsodischen, ist begreiflich: aber die Kritiker werden jene nicht anders behandelt haben als sie es mit den homerischen Hymnen notorisch taten [3]). Bei Strabon XIII 618, der gewöhnlich am besten die gelehrte Paradosis seiner Zeit

---

1) Vor seinem Bakchylides XVII. Ebenda behauptet er, Plutarch hätte Bakchylides gelesen. Woher das? Weil er *de poet. aud.* 14 eine Stelle anführt? Nun da citirt er auch Thespis, und die Quellenanalyse dieser Schrift ist befriedigend geliefert. Diese Parallelen zwischen Dichtern und Philosophen waren längst gezogen. Aber gut, habe Plutarch ein Wort im Numa 4 selbst aus Bakchylides genommen: er hat natürlich einen der neun einmal ansehen können, wenn's ihm einfiel; es gab ihn ja. Aber dagegen halte man, wie er zu Simonides und Pindar steht, dann hat man den Abstand zwischen den Dichtern, den ich constatirt habe. Wenn Blass aber überlegen fragt, woher ich wisse, dass Clemens seine Bakchylidescitate aus Florilegien habe, so antworte ich ihm, weil ich Clemens gelesen habe. Hätte er das getan, als er die Fragmente ausschrieb, so würde er gesehen haben, dass sämmtliche in Citatenreihen stehen ausser dem des Paedagogus (27 Bl.), einer Sentenz über die Weisheit. Im übrigen ist die Abhängigkeit des Clemens von Florilegien notorisch. Hätte Blass sich sein Fgm. 27 an der Fundstätte genau angesehen, so würde er auch bemerkt haben, dass *γάρ* darin eben so gut dem Clemens gehören kann, wodurch das Urteil über das Versmass sofort verschoben wird.

2) Aristoteles zählt am Anfange der Poetik die Dichtungsarten auf, da figurirt *διθυραμβοποιική καὶ αὐλητικῆς ἡ πλείστη καὶ κιθαριστικῆς*. Die alte Lyrik fällt im Wesentlichen unter die beiden letzten Gattungen, die in der ersten zur Zeit des Aristoteles zusammengewachsen waren, daneben einzeln dauerten.

3) Schol. Arist. Wolk. 595 = Fgm. 2. Pind. *ἀμφιανακτίζειν*.

wiedergibt, wird ein auch sonst verbreiteter Vers angeführt, der in plumper Fälschung den Terpander selbst seine Erfindung der siebenseitigen Laute aussprechen lässt: er sagt aber auch *ἐν τοῖς εἰς Τέρπανδρον ἀναφερομένοις ἔπεσι*: darin liegt die Athetese [1]). Mit anderen Fictionen braucht man sich da nicht viel aufzuhalten, noch weniger mit den unüberlegten Zuteilungen moderner Freigebigkeit [2]). Dass der Hymnus, in dem Arion selbst dem Poseidon seine Rettung erzählt, aus hellenistischer Zeit ist, kann man füglich nicht bezweifeln; aber eben so wenig, dass er die Gelehrten nicht täuschen konnte. Uebrigens würde ein Gedicht noch nicht die Aufnahme des Dichters in die Reihe der Erhaltenen bedingen. Dass Lasos, der als Person im Gedächtnis blieb, in Alexandreia nicht mehr mit echten Gedichten vertreten war, ist wunderbar. Herakleides Pontikos hatte noch ein Gedicht auf die Göttin von Hermione gekannt [3]). Aber dass Aristophanes, dessen Worte diesmal vorliegen [4]), den Gedichten, die es unter seinem Namen gab, Dithyramben im Sinne derer des Bakchylides, den Glauben versagte, muss uns ausreichen. Damit waren diese Gedichte geächtet und verkamen [5]).

Von anderen einst angesehenen Dichtern, die in dem pseudoplutarchischen Buche von der Musik genannt werden, weil sie den Gelehrten des vierten Jahrhunderts, Glaukos, Herakleides, Aristoxenos, noch bekannt gewesen waren, verlautet seitdem nichts mehr. Daraus folgt unwidersprechlich, dass sie mittlerweile verschollen waren.

Praxilla von Sikyon ist in den Chroniken später noch geführt worden [6]); nur diese unsichere Angabe über ihre Lebenszeit besitzen wir, nichts biographisches. Polemon hat in Sikyon ein Gedicht von ihr kennen gelernt, das er einen Hymnus nennt; es lebte in dem Adoniscult, für den es verfasst war [7]). In Alexandreia besass man ein Buch mit Trinkliedern auf ihren Namen, und da diese zum Teil unter den attischen Skolien wiederkehrten, ward sein Ursprung angezweifelt, vermutlich mit Grund [8]). So fiel sie für die Lyriker auch fort.

Telesilla wird von der argolischen Tradition mit dem Kleomenischen Einfalle in Beziehung gesetzt, und der Ansatz bei Eusebius, mit Praxilla zusammen,

1) Die Fälscher haben sich nicht einmal bemüht, in Sprache und Dialekt zu archaisiren, sondern glatte moderne Hexameter gemacht.

2) Bergk 3. 4.

3) Athen. XIV 624e, X 455c. Natürlich konnte ein Cultlied in Hermione leicht dem berühmten Dichter des Ortes zugeteilt werden. Allein für uns ist das Zeugnis des Herakleides massgebend. Dies Gedicht war eben dem Aristophanes nicht mehr zugekommen.

4) Aelian Hist. an. 7, 47.

5) Das Citat aus diesen Dithyramben über die Kinder der Niobe ist vor Aristophanes ausgehoben.

6) Euseb. zu Ol. 82 mit Krates Telesilla Kleobulina Bakchylides.

7) Zenob. Paris. 4, 21.

8) Der Atticist Pausanias bei Eustath. zu *B* 711 = schol. Aristoph. Wesp. 1240. schol. Thesm. 529. Vgl. die Skolien 21. 23 Bergk. Es war eine arge Gedankenlosigkeit, diese Skolien für Jungfrauenchöre zu erklären, bloss weil die Conjectur *παρθένεια* für *παροίνια* so leicht ist.

ist nicht zuverlässig genug, eine andere chronologische Ansicht über sie zu begründen. Man ist jetzt gewohnt, die argolische Tradition zu verwerfen, wie ich meine, mit Unrecht[1]). Sie zeigt uns die Dichterin angesehen in den weiblichen Kreisen, für die sie ihr Handwerk übt, und so stammt ihr einziger erhaltener Vers aus einem Cultlied für weiblichen Chor[2]). Zwei weitere Citate stecken in der argolischen Periegese bei Pausanias: deren Grundstock wird kein Einsichtiger von den *'Αργολικά* trennen, die Citate können also in das dritte Jahrhundert zurückreichen; sie gehen Localsagen an. Dass sich Lieder einer Localdichterin pindarischer Zeit im Gebrauch und in Handschriften bis auf die älteren Alexandriner erhalten konnten, wird niemand leugnen, wenn auch die spärlichen Citate in grammatischer Tradition nicht einmal das sicher beweisen. Aber dass die Gedichte von den Veranstaltern der Lyrikerausgaben anerkannt blieben, dass sie umfangreich genug waren, ein Buch zu bilden, und dass sie ihre Verfasserin in eine Reihe mit den neun, ganz äusserlich, gerückt hätten, kann niemand behaupten. Natürlich ist Telesilla dann, weil sie nicht *ἐπράττετο*, verkommen.

Auf einen Platz kann eher Timokreon von Rhodos Anspruch machen. Wenn nur sicher stünde, dass seine Gedichte auf Themistokles nicht durch einen alten Historiker erhalten wären. Plutarch hat sie in der biographischen Ueberlieferung vorgefunden, die grade im Themistokles so reich ist, und es stehen Namen wie Phainias und Neanthes zu Gebote, die sehr wol Documente haben konnten, über welche man in Alexandreia nicht verfügte. Ebenso ist für die Theorie des Sprüchworts und der Fabel, die mit ihm operirt, der Grund von Peripatetikern gelegt. Was sonst von Timokreon erhalten ist, führt auf Skolien, ähnlich wie bei Praxilla. Es tritt da allerdings eine Ueberlieferung hinzu, die überhaupt bemerkenswert ist. Ein Vers von ihm, ein Pentameter, steckt in der ganz besonders gelehrten Ueberlieferung im Anfange von Hephaestions Handbuch. Und die Metriker kennen auch ein timokreontisches Mass[3]). Hephaestion citirt am selben Orte einen Vers aus einem Dithyrambus der Praxilla, bringt nachher ein praxillisches Mass; ein verwandtes andere Metriker[4]). Er bringt auch das

---

1) Busolt Gr. Gesch. II 563. Vgl. den Excurs „Telesilla“.

2) *ἅδ' Ἄρτεμις ὦ κόραι | φεύγοισα τὸν 'Αλφεόν.* Offenbar geht das Gedicht die Feier der Epiphanie der Göttin an, mit der es beginnt. Lieder auf ihr Verschwinden kennt noch Genethlius (Menander) *de epidict.* 4, die ich leider nicht verificiren kann. Das Versmass sind ionische Dimeter a mai.

3) Hephaestion selbst, Cap. 12 = Servius Centim. 7. Es ist der reine katalektische ionische Dimeter. Das Gedicht, ein Skolion, citirt Platon ohne Namen Gorg. 493[a].

4) Heph. Cap. 7, einer seiner Logaoeden; es ist ein ionischer Trimeter

— ◡◡ — | ◡◡ — ◡◡ | — ◡ — ◡.

Das Gedicht ist eine lascive Anrede bei der Fensterparade. Ein anderes *Πραξίλλειον*, der katalektische ionische Trimeter

⏓ — ◡◡ — ◡ — ◡ — —

ergiebt sich aus den lateinischen Metrikern S. 91 und 578 K. und Servius Centim. 8 und dem Metriker von Oxyrynchos (Cod. 220 Col. 9). Beides konnte in den *παροίνια* stehn.

*Τελεσίλλειον* und einen Hexameter der Korinna, die von den Begründern der Neunzahl unberücksichtigt blieb. Das führt darauf, dass in dem Kreise, aus dem diese Metrik stammt, Litteratur berücksichtigt ward, von der die später herrschende alexandrinische Doctrin aus Not oder Absicht absah. Es liegt mir fern, an die Pergamener zu denken; immerhin ist die Benutzung Praxillas durch Polemon interessant, und von einer anderen Dichterin, der Myrtis aus Anthedon, hat das einzige Bruchstück oder besser den Bericht über ein Gedicht von ihr, Diokles von Peparethos erhalten (Plutarch. *qu. Gr.* 40). Es kann doch auch nicht befremden, dass in der Heimat hie und da epichorische Litteraturdenkmale sich erhalten hatten, die nach Alexandreia der Buchhandel nicht gebracht hatte. Wir werden das für Korinna, die einzige, die der Neunzahl zugewachsen ist, noch deutlicher erkennen. Ebensowenig kann im Ernst befremden, ist aber sehr beachtenswert, dass sich eine Litteratur über die classische Metrik herausstellt, die älter ist als der Sieg der neun *πραττόμενοι*; es war doch ganz widergeschichtlich, die Tradition der griechischen Metrik für ein Gewächs der Kaiserzeit zu halten. Diese uralten und z. T. unkritischen Citate sind Jahrhunderte lang in fester *παράδοσις* fortgeschleppt worden. Ganz so steht es mit den mythographischen Citatennestern, wie ich diese charakteristische Form der Ueberlieferung genannt habe; sie weisen, einerlei wer der letzte Vermittler ist, auf die beste Zeit, zuweilen Apollodor, oft höher hinauf. Dieses Variantensammeln, dieses Excerpiren und Rubriciren ist die Art, wie Kallimachos philologische Studien trieb und seine Schüler Philostephanos, Istros, Satyros, Hermippos treiben lehrte[1]). Und Asien hat im dritten Jahrhundert auch nicht gefeiert, mögen wir darüber auch bisher erst wenig wissen.

Wenn denn also kein einziger classischer Lyriker zu finden ist, der in den Kreis der neun hätte aufgenommen werden können, so sind sie keine Auswahl, kein Kanon. Dann muss es mit dieser Zahl anders stehn, und es ist auch gar nicht schwer, die Gedanken unserer antiken Collegen zu finden, die ja Philologen, nicht Aesthetiker waren. Der Bestand an classischen Lyrikern, den wir noch besitzen, beläuft sich auf neun; deren gesammelte Werke werden wir demnach in zuverlässiger Gestalt herausgeben und damit dem grammatischen Studium die Grundlage schaffen: das ist der Standpunkt, zu dem die in Alexandreia durch die Stiftung von Bibliothek und Museion erblühte Philologie nach nahezu hundertjähriger Arbeit gelangt ist. Man sieht den methodischen Fortschritt, den Eratosthenes und dann als Vollender Aristophanes über Zenodotos und Kallimachos machen, natürlich weil sie auf den Schultern dieser bedeutenden Männer stehn, die ihrerseits von der ionischen der Poesie verschwisterten Gelehrsamkeit, Antimachos und Philetas, und von der peripatetischen Polyhistorie beeinflusst waren. Classische Lyriker, das sind diejenigen, die vor dem

1) Richtig ist das ausgeführt von Kentenich *Analecta Alexandrina* Bonn 96; es lässt sich aber sehr viel weiter und tiefer verfolgen.

neuen Dithyrambus und der neuen Kitharodik gedichtet haben: das ist der Standpunkt, den diese Forschung und Aesthetik bereits fest begründet hatte. Beides dünkt mich nicht nur wahr und verständlich, sondern nach der Gesammtentwickelung der Cultur und Wissenschaft einfach gefordert. Ich kann auch nach Useners Darlegungen nicht finden, dass ein alexandrinischer Kanon als Auswahl Sinn haben würde. Die Hauptsache ist, dass er eine Fabel ist [1]).

Wir wollen nun verstehen, wie es zugegangen ist, dass der Bestand an classischen Lyrikern um 200 nur noch 9 betrug, und wie sich der Begriff der classischen Dichter, oder da der so nirgend formulirt wird, wie sich die Vorstellung gebildet hat, dass nur jenseits einer gewissen Zeitgrenze die Dichter lägen, die grammatischer Behandlung wert wären. Dazu muss in die Zeit zurückgegangen werden, welche diese Grenze bildet.

Die athenische Gesellschaft im letzten Drittel, man mag sagen, der letzten Hälfte des 5. Jahrhunderts fühlt sich als eine neue Welt gegenüber den Vätern, die bei Marathon schlugen, und den Grossvätern die bei Leipsydrion belagert wurden. Sie hat keinen Platz mehr für Dichter wie Simonides und Pindaros. Zwar haben diese selbst noch für die Chöre von bürgerlichen Sängern, Männern und Knaben, Gedichte verfasst, aber diese Aufführungen an den athenischen Festen sind für die Weise jener fremden Dichter strenger musikalischer Kunst und ausgesprochener Individualität nicht geeignet, weil die grosse Zahl bürgerlicher Sänger, Knaben und Männer, schwerlich die erwünschte musikalische Schulung besassen, andererseits in diesen Aufführungen der Sieg den Sängern und Tänzern zufiel, wenig im Sinne eines pindarischen Selbstgefühles. Es gieng nicht wol an, diese selbstbewussten Bürger der herrschenden Stadt bloss als Instrument eines noch so imponirenden Dichters zu behandeln. Diese neuen Chortänze der Bürger waren der Ausdruck für die neue Macht der siegreichen Demokratie. Das attische Reich mit seiner Ausdehnung, seiner Centralisation, seinen nationalen und socialen Aspirationen vertrug sich nicht mit der pindarischen Chorpoesie, die auf die ständischen Ideale kleiner politisch im wahren Sinne kaum interessirter Gemeinwesen von wenigen berechnet war. Die Feier persönlicher Gedenktage, Siege, Begräbnisse und was Pindar und seine Genossen sonst besangen, fiel in der neuen Gesellschaft so gut wie fort; wenn Alkibiades eine Ausnahme machte, Euripides ihm ein Epinikion dichtete, so deutete der athenische Bürger das nicht ganz ohne Schein auf tyrannische Neigungen. Die dorische Knabenliebe, die mit der Schätzung der Gymnastik zusammenhieng, hatte in Athen so keine Stätte mehr: Autolykos, den der Lakonist Xenophon feiert, ist ein Nachzügler, und wie hatte ihm Eupolis mitgespielt. Die Jungfrauenchöre hatten hier nie bestanden. Die Processionen, für welche einst so viele *προσόδια* und *παιᾶνες* verfasst waren, haben in Athen vielleicht niemals bestanden; bei der heiligsten, der nach Eleusis, gieng es ganz anders zu, wie die Frösche zeigen, und die Panathenaeenprocession könnte man sich mit einem *προ-*

---

1) Vgl. den Excurs „der alexandrinische Kanon“.

σόδιον, wie Pindar es den Keern gedichtet hat, oder mit einem Paeane, wie dem des Isyllos, gar nicht vorstellen[1]). Also ist kein Dichter der alten Weise mehr erstanden, als die abstarben, die schon vor 480 gedichtet hatten. Oder besser, die Nachzügler, deren Existenz ich nicht bezweifle, blieben im Dunkel[2]). Die Tragoedie überschattete alle erzählende Lyrik, wie sie in den Dithyramben bei Bakchylides vorliegt. Die Chorlieder an den musikalischen Festen mussten sich eine neue Form schaffen: das ist der neue Dithyrambus. Das Recitativ zur Laute, die Kitharodie, die am zähesten an der alten Weise fest hielt, übrigens poetisch nie viel bedeutet hatte, ward zuletzt, dann aber auf das gründlichste, durch Timotheos umgestaltet. Dieser sagt uns noch selbst, dass er mit Bewusstsein das veraltete abwarf.

Die Athener der aristophanischen Zeit hatten als Knaben die alten Weisen zur Kithara singen gelernt; sie übten beim Weine die Kunst zur Flöte kleine Sprüche verschiedener Dichter zu singen, wenn sie nicht selbst auf die beliebten Töne zu improvisiren wagten. Sie hatten von der Schule her eine Menge classischer Lieder sammt den Melodien im Gedächtnis, und sie waren gelehrt die Namen alter Dichter mit Ehrfurcht zu nennen, deren Gedächtnis auch als Personen dauerte. Dies war auch bei manchen der Fall, deren Werke untergegangen waren, wie bei Arion. Sappho und Alkaios waren sowol in ihren Werken wie als Personen wol bekannt, obwol im praktischen Gebrauche der Athener nur etliche Trinklieder des Alkaios gewesen sein können. Wenn die Komiker in dem hieratischen Teile ihrer Gedichte, der Ode, Melodien und Texte des Stesichoros, Pindar u. a. zu Grunde legen[3]), daneben gewiss namentlich alte autorlose Cultlieder[4]), so bedeutet das den Anschluss an allgemein geschätzte Weisen. Stesichoros' Orestie spielt da eine Rolle wie heut etwa Schuberts Erlkönig, delphische Hymnen wie der Choral „wie schön leucht' uns der Morgenstern". An

---

1) Pfuhl *de Atheniensium pompis sacris* Berlin 1900 zeigt, wie das fünfte Jahrhundert den Cultus reformirt und, indem es ihn dem modernen Gefühle anpasst, in Wahrheit leer gemacht hat. Die Zeit verlangte eigentlich eine geistige Religion; der breiten Masse war immer die sinnliche der Väter allein angemessen. So hat die Reform in Wahrheit der Religion keinen guten Dienst geleistet.

2) Der Art war Diagoras, so lange er im Peloponnes Gelegenheitsgedichte machte: erst sein Auftreten in Athen, kurz vor dem Hermenfrevel, das ihm schlecht bekam, machte ihn berühmt oder berüchtigt. Von seiner Poesie wissen wir nur durch Aristoxenos. Vgl. den Excurs „Diagoras von Melos".

3) Pindar Ritt. 1262. Stesichoros Fried. 796. Timokreon Wesp. 1063. Phrynichos Vög. 750 (aus ihm stammt auch das grandiose Bild der Antode). Lieder des Simonides, die man beim Wein singt Ritt. 405. Wolk. 1356.

4) Das ist für Ritt. 551, Wolk. 562 durch die Maasse der delphischen Hymnen klar geworden. Auch die Paeone der Acharnerode erscheinen nun nicht mehr komisch. Anschluss an die Lieder der Eleusinien hat man in der Parodos der Frösche nie verkannt. Thesm. 969. 1136 sind nicht anders zu beurteilen. Natürlich haben die Grammatiker nicht alles mehr verificiren können, und unsere Scholien sind auch nicht mehr vollständig. Z. B. Frösche 675 liegt ohne Zweifel eine alte Weise zu Grunde.

anderem Orte, beim Weine, lebten Simonides und Anakreon, dem man nicht ohne Grund noch in perikleischer Zeit ein Denkmal setzte; hatte er doch in Athen gedichtet. Ibykos tritt seiner Bedeutung gemäss minder hervor, aber man kannte doch auch ihn [1]). Wunderbarer ist es von Alkman, dessen specifisch lakonische Weise unübertragbar auf anderen Boden scheinen kann. Aber Aristophanes kann nicht nur eine Stelle aus einem seiner Jungfrauenlieder in ein Potpourri aufnehmen (Vog. 230), sondern am Schlusse der Lysistrate seinen ganzen Witz in der glänzenden Nachdichtung alkmanischen Stiles und alkmanischer Sprache zeigen. Ohne Zweifel lebten daneben noch andere Dichtungen, teils für uns nicht mehr nachweisbare, teils nur noch schemenhafte, wie von Kydias. Mancher Name war aber bereits inhaltslos geworden, obwol er noch im Schwange gieng wie Polymnestos [2]), der schon von Alkman genannt, von Pindar noch geachtet war, jetzt für einen lasciven Dichter galt, weil die moderne ionische Liebespoesie auf den berühmten Namen geschoben ward.

Diese Poesie, an der die alte Generation mit voller Pietät hielt, ward den jungen langweilig: genügte ihnen doch der eigne Aischylos bald nicht mehr [3]).

---

1) Aristoph. Thesm. 161 nennt den Namen; Platon (Parmen.) führt ein Liebeslied an. Es scheint, dass nur Knabenlieder populär waren, die der Rheginer, chalkidischer Sitte gemäss (Aristoteles bei Plutarch Erot. 17. Hesych. *χαλκιδίζειν*) nicht erst in Samos zu lernen brauchte. Dies Renommée hat er behalten: es ist das einzige was die allgemeine Bildung von ihm weiss. Seine dem Stesichoros verwandten erzählenden Gedichte haben nie viel bedeutet.

2) Die *Πολυμνήστεια*, die Kratinos in nicht sicher kenntlicher Weise als Musikstücke erwähnt, sind für Aristophanes obscöne ionische Weisen (Ritt. 1287 mit Schol.). Die Musiktheoretiker des vierten Jahrhunderts, Herakleides Pontikos und Aristoxenos an der Spitze, sind darin einig, dass Polymnestos, Sohn des Meles von Kolophon ein bedeutender Musiker in der Zeit bald nach Terpander gewesen ist, und eine Anführung bei Alkman sicherte auch die Zeit (Ps. Plut. *de mus.* 3. 9. 10 u. ö.). Aber sie wissen nicht genau, ob er Kitharode oder Aulode war; für letzteres spricht, dass sein Name an aulodischen Weisen haftete. Es ist sehr fraglich, ob Herakleides die Anwendung elegischer und epischer Verse für ihn nicht erschlossen hat; sie ist aber an sich bei dem Vorläufer des Mimnermos wahrscheinlich. Wenn bei Pausanias 1, 14 für die Heimat des Thales von Gortyn ein Gedicht citirt wird, das Polymnastos den Lakedaimoniern auf ihn, d. h. seine Beschwörung der Pest, gemacht haben sollte, so wird man dem darum noch keinen Glauben schenken, dass sich die Genesis der seltsamen Nachricht nicht aufklären lässt. Ein Wort von ihm, das allgemein verbreitet war, hat Pindar angeführt (Strab. 643); aber wenn Pindar zu dem Namen fügt *Κολοφωνίου ἀνδρός*, so war der Name allein nicht mehr bekannt genug. Ob Pindar ein *φθέγμα πάγκοινον* mit diesem Zusatze loben wollte, ist bei seiner Sinnesart fraglich. Eine Generation später ist Polymnestos der Träger der gleichzeitigen *'Ιωνικά*, die man in Athen ganz gern singt, aber ionisch lasciv findet. So verschiebt sich das Renommée einer Person, sobald sie zum Träger einer poetischen oder musikalischen Gattung wird, zumal wenn ihre eigne Dichtung schwindet. Es ist ein Gegenbild zu dem was unten über Epicharm gezeigt wird. Die Alten haben den Widerspruch nicht gemerkt; die Modernen sind am Ende auf denselben törichten Ausweg der Homonymie geraten wie Nymphis bei Sappho und so viele brave Leute in der Frühzeit der geschichtlichen Forschung, aber nur bei diesen ist es verzeihlich.

3) Ausser der bekannten Scene der Wolken, in der Pheidippides sich weigert ein classisches Lied zu singen, ist namentlich das Zeugnis der anonymen Komoedie *Εἵλωτες* bezeichnend, *τὰ Στησιχόρου τε καὶ 'Αλκμᾶνος Σιμωνίδου τε ἀιδειν ἀρχαῖον* Athen. XIV 678[d].

Die Musik nahm neue Formen an; man mochte nicht mehr Alkman und Stesichoros singen, die gewiss wirklich sehr archaisch klangen; auch die Trinklieder des Alkaios und Anakreon verloren den Reiz. Wer will die Jugend schelten? Die alte Poesie hatte ja darin ihren unvergleichlichen Reiz gehabt, dass sie ganz dem Tage diente, der sie erzeugte. Die classischen Lyriker verschwanden immer mehr aus dem praktischen Gebrauche, in dem Gelegenheitsgedichte wie die Epinikien und Threnen überhaupt nicht lange gelebt haben können. Dafür trat die neue Musik, traten Philoxenos und Timotheos in die Lücke ein; natürlich auch Lieder der dramatischen Dichter [1]. Platon zeigt uns zwar noch die Geltung von allen den classischen Lyrikern ausser Alkman und Bakchylides, der eben überhaupt damals gar nicht galt [2], aber Platon hatte ausgesprochen altertümliche Neigungen in der Musik [3] und Poesie, und ignorirt die neue durchaus [4].

Im vierten Jahrhundert rückt so die alte Lyrik in das Dunkel einer rein litterarischen Existenz [5]. Man kennt natürlich einige berühmte Gedichte schon von klein auf; man wird Sappho und einiges von Simonides und Pindar nicht müde geworden sein zu lesen, und die Erinnerung an die Personen der berühmten Dichter lebte novellistisch fort; aber in der Geltung des Lebens waren sie der Zeit entsprechend zurückgedrängt. Die Herrin der Zeit, die Rhetorik, getraute sich mit ihren Rhythmen weit vollkommenere Kunstwerke zu schaffen, und das Enkomion, einst das Lied beim Festzug zu Ehren eines glücklichen Menschen, ward die Prosagattung, die wir so nennen. Die prosaische Paraenese löste die Elegie und den lyrischen Spruch ab. Hymnen in Prosa hat man vielleicht damals noch nicht verfasst; man war wenig religiös gestimmt; später hat man auch das gewagt [6]. Da interessirten sich denn nur die Historiker und die Theoretiker der Musik für die alten Dichter. Aristoxenos und Herakleides haben noch

---

1) Auch der Komoedie, Arist. Ritt. 529.

2) Die Tatsache kann niemand leugnen; sie zu würdigen kann man niemanden zwingen.

3) Platon war ein Leser, während für die meisten immer noch die zugleich geschaute oder doch unmittelbar auf das Ohr wirkende Poesie in Betracht kam. Daher hat er im Gegensatze zu seiner Zeit den Sophron und den Antimachos gern gehabt, die lebenskräftigen, während ihn Dithyrambus, mittlere Komoedie und rhetorische Tragoedie kalt liessen, die vergessen sind. Auch das ist eine Tatsache, die auch diejenigen nicht bestreiten können, die sich getrauen klüger als Platon zu sein.

4) Ueber die Neuerungen des Timotheos urteilt er in den Gesetzen 700 so, dass er die poetische Begabung der Neuerer anerkennt, aber in der Zerstörung der alten strengen Scheidung der εἴδη denselben zugellosen Geist sieht, wie in der Demokratisirung der Sitte und der Gesellschaft. Natürlich hat er Recht: aber es liegt doch eine Schätzung des Timotheos darin, die schwer in die Wagschale fallt. Wenn dessen Perser noch zur Zeit Philopoimens aufgeführt wurden und imponirten, darf man vermuten, dass er von uns weit über einen Ibykos oder Bakchylides gestellt werden würde.

5) In der Bibliothek, die Alexis im Linos beschreibt, fehlt die Lyrik gänzlich.

6) Man denke aber an den Deliakos des Hypereides und die Fälschungen über den gleichen Stoff.

über sehr vieles verfügt was nach Alexandreia nie gekommen ist[1]: dass es so bald verkam, zeigt, dass man es nur fand, wenn man suchte. Uns ist Aristoteles der Hauptzeuge dieser Zeit. Er führt in der Rhetorik wol einen Vers von Pindar, Alkaios, Simonides an, von diesem auch sonst, er bezieht sich in der Tiergeschichte auf eine einschlägliche Angabe des Stesichoros[2]; Anekdoten über die Dichter wie über andere Notabilitäten der alten Zeit, sind ihm geläufig: aber wie fern ihm die Lyrik innerlich liegt, zeigt die Poetik. Wer sich klar macht, dass die ganze Theorie auf den Begriff des *μίμησις* gebaut ist, und dass sich Aristoteles die Tätigkeit des Dichters als eine durchaus rationelle vorstellt, der muss sich daraus eigentlich schon ableiten können, dass das echte lyrische Gedicht ganz ausserhalb seines Gesichtskreises gelegen hat. Die aristotelische Poetik ist eben darum in den Zeiten der Raison herrschend gewesen und ward eigentlich gestürzt, als Goethe in Strassburg das echte Lied wieder anstimmte, und in dem Anschluss an die ewige Natur den Anschluss an Sappho fand. Dagegen verkannte Aristoteles nicht den grossen geschichtlichen Wert der Gedichte als authentischer Documente der Vergangenheit. So hat er Solons Charakterbild aus seinen Versen entnommen, in der lakonischen Politie über Alkman gehandelt, Pittakos und Alkaios nach des letzteren Gedichten beleuchtet, und die Politien haben gewiss auch über die litterarischen Persönlichkeiten Material gesammelt, wie er ja auch für volkstümliche Verse und Sprüchwörter Interesse besass und weckte[3]. Uebrigens hatte er auch hier, wie in so vielem, das höchste Verdienst, dass er die ionische längst geübte weite Wissenschaftlichkeit nach Athen übertrug. Hat doch schon Herodot von Archilochos Arion Alkaios Sappho Anakreon gelegentlich erzählt.

Diese Studien vererbte Aristoteles seiner Schule. Dikaiarchos schreibt ein Buch über Alkaios, Chamaileon[4] über Anakreon Pindar Simonides Lasos Stesichoros. Ein längeres Bruchstück aus ihm bringt auch aus Alkman und Ibykos Auszüge, wendet sich aber scharf gegen die erotische Dichtung der alten Zeit[5]. Damals ist das biographische, novellistische Material über die Lyriker zusammengetragen, kritiklos, wie man weiss, aber doch unschätzbares der Vergangenheit entreissend. Damals muss aber auch der Gegensatz der classischen zu den modernen Lyrikern, den Dithyrambikern, ganz fest gestanden haben,

---

1) Diagoras, Xenodamos, Xenokrates, Lasos u. a.

2) Fgm. 56, über das Erscheinen des Eisvogels.

3) Vgl. Arist. u. Athen. II 18.

4) Ihn mag sein Landsmann Herakleides auch beeinflusst haben. Seine Zeit, an der man schon um der Benutzung durch den Babylonier Diogenes (Philodem Musik 17, 30 K. u. ö.) nicht zweifeln durfte, ist von Kaibel zu Sophron 59 genau fixirt. Er erscheint im Jahre 281 politisch für seine Vaterstadt tätig.

5) Athen. XIII 600. Er beruft sich auf einen Musiker Archytas, der aus Mytilene war, Diogen. 8, 82: das ist einmal eine andere musikalische Richtung als Aristoxenos, denn wer die alte Lyrik als erotisch tadelte, von deren erzieherischer Wirkung Aristoxenos schwärmte, musste für den unpersönlichen neuen Dithyrambus portirt sein.

denn denen wird diese Behandlung nicht zu Teil, und selbst der dem Modernen stark zugewandte Klearchos macht zu ihren Ungunsten den Unterschied [1]).

In Asien oder besser in der hellenistischen Welt überhaupt gelangte nach Alexander eine scharfe Abkehr von allem Athenischen zur Vorherrschaft. In der Prosa nennen wir die moderne Richtung mit wenig glücklichem terminus den Asianismus, in der Poesie reden wir ebenso verkehrt von den Alexandrinern. Die Neubelebung des Epos und der Elegie nebst dem Iambos sind begleitet von Versuchen auch an die alte Lyrik wieder anzuknüpfen. Simias von Rhodos ist wieder ein Lyriker; von Nossis und Anyte, den *μελοποιοί*, wissen wir die Tatsache ohne Proben zu haben. Theokrit lehrt es uns am besten. Die Lesbier in Versmass und Sprache zu imitiren muss er wol bei Asklepiades von Samos gelernt haben, der dem beliebtesten Verse den Namen gegeben hat [2]); als er aber seine richtige Form fand, die Nachbildung lyrischer und dramatischer Motive in epischen Gedichten, finden wir im Herakliskos die Nachahmung Pindars, in der Helene die von Alkman, Anakreon und Sappho; die Chariten knüpfen an Simonides an, den sie auch nennen, und an Stesichoros wird einmal bei der Daphnissage erinnert [3]): so lebhaft sind jetzt diese Studien. Sein Kyklop setzt allerdings auch an Philoxenos an, und es mag uns manche Verbindung entgehen, die zu der modernen Lyrik hinüberführt, weil diese uns unkenntlich ist. Aber im allgemeinen wird es für das dritte Jahrhundert zutreffen, dass in ihm die Poesie des vierten vergessen wird, die vorattische aber wieder zur Geltung kommt. Chrysippos hat selbst in Athen seine Werke mit Citaten der alten Lyrik gefüllt [4]), und die Schrift *π. ἀποφατικῶν* sieht wenigstens darin ganz chrysippisch aus [5]).

So war die Situation, als in Alexandreia die Philologie, die sich natürlich auch schon vorher, aber nur in gelegentlichen Bemerkungen, mit den Lyrikern abgegeben hatte [6]), daran gieng, den gesammelten Nachlass der Classiker in wohlgeordneten Gesammtausgaben vorzulegen und dann die Arbeit der Exegese zu

---

1) Athen. XIII 564 f. gegen Philoxenos. Vorher citirt er noch modernere Poesie, wie wir ihm denn von dieser nicht wenig verdanken. Sie kannte man, aber man studirte sie nicht.

2) Er citirt ein Trinklied des Alkaios in dem Epigramme A. P. 12, 50.

3) 7, 75 klagen um Daphnis die Bäume am Himeras: das ist auf den Dichter von Himera ebenso zu beziehen, wie auf den in Syrakus tätigen Philoxenos die Ansetzung des Kyklopen am Anapos 7, 151. Den Daphnis des Stesichoros hat Timaios berücksichtigt (Diodor 4, 84, Aelian V. H. 10, 18), der die alten Gedichte ebenso benutzt wie die alten Steinurkunden.

4) Stesichoros sei hervorgehoben, Galen *Plat. et Hipp.* 309 M. Im ganzen vgl. Elter *de gnomol. Gr.* I, Bonn 1893. Der Anfang der Florilegien scheint mir freilich älter zu sein; für die bedenklichen *συγκρίσεις*, von denen das Dubliner Fragment (Kaibel Herm. 28, 62) einen sicheren Anhalt gibt, sind Spruchsammlungen Voraussetzung.

5) Sie citirt Ibykos, Sappho, Anakreon, Alkman, Pindar; von modernen den Timotheos; nur bei diesem führt sie den Titel des Gedichtes an.

6) Mehr folgt selbst aus den Conjecturen des Zenodotos zu Pindar und Anakreon nicht. Die Commission, Lykophron für Komoedie, Alexandros für Tragoedie, Zenodotos für Epos, hatte noch von der Lyrik abgesehen.

beginnen. Deren bedurften schon um des Dialectes namentlich die Lesbier und Alkman, auf den sein Landsmann Sosibios durch die sachliche Behandlung auch das antiquarische Interesse gelenkt hatte, das der *Λακώνων πολίτεια* seit Alters gewidmet war [1]). Aristophanes vereinigte das Interesse für die Dialekte [2]) mit der Freude an der grossen Editorentätigkeit, und wenn er auch schwerlich alle neun Lyriker selbst edirt haben wird, darf ihm die Fixirung oder besser Constatirung der Neunzahl und die Anlage der Ausgaben, zu der Orthographie und Versabteilung gehören, unbedenklich zugeschrieben werden. Damit war die Grundlage für alle Zeiten gegeben. Wenn Aristarch von einigen Dichtern eine neue Ausgabe gemacht hat, so war das eine verbesserte Auflage der aristophanischen, an deren Anordnung und Ausstattung principiell nichts geändert ward: wer seine Augen zum Sehen braucht, weiss dass es im Homer eben so gestanden hat, was man auf Hesiod ohne weiteres übertragen wird. Die ganze Grammatik des Altertums hat sich von da ab an diese Dichter in dieser Gestalt und Ordnung gehalten. Was in diese Sammlung Aufnahme gefunden hatte, blieb erhalten, die Zuteilung an bestimmte Verfasser ward durch einzelne Zweifel nicht beeinträchtigt: die editio princeps ward codicis instar. Wenn einzeln auch neues Material von einzelnen herangezogen sein mag: noch mehr als für Homer hat hier die alexandrinische Philologie den Text geschaffen, der weiter galt, den wir lesen, so weit die Gedichte erhalten sind.

Nun besass die Nation ihre classischen Lyriker in bequemen und gesicherten Sammlungen ihrer Werke; ein Stand von Grammatikern fand seine gelehrte fachmännische Ausbildung und hatte den Beruf das Verständnis der alten Litteratur zu vermitteln; seine Tätigkeit richtete sich notwendigerweise auf die herausgegebenen Werke. Die Nation übersah, wieviel der berühmten Namen der classischen Lyrik noch mehr als Namen waren, und siehe, es waren ihrer neun. Diese stiegen sofort in der Geltung, schon weil man sie lesen konnte. Ein bisher kaum angelesener Dichter wie Bakchylides rückte in eine Klasse mit Simonides und Pindaros. Fälschungen wie Arion Terpandros Lasos verfielen der Vergessenheit. Bei diesen hatten die Kritiker das wol beabsichtigt. Bei den vereinzelten Kleinigkeiten, die es namentlich von einigen Dichterinnen gab, war die Folge dieselbe (nur Korinna fand ihren Retter noch), aber da sollte wol nur das Unbedeutende vor dem Grossen der Bedeutung gemäss zurücktreten. Verhängnisvoll ward der Erfolg für die Kitharodie und den Dithyrambus des vierten Jahrhunderts, dies ganz wider die Absicht der Philologen. Zur Zeit des Aristophanes beherrschten Timotheos und Philoxenos die thymelischen Agone [3]), die überaus blühende Musik verehrte sie als ihre Classiker, sie lebten in der Praxis.

1) Sein Buch *π. Ἀλκμᾶνος* möchte man doch vor die Ausgabe des Aristophanes rücken; dagegen habe ich Kallias von Mytilene mit Unrecht früher vor Aristophanes gerückt, vgl. den Excurs.

2) Das er von seinem Lehrer Dionysios Iambos überkommen hatte, Athen. VII 289b.

3) Vgl. z. B. die bekannten Belege Polyb. IV 20, CIG. 3053, die Aufführung der Perser des Timotheos an den Nemeen 207/6, Plut. Philopoem. 11.

Dagegen war die classische Lyrik der philologischen Behandlung bedürftig und fähig, weil sie aus dem Concertsaal verschwunden war, schon seit Generationen; der Gottesdienst sang lieber neue Compositionen als die einzeln gewiss daneben heilig gehaltenen Weisen [1]) und selbst an den Symposien wird das echte Lied des Anakreon und Alkaios nicht mehr ertönt haben [2]). Da lebte das moderne Epigramm und galten neue Commersbücher, die von der Trink- und Liebespoesie der alten Zeit höchstens einzelne Motive in umgebildeter Form festhielten. Es war also gewiss keine Nichtachtung der lebendigen Lyrik, wenn sie in die Reihe der archaischen Litteraturdenkmale keine Aufnahme fand, so wenig die Ausschliessung der zeitgenössischen Elegie und Iambographie auf Verachtung beruhte, einer Poesie, die meist von Lehrern oder Collegen der Philologen herrührte, und an der manche von ihnen selbsttätig beteiligt waren. Hatten doch Gelehrte wie Simias und Kallimachos auch lyrische Gedichte gemacht. Aber der Erfolg ist doch die Verdrängung der lebendigen durch die tote Lyrik gewesen. Während des zweiten Jahrhunderts schwindet, so viel wir erkennen können, wie die poetische Kraft überhaupt, so die Uebung der lyrischen polymetrischen Dichtung; dagegen zeigt Apollodoros und der mythographische Gewährsmann Philodems (wenn das nicht wieder Apollodor ist) eine sehr weitgehende Kenntnis der Dithyrambiker [3]). Dann ändert sich das. Zunächst zerstört die Miswirtschaft der römischen Oligarchie, der durch sie hervorgerufene mithradatische Krieg und die folgenden Revolutionskriege den Wolstand so nachdrücklich und so lange, dass die ganzen alten thymelischen Agone, die ganze alte musikalische Praxis zu Grunde geht. Wer die Inschriften der asiatischen Küstenstädte und die der Cultusplätze des Mutterlandes sich darauf ansieht, dem muss das einleuchten. Als es dann durch Augustus endlich besser wird, ist der Classicismus herrschend geworden. Dieser ist mit Absicht reactionär. Wie er zwar die altattische Prosa rettet, aber die hellenistische dem Untergang übermittelt, so giebt er dem Kreise der neun oder zehn Lyriker einen ausschliesslichen Sinn. Ein Glück, dass wenigstens die gelehrte Poesie des dritten Jahrhunderts durch das Interesse der Römer für classisch erklärt und dadurch erhalten ward (wobei die lyrische Poesie auf das Niveau der Lesedichtung gedrückt ward und wenig zur Geltung kam); Horaz hätte vielleicht den Kallimachos eben so

1) Es ist wol auch reactionär, wenn das zweite Jahrhundert n. Ch. beim gratias das, immerhin noch classische, Lied des Ariphron singt; doch mag sich das in der Hauspraxis erhalten haben. Sicher reactionär ist es, wenn der Asklepioscult der Kaiserzeit auf die ältesten Hymnen zurückgreift. Von der Cultpoesie des 2. Jahrh. v. Chr. haben wir jetzt Proben; sie ist noch selbsttätig. Die Formen der Kaiserzeit, wie sie Aristides, die Naassener und Arianer, Clemens und Synesius zeigen, sind nur vereinzelt von classicistischer Imitation inficirt; zu den hellenistischen Cultliedern aber fehlt jede Brücke.

2) Dafür ist das in einigen Stücken vielleicht in die späthellenistische Zeit hinaufreichende Liederbuch der Anakreonteen ein Beleg.

3) Selbst Kinesias wird einmal citirt.

gern darangegeben, wie Philoxenos allgemein preisgegeben war [1]). Die Praxis hatte diese Dichter verloren; in bequemen Ausgaben lebten sie nicht, denn wenn auch von Timotheos [2]), nicht von Philoxenos [3]), eine Ausgabe bestanden haben muss, so hat sie doch schon darum keinen Effect gemacht, weil die Grammatiker die Gedichte nicht erklärten. Manches mochte auch wirklich als blosses Litteraturwerk unmittelbar minder wirken. So sehen wir, dass sie seit Augustus in Wahrheit verschollen sind. Man notirt noch in der Chronik ihre Zeit (so Diodor; dann schwindet auch das, Eusebius), man giebt ihnen zum Teil in den biographischen Lexicis einen Artikel mit pinakographischen Angaben; ein par vorlängst zu fliegenden Worten gewordne Verschen werden weiter citirt, hier und da ein altes Citat weiter abgeschrieben (so bei Plutarch), in ausgiebiger Weise das ungünstige Urteil des Aristoxenos über die Verderber der classischen Musik weiter gegeben — damit ist es aus. Denn wenn auch Athenaeus das Gastmahl des Philoxenos zu besitzen gemeint hat, und wir alle, ich auch, nach diesem eintönigen salzlosen Producte den Philoxenos beurteilt haben, so ergiebt die Ueberlieferung bei wirklicher Prüfung erfreulicherweise, dass es ihn nichts angeht [4]). Es ist nicht anders: unter Augustus kann man sich in Rom dieselben Dichter, nun in bequemen Ausgaben, kaufen, die das perikleische Athen noch sang, aber schon unter Widerspruch der Jugend. Diese liest man, und an ihrer Nachahmung versucht sich der griechischeste Dichter Roms, unter ihm viele andere.

---

1) Von Philoxenos ist überhaupt direct nichts in der glossographischen Litteratur erhalten. Die Notiz über den Gebrauch von *θύειν* (fgm. 10) geht auf Aristarch selbst noch zurück (Aristonikos zu *I* 219); fgm. 6, das noch Dionysios von Halikarnass anwendet, ist ein fliegendes Wort, das auch andere brauchen. Dies so wenig wie irgend etwas beweist, dass jemand auch nur in augusteischer Zeit ihn gelesen hätte. Kaum anders steht es mit Timotheos; wo man die Herkunft eines Citates controlliren kann, ist es mindestens aus hellenistischer Zeit. Fgm. 7, nach dem Etymol. gen. aus Origenes (Orion?), gibt ausser dem Belege für die Messung von *ὀρίγανον* auch eine Erläuterung des Versmaasses: das sieht nach sehr alter Grammatik aus. Das Citat eines Timotheos in Et. gen. *διαψαίρουσα* ist unverständlich: aber der Lyriker hat mit der Glosse nichts zu tun, die auf Hermippos *Ἀθ. γον.* 4 Mein. geht.

2) Die Vita des Hesych liegt uns in zwei Excerpten, bei Suidas und Stephanus vor: Wentzels Nachweis trägt hier gute Früchte. Suidas giebt *γράψας δι' ἐπῶν νόμους μουσικοὺς δεκαεννέα, προοίμια λϝ', Ἄρτεμιν, διασκευὰς ή, ἐγκώμια, Πέρσας* [ή del. Bernhardy] *Ναύπλιον, Φινείδας, Λαέρτην, διθυράμβους ιή, ὕμνους κά καὶ ἄλλα τινά.* Hesych *νόμων κιθαρωιδικῶν βίβλους ὀκτωκαίδεκα εἰς ἐπῶν ὀκτακισχιλίων τὸν ἀριθμόν, καὶ προνόμια ἄλλων ͵α.* Das sind genauer die 19 Bücher *νόμοι*: das letzte war also wie die epischen auf die Maximalzahl der Zeilen 1000 gestellt; vielleicht hiess es vorher auch ͵ιη statt ͵η. Ob dann weiter Prooimia Dithyramben Hymnen einzeln oder erst die Bücher gezählt sind (was ich vorziehe), ist nicht sicher. Eingemischt sind Einzeltitel in ungeschickter Weise; Artemis war ein Hymnus, die Perser ein Nomos, Nauplios wol ein Dithyrambos. Dass nie eine Buchzahl oder Gattung, gewöhnlich Einzeltitel citirt werden, beweist weder für noch gegen Benutzung einer Ausgabe, denn die Gedichte hatten von vornherein Titel.

3) Die Angabe der Suidasvita *ἔγραψε διθυράμβους κδ'* beweist nur Pinakographie. Dithyrambus ist dabei im weitesten Sinne genommen, denn wir wissen von einem Hochzeitsliede unter den Werken des Philoxenos.

4) Vgl. den Excurs „Das Deipnon des Philoxenos“.

Dagegen die Lyrik, die von den Tagen Platons an in Verbindung mit der Musik drei Jahrhunderte lang die Nation beherrscht hatte, ist verstummt, verachtet, und verfällt definitiv der Vergessenheit. Man muss den classicistischen Fanatismus beklagen, darf die Philologen der augusteischen Zeit schelten: aber wenn es auch eine Folge der grossen Philologie Alexandreias ist, im Grunde kann diese kein Vorwurf treffen.

Unendlich grösser als der unbeabsichtigte Schade ist der beabsichtigte Segen, den die Codificirung der classischen Lyrikertexte gehabt hat. Die Codificirung der beiden homerischen Gedichte, die man als echt allein anerkannte, ist im dritten Jahrhundert durch Zenodotos und Aristophanes nicht ohne Gewaltsamkeit erfolgt, und schon Aristarch weicht von Aristophanes in der Hauptsache, dem Bestande der mitgeteilten Verse, nur unwesentlich ab, nach ihm aber sind bis auf unsere Handschriften, auch die jungen und ungelehrten der Odyssee, so gut wie keine gewollten Abweichungen vorgenommen worden. Das gleiche gilt anerkanntermassen für Pindaros. Wir haben zwar nicht die ersten, sondern die letzten Bücher der alexandrinischen Ausgabe, da es in hadrianischer Zeit einem Grammatiker beliebt hat, diese im Unterricht voranzustellen: aber nicht nur ist der Bestand und die Anordnung erhalten, auch der Text ist so zu beurteilen, dass die alexandrinische Ausgabe codicis unici instar, ja gradezu gleich dem Autographe des Dichters angesehen ward. Kaum dass man hie und da diese Ueberlieferung anders zu deuten gewagt hat; wenn man von ihr abwich, conjicirte man, und die Conjectur beabsichtigte kaum in den Text zu dringen. Die Einheitlichkeit, zu der wir von unsern Varianten, meist späten geringen Schreibfehlern, hinauf dringen, beweist einen autoritativ constituirten Text. Es wird ja in diesem selbst an Varianten nicht ganz gefehlt haben; aber sie sind sehr geringfügig, zumal die Corruptelen je offenkundiger desto älter sind. Pindar, wer wollte es läugnen, ist viel einheitlicher überliefert als Demosthenes, und wenn das bei Platon nicht so scheint, so trügt der Schein: das haben die Papyri gelehrt. Von Thukydides und Herodot gar zu schweigen. Wie wäre dieser feste Lyrikertext möglich ohne eine auf immer massgebende Autorität? Si Aristophane n'existait pas, il faudrait l'inventer.

Wir müssten dasselbe für die andern Lyriker annehmen, wenn wir keine Anhaltspunkte hätten: aber wo wir sie haben, versagen sie nicht. Denn die Citate, die auf Bücher gestellt sind, stimmen zu einander, und alle Gedanken an durchgreifend verschiedene Ausgaben beruhen auf modernen Misdeutungen. Wo Hephaestion von der νῦν ἔκδοσις redet (über Anakreon 1), handelt es sich um keine grössere Differenz als ϑηρίων und ϑηρῶν, eine Variante, die in diesem Falle für den metrischen Bau besondere Consequenzen hat: aber das erste Gedicht ist es immer. Diese Variante konnte selbst in der grundlegenden Ausgabe stehn, so dass nur die Auswahl der Lesart sich verschoben hätte. Was Bergk, der auch bei Anakreon ohne jeden triftigen Grund von dem Gegensatze einer aristophanischen und einer aristarchischen Ausgabe geredet hat, bei Sappho besonders von mehreren stark differirenden Ausgaben behauptet, hält der Prü-

fung nicht Stich: die Angaben des Hephaestion über die Masse der einzelnen Bücher werden vielmehr durch die einzelnen Anführungen mit Buchzahl durchaus bestätigt [1]). Leider sind diese von den Sammlern nur zu wenig ins Licht gerückten Buchanführungen spärlich. Aber wenn bei Pindar, dem fruchtbarsten Dichter, sich die vollkommene Geltung und die planmässige Anlage der 17 Bücher gezeigt hat, wenn wir von Bakchylides die Epinikien und die Hälfte der nach den Anfangsbuchstaben der Titel geordneten Dithyramben erhalten haben, dieselben Kategorien sich bei Simonides finden, von Alkman das Lied gefunden ist, das das erste des ersten Buches war, von dem zweiten wir auch unter dieser Bezeichnung mehreres haben, die ersten Gedichte von Anakreon Sappho Alkaios (von diesem auch das zweite) uns bekannt sind, und doch bei allen diesen erst die Herstellung einer Gesamtausgabe überhaupt eine Ordnung schaffen konnte, so darf die für alles massgebende Tatsache als unumstösslich bezeichnet werden: die neun Lyriker sind die neun *πραττόμενοι*; dazu sind sie geworden durch die Anlage der Ausgabe ihrer gesammelten Werke, und diese ist durch die alexandrinischen Grammatiker, *οἱ περὶ Ἀριστοφάνη*, gemacht worden. Alle späteren Citate stammen aus ihr, alle späteren Behandlungen von Dialekt und Versmass fussen auf ihr: sie erreichen wir genau so wie wir es in den Dramatikern Athens und im Epos tun; — bei ihr müssen wir bleiben, es sei denn, wir verfügen über voralexandrinische Bruchstücke und Citate.

Dass die neun nicht auf einmal fertig gestellt sind, aber doch durch die Generationen Aristophanes Aristarch, das mag man dem Kanon Aristarchs, wie er bei Quintilian erwähnt wird, entnehmen. Sicherer zeigt es, dass eine zehnte später hinzugekommen ist, Korinna. *τινὲς δὲ δεκάτην προσνέμουσι Κόρινναν* sagt die Paradosis über die neun [2]). Das bestätigt sich dadurch, dass kein älterer Grammatiker in Verbindung mit Korinna genannt wird als Alexander Polyhistor [3]), dass sie in der alexandrinischen Gelehrsamkeit nicht nachweislich ist; z. B. hätte es doch nahe gelegen, sie bei Pindar zu berücksichtigen, dessen Vita ihre Person, nicht ihre Gedichte kennt. Auch die Mythographie benutzt sie nicht vor Lysimachos (33), insbesondere vermissen wir die Boeoterin im Schiffskatalog (der *Βοιωτία*) Apollodors. Keiner der alten Epigrammatiker verherrlicht sie, sondern erst auf Grund der Ausgabe Antipatros von Thessalonike. Sie ist freilich auch niemals so recht anerkannt worden. Statius (Silv. 5, 3, 38) rennomirt zwar, dass sein Vater, der Grammatiker in Neapel, *tenuis arcana Corinnae* auslegte, aber das besagt nur, dass er alle Aufgaben der Zunft lösen konnte. Wir können niemanden namhaft machen, der sie ausser der strengsten Grammatik gelesen hätte, nicht einmal

1) Vgl. den Excurs „die Bucheinteilung der Sapphoausgabe".

2) Schol. Dionys. Thr. 751; Prolegg. zu Pindarschol. p. 8 Boeckh. Sonst sieht die Tradition von ihr ab; zehn rechnet mit ihr nur Tzetzes, vgl. Kaibel Proll. *π. κωμῳδίας* 14. Mit welcher Stirn man diesem Tatbestande gegenüber leugnen kann, dass sie nachgetragen wäre, begreife ich nicht.

3) Schol. Apoll. Rh. 1, 551. Vielleicht geht auf ihn ein Citat bei [Plut.] *de mus.* 14 zurück, sicher aus einer Compilation, die die Ausgabe benutzen konnte; Istros ist citirt.

der patriotische Boeoter Plutarch. Selbst in der Chronographie hat sie keinen Platz, den wir ihr durch die Anekdoten der Pindarvita anweisen: dass Pindar in ihren Gedichten genannt war, davon hatte man keine Notiz genommen; als das *γένος Πινδάρου* sich festsetzte, war das Gedicht Korinnas an Myrtis noch unbeachtet. Nach der Suidasvita hatte die Ausgabe fünf Bücher. Die Grammatiker der Kaiserzeit, denen wir fast alle Bruchstücke Korinnas verdanken, führen Einzeltitel an, ganz wie bei Stesichoros, was mit der Sammlung in Büchern also nicht unverträglich ist. Aber der Scholiast zu Antoninus Liberalis nennt neben einem Sondertitel *γέροια* die Zahl *α*. „Geschichten der alten Leute" sind kein Einzeltitel; man wird etwa annehmen, dass mehrere Bücher der Ausgabe sich mit diesem Untertitel absonderten, wie die Epithalamien Sapphos. Ein nackter Zahltitel begegnet nur bei Hephaestion und zwar in dem Abschnitte, der so viel rare alte Citate hat, ist aber mit der Ausgabe vereinbar [1]). Die Form, in der die Ausgabe Korinnas Gedichte bot, ist die Veranlassung gewesen, dass die Grammatiker sie studirten, vielleicht, dass sie überhaupt veranstaltet ward; denn von besonderem poetischem Werte redet niemand, eine Dichterin Griechenlands ist die Boeoterin nie gewesen, und sie ihrem Werte nach ausgewählt zu denken, ist eine bare Gedankenlosigkeit. Allein diese Form ist bekanntlich von dem Zustande, in dem die Verfasserin die Gedichte hinterlassen hatte, durchgreifend verschieden. Sie giebt sie in die jungboeotische phonetische Orthographie umgeschrieben. So wie wir die spärlichen Citate lesen, ist keine Consequenz, aber im allgemeinen finden wir *η* für *αι* (wo Korinna *αε* geschrieben haben wird) *ου* für *υ*, auch das kurze, *ει* für *η*, *ι* für *ε*, dies auffallend selten. Vielleicht zufällig kommt *υ* für *οι* nicht vor. Wie ist diese Orthographie hineingekommen? Es kann doch keine Rede davon sein, dass die Tanagraeerin, wenn sie für boeotische Feste ein Cultlied verfasste [2]), so gar verschieden gesprochen hätte von dem Thebaner Pindaros, wenn er das gleiche tat. Der Gegensatz der Dialekte, den beide angewandt haben sollten (Pausan. IX 22), ist einfach zwischen den Ausgaben vorhanden gewesen und aus ihnen abstrahirt, erklärt also nichts. Etliche Fehler sind allerdings erst durch die Grammatiker hineingetragen, die das Boeotische ungenügend kannten und daher als angebliches Aeolisch behandelten [3]). Aber das ganze orthographische Kleid erklärt sich nur durch ihre

---

1) Fg. 9; Choeroboskus empfiehlt die Lesung *ἐν πέμπτωι*, giebt aber die Variante *β'* an; das ist nichts als Verwechselung von *E* und *B*. Die Lesung des Verses unterliegt schwerem Bedenken.

2) Das in gewissem Sinne wichtigste Gedicht hat Bergk übersehen. Es wird bezeugt von Antipater von Thessalonike A. P. IX 26 *καὶ σὲ Κόριννα θουρίδ' Ἀθηναίας ἀσπίδ' ἀεισαμέναν*. Also ein Gedicht auf den Schild Athenas; in Tanagra ist Athenas Cult kaum vorhanden, aber der der itonischen in Koroneia war pamboeotisch: von dem Stifter und seiner Herkunft handelte Alexander im ersten Buche seines Korinnacommentares. Antipater traut man am ehesten die Anführung des ersten Liedes zu, und *Ἀσπὶς Ἀθαναίας* passt für den Anfang. Von dem Schilde selbst weiss ich nichts; die Analogie des Schildes von Argos, der Panoplie von Amyklai, des Scepters von Chaironeia und Theben u. dgl. fehlt nicht; aber gern wüsste ich näheres.

3) Die Psilose *πεντήκοντ' ούψιβίας* 13, doch wohl auch *Ἄρευα* 11, wo man *Ἄρεια* schreiben

Vorlagen. Korinna war eine Localgrösse gewesen und geblieben. Weder hatte sie, die zunächst den Tanagraeerinnen ihre Lieder machte, höhere Aspirationen gehabt, noch war ihr Ruhm wie der Alkmans über die Grenzen der Heimat hinausgedrungen. Also pflanzten sich ihre Gedichte nur dort fort und erlitten unwillkürlich die Umgestaltungen der Schreibung, die Boeotiens Schulmeister einführten. In wie weit diese Umschrift mit voller Consequenz durchgeführt ward oder mehr zufällig, indem die Abschreiber (wirklich buchhändlerischen Vertrieb darf man doch nicht annehmen) dies und jenes änderten oder zu ändern vergassen, das steht dahin. Jedenfalls fand der Herausgeber Korinnas nur boeotische modernisirte Handschriften vor, die er arglos auch in der Schreibung befolgte [1]). Die Einführung der phonetischen Schreibung ist bekanntlich in Boeotien im vierten Jahrhundert allmählich durchgedrungen: wir müssen in dem Versuche, zwar das ionische Alphabet, aber nicht die ionische Orthographie anzunehmen, sondern die eigne Mundart in ihrem Klange zu befolgen, einen Ausdruck derselben Grossmachtspolitik oder auch Grossmannsucht, sehen, die der Erfolg von Leuktra hervorrief, der doch dem Genie des Epaminondas, nicht der boeotischen Tüchtigkeit verdankt war. Aber mangels wirklicher Centralisation und in Folge des seiner Natur nach veränderlichen, daher widersinnigen, phonetischen Prinzipes ist eine Einheitlichkeit nie erzielt worden; im zweiten Jahrhundert ist der Dialekt offenbar schon in Zerfall [2]): die Handschriften Korinnas, die für die Ausgabe massgebend gewesen waren, können nur in Boeotien geschrieben gewesen sein, und nur in der Zeit 350—150. Eine Ausnahme machen zwei Bruchstücke in Hexametern, die keinen Boeotismus zeigen [3]); aber da droht auch eine jüngere Korinna, von der die Suidasvita handelt, bei der man nicht entscheiden kann, ob sie historisch ist oder aus den Unterschieden von Stil und Schreibung abstrahirt. Im ganzen genommen wird man sich die Sammlung der boeotischen Handschriften nicht leicht gesondert vorstellen von der Ausgabe, also nicht so, dass erst einmal die Bücher einzeln in eine Bibliothek gekommen wären und später jemand aus diesem Materiale eine Ausgabe gemacht hätte. Ohne Kenntnis des lebenden Dialectes ist unsere grammatische Tradition von dem Boeotischen auch nicht zu denken. Ungleich einfacher ist die Annahme, dass ein Mann an Ort und Stelle auf die Reste altboeotischer Poesie aufmerksam wird, die Gedichte da zusammenbringt, wo er sie allein finden konnte, und

---

könnte: sie hat *Ἄρηα* oder *Ἄρεα* geschrieben. Ein Homerismus ist *Ὠαρίων* 2; sie hatte den Stifter von *Ὑρία*, das sie *Ουρία* sprach, *Ουρίων* genannt.

1) Ich zweifle nicht, dass wir *βανά* für *γυνή* so wenig wie *ἰώνγα* für *ἔγωγε* lesen würden, wenn die Gedichte über die boeotische Grenze gedrungen wären, umgekehrt dasselbe bei Pindar, wenn sein Text auf jungboeotischen Handschriften ruhte.

2) Die Boeotismen der sullanischen Zeit wie *ῥαψαϝυδός* kann ich nur noch als forcirte Schulmeisterstreiche betrachten wie die Aeolismen der Kaiserzeit in Mytilene und Kyme.

3) 9, das oben besprochne, das Hephaestion erhalten hat, und 23 auf Thespiai, wo namentlich *μουσοφίλητε* stark nach der hellenistischen Zeit schmeckt, als Thespiai die Musenspiele eingeführt hatte, also nach der „jüngern Korinna aus Thespiai“.

die Ausgabe macht. Ohne die Unsicherheit allgemeiner Erwägungen zu verkennen, wird man das im zweiten Jahrhundert geschehen glauben, nachdem Aristophanes das dialectologische Interesse geweckt hatte, bei dem selbst noch keine Spur von einer Kenntnis des Boeotischen oder Korinnas vorhanden ist. Diese Ausgabe hat Korinna in den Kreis der πραττόμενοι eingeführt, hat ihren Namen so weit verbreitet, dass Ovid seine fictive Geliebte nach ihr benennen konnte [1]; die Dichterin ist damit freilich nicht als solche zur Geltung gebracht, weil sich das nicht erzwingen lässt, und die litterargeschichtliche Forschung hat es versäumt, ihre Gestalt herauszuarbeiten. Wir beurteilen sie nach den um des Dialektes willen erhaltenen Resten, gewiss ungenügend, aber doch besser als die antike litterargeschichtliche Vulgata, die ohne diese, vor der Ausgabe, geprägt war.

Wie einschneidend die Veranstaltung einer wissenschaftlichen Ausgabe auch auf die litterargeschichtliche Einschätzung eines Autors wirken kann, dafür ist Epicharm ein sprechender Beleg, und die Tatsachen sind jetzt, wo Kaibels Ausgabe sie bequem darbietet, hoffentlich im Stande einleuchtend zu machen, was ich von neuem darlegen muss [2]). Erst Apollodoros macht die Ausgabe und schreibt den Commentar; der im Dialekt dichtende Komiker wird der alexandrinischen Ausgabe der attischen Komiker eben so nachgetragen wie Korinna den neun panhellenischen Lyrikern. Es kann nicht bezweifelt werden, dass Apollodor ausschliesslich Komoedien als echte Werke Epicharms anerkannt hat; glücklicherweise besitzen wir noch einen grossen Teil seiner Kritik der anderen Werke. Es wäre sehr hart, wenn wir in der Kritik conservativer sein sollten als der treffliche Philologe, der in der Lage war von einigen der angeblichen Lehrschriften Epicharms den Verfasser namhaft zu machen. Seit Apollodor lesen die Grammatiker nur dessen Ausgabe, und so tragen wir kein Bedenken ihre Citate für die Komoedien in Anspruch zu nehmen. Anders steht es in der früheren Zeit, und deren Urteil klingt in aussergrammatischen Kreisen natürlich weiter. Nehmen wir die Vita bei Diogenes. Da steht nichts von der Komoedie.

---

1) In Tanagra war sie natürlich immer eine Localgrösse gewesen, wie Telesilla in Argos, Praxilla in Sikyon; dort hat sie das Gemälde erhalten, das Pausanias beschreibt; dort würde ich auch die Portraitbüste hinversetzen, die Th. Reinach entdeckt und veröffentlicht hat, wenn ich nicht für ungleich wahrscheinlicher hielte, dass die Zeit des Antipater und Ovid, als die Ausgabe den Namen der classischen Dichterin verbreitet hatte, einen alten Typus für das nachzuliefernde Portrait verwendet hätte. Wer die Dichterin der γέροια wirklich kannte, würde sie schwerlich als Mädchen gebildet haben.

2) Nachdem dieses geschrieben war, hat Gomperz (Sitz.-Ber. Wien 143, 5) die entgegengesetzte Meinung vorgetragen; ich brauche nichts zu ändern, denn er hat sich um die Ueberlieferungsgeschichte nicht gekümmert. Auf sein letztes Argument, Beziehungen zu Xenophanes, kann ich vollends nichts geben, da ich an die von ihm statuirten Untergötter des Xenophanes nicht glaube, und von diesen schlechterdings keine Ueberlieferung existirt. Ich halte für eine Ungeheuerlichkeit, der elenden Doxographie Diogen. 9, 19 zu glauben, dass Xenophanes πρῶτος ἀπεφήνατο (eine immer bedenkliche Wendung) ἡ ψυχὴ πνεῦμα. Zustimmen kann ich nur, dass die Citate des wirklichen Aristoteles (251. 52) aus den Komoedien des wirklichen Epicharm stammen, natürlich auch 253, von Platon citirt.

Sie wirkt nur in sofern nach, als Epicharm aus Kos stammt, denn dazu gehört die Notiz bei Diomedes, dass die Komoedie so hiesse, weil Epicharm sie erfunden hätte, und zwar auf Kos, als Verbannter. Das ist also nichts als ein anderer Ausweg seine notorische Abkunft aus Megara mit der dummen Etymologie der Komoedie von Kos auszugleichen. Im übrigen ist Epicharm hier Verfasser von physiologischen, gnomologischen und medicinischen Gedichten. Seine Würdigung gilt also ausschliesslich dem was Apollodoros verwarf. Und weiter: Hippobotos hat ihn unter den sieben Weisen geführt[1]), wahrlich nicht als Komiker. Um 280 haben ihm die Syrakusaner eine Bildsäule gesetzt, für die Theokrit das Epigramm machte. Da steht zwar die Erfindung der Komoedie gleich beim Namen, aber nicht sie motivirt die Ehre, sondern seine Weisheit, und dass er so viel gesagt hat, was für das Leben nützlich ist: das sind doch dieselben Dinge, die ihn unter die Weisen gebracht haben, die tierärztlichen Lehren z. B., die mit den geoponischen zusammen noch Columella kennt. Der weise Epicharm ist es, dessen Offenbarung Ennius in einem Lehrgedichte seinen Landsleuten erschloss; dieses Epicharm theologische Doctrin berücksichtigt Menander, nicht die Dramatik seines Collegen, und wenn der Herakles des Alexis einen Epicharm in der Bibliothek des Linos findet, neben dem Kochbuch, so wird das doch kein anderer sein als der Menanders. Gewiss haben Platon und Aristoteles das Verdienst des Komikers gewürdigt; ich bezweifle auch nicht im mindesten, dass die attische Komoedie der ältesten Zeit von ihm angeregt worden ist, wie Aristoteles sagt; aber wenn ich die Zeugnisse überblicke, so kann ich mich dem Schlusse nicht entziehen, dass noch im vierten Jahrhundert sich das Bild des Dichters verschoben hat, so dass der Weise an die Stelle des Komikers getreten war. Es ist begreiflich, dass die rudimentäre Komik in veralteter Sprache zur Zeit der Blüte des Lustspiels beim Publikum kein Interesse mehr fand, während die unechten Gedichte mit ihrer billigen Weisheit nicht entstanden wären, wenn sie nicht ein Bedürfnis befriedigt hätten. Die Wissenschaft Alexandreias hatte für die sicilische Poesie wenig Auge: man beachte, wie unsere Tradition über die Anfänge der Komoedie ganz ausschliesslich auf Athen zugespitzt ist, so dass Epicharm noch viel weniger als bei Aristoteles hervortritt: man kann sichs doch gar nicht anders denken, als dass das grosse Werk des Eratosthenes *π. ἀρχαίας κωμῳδίας* die Grundlage der Schriften *π. κωμῳδίας* gebildet hat, die wir als Niederschlag der *παράδοσις* besitzen. Sie geben ja auch eigentlich nur etwas über die alte Komoedie, über die spätere nur so weit sie sich von dieser abhebt: so musste Eratosthenes verfahren[2]). Wo Epicharm überhaupt vorkommt,

1) Diogenes I 42, von Kaibel leider nicht unter die Testimonia gestellt. Ueber Hippobotos Herm. 34, 629. Dieser Epicharm war im Peplos des Aristoteles Erfinder zweier Buchstaben, *Θ Χ*, Plin. 7, 192, also widergeschichtlich vor Simonides gerückt.

2) Auch für die spätere Komoedie hat das seine Bedeutung. Die alte wird in Alexandreiа seit Lykophron intensiv studirt, in pinakographischer, lexikalischer, exegetischer, aesthetischer, historischer Beziehung. Da wissen wir auch über die *ἐπιδεύτεροι* und die ganz geringen etwas. Selbst zu einem Phrynichos schrieb noch Didymus Commentare (Athen. IX 371 f.), Eupolis Demen

ist er einfach in die Reihe der attischen ἀρχαία eingeordnet, die ihn so wenig angeht wie der Name κωμῳδία. Man sehe ferner, dass der Antiatticist, dessen Zusammenhang mit Aristophanes von Byzanz notorisch ist, die von Apollodor verworfene Politeia anstandslos verwertet: die andern Grammatiker kennen sie nicht. Man sehe, wie daselbst auch ein Kochbuch benutzt ist, und der Chiron, den Kaibel mit diesem identificirt (ich rechne dahin auch die Vorschriften über Tierarzneikunde, denn das gieng den Kentauren immer an), begegnet einmal bei Athenaeus: aber aus Diodoros, dem Specialisten über italische Dialecte, also unabhängig von Apollodor. So sehen wir in der hellenistischen Zeit, während die alten dorischen Komoedien aus den Händen des Publicums naturgemäss verschwinden, den Namen Epicharms erhalten, aber zum Träger von allerhand populärer belehrender Dichtung gemacht, an die sich dann weitere litterarische Fictionen schliessen. So wäre das weiter gegangen, Epicharm eine so ungreifbare Person geworden, wie Hippasos z. B. ist, wenn nicht Apollodoros dazwischengetreten wäre. Das konnte der Philologe freilich nicht erreichen, dass die schwere Dialectpoesie allgemein gelesen ward; aber einzeln geschah dank seinem Commentar auch das, und jedenfalls war der Mythenbildung und der Herrschaft der Pseudepigrapha ein Ende gemacht, die nur ungrammatische Tradition festhält, wie sie Hippobotos und Columella geben.

Eine andere Frage ist, wie Epicharm der Träger jener Weisheit geworden ist. Da spielt die Benutzung von Epicharmsprüchen durch Euripides ihre Rolle, die nun hoffentlich nicht mehr auf Benutzung der Komoedien bezogen werden wird. Denn wie soll man Euripides anders beurteilen als Xenophon, dem auch Diels und Rohde die Sinnesart und Bildung nicht wol zutrauen werden, Sprüche aus Komoedien aufgelesen zu haben. Zudem sind es zum Teil dieselben Sprüche, die später im Munde der Gebildeten sind, νοῦς ὁρᾷ und νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν. Polybios, der diesen kennt, liegt vor Apollodor und hat wahrhaftig keine

lagen nach dem Aristidesscholiasten vor. Aber mit dem Ende der ἀρχαία hört das Interesse auf: ich erinnere mich keiner Spur daran, dass irgend ein Dichter commentirt wäre, der nach Aristophanes fiele. Sie existiren natürlich nicht nur in der Bibliothek, wo man sie für Sprachliches einsieht, auch z. B. einzelne historische Anspielungen und wo etwa Platon erwähnt war, ausnotirt. Noch Athenaeus hat wirklich Hunderte von Stücken excerpirt; ihm danken wir ja das meiste. Aber keiner dieser Dichter ist classisch, ist Schullectüre, ist im Publikum bekannt. Das ändert sich erst mit Menander und einigen neben ihm. Aristophanes von Byzanz huldigt ihm in Versen (das war immer sichere Conjectur, jetzt ist es Ueberlieferung, Syrian II 23 Rabe) und schreibt über seine κλοπαί; ob er ihn edirt hat, weiss ich nicht. Doch schreibt schon Timachidas von Rhodos einen Commentar zum Κόλαξ (Et. gen. καραδοκῶ), und nun ist und bleibt Menander Schulautor, schwindet nie aus den Händen und dem Gedächtnisse des Publicums und dauert bis an das Ende des Altertums. Die verschiedenen Combinationen über die mittlere Komoedie, die man auch ohne jedes Zeugnis in die hellenistische Grammatik schieben müsste, sind nichts als die unbehilflichen Versuche, die Tatsache zu erklären, dass man nur ἀρχαία und νέα liest, die doch nicht anschliessen und zwei Gattungen sind. Da will man zeitlich und formell die Brücke schlagen, und da man keine Entwickelung verfolgt, sondern mit festen Personen operirt, sucht man die Dichter der μέση und verfällt auf diesen und jenen.

Komiker dorischer Mundart studirt. Wie will man auch gegenüber dem Verhältnisse der Komoedienreste erklären, dass alle diese Sprüche in Tetrametern sind, kein einziger in Trimetern, die erst hervortreten, wo angeblich komische Verse gefälscht werden [1]). Man kann um des Euripides und Xenophon willen versucht sein, dem Epicharm wirklich ein Lehrgedicht zuzuschreiben, wie Lorenz wollte. Dagegen ist die Autorität Apollodors. Also haben wir vielmehr anzuerkennen, dass dem Komiker die Sprüche moralisch didaktischer Art ebenso beigelegt sind, wie dem Sotades Menander Philistion dasselbe widerfahren ist; wer will, mag einzelne echte in der Masse als excerpirt aus den Komoedien annehmen, um Syrus und Menander genau vergleichen zu können. Practisch ändert das nichts, da wir das Echte doch nie herausfinden können. Dass aber Epicharm unmittelbar nach seinem Tode Träger solcher Litteratur ward, ist an ihm ungleich begreiflicher als bei den andern genannten Personen. Denn er ist doch ein philosophisch angeregter und begabter Mann wirklich gewesen. Dafür treten die Versreihen ein, die Alkimos, der Schüler Stilpons, angeführt hat. Aber unter diesen grade ist ein Stück, das den Stempel der Unechtheit neben der Herkunft aus einem Lehrgedichte offensichtlich trägt. So hat denn also Kaibel ziemlich alles zutreffend eingeordnet; es verlohnte sich nur, das Facit für die Litteraturgeschichte zu ziehen.

Fügen wir als Gegenstück, obwohl es nicht unbedingt hergehört, an, was über Sophron zu sagen ist. Ausgabe und Commentar werden auch hier dem Apollodor verdankt; auch hier sind es seitdem wesentlich nur die Grammatiker, die von der schweren Lectüre Zeugnis geben, aber ein Exemplar ist doch bis Oxyrynchos gekommen [2]). Offenbar hat Apollodor wesentlich bewirkt, dass der grammatischen Forschung dieser Mimograph erhalten blieb, während alles ähnliche, dessen doch ungemein viel gewesen sein muss, verschollen blieb. Es ist ein geradezu einziges Factum, dass ein Prosabuch, bestimmt für die Recitation nicht an heiliger Stelle noch für feierliche Gelegenheit, sondern seiner Art nach von den meist improvisirten Vorträgen der Spassmacher und Erzähler auf den Märkten und bei den Symposien nicht verschieden, erhalten und studirt wird, woran Sophron selbst, in dem demokratisirten und aus dem Contact mit der grossen litterarischen Welt gelösten Syrakus, kaum gedacht haben wird. Wenn die rohe dorische Posse einmal durch Epicharm am Hofe Hierons geadelt worden war, um dann mit dem Sturze der Tyrannen zu erlöschen, so repraesentirt Sophron nichts als diese alte Posse, aber sogar des Dramatischen entkleidet, in sofern Schauspieler nicht mehr auftraten, sondern der scurril costümirte Mimologe recitirte, und entkleidet auch des poetischen Gewandes, das zum Glück keine Rhetorik [3]) ersetzte. So etwas konnte sich eigentlich kaum erhalten, schon

1) Fgm. 297. 98.

2) II N. CCCI, ein Sittybos mit dem Titel *Σώφρονος μῖμοι γυναικεῖοι*, aus plutarchischer Zeit. Plutarch hat ihn nicht gelesen; das unverständliche und corrupte Bruchstück 36 ist zum Schaden des Zusammenhangs von ihm mit abgeschrieben.

3) Denn die *κῶλα* seiner Rede sind eben *sermo* ohne Stilisirung; dass der Gregorscholiast

weil es sich schwerlich buchhändlerisch verbreiten wollte. Um so glaublicher erscheint es, dass hier die Vorurteilslosigkeit und der Geschmack Platons entscheidend eingegriffen hat. Dass er den Sophron geliebt und nach Athen gebracht hat, soll man nicht bezweifeln. Damit war der Kunstlehre seiner Schüler das Problem gestellt, das diese prosaische Poesie aufwarf, das vollends der Mimos der Theorie bieten musste, die alles auf Mimesis zurückführte. So kennt Aristoteles den Sophron und schätzt ihn. Aber die ionische Poesie hatte seit Homer immer stilisirt; sie ertrug diesen Realismus nicht, und es ist begreiflich, dass der Samier Duris sich gegen Platon und sein Kunstverständnis wandte. Wie sehr er der Geschmacksrichtung seiner Zeit entsprach, zeigt sich in dem Glücke, das die Umsetzung Sophrons in die fein stilisirte Poesie des Epos und des Iambos gemacht hat. Theokritos kannte seinen Landsmann, und er hat eigentlich erst recht sein eignes Feld gefunden, als er dessen Mimen statt der alten Lyrik umzudichten begann. Auch seine echten Hirtenmimen gehören hierher: die Nachbildung der Hirtenlieder ist etwas anderes; sie ward ihn nicht durch irgend welche Cultbräuche, sondern durch die alte Lyrik und die Volkslieder selbst, die er auch episch umstilisirte, nahe gebracht. An ihn, aber durch ihn auch an Sophron, schliesst sich Herodes an, dessen Frauen beim Frühstück und dessen Greise directe Parallele zeigen [1]). Dass das Original auch noch im dritten Jahrhundert in weiteren Kreisen bekannt war, würden wir aus der Imitation schliessen, die immer damit rechnet von solchen gewürdigt zu werden, die vergleichen können: nun hat Kaibel das wichtige Factum bemerkt, dass der Peripatetiker Chamaileon, doch in der Erwartung verstanden zu werden, Sophron vor Seleukos citirt hat (Fg. 59). So hat Platon wirklich der Litteratur einen ihrer merkwürdigsten Vertreter erschlossen und erhalten: aber vereinzelt ist Sophron immer geblieben, schwerlich, weil in den Tiefen der Unterhaltungsvorträge keine Poeten existirten [2]), vielmehr weil den Gebildeten die Vorurteilslosigkeit mangelte [3]).

---

dessen accentuirende Poesie mit den *ῥυθμοὶ καὶ κῶλα* ohne *ποιητικὴ ἀναλογία* (d. i. ohne das wiederkehrende Maass der Poesie) vergleicht, ist eine Confusion: er kannte Sophron nicht, aber wol die peripatetische Doctrin, dass Sophron Poesie ohne *μέτρον* gemacht hätte. Dagegen ist die Nachahmung Platons (Test. 5) ernst gemeint und viel älter als der römische, nebenher poetische, Mimus: inhaltlich steht das ja in der Poetik des Aristoteles.

1) Vgl. *Ἀπονηστιζόμεναι* mit Sophr. 15—18, *Μολπῖνος* (*Μολπεῖνος* bei Crusius einer der vielen Sprachfehler, an denen Herodas unschuldig ist; die Vergleichung von *Φαεινός*, also eines S-Stammes, macht ihn nur schlimmer) mit Sophr. 52—56.

2) Die Litteraturgeschichte nahm ja auch von Gedichten wie des Mädchens Klage keine Notiz, die doch mehr Wert hat als der ganze Nikander.

3) Sophrons eigner Sohn Xenarchos wird von Aristoteles als Verfasser prosaischer Mimen neben dem Vater genannt (dessen Lebenszeit nur dadurch bestimmt wird, dass der Sohn in die Zeit Dionysios' I gehört); aber bei Suid. *Σωτάδης* steht er in einer wichtigen Reihe von Kinaedologen, hinter der Gruppe aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts, Alexandros, Pyrrhos, Sotades, Theodoridas und einem unbekannten Timocharidas oder Timocharis: danach müsste man poetische Form annehmen, also Zuteilung fremder oder Versificirung eigner Mimen. Jedenfalls

Sehen wir nun die Textbeschaffenheit dieser sicilischen Schriftsteller an, so muss zugestanden werden, dass kein fühlbarer Unterschied zwischen dem Zustande ist, den die Auszüge des Alkimos aus Epicharm zeigen, und dem der auf Apollodor zurückgehenden Bruchstücke. Und bei Sophron ist was Demetrios *π. ἑρμηνείας* giebt, vielleicht aus altperipatetischer Tradition, eben so streng dorisch als was die Grammatiker geben. Also zwischen 300 und 150 können wir hier keinen Unterschied bemerken. Aber um so deutlicher ist eine ältere Umformung. Apollodor mochte in Athen Handschriften auftreiben, die so gut waren wie Aristoteles sie hatte: dann fehlte doch gleich das Vau, und nicht nur das, dann waren Verse geändert, weil man den von Epicharm gesprochenen und geschriebenen Laut nicht mehr kannte und daher Anstoss nahm[1]). Ohne Zweifel ist nur dies darum so einleuchtend, weil wir es allein durch Sprache und Metrum controlliren können. Im ganzen soll man sich so wenig einbilden, dass wir den Laut- und Sprachbestand des Syrakusischen der Zeit Hierons durch Epicharm rein besässen, wie etwa unser Plautus uns das Latein der Zeit des älteren Scipio giebt.

Diese drei im zweiten Jahrhundert nachträglich edirten Schriftsteller haben schon gezeigt, wie sich nun die Probleme für die Reihe der neun *πραττόμενοι* darstellen. Deren Ausgabe ist der Niederschlag der Sammlung und Forschung des dritten Jahrhunderts: sie bilden den Nachlass der classischen Lyrik, neun Dichter mit einer stattlichen Zahl von Werken, nicht mehr noch minder, denn das wenige was als *ἄπρακτον* noch nebenher existirt, verschwindet bald völlig. Der Text, in dem die Ausgabe diese Dichter darbietet, ist praktisch gleich dem Autograph der Dichter selbst, und er erleidet keine gewollte Veränderung mehr, so wenig die Masse des Nachlasses Zuwachs oder Abstrich leidet. Endlich stellt sich der litterargeschichtlichen und aesthetischen Forschung nicht mehr eine Entwickelung von Gattungen dar, sondern ausschliesslich eine beschränkte Anzahl von Personen, auf die sich die Forschung und Kritik concentrirt. Gesetzt nun wir wüssten gar nichts weiter, so würden wir doch mit den Reserven operiren müssen, die sich unserm Forschen durch die Tatsache auferlegen, dass der Text weder in seinem Bestande im grossen noch in seiner Form im kleinen eine unbedingt verbindliche urkundliche Gewähr hat, dass vielmehr Jahrhunderte ihn von den Originalen trennen. Und die Vereinzelung der historischen Betrachtung auf die par Personen hebt vollends eigentlich jede wirkliche Litteraturgeschichte auf, die es ja auch bei den Grammatikern nicht gegeben hat. Es wäre denkbar, dass wir uns mit dieser Reserve begnügen müssten, und practisch die Identification der Ausgabe mit dem Autograph acceptiren, wie moderner Sclavensinn prac-

---

entscheidet der Zutritt dieses Zeugnisses darüber, dass die Erwähnung eines Xenarchos bei Plutarch Nikias 1 auf den Landsmann des Timaios geht, der getadelt wird, so dass diese Mimen, wenn auch vielleicht umgeformt, länger erhalten waren, als das einzige Zeugnis, 2, erkennen liess, das auf einen syrakusischen Historiker, Timaios vermutlich, zurückgeht.

1) Kaibel S. 90.

tisch Homer mit Aristarch identificirt. In grosser Ausdehnung wird das notwendig sein, wo die Gedichte nur in kümmerlichen Bruchstücken vorliegen; aber auch dann muss erwogen werden, wie sind die Grammatiker zu ihrem Texte gekommen, und welchen Grad absoluter Glaubwürdigkeit besitzt das faute de mieux anerkannte, das relativ echte. Aber in Wahrheit vermögen wir doch auf manchen Gebieten ein eignes Urteil zu gewinnen, glücklicherweise meist das Urteil der Grammatiker als berechtigt zu erkennen. Verfolgen wir das also nach den drei bezeichneten Richtungen, Echtheit der Gedichte, Zuverlässigkeit des Textes, und litterargeschichtliche Kritik.

Dass von neun Dichtern der Jahrhunderte 650—450 je eine Masse Gedichte erhalten gewesen sein sollen, aber nicht von mehr als neun, ist an sich befremdlich. Anakreon repraesentirt ganz allein die ionische Liederdichtung[1]). Sapphos

---

1) Ein paar lyrische Gedichte hat es von Hipponax gegeben, eins in iambischen Tetrametern, die daher Ἱππωνάκτεια heissen; den ersten Vers führt Hephaestion an, und das Mass kennt schon Caesius Bassus p. 263 K. Aus einem ionischen steht ein Vers *καὶ κνίσηι τινὰ θυμιήνας* auch bei Hephaestion, der ihn hipponakteisch oder sapphischen Elfsylbler nennt: man wird ihn in der Tat dem Hipponax geben. Dagegen hat schon Hiller mit vollem Rechte die Fragmente 89. 91. 93. 94 Bergks fortgeworfen: sie stammen von dem Metriker augusteischer Zeit, den Bücheler ganz glänzend bei Plotius Sacerdos aufgedeckt hat (Rh. M. 37, 339). Der wenig gelehrte und ziemlich scrupellose Mensch hat die *versus clodi*, die er sich ausdachte, deshalb hipponakteische genannt und sich, da die Verse nicht existirten', Beispiele erdacht wie andere auch. Sollte er nicht, wie einen Antonius, S. 527 einen Fabullus angeredet haben? Ueberliefert φαβουλος (εἶ θεοῖς φίλος, wie ich Buchelers θεὸς φίλοις variire)? Der Ithyphallicus μημετωλεφειτε war wol μή μ' ἔτ' ὠφελεῖτε. Also dies der Tatbestand: trotzdem behauptet Blass, es gäbe sichere Spuren hipponakteischer Epoden und vindicirt diesem die des Archilochos, die Reitzenstein entdeckt hat, weil darin ein Hipponax so erwähnt wird, dass er mit dem Redenden nicht identisch sein kann. Wenn er noch Anakreon genannt hätte; das ist eine Möglichkeit, die wie die Unmöglichkeit des Hipponax vor der Edition erwogen war. (Seit dies geschrieben war, hat Blass seine Ansicht im Rhein. Mus. nach Einsicht des Papyrus zu begründen versucht. Dass er sich auf fictive Fragmente verlassen hatte, hat er mittlerweile eingesehen, nicht eingestanden. Seine einzige Stütze ist der Vers bei Hephaestion. Sonstige Gründe hat er nicht beigebracht, denn den Bupalos in dem Titel findet nur wer ihn sucht, und den Kunstler Bupalos wird in dem Gedichte nicht suchen wer ihn kennt). Unter den Werken des Hipponax gab es eine Abteilung ἑξάμετρα, denn Polemon citirt ἐν τοῖς ἑξαμέτροις Athen. XV 698b und ein Citat daraus bei Hesych ἐγγαστριμάχαιρα zeigt, dass das Gedicht auch in der den Grammatikern vorliegenden Ausgabe stand. Es waren nach Polemon Parodien, zwei Brocken sind durch Sueton (Bergk 86) und Herodian (87, nicht ganz sicher) sonst davon übrig. Das Gedicht beginnt *Μοῦσά μοι Εὐρυμεδοντιάδεα τὴν ποντοχάρυβδιν, τὴν ἐγγαστριμάχαιραν, ὃς ἐσθίει οὐ κατὰ κόσμον.* Darin ist das zweite Epitheton 'die μάχαιρα im Bauche', d. h. die die grössten hintergeschluckten Stucke klein macht, verdaut, klar und von den Alten erklärt. Aber die ποντοχάρυβδις gibt keinen Sinn: weder μεθυσοχάρυβδις noch ποντοφάρυγξ, die sich Phrynichos (BA. 51 und 58) aus der Komoedie notirt hat, erklären das. Denn das Verschlingen kann nur in dem zweiten Bestandteile stecken. In sofern hat Wachsmuth mit πολτοχάρυβδις etwas mögliches gegeben; nur ist das Wort, das er einsetzt, in Ionien vollkommen undenkbar: es ist sicilisch-italisch, *puls*, und wenn die Grammatiker πυάνιος πόλτος bei Alkman fanden, so ist das wertvoll als ein neuer Beleg dafur, dass das echtdorische im Vocabelschatz mancherlei mit den Italikern gegen die vordorischen Hellenen gemein hat; aber in Ionien hiess das ἔτνος. Nebenher ist das kein so allgemeiner Begriff, noch etwas so schönes, dass es herpasste. Bergk hätte sein παντοχάρυβδις nicht

Gedichte zeigen, dass neben ihr eine ganze Anzahl Dichterinnen sich der musischen Erziehung der weiblichen Jugend widmeten, und sie lobt manche ihrer Schülerinnen: und doch soll von keiner etwas geblieben sein, von ihr neun Bücher. Ganz dasselbe gilt von Alkman, und da ist der einzige erhaltene Dichter zugleich der älteste überhaupt kenntliche; nach ihm kommt kein einziger mehr. Ziehen wir doch Parallelen heran. Der gesammte Nachlass der attischen Beredsamkeit war auf zehn Namen verteilt, viele hunderte von Reden dem einen Lysias zugewiesen. Der ganze Nachlass der ionisch geschriebenen Medicin war auf den einen Namen Hippokrates getauft worden. Das gesammte heroische Epos gieng auf Homers und Hesiods Namen. Sind nicht Anakreon und Alkman auch nur Collectiva?

Valentin Rose hat in der Vorrede seiner trefflichen Ausgabe der Anakreontea behauptet, dass einige dieser Gedichte sich in der alexandrinischen Sammlung des alten Teiers befunden hätten (womit er irrte), ob aber etwas echt anakreontisches dabei wäre, *hoc ignoramus et ignorabimus*, und ob in der alexandrinischen Ausgabe etwas wirklich anakreontisches gestanden hätte, *hoc aeque ignorantes ignorabimus.* Diese Skepsis wird durch den blossen Glauben nicht beseitigt. Wenn man sieht, wie das Gedicht, das Gellius, die Anthologie und die Anakreonteen gemein haben, drei stark verschiedene Formen zeigt, und eine solche Entstellung, ich will gar nicht einmal sagen für alle Zeit, sondern nur für die Zeit zwischen Anakreon und Aristophanes annimmt, so ist der Standpunkt jener Skepsis unangreifbar. Nun ist ein directer Beweis in solchen Dingen kaum zu führen; man muss die gesamte Litteraturentwicklung überblicken und Analogien suchen. Zum Glück schränken diese die Gefahr sofort beträchtlich ein. Die attischen Redner sind nur so lange zehn geblieben, als die Kritik sich nicht mit ihnen beschäftigt hatte, und obwol keine ordentlichen Gelehrten, sondern nur der dilettantische Geschmack der Rhetoren das Urteil sprach, sind nicht nur Massen unechter abgesondert und weggeworfen (wie die falschen Terpander und Lasos in den Lyrikern), sondern auch eine Anzahl weiterer Personen entdeckt worden. Aehnliche Versuche sind am Hippokrates gemacht, nur dass wirkliche wissenschaftliche Kritik auch hier gefehlt hat. Aber das Epos ist vergleichbar: da ist nur dasjenige in der grammatischen Behandlung geblieben, was sich bei der Prüfung bewährt hatte. In der Homerkritik hatte schon frühere Prüfung den berühmten Namen auf die beiden Epen beschränkt, die nun ausschliesslich und um den Preis des Unterganges aller übrigen grammatisch behandelt wurden; von Hesiodos besitzen wir noch ein Gedicht, das Aristophanes verworfen hatte, die mit der Theogonie zusammenhängenden Kataloge nicht mehr; aber das ist ein erst mit dem Zusammenbruche der antiken Bildung eingetretener

---

aufgeben sollen. Endlich finde ich es nicht hübsch, dass ich noch ausdrücklich sagen muss, dass *Εὐρυμεδοντιάδης* nicht nach der Dritten geht: oder soll Hipponax Fehler gemacht haben wie *δεσπότεα* in den Herodothandschriften? Ich hatte es mit *Εὐρυμεδοντιάδεω* in Kaibels Athenaeus einfach verbessert.

Verlust: wir können jetzt ihre Existenz für das vierte Jahrhundert (Quintus) sichern. In Betreff der Lyrik haben wir es mit den besten und besonnensten Kritikern zu tun, die die alte Philologie überhaupt hervorgebracht hat, und dass wir alles was uns unter dem Namen der neun Lyriker seit 200 v. Chr. angeführt wird, als gesichert für eine Ausgabe etwa von 200 v. Chr. betrachten können, ist schon allein keine Kleinigkeit: das von Gellius citirte Gedicht geht freilich nicht auf die Ausgabe zurück; das will er beim Weine gehört haben, es stand also in einem modernen Commersbuch. Es kommt ferner hinzu, dass die Lyriker, deren Werke man in Alexandreia zu besitzen glaubte, aus Handschriften der Bibliothek edirt wurden. So kommen wir mit der Tradition, um nicht mehr zu sagen, durchschnittlich um ein Jahrhundert zurück, auf die Zeit Theophrasts. Und die Lyriker waren dieselben, die in Athen, als der Buchhandel sich consolidirte, im 5. Jahrhundert berühmt gewesen waren, so dass wir auch eine ganze Reihe Anführungen und Nachbildungen besitzen, welche die Berühmtheit und zuweilen auch den Verfasser festlegen: damit erreichen wir fast die Lebenszeit des Pindaros selber.

Es kam hinzu, dass die meisten Lyriker bedeutende und bekannte Personen gewesen waren, deren Gedächtnis auch abgesehen von ihren Versen nie geschwunden war, wenn es auch die Wandlungen erfahren hatte, die für die Tradition überhaupt galten, doch vornehmlich auf Grund ihrer erhaltenen Dichtungen; diese Tradition war schon von den Peripatetikern gesammelt. Allein so selbstbewusste Männer wie Pindaros und Simonides drückten nicht nur ihrer Poesie einen unverkennbaren Stempel auf, sie sprachen auch von sich und nannten den eigenen Namen. Nicht anders hatten das Alkaios Sappho und Alkman gehalten, in deren Resten wir die eignen Namen noch finden, und auch Anakreon ist in gar vielem ganz persönlich; der Name fehlt wol nur durch Zufall. Damit muss für diese alle eine Anzahl, und gewiss nicht die geringsten Gedichte unbedingt festgelegt worden sein, und diese mussten den Massstab abgeben, an dem man das andere prüfen konnte. Wir controlliren das an den erhaltenen Gedichten des Bakchylides und Pindaros: kein Zweifel an ihrer Echtheit kann aufkommen, ausser bei dem fünften olympischen Gedichte des Pindaros: da aber ist er schon im Altertum erhoben worden; es ist vermutlich schon von Aristophanes nur mit Reserve aufgenommen. Das wollen wir uns freilich eingestehn, dass schwerlich jedes Trinklied in den zehn Büchern Alkaios oder den fünf des Anakreon[1]), jedes

1) Das Sprichwort *πάλαι ποτ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι*, zuerst belegt bei Aristophanes Plut. 1002, hat in einem Gedichte der Ausgabe gestanden, denn der Scholiast, der sonst verwirrt ist, und Zenobius Ath. I 45 = Par. V 80 citiren ihn, dieser um eine Erklärung des Sprichworts abzulehnen, weil sie es auf ein Branchidenorakel der Zeit des Dareios zurückführte, was angeblich für Anakreon zu jung wäre. Diese Erklärung ist von Ephoros Diodor X, 25. Eine andere giebt Aristoteles bei Athen. XII 527 f., eine dritte Demon in den Aristophanescholien: aber diese Schriftsteller kennen das Gedicht nicht. Es wird erlaubt sein seine Echtheit zu bezweifeln, zumal Milet den Hohn vor dem Falle nicht erfahren konnte, und dem landflüchtigen Teier stand er besonders übel.

Hochzeitsgedicht in den neun der Sappho[1]), jedes lakonische Cultlied in den sechs des Alkman wirklich von den berühmten Dichtern herrührte, dass die Alexandriner (die manches mit derselben Reserve mitgeteilt haben können wie Pindar Ol. 5) oder wir das auch nur fähig gewesen wären zu entscheiden: da müssen wir uns damit bescheiden, dass diese Gedichte lesbisch und lakonisch waren und schon vor dem dritten Jahrhundert unter die berühmten Namen getreten. Wir werden uns also hüten das Bild, das wir uns von den Dichterpersönlichkeiten machen, auf etwas anderes zu gründen, als was den Stempel der individuellen Echtheit äusserlich oder innerlich trägt, werden auch die prinzipielle Reserve nicht ausser Acht lassen: aber dass wir im allgemeinen der Zuteilung der Alexandriner vertrauen dürfen, diese beruhigende Zuversicht ist nicht unberechtigt.

Es giebt freilich eine Einschränkung. Zwischen Stesichoros und Ibykos haben die Grammatiker zuweilen nicht unterscheiden können; mehrere Vocabeln werden bald aus dem einen, bald dem andern angeführt, und ein grosses Gedicht, die *Ἆθλα ἐπὶ Πελίαι*, war zwischen ihnen zweifelhaft, bis ein ausdrückliches Citat bei Simonides für Stesichoros entschied[2]). Das war aber nicht die einzige Unsicherheit. Aristoxenos (Athen. XIV 619[d]) legt ihm ein Gedicht Kalyke bei, das man viel eher ein Volkslied nennen möchte; von dem wissen

---

1) Es sei wieder an *δέδυκε μὲν ἁ σέλαννα* erinnert, das am besten als Volkslied betrachtet wird, nicht anders als das lokrische Tagelied, das aber von den Grammatikern vermutlich unter Sapphos Werke gestellt war, weil es aeolisch war. Hier zeigt der Inhalt, dass es ihr individuelles Geständnis nicht sein kann: ohne solchen Anhalt würde man es ihr lassen, aber nicht in Zuversicht, dass es echt wäre, sondern weil kein Grund zur Athetese vorläge, und die Anerkennung weder das Verständnis des Gedichtes noch das Bild Sapphos änderte.

2) *Ἴβυκος καὶ Στησίχορος* kann freilich bedeuten, dass die Vocabel bei jedem von beiden vorkam; aber wo die Unsicherheit der Grammatiker einmal feststeht, ist es für uns mindestens so wahrscheinlich, dass eine Stelle eines unsicheren Gedichtes gemeint war. So steht im Et. gen. *ἄτερπνος· οὕτως ὁ ἄγρυπνος παρὰ Ῥηγίνοις, ὡς παρὰ Ἰβ. καὶ Στησ.* Der letztere konnte hier eigentlich gar nicht stehn, und wenn beobachtet war, dass die Vocabel rheginisch wirklich wäre, so entschied das in zweifelhaftem Falle für Ibykos. Bekanntlich hat Tryphon über den rheginischen und himeraeischen Dialect gehandelt (Suid): auf ihn sind wir berechtigt solche Angaben zurückzuführen. Ebenso verbunden stehen die beiden Dichter Hesych *βρυαλίκται*, Schol. Pind. Ol. 9, 123 (*χάρμη*), Schol. Arist. Av. 1302 (*πηνέλοψ*): da ist das ganze Bruchstück durch Kallimachos *π. ὀρνέων* als von Ibykos herrührend bei Athen. IX 388 erhalten. Herodian bei Eustath. 529, 28 führt aus Stesichoros *λεύκιππος ἐπιθετικῶς* an: so steht es in den Versen von den Molioniden (aus einer Rede des Herakles), die Athenaeus II 57 aus Ibykos Buch 3 citirt. Dass Hektor Sohn des Apollon war, wird in einem Scholion A aristarchischer Schule zu *Ψ* 258 und von Porphyrios im Scholion A zu *Γ* 314 auf Stesichoros' Namen gestellt: in einer anderen Brechung derselben Tradition, bei Sextio zu Lykophr. 265 (doch wol aus Theon) steht statt seiner Ibykos. In einem neuen Scholion zu *Ψ* 533, das Allen, Class. Rev. 1900, 244, veröffentlicht, wird für *ἔξοθεν* aus Ibykos citirt *κύματος ἔξοθεν ἄκρον πᾶσα κάλως ἀσινής* (so zu betonen, das Femininum *κάλως, ὡς ἅλως*, ist neu): aus demselben Scholion giebt Bekk. An. II 985 *ἔξοθεν παρὰ Στησιχόρωι.* Die Athla heissen regelmässig Stesichoros; aber Seleukos schwankte zwischen den beiden Dichtern, also erst nach ihm, wol durch Pamphilos, der bei Athen. IV 172, XIV 645[c] (wenigstens hier) zu Grunde liegt, ist das Simonidescitat herangezogen worden, das die Sache entscheidet. Gleichwol muss eine Ausgabe, die den Alexandrinern folgen will, das Gedicht, das jetzt das bestbezeugte ist, unter die *ἀντιλεγόμενα* stellen.

wir nicht, ob es den Grammatikern bekannt und von ihnen anerkannt war. Ein anderes Volkslied, die seltsame novellistische Geschichte von Rhadine, war nur mit Reserve unter die Werke des Stesichoros aufgenommen; das folgt aus dem *ποιῆσαι δοκεῖ* bei Strabon 347 oder vielmehr Apollodoros [1]). Timaios hatte von Paeanen des Stesichoros geredet [2]), die später niemand kennt. Citirt werden nur mythische Titel, so farblos und ersichtlich secundär wie bei Bakchylides; trotzdem redet niemand von Dithyramben. Suidas giebt 28 Bücher an; das kann man nicht leicht anders als von 28 Gedichten auffassen, sonst würde Stesichoros der weitaus fruchtbarste Lyriker. Welche Veranlassung seine Gedichte hatten, davon sagt uns niemand etwas. So ist auch seine Zeit und Person ganz verblasst gewesen, und wenn man auch nicht zweifeln wird, dass er aus Himera stammte und Zeitgenosse des Phalaris war, so ist das ein spätes Ergebnis der Forschung gewesen [3]), dem gegenüber ein Ansatz zur Zeit der Perserkriege und Abstammung aus Italien lange Geltung gehabt hat [4]). Eine Person trat also in diesen Gedichten ohne Zweifel nicht hervor. So ist denn auch die Characteristik, die den epischen Stoffreichtum an ihm hervorhebt, ziemlich das einzige was man über ihn hört [5]), und nur die im fünften Jahrhundert oder durch besonderen Um-

1) Das Versmass, stichische Asklepiadeen, spricht gegen Stesichoros, ist aber an sich sehr bemerkenswert, falls das Gedicht alt und peloponnesisch war.

2) Buch 22 bei Athen. VI 280[b] neben solchen des Phrynichos und Pindaros: solche Gedichte lebten also zu seiner Zeit, oder dachte er sich zu der des Dionysios I im Munde des Volkes lebend. Benutzt hat er den Daphnis des Stesichoros (oben S. 16). Wie leichtfertig manchmal die Zuteilung geschah, lehrt, dass der Hymnus des Lamprokles auch dem Stesichoros beigelegt ward.

3) D. h. wir müssen glauben, dass die Forschung Anhaltspunkte gefunden hatte, sich auf diese Tradition zu verlassen, denn als Platon ihn den Sohn des Euphemos aus Himera nannte, gab es sicher noch keine Forschung, schwerlich, als Aristoteles die Fabel erzählte, die mit ihm den Phalaris (von Himera!) nennt; sie kann sehr wol die Zeit fixirt haben. Die Zeitansätze der späten Grammatik sind alle aus Relation zu anderen Dichtern erschlossen. Aber ein wesentliches Moment war das stesichorische Thor mit einem grossen Grabmal davor in Katana (Suid. *πάντα ὀκτώ*): nicht dass es aus dem 6. Jahrhundert hätte sein können, aber wol als Zeugnis der Localtradition. Ihr stand die Legende gegenüber, die Stesichoros direct an Hesiod schloss, bekannt dem Aristoteles und Philochoros: sie führte auf die ozolischen Lokrer, und zu ihr gehört die der epizephyrischen, bei denen ein auch von Aristoteles angeführtes Apophthegma den Dichter ansetzt, und die wir sehr pragmatisirt bei Suidas treffen. Die Paradosis der Grammatiker hat sie verworfen, und wir können die Rechnung nicht mehr prüfen. Der jüngere Stesichoros des 4. Jahrhunderts (Marm. Par. ep. 73, 370/69), an dem zu zweifeln unerlaubt ist, darf dabei nicht vergessen werden.

4) Ihn befolgt die parische Chronik, und sie liegt der Palinodiefabel zu Grunde, die Pausanias III 19 (Konon 18, Hermias im Schol. Plat. Phaedr. 243[a]) erzählt. Denn da bestellt dem Stesichoros einen Auftrag der Dioskuren ein Krotoniat, der von den Dioskuren (von Lokroi: da kennen wir ihren Tempel) verwundet war, Dublette zu der Geschichte des Phormion, der die Schlacht als die am Flusse Sagras fixirt. Also lebt Stesichoros um 500.

5) Ziemlich in allen antiken Charakteristiken, so auch von Quintilian, der ihn natürlich nie gesehen hat, abgeschrieben und diesem von den modernen in öder Manier nachgesprochen — wir wissen darüber gar nichts. Interessant ist, dass Aristides, einer der ihn gelesen hat, die Anwendung mehrerer Prooemien bemerkte, wie er sich in seiner rhetorischen Technik ausdrückt — woraus die Modernen unglaublicher Weise ein Fragment des Stesichoros machen, 46 B. Aristides wird eben von wenigen gelesen.

stand bezeugten wird ein Vorsichtiger zur Grundlage seines Urteils nehmen[1]). Selbst nach dem Erscheinen der Ausgabe ist er zwar ein gelobter, aber kein gelesener Dichter, den selbst unter den gelehrtesten Grammatikern mancher nicht berücksichtigt[2]). Die Florilegien haben nur ein par Sprüche über den Tod ausgehoben[3]). Selbst das Gedicht, das ihn am bekanntesten macht, die Palinodie, kennt das ganze Altertum nur durch Platon. Um so unerlaubter ist es, wenn die Modernen ihm eine hervorragende Rolle in der Entwickelung der Sagenstoffe vindiciren.

Dass es mit Ibykos nicht viel besser steht, obwol er so viel jünger war, folgt schon aus der Zuteilung stesichorischer Gedichte an ihn. Wir müssen leider gestehn, dass wir nicht einmal sagen können, welcher Art diese chalkidisch-westhellenische Lyrik eigentlich war, und ob es wirklich westhellenische durchgehends war.

Eine andere Einschränkung ist in Betreff der Epigramme zu machen. Es handelt sich hier um verschiedene Dinge, die alle im Erfolge auf eine Trübung der Ueberlieferung herauskommen. Die poetischen Aufschriften alter Monumente waren durchgehends namenlos, zum Teil von hohem poetischem oder geschichtlichem Werte, und dass die Dichter von Profession auch solche Aufträge erfüllt hatten, war an sich glaubwürdig, vielleicht für einzelnes wirklich überliefert, und erhielt Nahrung durch eigne Stiftungen z. B. von Simonides, die natürlich den Stifter und zugleich Dichter nannten. Wer wollte es den Lesbiern verdenken, wenn sie ein Weihepigramm einer Frau in einem ihrer Tempel der Sappho

1) Das ist die Orestie, die Aristophanes parodirt, die Persis, und die Geryoneis, der ich die Localisirung Erytheias, das für Hekataios noch in Epirus legt, bei Tartessos nicht absprechen möchte. Dazu treten die beiden Helenen, die von Theokrit berücksichtigte Hochzeit und die Palinodie (von der ich nicht sicher weiss, ob sie Euripides benutzt hat), die Athla, Daphnis. Ich bezweifle die andern gar nicht, aber ihre Berühmtheit und ihre Einwirkung auf die Poesie und bildende Kunst ist weder bewiesen noch wahrscheinlich.

2) So gilt das z. B. von Apollonios Dyskolos und von Herodian *π. παθῶν* und *π. μονήρους λέξεως*, der also die Citate, die wir ihm verdanken, anderswoher haben wird. Schwerlich hat ihn ein Römer gelesen, sicherlich nicht Plutarch, Dio, Lukian, die Philostrate: dem Aristides rechne ich seine Lectüre wie die des Alkman, für den das gleiche gilt, hoch an. Den Ibykos hat Herodian berücksichtigt; sein Vater nicht. Im vierten Jahrhundert (die Zeit ergiebt sich aus dem beginnenden accentuirten Satzschlusse) hat ein Sophist den Roman der Phalarisbriefe verfasst: er wusste, dass Stesichoros von Himera zu Katana Beziehungen hatte, wo er auch begraben ward, und neben Phalaris lebte, weiter nichts. Von den Gedichten kannte er den Titel *Νόστοι* (92), sonst durfte er ihm beliebiges anschwindeln. Das zeigt die Verschollenheit des Classikers.

3) Stob. flor. 124, 15; 126, 5: in diesen Partien liegt ein sehr altes und an Lyrik besonders reiches Florilegium zu Grunde. Ich gehe sonst in diesem Aufsatz auf die Textkritik mit Absicht nicht ein, aber der letzte Spruch ist ein zu bezeichnendes Beispiel für die nichtsnutzige Interpolation, die über die Lyrik geschmiert ist. Da drucken sie *θανόντος ἀνδρὸς πᾶσ' ἀπόλλυται ποτ' ἀνθρώπων χάρις*. Der Vindobonensis, den G. Wentzel für mich verglichen hat, giebt *θανόντος ἀνδρὸς πᾶσα πολιὰ ποτ` ἀνθρώπων χάρις*, Trincavelli hat *πᾶσ` ὄλυτ` ἀνθρ.* Also Trivialität octroyiren sie wider jede Methode, statt das besonders gesagte anzuerkennen: „grau, *γεγηρακυῖα, μαραινομένη*, ist der Dank der Menschen an die Toten". Zu demselben Nomen traten eigentlich

zuschrieben [1])? Da trat der Dichtername so unschuldig zu wie für ein uraltes Epigramm aus dem rhodischen Culturkreise der Name des Peisandros [2]), der dort als alter, diesmal epischer, Dichter in Schwung war oder gebracht wurde. Etwas stark war die Naivetät der Ikarier, die ein heimisches Gedicht auf Euripides schoben, wozu sie diesen eigens eine Reise auf ihre unwirtliche Insel machen lassen mussten [3]). Doch solche einzelnen Stücke stifteten nicht viel Unheil; Moderne die so etwas glauben darf man nicht bekehren wollen. Bedenklicher ward es, dass eine Sammlung ausnahmslos alter und sehr guter Epigramme unter Anakreons Namen getreten ist. Denn weil für einige attische die Entdeckung der Originale auf Stein dargetan hat, dass sie aus seiner Zeit sind, andere nach Thessalien weisen, wo man ihn sich gern denkt, ein anderes, das man kaum beanstanden möchte, nach Abdera, schiebt sich die Sache so, dass man urteilen muss: das könnte echt sein; aber da keine Möglichkeit abzusehen ist, wie sich die Tradition des anakreontischen Ursprunges bei so gleichgiltigen Stiftungen, wie viele davon sind, erhalten sollte, muss man vielmehr urteilen, dass hier nur ein Autor anonymer von den Steinen copirter Gedichte mit Einsicht erfunden ist, und dass diese Sammlung in den Werken Anakreons Aufnahme gefunden hat [4]).

---

Genetivus obiectivus und subiectivus; einer erhielt daher eine Praeposition, nur bei dem Griechen ein anderer als bei uns.

1) Das Gedicht Anth. Pal. 6, 269 stand auf Lesbos in dem Heiligtum der Artemis *Αἰθοπία* (Inscr. Lesb. 92) unter einer *κόρη*, die es redend einführt; geweiht war sie von der Priesterin, die dies Amt als Geschlechtscult versah; sie hiess Arista, Tochter des Hermokleitos, Sohnes des Saonauos (des Tempelretters: passt für den Geschlechtscult). Das alles ergiebt sich für Leute, die solche Monumente und Gedichte kennen, ohne weiteres. Die Statue kann aus dem sechsten Jahrhundert gewesen sein, war wahrscheinlich noch archaisch, so dass die Zuteilung des Gedichtes an Sappho im Grunde unvermeidlich war.

2) Herm. 30, 186. Peisandros von Kamiros wird in Rhodos durch die Statue geehrt, die Theokrit mit dem Epigramme geschmückt hat: damals mag man den alten Grabstein des Hippaimon entdeckt haben.

3) Eparchides (unbekannter Zeit) bei Athen. II 61c. Das Gedicht ist nicht archaisch und enthält nicht einmal die Namen der Toten; vielleicht ist also alles Trug.

4) Die in der Anthologie erhaltenen Gedichte stammen sicher aus Meleager, und er nennt Anakreon in seiner Vorrede. Eins der Gedichte (XIII 4) ist kein Epigramm, sondern der Preis eines Mannes, der *ἀνὴρ ἀγαθὸς γενόμενος* gefallen war, in Tetrametern, einem anakreontischen Masse; das ist ein Trinkspruch zum Gedächtnis wie das s. g. Skolion *ἔγχει καὶ Κήδωνι*: das stammt also sicher aus der Liedersammlung. Die Epigramme sind alle echte Aufschriften, eins in der Stickerei eines geweihten Gewandes (6, 136), eines (6, 134) von einem Relief mit drei tanzenden Frauen, die wir in späterer Kunst Horen nennen würden: hier sind es Maenaden, d. h. drei benannte Vertreterinnen eines dionysischen Thiasos. Besondere Kunst zeigt nur ein öffentliches abderitisches Gedicht: da konnte vielleicht der Dichter bekannt geblieben oder actenmässig festgestellt sein (7, 226), und eines auf einen Ionier Kleenoridas (7, 263). Die sorgfältige Prüfung der Gedichte durch Leo Weber in seinen Anacreontea zeigt nur, dass sie der Zeit nach von Anakreon sein könnten, was für Tellis von Euonymon 6, 346 doch recht wenig wahrscheinlich ist, noch weniger für das Pferd eines Korinthers (6, 135) und gar für 7, 160 *καρτερὸς ἐν πολέμωι Τιμόκριτος· οὗ τόδε σᾶμα*: das ist lakonisch, denn da gilt die Ellipse *ἐν πολέμωι (ἀποθανών)*, weil andere kein *σᾶμα* erhielten, Insc. antiquiss. 77. Auch wenn keine Anstösse wären, dürfte von anakreontischem Ursprunge keine Rede sein.

Das gilt ganz sicher für Simonides; und zwar sind nicht nur datirbare Gedichte aus sehr viel späterer Zeit aufgenommen, nicht nur an sich echte, die lange berühmt, aber noch ohne Dichternamen berühmt waren, sondern höchst anstössige Erweiterungen von echtem oder gar Fictionen. Hier kann der Veranstalter der alexandrinischen Ausgabe von Fahrlässigkeit nicht frei gesprochen werden. Hier muss man aber auch urteilen, das ihm bereits Epigrammensammlungen unter dem Namen des Simonides vorlagen, die Leichtgläubigkeit und Trug zusammengebracht hatten [1]).

Dies führt zu der Frage nach den Quellen der alexandrinischen Ausgaben, eine Frage, die darum, dass sich direct wenig zu ihrer Beantwortung sagen lässt, doch aufgeworfen werden muss. Von den Abschriften, in welchen die noch im practischen Gebrauche etwa der Schule befindlichen Gedichte umgiengen, kann ich nichts sagen, als dass es sie gab; das waren Bücher mit simonideischen, sapphischen, pindarischen u. s. w. Gedichten, wie sie Platon und Aristoteles besessen haben. Man kann aber nicht zweifeln, dass solche wie auch immer unvollständigen und unzuverlässigen Sammlungen bestanden haben, schon von früher her, wo das Bedürfnis noch stärker war. Sehr wichtig ist, dass Kallimachos eine Handschrift mit dem Titel *Σιμωνίδης ἐπίνικοι δρομέσι* verzeichnete [2]): also gab es schon vor der Gesammtausgabe eine solche Sammlung, und diese hat sich den älteren angeschlossen, indem sie bei Simonides, nicht bei den andern, die Siegeslieder nach den Kampfarten ordnete, *τεθρίπποις*, *πεντάθλοις* u. s. w. Von einer andern Seite her bekommt man ein Par Proben davon, wie solche Bücher aussahen. Eine Sammlung spartanischer Marschlieder hat dem Metriker Philoxenos und später den Gebildeten des 2. Jahrhunderts vorgelegen; es waren höchstens die Soldatenlieder der Kleomenischen Zeit, und der Misbrauch, sie den beiden berühmten Dichternamen Spartas, Alkman oder Tyrtaios, anzugliedern, ist im Altertum nicht gemacht, wol aber später und bis auf den heutigen Tag [3]). Im 15. Buche des Athenaeus steht die Sammlung attischer Skolien; man erkennt trotz einigen Zusätzen ein Commersbuch, das wir noch im 5. Jahrhundert gebildet denken können. Die nach den Tönen geordneten Verse sind hier anonym, manche in Wahrheit nur mehrere Fassungen desselben Verses, aber wir wissen aus anderer Ueberlieferung, dass dies oder jenes einen Verfassernamen hatte [4]), wissen auch, dass ein in Alexandreia befindliches solches Buch den Titel *Πραξίλλης* trug. Es sind auch Stücke darunter, die aus anderen Gegenden als Athen

1) Das zeigt meine Abhandlung „Simonides der Epigrammatiker“, die durch die Entdeckungen Wilhelms überraschende Bestätigung erfahren hat.

2) Vgl. die auf eine Herodianstelle zurückgehenden byzantinischen Angaben über die Form *δρομέσι* bei Bergk zu Sim. 5, die Schneidewin richtig beurteilt hat.

3) Vgl. den Excurs „Embateria“.

4) Vgl. Aristot. u. Ath. II 316. Kallistratos giebt Hesych *Ἁρμοδίου*, wenn darauf Verlass ist. Wie die Grammatiker einen Verfasser durch ein altes Citat erkennen, zeigt Athen. XIV 625c (ein Skolion des Pythermos von Teos durch ein Citat bei Hipponax constatirt) die Willkür beliebiger Zuteilung (wie bei den jungen Epen), von der die gute Grammatik sich freihält, *ὑγιαίνειν μὲν ἄριστον*.

stammen, auch ein aeolisches: das könnte man sich unter den Werken des Alkaios denken, der in einem anderen nachgebildet ist. Wie sollten nicht solche Sammlungen den Alexandrinern auch berühmter Dichter Werke geliefert haben? Neben das Commersbuch tritt das Gesangbuch. Es ist für die Religiosität des sechsten und angehenden fünften Jahrhunderts bezeichnend, dass die für den Cult bestimmte Poesie so viel angebaut wird; bekamen damals die alten Götter doch auch so viel neue Häuser und Bilder. Aischylos freilich soll es abgelehnt haben, den Delphiern ein Cultlied an Stelle des alten Tynnichospsalmes zu machen [1]). Aber die Lyriker von Profession haben das nicht getan, und Sophokles hat dem neuen Gotte den er einführte das Cultlied geschaffen. Nun werden in der Tempelliturgie nicht alle sich so behauptet haben wie der Paean des Sophokles und andere der ältesten [2]); aber geschehen ist es doch auch bei manchen, und unbedingt gaben die Tempelarchive dem Suchenden reiche Schätze der Lyrik. Und wie hätten die Gläubigen sich nicht die Gedichte aufbewahrt, die sie erbaut hatten? Wie die Tempel durch ihre Chroniken die Geschichte der Poesie, d. h. der Aufführungen, wesentlich erhalten haben, so gilt dasselbe für die Dichtungen auch. Aufzeichnung auf Stein ist Ausnahme, dennoch hört man von mehreren Fällen. Abgesehen von den späten Aufzeichnungen der Asklepios- und Hygieiahymnen, die wir besitzen, sind die uns erhaltenen Delphischen sofort aufgezeichnet worden, traf Pausanias oder vielmehr sein Autor den Ammonhymnus Pindars in dem von diesem selbst geschmückten thebanischen Tempel (IX 16). Von der olympischen Ode auf Diagoras wissen wir, dass sie mit goldnen Lettern geschrieben in dem Athenatempel von Lindos stand (Schol. Ol. 7 Anf.). Wir können aber auch sowol von Delphi wie von Delos angeben, dass die dortigen litterarischen Archivalien als solche der Forschung erschlossen worden sind. Die Delphika führt der Hephaestionscholiast an [3]), und es hat sich gezeigt, dass sie den erhaltenen Paeanen ganz ähnlich waren; aber eben solche kennt Aristoteles und wie hätten die Delphier die berühmtesten Gedichte auf ihren Gott nicht besitzen sollen? Eine Sammlung von Deliaka ergiebt sich aus Citaten des Pausanias [4]),

1) Porphyrius *de abst.* 2, 18.

2) Der von Ptolemais, der in Wahrheit ein attischer ist, Preuner Rh. Mus. 49, 315.

3) Choeroboscus zu Hephaest. 13, Studemund Anecd. 84 (der den normalen Tetrameter *θυμελικὰν ἴθι μάκαρ φιλοφρόνως εἰς ἔριν* ohne Bezeichnung der Herkunft anführt) *ἐκ τῶν καλουμένων Δελφικῶν ἐστίν ἡ προκειμένη χρῆσις μὴ ἐχόντων τὸ ὄνομα τοῦ ποιητοῦ.* Eine Gedichtsammlung ist klar bezeichnet, wunderbar dass sie keinen Dichter nannte, zumal die *χάρις θυμελική*, zu der der Gott geladen wird, „die reizende Aufführung des thymelischen Chores“, kaum dem fünften Jahrhundert zuzutrauen ist, geschweige früherer Zeit. Das Versmass des „Kretischen Paeons“ ist obligatorisch seit dem homerischen Hymnus 516 bis auf die erhaltenen Technitenhymnen, und in die Zwischenzeit fallt der Paean, den Aristoteles Rhet. III 8 anführt, offenbar als einen allbekannten.

4) Pausan. IV 33 wird zur Bekräftigung einer ganz unmöglichen Behauptung, dass in der Zeit der messenischen Freiheit ein *ἀγὼν μουσικῆς* auf der Ithome gehalten wäre, eine Stelle aus dem *προσόδιον* des Eumelos angefuhrt, und IV 4 war gesagt, dass die altmessenischen Könige Phintas und Sybotas einen Chor nach Delos geschickt hätten; das *προσόδιον* hätte Eumelos gemacht, *εἶναι τε ὡς ἀληθῶς Εὐμήλου νομίζεται μόνα τὰ ἔπη ταῦτα.* Auf Grund dieses echten Gedichtes vermutet Pausanias, dass Eumelos die Versinschriften der Kypseloslade gemacht hätte (V, 19). Dies

und unter diesem Aspecte wird ein Simonidescitat bei Strabon verständlich, das ich oft bezweifelt habe, weil ich nicht mit den andern das Unverständliche hinnehmen mochte: *Σιμωνίδης ἐν Μέμνονι διθυράμβωι τῶν Δηλιακῶν.* Das Gedicht hiess also Dithyrambus und hatte den mythischen Titel ganz wie die des Bakchylides, aber der Gewährsmann Strabons hatte erkannt, dass es nichts so recht dithyrambisches an sich hatte, und gab also an, dass es zu den Delischen Gedichten gehörte. Wir haben ja auch die *Ἤιθεοι* des Bakchylides, die Dithyrambus heissen ohne es zu sein, und die nicht nur den Delier am Schlusse anrufen, sondern eine Delos angehende Sage behandeln: ich habe daher sofort das Gedicht für ein keisches Cultgedicht für Delos erklärt, zumal die Keer dorthin Chöre sandten, wie Pindars Gedicht für Keos und die Kydippe des Kallimachos lehren. Ich habe nicht die leiseste Veranlassung davon abzugehn, weil anderen diese Tatsachen unbekannt oder unwichtig sind[1]). Dem Simonides jenen Memnon zuzuschreiben wird dadurch nicht weniger schwer, da er das Grab Memnons nach Paltos in Syrien an den Fluss Badas verlegt hat: gieng das wirklich Anfang des 5. Jahrhunderts? Ist nicht vielmehr darin, dass die Quelle der Zuteilung an Simonides, die Deliaka, angegeben ward, ein Zeichen der Bedenklichkeit seitens der Herausgeber ausgesprochen? In Verbindung mit den delischen Gedichten des Pausanias wird das Bedenken nur gesteigert. Hätten die Grammatiker sich angelegen sein lassen, die Cultgesänge, die noch an den einzelnen Stellen in Gebrauch waren, aufzusuchen, sie würden gar manchen Dichter und recht viele wichtige Gedichte haben auffinden können. Aber dem wirkte ihr auf die Personen der Classiker gerichteter Sinn entgegen, sie warfen ja die vereinzelten Dinge bei Seite, die sich allerdings zur grammatischen Behandlung erst in zweiter Linie eigneten. Wie so etwas vereinzeltes gelegentlich auftauchte, dafür ist das Gedicht des Kydias ein prächtiger Beleg. Aristophanes nennt in den Wolken 966 zwei altberühmte, damals schon verschallende Choräle, *ἢ Παλλάδα περσέπολιν δεινὴν ἢ τηλέπορόν τι βόαμα.* Zu dem letzten bemerken die Scholien, dass man den Verfasser nicht kennte, denn Aristophanes hätte es auf einem ab-

tut er selbst; der chronologische Unsinn ist zu arg. In den Korinthiaka 1 giebt er Personalien über Eumelos und bezweifelt die Echtheit der *Κορινθία ξυγγραφή* (wie er sich nach Thukyd. 1, 97 ausdrückt), d. h. der in Prosa aufgelösten Epen, die am festesten mit dem Namen zusammenhängen. Ein anderes *προσόδιον εἰς Δῆλον* erwähnt er IX 12, 4 von Pronomos, gemacht für die Chalkidier, und dieser spielt neben der Musik des alten Sakadas eine Rolle bei der Gründungsfeier von Messene IV 27, 7. Ein dritter Hymnus, an den delischen Apollon, von der Sibylle Herophile, wird auf die Autorität der Delier hin charakterisirt und ausgezogen X 12, 2; einer des Olen an Eileithyia I 18, 5 u. ö.; von Olen kennt er freilich auch andere Hymnen, wie diesen *ἄιδουσι Δήλιοι.* Ich glaube nicht (was andere vorziehen mögen: Entscheidung ist uns versagt), dass er selbst all das in die Periegese oder Geschichte eingefügt hat; aber es verschlägt nichts, wenn wir die Deliaka als Vorlage des Alexander Polyhistor und des Romanschriftstellers der *Μεσσηνιακά* ansetzen.

1) Unsinnig ist es, das Lied nach Athen zu verlegen, da giebt es keine fremden Chöre; unsinnig, es nach Keos zu verlegen: da giebt es Keische so wenig wie athenische in Athen, denn nur dem Auslande gegenüber ist Keos eine Einheit; auf der Insel müsste der Chor von Iulis oder Karthaia sein. Wenn er in Delos singt, sind Stoffe und Behandlung allein vortrefflich.

gerissenen Stücke in der Bibliothek gefunden; andere aber sagten, *τηλέπορόν τι βόημα λύρας* wäre von Kydias von Hermione[1]). Wenn das eine Wort dem Citate zugefügt ward, so musste man das Gedicht besitzen, ob aber eine zweite Handschrift mit dem Namen nach Aristophanes gefunden war und nicht ein blosser Einfall den Kydias als Verfasser genommen hatte, bleibt ungewiss. Mit dem andern Hymnus *Παλλάδα περσέπολιν* steht es auch seltsam; auch da sehen wir in die Werkstatt der Edition und Tradition hinein; es ist hier nur zu umständlich darzulegen, so findet der Leser hinten einen Excurs darüber. Ganz so spärlich wie von dem verschollenen athenischen Hymnus muss die Ueberlieferung gewesen sein, die Aristophanes von einem pindarischen Gedichte hatte, das heute eines der berühmtesten ist, dem zweiten olympischen. Denn er hat eine Interpolation als solche gekennzeichnet in dem Texte gelassen[2]), offenbar, weil sie ihm fest überliefert war; er hatte also entweder nur eine corrupte Handschrift oder mehrere Abschriften einer corrupten. Das war ein Gedicht auf einen Menschen, einen Tyrannen zwar, und ein Hauptstück auch in des Dichters Schätzung, aber man kann nach dem Versmasse und dem Inhalte leicht denken, dass es nicht für die Masse war. Wie sollten sich vollends Preisgedichte erhalten, die vorwiegend persönliches Interesse hatten? Doch nicht im Gebrauche des Publicums? Die beiden kleinen Improvisationen des Bakchylides an Argeios und Lachon sind in Verbindung mit je einem grossen Gedichte erhalten, so auch Pindars Ol. 11 neben 10, und offenbar Ol. 5 mit 4, alle doch ohne Frage zunächst in dem Hause der Geehrten. Die Menge aeginetischer Gedichte Pindars kann man sich nur in den Hausarchiven erhalten oder durch sie fortgepflanzt denken, zu denen natürlich auch die der Dichter selbst gehören konnten[3]).

---

1) *Καὶ τοῦτο μέλους ἀρχή· φασὶ δὲ μὴ εὑρίσκεσθαι ὅτου ποτ' ἔστιν· ἐν γὰρ ἀποσπάσματι ἐν τῆι βιβλιοθήκηι εὑρεῖν Ἀριστοφάνη. τινὲς δέ φασι Κυδίδου τινὸς Ἑρμιονέως· τηλέπορόν τι βόαμα λύρας.* Kydias ist von Bernhardy aus Platon Charm. 159 hergestellt; andere haben an *Κηδείδης* gedacht, was manches für sich hätte, aber nicht geht, da er in Hermione *Καδείδης* heissen würde. Kydias wird ausser von Platon bei Plutarch *de fac. in orb. lun.* 19 unter den Dichtern genannt, die eine Sonnenfinsternis erwähnten; ein Excerpt derselben Gelehrsamkeit steht bei Plinius 2, 54: sie muss sehr alt sein; ich möchte an die astronomischen Studien der alten Akademie und des Peripatos denken, späteren traue ich diese Dichterlecture nicht zu.

2) Aus einer Familie haben wir noch Pindar N. 5. Isthm. 4. 5. Bakch. 13.

3) Es sei noch an eine Art der Ueberlieferung kleinerer Stücke erinnert. Die Homernovelle ist an die Sammlung der s. g. *παίγνια* geknüpft oder umgekehrt; für die Ueberlieferung gehört beides zusammen. Die Sprüche der sieben Weisen, die Lobon erhalten hat, und die als seine Fälschungen zu betrachten sehr töricht ist, stammen aus einem *ἀγών* derselben, dem ältesten erreichbaren *συμπόσιον ἑπτὰ σοφῶν*, klärlich vierten Jahrhunderts. Es hat auch Rätselsammlungen vor Klearchos *π. γρίφων* gegeben, vieles davon anonym, einzeln ein Name erhalten (Panarkes durch Klearch bei Athen. X 452c, der an dessen Stelle im Schol. Plat. Rep. 479c getreten ist), wie bei den Skolien der des Pythermos (oben S. 37); eine ganze Sammlung trug den Namen des Kleobulos von Lindos (Herm. 34, 220) wie eine Skoliensammlung den der Praxilla. Vergleichbar sind auch die Orakelsammlungen, bald anonym, bald nach einem Gotte, wie dem pythischen, oder Propheten, wie Bakis, oder einem Adressaten, wie Laios (Herm. 34, 71) benannt. Da sind dann wieder die Epigrammensammlungen analog, die oben erwähnten auf die Namen Anakreon und Simonides gestell-

Wenn man diese Primärquellen überdenkt, so klärt sich manche Vorstellung. Wären die Alexandriner auf Forschungsfahrten in die Tempelarchive gezogen, so würden sie wol sehr viel mehr zusammengebracht haben, aber die Ueberlieferung würde noch viel buntscheckiger aussehen. So war die Grundlage ihrer Ausgabe die Bibliothek, sie selber Stubengelehrte: das ist es ja, was Polemon selbst dem Eratosthenes vorgehalten hat, was sich am deutlichsten bei Aristarch zeigt, und der antiken Philologie, nur zu lange auch der modernen, angehaftet hat. Also nur die Bibliotheksgründer könnten in entsprechender Weise gesammelt haben, und man mag sie in gewisser Weise den Humanisten vergleichen, die im 15. Jahrhundert Griechenland nach Handschriften absuchten. Indessen der Unterschied überwiegt, dass es um 280 einen wirklichen Buchhandel gab. Man beschaffte sich die Werke; vergessene Schätze suchte man kaum. Es ist mir keine Spur davon bekannt, dass man auf irgend etwas wie ein Autograph oder eine besonders authentische Handschrift sich berufen hätte. Es fehlen überhaupt alle Angaben über die Quellen der Ausgaben, die doch für das Epos nicht versagen[1]). So können wir in concreto nur von diesen zurückschliessen. Was sie lehren ist zunächst eins. Die Grammatiker haben die Musik principiell und durchgehends verworfen. Ohne Frage haben sie Handschriften besitzen müssen, die auch Noten gaben, wie die delphische Steinschrift. Das Commersbuch bedurfte sie wie das Gesangbuch, und vollends die ausübenden Künstler, die Techniten, mussten Melodien haben, nicht bloss für Dithyramben, sondern auch für die Monodien der Dramen und was etwa noch vom Chore gesungen ward[2]). Aber die Grammatiker haben das verworfen; ihre Kolometrie rechnet nur mit einer Metrik, die sie erst schufen, und ihr Ziel ist, wie sie selbst es formuliren, *ἀνάγνωσις*. Ohne Zweifel haben sie, indem sie die classische Musik für tot erklärten, ihr vollends den Garaus gemacht. Aber fühlbar kann sich der frühere Zustand im Texte machen. Ich habe keine Veranlassung meine Ansicht zurückzunehmen, dass die Deianeira des Bakchylides nur die erste Triade eines längeren Gedichtes enthält. Das haben ja auch andere unabhängig ausgesprochen, und mir ist jedes Verständnis für den gegenteiligen Glauben versagt, der mir nichts als verstockter Buchstabenglaube scheint. Dann muss man aber die Tatsache der Unvollständigkeit erklären, denn an einen Ausfall innerhalb der alexandrinischen Ausgabe ist nicht zu denken und schwer an zufällige Ver-

---

ten und die, denen wir so manche alten Adespota verdanken. Das leitet zu den Elegiebüchern über, die unten behandelt werden. So wenig positive Einzeltatsachen sich klar stellen lassen, die Art der Ueberlieferung im ganzen lässt sich deutlich überblicken.

1) Selbst bei Hesiod spielt das helikonische Exemplar wenigstens in der Sorte Gelehrsamkeit eine Rolle, die Pausanias repraesentirt: das rhodische oder thebanische Exemplar der pindarischen Gedichte sind bloss Raritäten.

2) Der Art ist das Wiener Blatt aus der Musik zu dem Orestes des Euripides: welche Verwegenheit, diese Noten als die eignen des Euripides zu behandeln, zumal der Text, den man controlliren kann, elend ist.

stümmelung des einzigen Archetypus, von dem sie abhieng[1]). Es kommt ja auch die unheilbare Entstellung namentlich des Einganges hinzu. Da reut mich die Vermutung nicht, dass eine Niederschrift zu Grunde liegt, die um der Melodie willen erfolgt war und demgemäss nur die erste Triade und in verwahrlostem Texte enthielt[2]). Es dürfte auch sonst zu bedenken sein, ob die unleugbare Verderbtheit mancher Chöre im Drama, die sich dadurch von ihrer Umgebung abheben, und deren Scholien denselben Zustand für das Altertum beweisen, nicht auch in die älteste Zeit zurückreicht, wo die Noten noch beigesetzt waren. Doch das bleiben Möglichkeiten: für unsere Kritik ist dagegen das von fundamentaler Wichtigkeit, dass von der Kolometrie, gesetzt man hätte die der alexandrinischen Ausgaben, nichts als überliefert anzusehen sein würde als die Strophenabteilung. Wir sind jetzt nicht einmal im Stande zu entscheiden, ob die Alexandriner in Strophe und Antistrophe dieselben Kola abteilten: wenn sie die Versmasse richtig verstanden, haben sie es nicht getan.

Ein zweites ist, dass die Anordnung der Gedichte und ihre Verteilung auf die Bücher nicht mehr Wert hat, als dass es die Willkür einsichtiger Männer ist. Möglich, dass sie die beiden Gedichte Pindars an Hieron mit dem ersten pythischen Gedichte vereinigt überkamen und deshalb an den Platz stellten, den sie nun bequem aber falsch als Pyth. 2. 3 einnehmen. Dann wird aber das Kastoreion nicht gefehlt haben, dessen Begleitgedicht das zweite pythische ist: das hatten sie aber unter die Hyporcheme gerückt. Für Pindar hat das Ganze geringe Bedeutung, da seine Gedichte ihre Veranlassung selbst deutlich auszu-

---

1) Obgleich das nicht unmöglich ist. So beurteile ich die Verstümmelung von Demosthenes gegen Zenothemis, und die Ritter wenigstens sind auch verstümmelt nach Alexandreia gekommen.

2) Die Ergänzung der ersten Strophe bei Blass halte ich für Gallimathias, und Conjecturen wie das Zusetzen von που und γε, die Annahme einer Form ἡδεῖα sind schlimmer als das Eingeständnis der unheilbaren Verderbnis. Zu diesen zwecklosen Gewaltstreichen gehört auch die Conjectur, die den Sinn erzeugen soll „Liederblüten, so viel die Delpher sangen, ehe sie noch erzählten, dass Herakles Oichalia verliess“, womit der Uebergang zu dem Thema des „Dithyrambus“ gemacht werden soll. Ausserdem bringt sie den sonst unerhörten Infinitiv κλεέμεν hinein. Diese Strophe ist ganz heil, ich habe sie schon früher erklärt: intendirt war: Wir singen, dass, ehe Herakles Oichalia verliess — Daianeira einen schwarzen Plan ersann“. Es tritt aber hinter den ersten Satz ein erklärender Zwischensatz „er kam nämlich nach dem Kenaion, wo er ein Opfer bringen wollte“, und diese Erzählung wird so lang, dass der Dichter keinen Accusativus cum Infinitivo mehr anwenden mag, sondern die Zeitbestimmung mit τότε aufnimmt. Ich habe auch eine ganz ähnlich gebaute Periode angeführt, Aisch. Ag. 184. 205. Freilich ist man dann am Schlusse des Gedichtes nicht weiter als am Anfange, immer noch bei dem Plane Daianeiras: und da soll ein Dichter aufgehört haben, und der Dichter soll ein grosser gewesen sein! Dagegen gebe ich zu, dass die Antenoriden vollständig sein können, da in der Lücke gestanden haben kann, dass die Troer der Hybris huldigten, d. h. die folgende Rede resultatlos war. Immerhin muss man auch dann annehmen, dass die Situation so genau bei einem Epiker gezeichnet war, dass der Nacherzähler des Verständnisses sicher war, und sich sogar ein τίς πρῶτος λόγων ἆρχε erlauben konnte, ohne doch mehr als diese erste Rede zu bringen. Sophokles und Bakchylides stehen dann in den Antenoriden wie sie in der Daianeira stehen. Für den Ruhm des Bakchylides wäre es besser, wenn auch die Antenoriden verstümmelt wären.

sprechen pflegen; aber bei Bakchylides benehmen sich jetzt die Leute, als hätte die Bezeichnung als Dithyramben irgend welche verbindliche Kraft, und wäre nicht vielmehr durch sie ausschliesslich der Inhalt als mythische Erzählung bezeichnet. Gewiss ist es sehr beherzigenswert, dass die Grammatiker bei Bakchylides eine Anzahl solcher Gedichte als Dithyramben vereinigt und nach dem Anfangsbuchstaben der doch ganz unverbindlichen Titel bezeichnet haben, die nach dem Vorbilde der Dithyramben des vierten Jahrhunderts aufgekommen waren. Wir werden danach einen Titel Europa, den Aristophanes selbst für Simonides giebt, beurteilen, und den Memnon, wenn der in der Ausgabe stand, auch, zumal er in Delos ja kein Dithyrambos gewesen sein kann, werden auch die Naumachia in dieses Buch einordnen, aber für die wirkliche Qualität der Gedichte ist mit der Zuteilung der antiken Eidographie nichts erreicht. Und von Pindars zwei Büchern Dithyramben darf man nicht so denken. Wir kennen daraus einen für thebanische Dionysien [1]), einen für athenische: das sind wirkliche Dithyramben, und mythische Erzählung ist nicht Selbstzweck in ihnen. Ein drittes Gedicht war ein Cultlied für die Göttermutter, zu der Pindar ein besonderes Verhältnis hatte. Dieser Cult hatte tatsächlich viel von dem specifisch dionysischen an sich, und das sagte das Gedicht [2]). Dann war ein Gedicht darin, das die Geschichte Orions erzählte; aber die Form, mit der der Uebergang zu der Erzählung gemacht ward, ist kenntlich und in nichts von der gewöhnlichen Weise Pindars verschieden: Orion war Exempel für die pindarische moralische Paraenese [3]). Endlich haben wir den schönen Anfang „Höre Alala, Tochter des Polemos“: so hebt er gern mit der Anrufung einer Göttin oder einer Personification an; wohin er zielte, ist nicht zu sehen, aber das ist mit dionysischer Ekstase sehr viel eher vereinbar als mit einer Erzählung [4]). Die Form der Dithyramben ist nur bei dem athenischen Gedichte kenntlich: da aber bestätigt

---

1) Das erschliesst man daraus, dass er in dem ersten Dithyrambus, wie ausdrücklich gesagt wird, die Erfindung der Gattung nach Theben verlegte (Fg. 71 Bgk.): die Grammatiker gaben dem Gedichte für den heimischen Gottesdienst den ersten Platz, wie sie es in den Hymnen getan hatten. Dahin wird man die Genesis des Namens, von *λῦθι ῥάμμα*, und die Erziehung des Dionysos in Nysa (wohin Hermes den in Theben gebornen zu den *νῦσαι* bringt) rücken: die Citate (Fgm. 85. 86, die zusammengehören, und 247) sind Etym. *Διθύραμβος* und *Διόνυσος*. Zu vergleichen ist die Erzählung des Euripides Bakch. 519.

2) Strabon X 469 aus Apollodor wol eher als aus dem Skepsier *Πίνδαρος ἐν τῶι διθυράμβωι οὗ ἡ ἀρχή „Πρὶν μὲν ἧρπε σχοινοτένειά τ' ἀοιδὰ διθυράμβων“, μνησθεὶς τῶν περὶ τὸν Διόνυσον ὕμνων τῶν τε παλαιῶν καὶ τῶν ὕστερον, μεταβὰς ἀπὸ τούτων φησί „σοὶ μὲν καταρχαί, Μᾶτερ μεγάλα πάρα ῥόμβοι τυμπάνων, ἐν δὲ καχλάδων* (*sistrorum*) *κρόταλ' αἰθομένα τε δαὶς ὑπὸ ξανθαῖσι πεύκαις“, τὴν κοινωνίαν τῶν περὶ τὸν Διόνυσον ἀποδειχθέντων νομίμων καὶ τῶν παρὰ τοῖς Φρυξὶ περὶ τὴν μητέρα τῶν θεῶν συνοικειῶν ἀλλήλοις.* Das illustrirt die Parodos der Bakchen.

3) 72 B. *ἀλόχωι ποτὲ θωρηχθεὶς ἔπεχ' ἀλλοτρίαι Ὠαρίων*: erst hier wird der Name genannt, und *ποτέ* zeigt auch den Anfang der Erzählung „einst griff nach der Gattin eines andern im Rausch Orion“: das ist das Vergehen, das er am Himmel in Ewigkeit büsst, wie Ixion Pyth. 2.

4) Eur. Bakch. 302 in der Theologie des neuen Gottes *Ἄρεώς τε μοῖραν μεταλαβὼν ἔχει τινά* u. s. w. An der Spitze seines wilden Heeres hat er bei Aischylos den Pentheus vernichtet.

sie die Angabe des Horaz[1]), dass die Responsion aufgegeben war: dies formale Kriterion kann also im Pindar die Grammatiker bestimmt haben: mythische Namen und überhaupt Ueberschriften kennen sie bei ihm nicht[2]). So zeigt sich auch darin ein Unterschied, dass sie seine sehr zahlreichen Epinikien nach den vier Hauptfesten ordnen, bei Simonides nach den Kampfarten, *τεθρίπποις*, *πεντάθλοις*, *δρομεῦσιν*, bei Bakchylides waren es überhaupt nicht mehr, als das eine Buch fasste. Ganz allgemein haben sie dagegen den Namen Skolien perhorrescirt, obwol er nicht nur vorher verbreitet und wirklich für viele Gedichte wie Simonides an Skopas, Pindar an Thrasybul, Bakchylides an Perikleitos am passendsten war. Da hat also eine uns noch verschlossene Theorie über die *εἴδη* durchgeschlagen, während sonst zwar überall ein überlegtes, aber nicht dasselbe Princip die Ordnung bestimmt hat[3]). Für uns ist das wichtige Ergebnis nur, dass die Einordnung eines Gedichtes in diese oder jene Gattung und die Lehre von den Gattungen überhaupt zwar ein wichtiges Moment für unser Urteil ist, aber in keinem Stücke irgend wie verbindliche Ueberlieferung.

Endlich die sprachliche Form. Alle Citate, die nach dem Erscheinen der Ausgaben ausgehoben sind, sind Zeugnisse für diese. Sie können durch drei Weisen getrübt sein, erstens indem der Text, den der antike Benutzer vorfand, bereits entstellt war, zweitens indem dieser ungenau abschrieb, drittens durch die Corruptel seines Textes. Neben diesen Resten der Ausgabe, unter denen die Worte, welche um der sprachlichen Form willen angeführt werden, als unbedingt verbindlich gelten können, stehen immerhin nicht unbeträchtliche Anführungen, die auf eine Zeit zurückgehen, die jenseits der Ausgabe liegt. Für sie gelten natürlich auch jene drei Weisen der Trübung, und auf die sprachliche Form hat in vorgrammatischer Zeit nicht leicht jemand besonders geachtet; aber dies ist doch die wichtigste Controlle der Ausgabe, über die wir verfügen. Nur so können wir einmal versuchen, in der Ausgabe die zwei Kräfte zu scheiden, die ihre Form bestimmt haben können, die überlieferte Sprachform und die Ansicht der Herausgeber über die Sprache der einzelnen Dichter.

Am klarsten muss das werden, wo die Unsicherheit am grössten ist, bei den beiden Westhellenen, Stesichoros und Ibykos. Platon citirt aus der Palinodie *οὐκ ἔστ' ἔτυμος λόγος οὗτος οὐδ' ἔβας ἐν νηυσὶν εὐσέλμοις οὐδ' ἵκεο πέργαμα Τροίας*. Also er giebt zwar den alten Vocalismus in *ἔβας*, aber das homerische *νηυσίν*. Aristophanes (Fried. 774 ffg.) behält in der Orestie das ganz und gar fremde

---

1) C. IV 2, 12. Pindar braucht es nicht immer so gehalten zu haben; er scheint es vielmehr mit der *σχοινοτένεια ἀοιδὰ διθυράμβων* in der S. 43 Anm. 2 angeführten Stelle verächtlich zu bezeichnen; dies Gedicht an die Göttermutter ist daktylo-epitritisch.

2) Ich kann O. Schroeders Willkür nicht billigen, der solche Namen nach dem Muster des Bakchylides erfunden hat.

3) Am auffälligsten ist das Buch *'Ερωτικά* des Bakchylides, da der Name den Inhalt, nicht den Anlass angeht. Aber Pindars Gedicht an Theoxenos und in Wahrheit manches seiner sonstigen Gedichte, selbst Pyth. 6, ist inhaltlich auch ein *ἐρωτικόν*, und sie figuriren doch in andern Büchern.

Wort δαμώματα mit dem fremden Vocalismus, aber er giebt μοῦσα und κλείουσα. Aus Ibykos giebt das lange Stück, das Platon im Parmenides anführt (Fg. 2) zufällig nichts aus, und auf ein πρός [1]) mag man wenig geben, aber Klearch und Chamaileon haben ihn in wesentlich ionischer Form gelesen. Ersterer giebt (Athen. XIII 564, Fg. 5) einen so characteristischen Genetiv wie γλαυκέων χαρίτων, neben dem nur ein ᾶ steht, Chamaileon (Athen. XIII 601, Fg. 1) μηλίδες κῆπος ἡμετέρας, neben denen nur das α der Personalendungen βορέας στεροπᾶς ὥραν steht [2]), endlich ein nun doppelt befremdliches θαλέθοισιν, ein Aeolismus. Also um 300 waren diese Gedichte überwiegend ionisch abgetönt, etwa wie wir die des Bakchylides lesen, und Ionier von Geblüt waren ja die Chalkidier des Westens nicht weniger als der Keer. In der Ausgabe sind nicht alle Spuren verwischt. Wir lesen nur μοῦσα κούρα, bei Stesichoros τίθησι ἠλίβατος κήδεα ὀρνίθων, bei Ibykos πεπηγώς τραπεζητᾶν κυνῶν, die Endung dorisch, Inlaut ionisch. η und ω treten nie für die hybriden Diphthonge ein. Aber die Vocalisation ist doch überwiegend der Art, dass sie der Angabe entspricht, die in beider Viten bei Suidas die δωρὶς διάλεκτος angiebt, und neben einem sicheren ὅταν (Stes. 33 bei Aristophanes Fried. 800 und in den Scholien) steht ein ὅκα, wo ὅτε auch gelesen werden könnte [3]), es findet sich πεδά, das freilich auch aeolisch sein kann, und bei Stesichoros zwei ganz ausgesprochene und ausdrücklich als solche angeführte Dorismen, πέποσχα [4]) und ποταύδη [5]), für προσηύδα, also eine Krasis die selbst bei Pindar ganz selten ist. Da stehn wir vor einem offenen Widerspruche. Die Grammatiker haben die Gedichte sehr viel dorischer gegeben als sie das vierte Jahrhundert las, vermutlich in dem Glauben, dass sich das für chorische und sicilische Poesie gehörte, wie Dindorf u. a. die tragischen Chöre möglichst zu dorisiren pflegten. Schwerlich werden sie dabei die Ueberlieferung stark vergewaltigt haben, und ein ποταύδη haben sie gewiss nicht erfunden; sie hatten kein Ficksches Selbstvertrauen. Aber sie haben innerhalb der Ueberlieferung in dieser Richtung ausgewählt, und wie sollten sicilische Handschriften des Stesichoros nicht dorisirt gewesen sein, wie andererseits ionische des Ibykos nicht ionisirt, und solche konnten bei dem Dichter, der in Samos tätig gewesen war, nicht fehlen. Einen reinen Dialect zeigten die Ge-

---

1) Ibyk. 24 bei Platon Phaidr. 242c; Aristoxenos (in der Harmonik des Porphyrios) Ibyk. 26 hat ποτί, wo zwei Sylben nötig waren; ποτέρριπτον ποτὶ δίφρον Stes. 27 aus lexikalischer Quelle.

2) ῥοᾶν verzeichne ich nicht, da ich verbessere μηλίδες ἀρδόμεναι ῥόαι τ' ἐκ ποταμῶν ἵνα Παρθένων κῆπος ἀκήρατος. Dass in der Ueberlieferung ῥοᾶν neben ἐκ ποταμῶν unhaltbar ist, hat mir Diels klar gemacht, der aber tiefer schneiden wollte: ich freue mich, dass die παρθένοι = νύμφαι ihren Garten im Flusse haben, wie Frau Holle im Brunnen, jeder Nix in seinem Flusse. Granatbäume neben den Aepfeln und Reben vollenden das Bild des bewässerten Gartens.

3) Ibyk. 4 bei Athen. 388c, ebenda in Fg. 8 ist der Aeolismus ἱζάνοισι kaum entstellt; ἱζάνω ist auch als Wort sonst nur bei Sappho für alte Zeit nachweisbar.

4) Phot. lex. s. v, die Quelle erkenne ich nicht, citirt τῶν Δωριέων τινὲς ὧν καὶ Στησίχορος. Für dieselbe Form wird Epicharm Fg. 11 von Zenobius, dem Scholiasten des Apollonius, citirt.

5) Epimer. Hom. zu Α 136, Cram. An. Ox. I 191, als Beleg dorischer Krasis.

dichte aber auch zu Platons Zeiten nicht; grade Aeolismen waren schon darin, und auch später fehlt es nicht an Ionismen, der Unterschied ist also nur graduell. Wenn dann Tryphon sich der Prüfung des Dialektes der Ausgabe annahm, so bemerkte er, dass er sich nicht einfach als dorisch oder ionisch ansprechen liess, schrieb also über den Dialekt der Himeraeer und Rheginer (Suid. s. v.)[1]; aber falls er, worüber nichts zu erfahren ist, sich um den zu seiner Zeit lebendigem Dialekt umtat, so existirte Himera nicht mehr, Rhegion war, wie die Inschriften lehren, dorisirt, und auch auf Sicilien alles Ionische untergegangen: die Neigung für die Doris musste also wachsen. Aus all dem folgt, dass wir die Sprachform der Ausgabe mit demselben Mistrauen annehmen müssen wie die Autorität ihrer Zuteilung an diese Dichter; aber die älteren Citate ermöglichen wol das Urteil, dass die Ionier des Westens ihre heimische Rede mit epischen Bestandteilen aus Homer und mit aeolischen aus der älteren Lyrik versetzten; mancher mag wirkliche Dorismen überhaupt ablehnen[2], wie ich an ποταύδη nicht glauben kann: aber das Material ist viel zu gering um Restitutionsversuche zu gestatten. Wir sind gehalten, die Ueberlieferung zu geben, und daneben die allgemeine Geschichte der Textüberlieferung zu beherzigen.

In scharfem Gegensatze zu dieser Unsicherheit steht Anakreon. Da ist bekanntlich die Ueberlieferung sowol einheitlich wie correct, so weit das erwartet werden kann, und es fehlt nicht an Anführungen aus alter Zeit[3]. Wir haben lauter richtige rein ionische Formen, nichts von den Monstra der Herodotüberlieferung, und die überwiegend offene Schreibung auch der contrahirt zu sprechenden Vocale, neben der einzelne Contractionen über die attische Weise hinaus

---

1) Auf ihn wird man ohne Bedenken solche Beobachtungen zurückführen, wie über die Verwendung der Patronymica und die Bildung der Eigennamen bei Ibykos (Fg. 10. 11. 13—15). Sehr alt ist auch die Beobachtung des *σχῆμα Ἰβύκειον*, die durch Vermischung der homerischen Conjunctive *ἔχῃισι* mit den aeolischen Indicativen der schwachen, in die *-μι* Comjugation übergetretenen Verba, wie *φίλημι*, entstandenen falschen Indicative *ἔχησι, ἐγείρησι*: es ist moderne Ueberhebung, wenn man sich getraut, die antiken Philologen in solchen tatsächlichen Angaben zu rectificiren. Man vergleiche lieber die falschen Archaismen unserer Romantiker. Das Vau hätte Ibykos so gut noch schreiben können wie sein Landsmann Mikythos (Inschr. Olymp. 267); aber die von dem ionischen Osten festgesetzte Litteratursprache hatte es beseitigt wie das Heta; und es gelegentlich zu sprechen gehörte nur zur *προσωιδία* (der Engländer weiss auch, wie er *one* spricht). Es würde praktisch gewesen sein, neben das Heta, das die Grammatiker in Tarentinischer Weise halbirt überschrieben, ein entsprechendes Zeichen für Vau einzuführen, und vielleicht sollten wir das nachholen. Jedenfalls ist es nicht anstössig, dass Ibykos Daktylen bildet wie *καὶ ἴα καὶ ἑλίχρυσος* (6), aber auch *ἅλικας ἰσοκεφάλους* (16; da ist ein Daktylus aufgelöst: octroyire man doch keine andere Metrik als überliefert ist); so hielt man es damals in allen Dialekten, sobald man Daktylen anwandte.

2) Den verkürzten Accusativ *παγάς*, Stesich. 1, der wirklich dorisch ist, aber durch Hesiodos und Tyrtaios in die *ἔπη* eingefuhrt, entferne ich natürlich nicht mehr; aber nur weil ich die Incongruenzen der Ueberlieferung nicht verschleiern will und dem Dichter selbst Incongruenzen zutraue; nicht weil ich glaubte, dass man in Himera oder Katana so gesprochen hätte.

3) Wir verdanken dem Chamaileon die längeren Bruchstücke 14 und 21, dem Klearch 4, wahrscheinlich auch 9.

gehen, zeugt wie alles dafür, dass Gedichte, die in der Mundart abgefasst waren, welche am frühesten litterarisch durchgebildet ward, und fast seit ihrer Entstehung durch einen leidlich geordneten Buchhandel fortgepflanzt waren, nicht nur einheitlich sondern auch zuverlässig überliefert sein müssen.

Von Bakchylides giebt es keine alten Citate. dafür liegt er in einem antiken Buche vor, und die moderne Bürste hat ihm nicht die Ungleichheiten abgerieben. Da ausserdem in der guten Dissertation von Joh. Schöne (Leipziger Stud. 1899) das Material vorgelegt ist, kann man erkennen, dass die Grammatiker nicht darauf ausgegangen sind, auch nur Einheitlichkeit herzustellen, die sich doch durch die Statistik aufdrängt: man wird ein einmaliges *μοῖσα λαχοῖσα* nicht für ächt halten. Aber ebenso klar ist, dass der keische Dichter auf dem Grunde seiner heimischen Mundart den Bau in der Kunstsprache der Gattung aufgerichtet hat, insbesondere wirkliche Dorismen wie die Infinitive auf *εν* (keine auf *εμεν*), gern zulassend, so dass wir notwendig eine starke dorische Dichtung anzunehmen haben, die doch ganz verschollen ist. Dagegen war das aeolische Element, so weit es nicht zugleich homerisch war, verklungen. Das Vau galt als *προσῳδία*. kein Gedanke, dass es der Ionier geschrieben hätte, der vielmehr die Hiatus hemmende Kraft auch falsch anwendet. Zu Grunde aber liegt hier wie bei Anakreon wirklich die Handschrift des Dichters selbst, nur dass ein künstlich abgetönter Dialekt leichter in der Ueberlieferung unsicher werden muss. Es steht wenig anders als in dem attischen Drama. In den Resten leichtester Lyrik, wie sie Pindar eigentlich nicht kennt, scheint der ionische Vocalismus so gut wie durchgeführt gewesen zu sein (Fg. 24. 26. 28).

Simonides, der Onkel des Bakchylides, war schon ein Jüngling, als in Athen die erste Tragoedie aufgeführt ward, lange ehe Ibykos und Anakreon am samischen Hofe zusammentrafen; in Athen mag er ihnen begegnet sein, zweifellos als ebenbürtiger Dichter. Man muss sich also den vorherrschenden Eindruck corrigiren, der ihn neben Pausanias und Hieron zwischen Pindar und Bakchylides zeigt: damals stand der geistreiche Mann am Ende zwar nicht der Kraft. aber des Lebens. Ob der Keer in den Tagen des Peisistratos seine Sprache keisch oder homerisch oder dorisch gehalten hat, wer will das a priori sagen, wissen wir doch schlechterdings nichts über die Voraussetzungen seines Dichtens und seiner Dichtungen: von dem Epigramm ist ja abzusehen. Freilich die Bearbeiter seiner sehr spärlichen Reste tun so, als wäre das sehr einfach: Schneidewin hat alles lyrische flugs pindarisirt, d. h. nach der Schablone übermalt. die als lyrischer Dialekt aus dem überlieferten Zustande der pindarischen Epinikien abstrahirt war; trotz aller invidia ist ihm Bergk einfach gefolgt. Das wird ja nun heute kaum noch jemand billigen; aber es kann nun einer auftreten und Simonides nach Bakchylides übermalen wollen. Bei einem Keer des sechsten Jahrhunderts ist gleich das noch nicht selbstverständlich, dass er sich der ionischen Schrift bedient hat. Da muss der peripatetischen Doctrin gedacht werden, welche dem Simonides die Erfindung der vier Zeichen zuschreibt, die das

Ionische gegenüber der attischen Schrift voraus hat[1]). Auf den Zustand seines Textes im Gegensatze zu andern kann sich das nicht beziehn: so sah ja selbst Homer aus, für den Aristoteles, oder wer der Urheber des Peplos war, eine Umschrift angenommen haben muss: die des Peisistratos natürlich. Wol aber gab es allerhand Prosaisches auf Simonides' Namen, wo sich eine wahre oder angebliche Aeusserung finden mochte, zu der z. B. bei seiner Mnemotechnik Veranlassung war. Jedenfalls hat man die 24 Zeichen bei ihm vorausgesetzt, also in seinen Gedichten gefunden, was für die eigne Handschrift wenig lehrt; ich glaube es aber gern. Minder sicher bin ich bei Pindar, wenigstens als er nur Boeotern oder Delphern oder Thessalern Gedichte machte, und so hat er doch angefangen. Freilich, als er dem Hieron poetische Episteln über das Meer schickte und deren Aufführung in Syrakus erwartete, muss er sich nicht nur der einzigen panhellenischen Schrift bedient, sondern auch die Noten für den Gesang so beigeschrieben haben, dass sie die syrakusischen Musiker lesen konnten. Und so wird practisch die ionische Schrift bei beiden gleichermassen vorausgesetzt werden müssen, die ja das Vau gar nicht, das Heta nicht notwendig ausschliesst; beide kommen nur für den Boeoter in Betracht, der die Laute beide verwendet hat. Selbst bei ionischer Schrift bleiben Schreibungen, deren Mehrdeutigkeit bedeutsam werden kann. Im Pindar ist der Genetiv der zweiten Declination auf *ου* überliefert, obwol der Boeoter *ω* gesprochen hat: das ist also eine Deutung der Ueberlieferung im ionisch-attischen (allerdings auch korinthischen) Sinne, die in Boeotien sicher nicht vorgenommen worden ist. Seltsamerweise ist nun in einem Bruchstücke des Simonides *ω* überliefert, *βιότω κέ σε μᾶλλον ὄνασα*, Schol. Soph. Ai. 740. Gewiss würde man das als einfachen Schreibfehler ansehen, gewiss ist es unbehaglich, etwas darauf zu bauen, aber es kommt ein Problem hinzu, das man nicht umgehen darf, mag auch die Lösung unsicher sein. Blass hat, Rhein. Mus. 32, einige Papyrusfetzen aus Paris veröffentlicht, Reste eines Gedichtes, von dem die Worte *Ἀπόλλωνι μὲν θεῶν ἀτὰρ ἀνδρῶν Ἐχεκράτει παιδὶ Πυθαγγέλω στεφάνωμα δαιτὶ κλυτὸν πόλιν ἐς Ὀρχομενῶ διώξιππον* sicher gelesen sind; also ein Gedicht auf ein Mal zu Ehren des Apollon, das Echekrates von Orchomenos ausrichtet. In Wahrheit ist es also ein Gedicht auf Echekrates, und nach unsern Analogien denkt man zunächst an einen Sieg in einem apollinischen, also wahrscheinlich dem pythischen Agon. Dann muss es aber von Simonides sein, denn die Epinikien von Pindar und Bakchylides haben wir[2]), und ein anderer Bewerber ist ausgeschlossen. Nicht viel anders

---

1) Aristoteles Fgm. 501. 638 Rose.

2) Dass von Pindar zwei isthmische Gedichte, schwerlich mehr, verloren sind, verschlägt nichts. Bergk hat das Bruchstück unter die Adespota gestellt, 85, und an einen Orchomenier Echekrates aus der Zeit der Perserkriege erinnert (Plutarch. Pelop. 16). Er scheint an die Möglichkeit zu glauben, dass ein Gedicht eines beliebigen Poeten der pindarischen Zeit sechshundert Jahre später in Aegypten gelesen werden könnte. An Pindar hatte Blass gedacht, und auf ihn deutet gewiss der Stil so sehr, dass man das am liebsten glauben möchte; aber dass die Grammatiker mit der Schreibung auf *ω* bei Corruptelen operiren, beweist ja am deutlichsten, dass sie ihnen nicht das

stellt sich das, wenn man eine Veranlassung denkt wie für Pindars Nem. 11: denn dies Festlied für den Amtsantritt eines Prytanen ist den Epinikien angereiht, weil es in die andern Bücher noch weniger passte. Da ist der Genetiv auf ω, strengdorisch oder aeolisch, überliefert, unbeschadet dessen, dass weiterhin *παρθενηίας ὀπὸς εὐήρ[ατον* oder *-τω]* (von den Liedern der Chariten) steht; dies letzte würde man wieder bei den Keern eher vermuten. Also schliessen wir, dass die Ausgabe des Simonides stark dorisirte Gedichte enthielt, freilich neben sehr anders klingenden, denn recht viele Bruchstücke sind wirklich dem Bakchylides ähnlicher als dem Pindar. Es tritt noch ein sehr significanter Dorismus hinzu, *δίδωτι*, citirt von Asklepiades von Myrlea (Athen. XI 490): bei Pindar ist *δίδωσι* (Nem. 7, 59) überliefert. Citate, die älter wären als die Alexandriner sind nicht zahlreich, umfänglich nur das Skolion an Skopas, in dem Platon selbst den Aeolismus *ἐπαίνημι* hervorhebt, der auch wirklich einer ist; das ebenfalls aeolische *ἔμμεναι* ist Citat aus Pittakos. Sonst giebt Platon nur eben die allgemein lyrischen *α* für *η*, und hat den attischen Genetiv *εὐρυεδοῦς* eingeschwärzt. Von den Aeolismen *-οισα -οισι πράξαις* und was sonst die Modernen hineinbringen ist keine Spur, weder hier noch sonst. Das stimmt wieder zu Bakchylides, gegen Pindar, aber auch gegen Ibykos. Im ganzen hilft das sehr wenig[1], und die Dorismen sind so lange unsicher, als sie nicht durch das Versmass gesichert sind. Freilich lesen wir jetzt unter Simonides Namen Infinitive *εὑρέμεν μειγνύμεν*, aber die stehn in den Resten eines Hyporchema, das Th. Reinach kürzlich in den Mélanges Weil mit vollem Rechte, wie sich nun auch sprachlich zeigt, dem Pindar zugewiesen hat. Und so wollen wir uns hüten, zu viel auf die Spuren strenger Doris zu bauen. Zu bedenken ist immerhin, dass die ganze Gattung dieser chorischen Lyrik, zumal die Siegeslieder und Mädchenchöre, in der dorischen Gesellschaft wurzeln, dass Pindar und Simonides eine lange Uebung voraussetzen, auch Hindeutungen auf alte Gedichte nicht fehlen, so dass eine wirklich dorische Chorpoesie (natürlich nicht ohne Homerismen und Aeolismen) bestanden haben muss, ohne die ja auch solche unzweifelhaften Dorismen wie die Verbalendung *-οντι* und die Infinitive auf *εν* bei Bakchy-

---

Pindarische war. Die Stelle Nem. 3, 10 ist übrigens ein Beweis, dass Handschriften bei Pindar ω den Alexandrinern lieferten, denn *ἄρχε δ' οὐρανῶ πολυνεφέλα κρέοντι θυγάτερ δόκιμον ὕμνον* ist „beginne deinem Vater, dem Herrn des wolkigen Himmels ein würdiges Lied". Ein Zeuslied ist es, weil es nemeisch ist; aber dem Aristarch war *οὐρανῶ* Dativ (beiläufig: viele Wolken kann wirklich nur der Himmel haben, *ὀρσινεφής* und *νεφεληγερέτης* nur der Himmelsherr sein). Sollte das Gedicht auf Echekrates pindarisch sein, so würde das Urteil über die Inconstanz der Grammatiker sich im Grunde nicht verschieben. Ein Gedicht an Götter kann es nicht wol sein: *παρθενεῖον* wird es nur durch undiscutable Ergänzungen. Aber dass es ein *ἐγκώμιον* sein kann, muss zugestanden werden.

1) Ein Citat bei Aristoteles (Fg. 12), eins bei Herakleides Pontikos (71) lehren nichts: dass die modernen Verderbnisse *καλέοισιν, ζαλωτός* fortfallen, ist selbstverständlich, aber sonst giebt es nur das gemeine a und e. Ehemaliges Vau verhindert öfter den Hiatus, macht Position 37, 18: das ist wie man es erwarten muss. Auf die Spur eines Aeolismus in Fg. 2 ist bei dem Zustande der Ueberlieferung (Priscian) gar kein Verlass.

lides schlechthin unbegreiflich wären. Für die Textüberlieferung muss uns genügen, Unterschiede sowol zwischen den Dichtern wie innerhalb des Nachlasses der einzelnen aufzuzeigen. Was davon objectiv richtig ist, stehe dahin: für die Grammatiker ist das wichtigste, dass sie die Widersprüche ertragen haben, und wenn sie nicht durchzugreifen wagten, sollen wir es erst recht lassen. Diese Differenzen sind der Erfolg der Ueberlieferung des Textes zwischen den Dichtern und den Veranstaltern der Ausgabe; es sind gewiss Trübungen des Echten, aber auch wenn wir dieses herstellen könnten, blieben sie uns von Wert, weil sie an sich schon geschichtliche Zeugnisse sind, ganz wie im Epos.

In Pindars Dialekt sind wir jetzt äusserst conservativ [1]); ich will daran nichts tadeln aber dass er in demselben Gedichte (Pyth. 8) das richtige *ἔπετε* und das falsche *ἔπεσε* gesagt hätte, dass er *Ποσειδῶν* und *Ποτειδάν* vermischt hätte, dass er sein heimisches *ἐν* mit dem Accusativ vereinzelt und regellos neben *ἐς* gesetzt, Vau nur in der Prosa des häuslichen Lebens geschrieben, bei consonantisch anlautendem *ἴσθμός* kein Heta, ganz vereinzelt einmal die correcte Contraction *ἐνίκη*, und was man der Art in Menge aufzählen kann, das wird keiner glauben, der die Zeugnisse wägen kann. Sehen wir uns nach voralexandrinischen Citaten um, so finden wir gleich bei Platon, Staat 331, *γλυκεῖά οἱ καρδίαν ἀτάλλοισα γηροτρόφος συναορεῖ ἐλπὶς ἃ μάλιστα θνατῶν πολύστροφον γνώμαν κυβερνᾶι.* Nichts attisch-ionisches ausser der Krasis in *κυβερνᾶι*, aber wol jener characteristische Aeolismus, der bei den Keern so gut wie fehlt, den dagegen unser Pindartext zeigt, ein lesbischer Aeolismus, dem Boeotischen und Homerischen fremd. Das Skolion auf die Hierodulen des Xenophon von Korinth führt Chamaileon an (Athen. 573): auch hier nichts Ionisches, und *ποττὰν* und gar *λεξοῦντι ἰσθμοῦ* ist erhalten. Das Gedicht auf Theoxenos von Tenedos verdanken wir demselben Chamaileon (Athen. XIII 601), ein Stück auch dem Klearchos (Athen. XIII 564), auch da kaum etwas ionisches (das wir tilgen dürfen), und wieder sehen wir den Aeolismus *μαρμαρίζοισαν.* Das mag genügen [2]). Der Text

---

1) Dies ist vor dem Erscheinen von Schroeders Ausgabe geschrieben, deren Prolegomena diese Fragen ebenfalls mit grosser Sorgfalt aber von einem Standpunkte aus erörtern, den ich durch diese Darlegungen unhaltbar machen will, so wenig verschieden wir in concreto der Sprachform gegenüberstehn würden. Aber über Spiritus und Anastrophe der Praeposition (sie zeigt nur die Stellung in der Fermate), über *Ἀλκμήνα* und *Ἀμφιάρης*, *Ποτειδάν* und so sehr viel anderes kann ich nicht so reden, dass ich Pindars Handschrift erreichen wollte. Und vollends *Ξενοκράτης* oder *Ξεινοκράτης*: da soll es Ueberlieferung geben? Wir sollen die Grenzen scharf ziehn gegen das, wovon es eine verlässliche Ueberlieferung weder giebt noch geben kann (in dies fällt 9/10 unserer s. g. Varianten), damit die Zuverlässigkeit von dem hervortritt, was dann als Ueberlieferung bleibt: Keri und Ketiph in erweitertem Sinne.

2) In dem Liede des Timokreon gegen Themistokles (Plutarch. Them. 21), dessen Herkunft unsicher ist (oben S. 9), hat der Seitenstettensis *τύγα* erhalten; *γα* ist sonst der Lyrik fremd. Wenn man die offen geschriebenen Sylben richtig zusammengezogen spricht (*τιμοκρέοντα, ἐόντα, ἐπαινέω, πλέων, ὑπόπλεως, Θεμιστοκλέους*), ist nur die eine falsche Form *Θεμιστοκλέα* für *Θεμιστοκλῆν* darin, und für das durchsichtige Versmass bedarf es nur einer leichten Umstellung von *πανδόκευε γελοίως*. Das Gedicht ist vollständig, die Strophe selbst dreiteilig nach dem Schema a b a

der Alexandriner ist nicht fundamental von dem der Peripatetiker verschieden gewesen. Wir haben wol alle die Vorstellung, so viel richtiges sie hat, übertrieben, dass es einen allgemeinen lyrischen Dialect gegeben hätte, dessen sich die Athener in Dithyrambus und Drama ebenso bedient hätten wie Keer und Boeoter für ihre Chorlieder. Selbst heute noch lassen sich die Dichter unterscheiden, und es ist doch nicht zu bezweifeln, dass wenigstens die Gedichte, die im panhellenischen Gebrauche fortlebten, sich allmählich gemäss dem ja noch lebendigen lyrischen Dialecte abgeschliffen haben, also ähnlicher geworden sind, während andererseits Gedichte, die abseits liegen blieben, die originale Fassung mehr bewahrten, einzeln auch in ihren engen Kreisen sich anders umformten, wie sich das oben in ungemein wertvollem Contraste an Korinna gezeigt hat. Aber allerdings, nichts ist widersinniger und zugleich gewalttätiger als die Annahme, dass Pindar boeotisch oder Simonides keisch, Lasos hermionisch gedichtet hätte: daran kein Zweifel, dass mit dem Erlernen der Musik und Poetik eine Menge Sprachliches gelernt ward, das der Dichter als edel oder auch als bequem anwenden durfte, manches, wie den archaischen Vocalismus, das s. g. dorische a, anwenden musste.

Die Gedichte der beiden Lesbier werden von den Modernen in möglichst unverständlicher Form praesentirt, denn das Aeolische soll angeblich die Vermeidung des Spiritus asper und die Zurückziehung des Accentes fordern. Das Stückchen Sappho, das in Oxyrynchos ans Licht getreten ist, zeigt zwar nur wenige Accente, keinen Spiritus, aber allerdings die von den Grammatikern überlieferte Barytonese[1]). Es zeigt auch meist die Auslassung des Iota nach langem Vocale, die auf Lesbos im dritten Jahrhundert consequent durchgeführt worden ist, aber den älteren Steinen fremd ist, also für die Dichter der solonischen Zeit nicht in Betracht kommt. Die Psilose teilt das aeolische bekanntlich mit dem ionischen und andern Dialecten: sie hier durchzuführen, bei Anakreon nicht, ist inconsequent. Von den Accenten der alten Dichter gab es keine Ueberlieferung; als die Grammatiker sie einführten, folgten sie dem Aeolischen ihrer Zeit; das ist für die Sprachgeschichte wichtig genug, aber wer den Eindruck erweckt, als kennte er die Betonung des alten Lesbisch, macht sich oder andern

---

gebaut (— 3 dakt. + 2 epitr. | 3 d. + 2 ep. 3 d. | — 3 d. + 2 ep.), die Epode lässt das Glied 3 d fort und setzt am Schlusse einen Epitriten zu. Dass der barbarische Eigenname Ἰάλυσος hier drei Längen hat und in ihm ein Spondeus für den normalen Daktylus eintritt, kann nicht mehr befremden: wir kannten die Messungen ⏑ — — ⏑ und — ⏑⏑ — und ⏑ — ⏑⏑, und die Responsion ist durch Bakchylides endgiltig legitimirt. Zu emendiren war nur κυμβαλικοῖσι oder σκυβαλικοῖσι ἀργυρίοις, was Bergk mit κοβαλ. getan hat. Themistokles nimmt Trinkgeld, wie ein κόβαλος, προΰνικος, Gött. Gel. Anz. 98, 689. — In dem einzigen echten Reste von Lasos, den Herakleides Pontikos (Athen. XIV 624c) gerettet hat, ist der elidirte Genetiv κλυμένοι᾽ ἄλοχον, wie bei Bakchylides, bemerkenswert; im Pindar ist er selten überliefert.

1) πόησθαι und λύγραν, dies wichtig, weil es Genetiv Plur. ist, endlich τύιδε, ganz correct, denn der Circumflex ist unberechtigt, und dass der Accent auf den ersten Vocal des Diphthonges gehört, ist nun ausgemacht. Ich würde es am liebsten wieder einführen.

Wind vor [1]). Am Ende aber ist die Setzung der Lesezeichen hier so nebensächlich wie bei inschriftlichen Texten. Was die Buchstaben anlangt, die von den Dichtern geschrieben waren, so wissen wir jetzt, dass sie sich von der späteren Schrift nur darin unterschieden haben können, dass das lange e und o noch nicht bezeichnet ward; das ist in der aeolischen Mundart, die keine hybriden Diphthonge hatte, ohne Belang. Dass das Vau geschrieben ward, wo es der Vers forderte, zeigt die Ueberlieferung im Gegensatze selbst zu Epicharm und Pindar, obwol die Verse beweisen, dass der Consonant in Lesbos kaum lebendiger war als in der Poesie Pindars, geschweige in seiner mündlichen Rede. Wenn denn also in den Lesbiern das Vau nicht nur immer sich behauptet hat, sondern den Grammatikern etwas specifisch aeolisches geworden ist, so muss das an der besondern Ueberlieferung der Lesbier liegen, im Gegensatze selbst zu Pindar und Epicharm. Sehen wir uns die vorgrammatischen Citate an. Da steht zuerst das Sapphocitat in Aristoteles Rhetorik 1367a (nach Beseitigung unwesentlicher Entstellungen): *θέλω τι ϝειπῆν, ἀλλά με κωλύει αἰδώς. αἰ δ' ἦχες ἐσθλῶν ἴμερον ἢ καλῶν καὶ μή τι ϝειπῆν γλῶσσ' ἐκύκα κακόν, αἰδώς κέ σ' οὐκ εἶχεν* (dies corrupt aus *οὐ κίχανεν*) *ὄμματ' ἀλλ' ἔλεγες περὶ τῶ δικαίω.* Also nichts entstellt ausser *ὄμματα* für *ὄππατα*, wol durch Schuld der Schreiber; nicht bloss *ϝ* schreibt Aristoteles, sondern *η* und *ω*, wo die Herstellung des Gewöhnlichen so nahe lag, die bei Pindar durchgedrungen ist. In dem Citate aus Alkaios, Politik 1285a, ist ein *ω* des Genetivs auch erhalten; sonst sind die falschen Formen *πόλεως* und *ἐπαινέοντες* eingedrungen, mindestens die erste wider Aristoteles [2]). Der Schriftsteller *π. ἀποφατικῶν,* der auch noch nicht unter die Benutzer der Grammatikerausgabe zu rechnen ist, citirt von der Sappho *οὐδ' ἴαν δοκίμοιμι προσιδοῖσαν φάος ἀλίω.* Auch gesetzt, die Form *δοκίμοιμι* wäre incorrect, so ist sie doch durch keine Vulgarisirung hineingebracht. Theokritos hat den Dialekt der Lesbier künstlich nachzubilden versucht, und mag ihm das noch so unzulänglich geglückt sein, er bezeugt, dass diese Dialektpoesie in einer festen Form, so gut wie die altionische in Iambus und Elegie, vorlag, die eben damals auch künstlich erneuert wurden. Dem gegenüber verschlägt nichts, dass die Athener ein Skolion des Alkaios in vulgärer Umformung sangen [3]): sie brauchen nicht gewusst zu haben, von wem es war. Das Ergebnis ist hier also sehr günstig; die Cultur ist in Lesbos um die Zeit Solons schon so hoch gewesen, dass die

---

1) Man könnte denken, dass die Melodie einen Beweis für die Barytonese abgegeben hätte; allein so zutreffend das bei durchcomponirten Gesängen ist, so unverbindlich ist es für strophische, deren Melodie bei den verschieden betonten Texten wiederkehrte. Der Art sind die lesbischen alle.

2) Unsicher ist, aber ich notire doch was bei Athen. X 430 steht. Da wird erst aus Chamaileon, allerdings über Seleukos, citirt *ἔγχευε κέρναις*: das muss als Ueberlieferung gelten. Nachher kehren in Seleukos Analyse die Worte zweimal wieder, in der Fassung *ἔγχεε κίρναις*. Es ist doch nicht unmöglich, dass Chamaileon eine Schreibung des Vau wie in Alkmans *ἀνειρόμενοι* vorfand, die Ausgabe es gar nicht mehr hatte. *χεύω* ist zudem aeolisch gewesen.

3) Aristoph. Wesp. 1234 mit Schol., aus denen folgt, dass er *ὤνθρωφ'* für *ὤνηρ* und *κράτος* für *κρέτος* geschrieben hat.

Gedichte kaum minder zuverlässig überliefert sind als die des Anakreon[1]). Unbehaglich ist nur σδ für ζ, das im künstlichen Aeolisch, aber noch nicht bei Theokrit, und mehrfach in der Ausgabe erscheint. Dasselbe finden wir in künstlicher Doris, in der Ausgabe des Alkman, in αὐγάσδεο bei Sosibios (*Carm. pop.* 18 Bgk.), im Dorischen des Theokrit. Da es der alten Schrift fremd ist, ist es phonetische Orthographie, vom Dorischen auf das Aeolische übertragen oder umgekehrt. Phonetische Schreibungen sind für die Doris früh aufgekommen, und die Grammatiker, aber des 3. Jahrhunderts schon, müssen es wol in die Lesbier hineingetragen haben. Noch etwas wichtiges lehrt Theokrit. Er hat zwar die beiden παιδικά in 40 und 32 Versen verfasst, so dass sie zufällig durch 4 und 2 teilbar sind, allein die Ἠλακάτη in 25. Er hat also von der Beobachtung nichts gewusst, die in der Ausgabe durch die Lesezeichen kenntlich gemacht war, dass die scheinbar stichischen Gedichte in bestimmte Zahlencomplexe zerfielen, von zwei oder von vier; das war verschieden. Also enthielten die alten Handschriften diese Zeichen nicht. Das wäre nicht wunderbar: sie fehlen ja auch in den Epirrhemata der Komoedie, obwol da die Verszahlen zeigen, dass diese in Strophen von 4 Versen zerfallen[2]). Aber diese Verscomplexe haben doch nur dann einen Sinn, wenn die Melodie sich so weit erstreckt; was wäre anders der Grund? Also hat Theokrit die Gedichte nur gelesen, und es ist nicht wunderbar, dass die einfachen Melodien verloren waren, selbst wenn Aristoxenos die Erfindung des μειξολυδιστί durch Sappho aus guter Kenntnis und nicht bloss aus gutem Glauben überliefert (Ps. Plutarch *de mus.* 16). So ist es denn gekommen, dass Theokrit ein Gedicht wie das an Theugenis in lyrischem Masse machen konnte, das doch kaum zum Vorlesen bestimmt war, geschweige zum Singen, sondern die Rolle eines Epigrammes spielt, das er als Beilage zu seinem Geschenke der Theugenis überreichte.

Den Alkman hat Theokrit auch gekannt, aber sein Lakonisch nicht nachgeahmt; dass das geschehen ist, zeigen nicht einmal die Verse aus Oxyrynchos (I. VIII) deutlich, die von ihm angeregt sind[3]), so dass Blass sie ihm zuerst beilegen wollte[4]). Es sind Hexameter, und in diesem Versmasse ist das wol nicht

1) Chamaileon hat sich durch eine Fälschung täuschen lassen, eine angebliche Strophe der Sappho an Anakreon: da ist kein aeolischer Dialekt; Athenaeus 599 hat also ganz recht, die Unächtheit für handgreiflich zu erklären. Wer es heut nicht sieht, spricht sich sein Urteil.

2) Nur dieser musikalische Grund kann erklären, dass die Verszahlen durch 4 teilbar sind, und da die Epirrhemata mit den Oden unmittelbar zusammenhängen, also vom Chore vorgetragen sind, sind sie zur Musik gesprochen; das ist παρακαταλογή, wie bei der späteren Elegie und dem Iambus.

3) Aeolismen wie παῖσαι und ἔμματα sind aber im Alkmantext nicht vorhanden. Der Verfasser hat also aeolisch und dorisch ganz vermischt; dorisch ist nur ganz die Accentuation, πάισαι ἐχόισαι, recht interessant. Lakonisches ist nichts darin.

4) Jetzt schreibt er sie zur Abwechselung der Erinna zu, ganz unbegreiflich Erinna von Telos hat, wie bekannt sein sollte, nichts als Epigramme und ein kurzes episches Gedicht ἠλακάτη verfasst; die Verse bei Athen. 7, 283^d, aus einem προπεμπτικόν an eine Gespielin, sind daher mit dem Zeichen der Unächtheit citirt. Es gehört einiges dazu, ihr eine Reihe epischer Gedichte lediglich

zufällig verbreiteste Gedicht des Alkman. Es liegt uns in dem Citate des Antigonos von Karystos vor, daneben ein Stückchen bei Aristophanes, und die strengdorische Contraction *ποτῆται* hat auch dieser als Kennzeichen der Entlehnung bewahrt; sonst ist interessant, dass das vom Verse und vom Sinne geforderte dorische *ἱαρὸς ὄρνις*, wie es scheint, zu dem ganz dialektwidrigen *εἴαρος* geworden war. Sonst geben die Verse nichts Charakteristisches [1]). Alte Citate sind noch bei Chamaileon, Athen. 9, 390, wo eine Corruptel doch so viel zeigt, dass das Vau nicht geschrieben war, und 600, wo ebenfalls das Vau zweimal stehen müsste, auch *ἀδειᾶν Μουσᾶν* ganz dialektwidrig ist. Keine Spur von der phonetischen Orthographie. Also die Peripatetiker lasen wenigstens einige Gedichte stark modernisirt. Der Schriftsteller *π. ἀποφατικῶν* citirt in *οὐκ ἦς ἀνὴρ ἀγροῖκος* wenigstens die Verbalform richtig [2]). Das immer noch nicht begrabene *φοίναις*, das Alkman angeblich für *θοίναις* gesagt haben soll, steht in einem Citate, das Strabon 442 aus Ephoros genommen hat; es konnte darin sonst nur der Infinitiv *κατάρχειν* Gelegenheit zu einer dialektisch abweichenden Form geben, der natürlich attisch überliefert ist. Das Ephoros das ihm ganz unverständliche *φοίναις* erhalten haben würde, gesetzt es hätte existirt, und dass Strabon das ohne Erklärung conservirt hätte, wird nur glauben, wer beide nicht kennt. Die notwendige Correctur *θοίναις* giebt die zweite Hand von B, und man hat gar keine Veranlassung, das für Aenderung aus Conjectur zu halten. Die Grammatiker sehen wir später gegenüber der Ausgabe ganz ebenso ängstlich an der Ueberlieferung kleben wie im Alkaios, wo Tryphon (*π. παθῶν* 1, 11 Schn.) beobachtet, dass das Vau nur einmal in *ϝρῆξις* vor einem Consonanten erhalten war. Der Grammatiker Astyages (Priscian *Inst.* 1, 22) findet scheinbar *ἀμὲς δ' ϝειρήναν*

---

aus der Kraft des Glaubens beizulegen. Ausserdem stand auf einer Insel ein stattliches Grabmonument, auf zwei Seiten mit einem Epigramm von je vier Distichen geschmückt, mit zwei Sirenen und oben einer *λουτροφόρος*: in dem Gedichte nannte sich Erinna als Verfasserin. Da die Gedichte dorisch in blühendstem Stile sind, können sie nicht aus Tenos und nicht von einer Lesbierin und nicht älter als 350 sein: also ist Erinna aus Telos und hat Eusebius sie richtig datiert. Das ist alles ausgemacht. In der Dependenz von Rhodos ist die Sprache, mit der Blass die Erinna bedenkt, unmöglich, die der Epigramme durchaus angemessen.

1) *εἴαρος* steht ausser bei Antigonos Kar. 23 auch bei Photius *ὄρνις* und Athen. IX 374d. Richtig gedeutet ist diese Ueberlieferung von Hecker; die halkyonischen Tage sind bekanntlich im Winter. Interessant ist, dass Antigonos in der unwesentlichen Entstellung zu *νηλεές* das alte *νηδεές* erhalten hat, während die Photiusglosse aus der Ausgabe die Verderbnis *ἀδεές* citirt. Die Berühmtheit des Gedichtes zeigt ausser Aristophanes Vög. 290 auch Apollonios Rhod. 4, 363.

2) Fgm. 24, Bergk hat für diese gute dritte Person des Imperfects eine falsche zweite des Praesens gesetzt. Das Mädchen sagte von ihrem *διδάσκαλος* „er war nicht bäurisch, noch dumm, selbst nicht unter Gebildeten, kein Akarnane noch ein Hirt, sondern ein Lyder“: auf dieser Stelle beruht die für uns verbindliche lydische Herkunft Alkmans, dessen Name nicht gefehlt haben wird. Dass er den *ἐρυσιχαῖος* aus Akarnanien nennt, muss eine Pointe haben; man bedenke die aetolische Heimat von Thestios und Idas, den Seher Karnos, den Akarnanen, und die Tradition von Naupaktos und dem Parnasse, altlakonische Traditionen. Die Dorer des Eurotastales werden eben von Aetolien zu Schiffe gekommen sein.

und nimmt das hin: das war Lesefehler für *δὲ εἰρήναν.* Man sucht ein undenkbares *ὠρανιαφι λίγ' ἀείσομαι* (Fg. 99) zu erklären, obwol das Versmass die Corruptel ebenso wie die Sprache zeigt. Apollonios Dyskolos *de pron.* 334. 35 notirt ruhig, wie er es findet, *καὶ κῆνος ἐν σάλεσσι πολλοῖς ἥμενος μάκαρς ἀνήρ, μάκαρς ἐκεῖνος*[1]) Synt. 335 notirt es die in den Handschriften unterlassene Aspiration bei Elision des Schlussvocals. So sieht denn auch der Dialekt auf dem unschätzbaren Blatte der antiken Grammatikerausgabe sehr buntscheckig aus, und dabei notiren die Scholien sogar Abweichungen der Accentuation[2]). Wir finden vulgären Vocalismus in *καμοῦσιν*, das Vau bald richtig geschrieben, in *ἀνειρόμεναι* trotz dem Versmass mit *υ*, in *εἶδος* und *Ἰανθεμίς* trotz dem Hiatus ausgelassen, in den Versen *φαίνεν*, *ἐμὲ δ' οὔτ' ἐπαινὲν οὔτε μωμέσθαι νιν ἁ κλεννὰ χοραγός* steht *ε* nicht weniger als viermal für *η*, denn auch *κληνά* oder *κληννά* scheint mir erfordert; *σ* für *ϑ* ist überwiegend gesetzt, aber in *ϑωστήρια, ὀρϑία, ἀνϑεῖ* ist *ϑ* erhalten. Die Verflüchtigung des s zu h ist nirgend merkbar; *ι* für *ε* sehr oft, auch *σιειδής* für *ϑεϝειδής*. Die Aeolismen wie *ἐνϑοῖσα* sind zahlreich. Das ist also eine ganz unbegreifliche und sonst unerhörte Inconstanz, um so befremdlicher, als das Versmass so oft unberücksichtigt geblieben ist. Die Grammatikercitate fügen noch einiges hinzu, *κιϑαρίδδην* hat der Seitenstettensis bei Plutarch Lyk. 21 erhalten, daneben steht *παίσδει* bei Hephaestion 13, während in der Lysistrate *παιδδωᾶν παιζουσῶν* ist, und in einem Bruchstücke, das Apollonios *de pron.* 106 wegen der Vulgärform *σε* anführt (die er nicht beanstandet, wir natürlich nicht glauben werden), findet sich *ἄζομαι.* Das seien der Proben genug. Es ist also zu constatieren, dass der Text ganz und gar verwahrlost war, aber die Grammatiker, die sich an ihn gebunden halten, wie die Rabbinen an das Kethib, daran unschuldig sein müssen. Sie würden doch irgend wie normalisirt haben. Leider haben wir, so viel ich sehe, keinen directen Beleg für die Gestalt, in welcher Sosibios der Lakone seinen vaterländischen Dichter angeführt hat[3]), aber so viele Glossen wir auf ihn zurückführen, nirgend zeigt sich eine phonetische Schreibung, ausser *β* für Vau, was hier ohne Belang ist, und *σδ* für *ζ*. Das officielle Sparta hat diese Neuerung im dritten Jahrhundert nicht durchgeführt: sie muss also von anderswoher eingedrungen sein, erst in die Alkmantexte, dann in die Schreibweise der jungspartanischen Restauration. Da treten denn die Lieder der Lysistrate hinzu, deren Prüfung in dem

---

1) Die Ueberlieferung lässt keinen Zweifel, dass der Text so lautete, Fgm. 10. 11, und auch wir müssen anerkennen, dass Alkman in der Anapher die homerische Form *ἐκεῖνος* gewählt hat, weil ihm das Lakonische, so viel bekannt, keine mit dem Vorschlage lieferte. Wie er dann aber vorher die zweisylbige gesprochen hat, wer wagt das zu sagen?

2) Schol. 1, 32 *Ἀριστοφάνης ἀΐδας, Πάμφιλος ἀιδας*; dieser las richtig zweisylbig. Der Text giebt das aristophanische *ἀΐδας*.

3) Mit Sicherheit kann ich ihm kein Bruchstück zuschreiben, selbst 75 wird nur seine Erklärung angeführt, wie im Partheneion auch; das Bruchstück lehrt sprachlich nichts. Von der Sacherklärung geht natürlich viel auf Sosibios zurück. Seine Glossen hat L. Weber *Quaest. lacon.* zusammengestellt.

Excurse unabhängig hiervon zu der Annahme führt, dass Aristophanes sich an die Weise attischer Exemplare des Alkman gehalten hat. Ausserhalb Spartas hat man die spartanische Rede in der Schrift früh nachzubilden versucht und so denn auch spartanische Texte behandelt. Die Grammatiker haben dann die Gedichte in dem Zustande kanonisirt, den ihre Handschriften boten, die wenigstens zumeist keine lakonischen waren, gemäss dem Bildungsgrade des damaligen Sparta, sondern athenische oder sonst fremde, teils modernisirt, wie die des Chamaileon, teils phonetisch geschrieben wie die attischen, aber alle verwahrlost, so dass selbst das Versmass die Quantität der Vocale und den consonantischen Anlaut nicht schützte. Aeolismen waren so zahlreich, dass Apollonios den Alkman unter die *συνεχῶς αἰολίζοντες* gerechnet hat. Wenn wirklich in der Ueberlieferung auch ein ϝ einmal wirklich verboten scheint[1]); so ist das für den Dichter selbst so wenig verbindlich wie bei Epicharm und oft bei Homer. So ist denn die Aussicht, die Hand des Dichters zu erreichen, recht gering, und man braucht sich über den hier allerdings unleugbaren und sicher auch nicht unbedeutenden *μεταγραμματισμός* gar nicht erst den Kopf zu zerbrechen. Gewiss werden wir durch Einsicht in die Sprache und durch Consequenz mancherlei richtig stellen, aber es müsste seltsam zugehn, wenn das sich mit einfacher Umschrift machen liesse. Doch in die Einzelheiten weiter einzugehen ist hier nicht der Platz. Das Wesentliche ist constatirt, dass die Sprachform der Gedichte, welche unter Alkmans Namen in den sechs Büchern der Ausgabe vereinigt waren, weder einheitlich noch irgendwie zuverlässig war, aber nicht durch Schuld der Grammatiker, die jene Ausgabe angelegt haben, sondern durch die Geschicke, welche die Gedichte seit ihrer Entstehung durchgemacht hatten, in concreto gemäss dem Aussehen, welches die für die Ausgabe massgebenden Handschriften zeigten. In dem Dialekte ist ausser dem lakonischen sicher nicht durch spätere Trübung ein beträchtlicher aeolischer Bestandteil: er konnte gar nicht ausbleiben, da doch die Versmasse überwiegend aeolisch sind, und aeolische Dichter in Sparta notorisch während des siebenten Jahrhunderts den Ton angegeben haben. Ebenso musste die homerische Nachahmung, die in der Phraseologie stark fühlbar ist[2]), auch formal in der Sprachform wirksam sein. Das erschwert die Vorstellungen, die wir uns über das Aechte zu machen versuchen. Aber entscheidend ist, dass wir hier von der Handschrift des Dichters ganz absehen müssen, und in die Ueberlieferung sehr viel mehr als die Fortentwickelung der heimischen Mundart die Umformung des Auslandes eingegriffen hat, am empfindlichsten durch die phonetischen Experimente. Dass der Name Alkmans ausser den Gedichten, die ihn

---

1) Da *σιειδής* = *θεϝειδής*, *ὡς Θέδωρος*, *Θεγείτων* unanstössig ist, bleibt Hephaest. 3 *ἄγ' αὖτ' ἐς οἶκον τὸν Κλεησίππω*, was offenbar alkmanisch ist; aber wie sollte man hier die entbehrliche Praeposition für gesicherter halten als so viele Hiatusverkleidungen im Homertext. Ueber die vielen Stellen, wo man ϝ einfach einsetzen kann, rede ich hier nicht.

2) Dass Alkman ein Gedicht über die Odyssee gemacht hätte, ist ein windiger Einfall Bergks. Unbefangen angesehen giebt auch nicht ein einziges Bruchstück dazu eine Handhabe.

selbst nannten, was ja nicht selten war, bei solcher Ueberlieferung nicht eben sehr viel Zutrauen finden darf, also manche Gedichte jünger gewesen sein werden als die Zeit, in die man, für uns uncontrollirbar, den Alkman setzte, soll man sich auch eingestehn: es ist die lakonische meist für öffentlichen und privaten Cult der Frauen und Mädchen bestimmte Poesie, die sich seit dem sechsten Jahrhundert in Hellas verbreitet hat, unter den Namen des Dichters getreten, der sich als Chormeister und sonst persönlich in solchen Liedern des öfteren genannt vorfand. In Sparta hat diese Poesie sich im praktischen Gebrauche bis auf Sosibios gehalten; aber es ist nicht die epichorische, sondern die panhellenische Tradition gewesen, die für die Grammatiker massgebend ward.

Wir haben die neun oder zehn durchmustert, und so verschieden sich das Verhältnis der Zuverlässigkeit und Originalität auch in der sprachlichen Form herausstellt, das allgemeine Ergebnis ist, wie ich wol wiederholen darf: 1., dasjenige was die alexandrinische Ausgabe codificirt, ist von da ab practisch gleich der Handschrift der Dichter. 2., die Grammatiker haben in den Lyrikern wie im Homer einen möglichst urkundlichen Text geben wollen; auch im Dialectischen haben sie nicht willkürlich geneuert oder normalisirt. 3., was sie geben, erklärt sich in jedem einzelnen Falle durch die Geschichte, welche die Gedichte seit ihrer ersten Niederschrift durchgemacht haben. Für uns folgt daraus practisch, dass wir wie im Homer zunächst allein darauf aus sein können die alexandrinische Ausgabe mit allen ihren absolut unechten Formen herzustellen, und nebenher die Textgeschichte jedes einzelnen Dichters behutsam zu verfolgen. Am letzten Ende werden wir dann wie im Homer versuchen, wo wir es können, über die Trübungen, die wir durch die Textgeschichte verstehen lernen, zu dem emporzusteigen, was die Dichter selbst geschrieben oder gesungen haben. Aber wieder wie im Homer ist das im ganzen unerreichbar, und bei diesen Bruchstücken, wo selbst die Fassung der Ausgabe sehr häufig unsicher ist, wird die Resignation weitaus in den meisten Fällen allein berechtigt sein und bleiben. Die Ueberlieferung wird man behalten, freilich nicht weil man sie glaubte, sondern weil man zu alt ist um bloss zu spielen.

Zum Schluss will ich wieder durch einen Contrast anschaulich machen, wie viel wir trotz allem der Sorgfalt der Alexandriner verdanken, die uns wenigstens die neun Lyriker kenntlich und greifbar gemacht hat, indem sie sie in grammatische Behandlung zog, *ἔπραττεν*. Die Elegie hat keine solche Sorgfalt erfahren, offenbar erstens, weil sie die Grammatiker nicht reizte, denn sie war zu leicht verständlich, zweitens weil sie ausser Archilochos, der als Iambograph gezählt zu werden pflegt, keinen Dichter ersten Ranges enthielt, drittens, weil die moderne Dichtung grade ihr die stärkste Concurrenz machte. Was ist der Erfolg? Kallinos ist nur noch historisches Document; für die Grammatiker existirt er nicht. Das eine Bruchstück, das in die Florilegien sicherlich sehr früh aufgenommen ist, bezweifle ich nicht im mindesten, trotz der bedenklichen Ueberlieferung, aber dass man ein solches Denkmal altionischer Mannhaftigkeit

und Sprache hat verkommen lassen, ist um so beherzigenswerter[1]). Solon gab es in einer Ausgabe, die selbst einen Iambus als *ἐν ἐλεγείαις* zu citiren verführte[2]), d. h. die diesen Gesammttitel führte. Plutarch konnte sie einsehen, als er seinen Solon schrieb, aber Aristides nahm seine solonischen Citate aus Aristoteles herüber. Auch hier verdankt man die meisten Reste der historischen Ueberlieferung von dem grossen Gesetzgeber, dazu einiges den Florilegien, den Grammatikern ganz wenig, und das scheint auf einen einzigen Iambus zurückzugehen: da kann also ein Mann in einer besondern Schrift den Vermittler bilden. Wie verschollen Phokylides war, zeigt Dios Borysthenitikos; es liegt in der Natur der Sache, dass die Spruchpoesie durch Moralisten und Philosophen gelegentlich erhalten ward; ganz spärliche grammatische Citate, von Ausgabe oder kritischer Behandlung keine Spur. Mimnermos ist keinesweges bekannter. Ein einziges Wort ist durch die grammatische lexicalisch-etymologische Tradition erhalten, wer weiss, wie früh es ausgehoben ist[3]). Sonst wieder nur historische Notizen und die Auszüge der Florilegien. Und dabei hat doch erst die Alexandrinerzeit den Titel Nanno erfinden können, und soll er zwei Bücher verfasst haben. Wer wollte sicher sein, dass das mehr bedeutete als die zwei des Theognis im Mutinensis? Endlich dieser selbst. Was ist er anders als zunächst das mannigfach vermehrte und veränderte Buch des Theognis von Megara, das Platon und Xenophon gekannt haben, ein Buch, das doch auch nicht der Dichter selbst geordnet hatte, sondern eine Sammlung, wie sie die Grundlagen für die Ausgaben des Anakreon oder Alkaios gewesen sein werden; dann ein anderes Buch ähnlicher Art, vieler Dichter, auch des Theognis, Sprüche umfassend, oft zu moralischem Zwecke umgeformt, darunter Erzeugnisse der Sophistenzeit, endlich die reizvolle *μοῦσα παιδική* des zweiten Buches, Trinksprüche, die so recht dem Leben des frühen fünften Jahrhunderts entsprechen. Das ist ungeordnet mit allen Dubletten und Corruptelen durch die Jahrhunderte gegangen, es hat in anderen Redactionen manches mehr oder anders gestanden, wie ja in unserer Handschrift zahlreiche Dubletten stehn, aber im ganzen haben

---

1) Dies einzige Kallinosstück in den Florilegien lehrt auch erkennen, was die Behauptung auf sich hat, das Stück bei Stob. flor. 98, 29 könnte nicht von Semonides sein, weil die Florilegien von ihm keine Elegien berücksichtigt hätten: denn nach dieser Logik ist das Stück des Kallinos auch unecht. Das Lemma *Σιμωνίδου* ist doch mehrdeutig. Das Spasshafteste aber ist, dass Elegien von dem Keer Simonides sonst auch nicht in den Florilegien citirt werden, denn Fg. 87 hat den Autornamen erst von Grotius. In Wahrheit werden die Elegien des Semonides natürlich in einem seiner Iambenbücher gestanden haben, die von den Florilegienmachern ausgiebig benutzt sind, weil es für ein ganzes Buch nicht genug Elegieen gab. Wir sind also in der Wahl zwischen Semonides und Simonides ganz frei, und Stil und Gedanke weisen den Keer ab.

2) [Diogenian] II 99, vgl. in meinen Choephoren S. 162.

3) Et. gen. *βάξις*, zwei Stellen; hoffentlich fehlt kein zweites Lemma. Herakleides von Milet Fg. 26 Cohn nennt die Bildung *δωρικώτερον*: entweder kennt er das Mimnermoscitat nicht, oder er polemisirt gegen die Folgerung aus dem ionischen Belege. Uebrigens hat er Unrecht: das Wort ist ionisch.

wir doch ein aus disparaten Stücken zusammengewachsenes *ὑπόμνημα*, das einem Athener des vierten Jahrhunderts die recitative Poesie lieferte, die er beim Weine brauchte, zur Begleitung der Flötenspielerin. Es ist im Gebiete der Poesie was so viele hippokratische Schriften in dem der Prosa sind. So unverständig es ist, eine Redaction von Grammatikern anzunehmen, so klar aller Orten die wilde Ueberlieferung ist: der Theognis, den schon die grossen Philosophen gekannt haben, ist doch ein ähnliches Buch gewesen. Man kann nicht bezweifeln, dass es neben ihm damals und auch später andere ähnliche gegeben hat[1]), und die Erhaltung dieses einen in einem Exemplare ist ein glücklicher Zufall. Verzweifelt ist die Kritik, die höhere wie die niedere (diese üblen Bezeichnungen zu brauchen), aber unschätzbar ist das ganze Phaenomen: solche Verwirrung würde die Lyrik auch bieten, wenn wir ein Trinkliederbuch des vierten Jahrhunderts etwa unter Anakreons oder Alkaios Namen besässen. Steht es doch mit der Hymnensammlung Homers nicht anders. Die grossen Gedichte am Anfang haben wol jedes seine besondere Geschichte (der Apollonhymnus ist wie er ist nicht minder eine Einheit als die Odyssee und sicherlich aus einem einzigen alten Exemplare geflossen), dahinter aber steht eine Sammlung Prooimia, bestimmt für die Agone, in denen die Rhapsoden ihr Repertoir nach eigner Wahl vortrugen, die aber eine Huldigung gegen den Gott erheischten, dem das Fest galt. Zu diesem Zwecke, für den er nicht bestimmt war, zugerichtet hat Thukydides den delischen Hymnus gelesen, der in dem Apollonhymnus unserer Sammlung verarbeitet ist, denn er nennt ihn *προοίμιον*. Endlich Tyrtaios. Da versagen die Grammatiker gänzlich. Die Florilegien haben dieselben Gedichte ausgezogen, denen wir in den Händen der Philosophen, Historiker und sogar Redner des vierten Jahrhunderts begegnen, aber dass jemand auch nur um 200 v. Chr. ein Buch des Tyrtaios gelesen hätte, dafür fehlt jeder Beleg. Was man aber um 350 in Athen als Tyrtaios las, das war wirklich zum Teil keine 100 Jahre alt, vergebens sträubt man sich gegen eine solche stilistische Kritik. Das war auch nicht spartanisch. Und doch steckte altspartanisches darin, so alt, dass es uns durch sein Alter fast ebenso befremdet, wie das andere durch seine Jugend[2]). Das Problem stellt sich hier wieder ganz analog dem der homerischen Gedichte, und die scharfe Untersuchung der erhaltenen Texte und die Erfassung der Ueberlieferungsgeschichte im Ganzen hilft auch hier besser als der Glaube an Echtheit oder Unechtheit, der in beiden Fällen die Frage falsch stellt. Es ist auf dem Gebiete der Elegie auch niemals

1) Athenaeus fügt wie den Dionysios Chalkus und Theognis (wenigstens 310[a] und 559[b]) auch den Euenos von Paros, und zwar ächte Stücke, aus eigener Kenntnis ein (367[c], 429[a]). Ion und Xenophanes dankt er offenbar einer Sammlung über Symposien (447[d], 462[d]), wie er 36[f] eine auch an andern Seltenheiten wie Panyassis und Eratosthenes reiche Zusammenstellung über die Wirkung des Weines benutzt, deren Spuren auch bei Stobaeus und Clemens kenntlich sind, vgl. Weihgeschenk des Eratosthenes 20.

2) Vgl. den Excurs Tyrtaios.

der scharfe Schnitt zwischen classisch und modern gemacht worden; das gieng nicht wol, weil Antimachos zeitlich noch bis in das fünfte Jahrhundert hinaufreichte und doch dem Wesen nach zu den Dichtern sich stellte, die für die Alexandriner modern waren. So ist denn die unerwünschte Zerstörung dessen was hinter dem classischen Striche lag, nicht eingetreten; dafür ist aber das Alte noch mehr verdrängt worden; wenn selbst Berühmtheiten wie Mimnermos kaum noch studirt werden, so ist vollends vieles, das den Peripatetikern noch vorlag, bald spurlos verkommen. Theophrast[1]) hatte noch eine Sammlung von Elegien des Aischylos, denn er kann citiren *Αἰσχύλος ἐν ταῖς ἐλεγείαις*; sie sind dann verschollen. Panaitios kannte Elegieen von Melanthios und dem Physiker Archelaos[2]). Von Asios von Samos, dessen Epos schon Antiochos von Syrakus benutzt, für uns zuerst der Samier Duris anführt, dann die Mythographen ausbeuten, hat irgend ein Grammatiker eine Elegie vor sich gehabt und einige Verse citirt, die er in alter Weise *ἔπη* nennt[3]). Die Spielereien des Dionysios Chalkus scheint noch Athe-

---

1) *Hist. plant.* 9, 15. Auf das Lemma Anth. Pal. 7, 255 ist kein Verlass; es kann sehr wol auf einem Steine über einem Namenkataloge gestanden haben, aber nur mit anderen, denn Name und Vaterland der gefallenen fehlte. Der von Plutarch mehrfach aus dem Gedächtnis citirte Vers *βριθὺς ὁπλιτοπάλας δάιος ἀντιπάλοις* stammt aus der Tragoedie, wie der Dialect längst hätte lehren sollen. Wenn derselbe Plutarch Symp. qu. I 10 p. 628 die Stellung der Aiantis in der Schlacht bei Marathon erwähnt, *ταῖς Αἰσχύλου εἰς τὴν μεθορίαν ἐλεγείαις πιστούμενος ἠγωνισμένον τὴν μάχην ἐκείνην ἐπιφανῶς*, so ist klar dass ein Specialtitel genannt war (nur der konnte den Hiat entschuldigen) und dass nur Gedankenlosigkeit Marathon in diesen Titel hineinbringen kann (wie die participiale Apposition zeigt). Diesen Titel zu verstehen oder zu verbessern ist bisher nicht gelungen. Wol aber ist kaum abzuweisen, dass Plutarch die Gelehrsamkeit seines Capitels, Neanthes Aischylos Kleidemos, einem älteren Sammler verdankt und auf die Träger seines Dialoges verteilt.

2) Plutarch Kim. 4 steht allein etwas über diese Elegieen, und auch was daraus mitgeteilt wird, ist singulär: am Schlusse sagt Plutarch, dass Panaitios diesen Archelaos für den Physiker hielt. In demselben Kapitel steht ein Citat aus Stesimbrotos, den er, wie sich schon hier zeigt, vor Augen hat. Es steht auch ein Excerpt aus der Thukydidesvita darin, das natürlich Plutarch einlegt. Es bleiben zwei Möglichkeiten: er konnte die Elegieen in alter biographischer Tradition finden und ihnen aus seiner philosophischen Lectüre die Notiz über Panaitios beifügen; er konnte bei Panaitios finden „von dem Physiker Archelaos giebt es Gedichte, denn er muss es sein, wie die Beziehungen auf Kimon und seinen Kreis beweisen, und ihre Echtheit bestätigt sich, weil sie mit den gleichzeitigen Gedichten des Melanthios stimmen“. Praktisch kommt auf den Unterschied wenig an, und dass Plutarch kein Abschreiber ist, sondern aus eigner Gelehrsamkeit Material beibringt, ist in beiden Fällen klar. Verstehn lernt man ihn durch die Moralia: daher pflegen ihn Historiker, denen diese fremd sind, falsch zu beurteilen.

3) Athen. III 125b, aus einem Lexikon s. v. *κνισοκόλαξ*, nur leicht von seiner dialogischen Erfindung umrankt. Der „alte Asios“ war damals Rarität. Die hübschen Verse sind zu übersetzen „lahm, gebrandmarkt, uralt, ganz wie ein Landstreicher, kam er als Parasit (sich ein Stück vom Braten zu erschwindeln), als Meles Hochzeit machte, ungeladen, nach der Suppe verlangend, und stand mitten unter ihnen, ein Heros aus dem Schmutzflusse aufgetaucht“, der *ἥρως* ist ein *revenant*, ein Geist; der *βόρβορος*, aus dem er auftaucht, ist der *ἐν ὧι οἱ ἀσεβεῖς κυλίνδονται*, das *σκῶρ ἀείνων* der Frösche: also es kommt der betreffende ‘wie ein Geist aus dem Fegefeuer’; er ist aber kein wirklicher Landstreicher, sondern sieht nur so aus, und *κνισοκόλαξ* ist auch nicht sein

naeus gehabt zu haben, während der Parier Euenos nach den Peripatetikern verschollen ist; es täuschen nur Homonyme. Vielleicht markirt es noch besser den Unterschied gegenüber der Lyrik, dass sich von der Elegie vereinzeltes bis in späte Zeit erhalten hat, als dass anderes früh verschollen ist, obwol ein so berühmter Name wie Aischylos eigentlich die Elegien auch hätte den Grammatikern nahe bringen sollen; sie haben freilich auch von Sophokles das Cultlied des Asklepios, das nur in dem Gottesdienst fortlebte, vergessen, auch von Euripides das durch die Historiker gerettete Siegeslied auf Alkibiades. Es ist begreiflich, das solches Beiwerk nicht unter die *πραττόμενα* der Tragiker kam.

Der Zustand des Textes der Elegie im Einzelnen entspricht dem des Ganzen. Theognis und Tyrtaios zeigen das Ueberwuchern von Nachahmungen und Doppelfassungen. Störende Zusätze, die man geradezu als Interpolationen ausscheiden muss, sind selbst noch für uns bei Solon und Tyrtaios nachweisbar. Der Dialect ist vollends so sehr zu dem allgemeinen des Epos geworden, dass man kaum hier und da etwas besonderes durchschimmern sieht. Nirgend aber im Altertum eine Spur einer kritischen Einzelbemerkung. Auch wir müssen uns hier notwendig resigniren, so weit nicht das Versmass Hilfe bringt, das ja entschieden hat, dass die Ionier wirklich der veralteten, ihnen nicht mehr sprachgemässen Formen des Epos sich enthalten, während die Ausländer, Tyrtaios und Theognis, aber auch die Athener bis auf Platon hinab[1]) homerisiren. Mit Antimachos und Philetas, der gar kein Ionier ist, kommt dann die künstliche Nachbildung der fremden Sprache, in der Kallimachos der Dorer wie-

---

Beruf, sondern steht so wie *ἥρως* nachher, ohne Vergleichungspartikel. So kann etwa ein Verschollener zu Hause unerwünscht auftauchen: so kommt z. B. der Vater zu Haidis Hochzeit im Don Juan ungeladen. Ueber Meles soll man nichts wissen wollen; das Ganze macht den Eindruck einer novellistischen Erzählung, wie sie später Hermesianax und Alexandros liefern. Das Epos des Asios citirt Antiochos von Syrakus (Strab. 265 vgl. Herakl. I² 10), es hatte also früh Autorität. Man erkennt namentlich aus den Citaten des Pausanias (der eigne Lectüre heuchelt, IV 2), dass es die hellenischen Landschaften und ihre Eponyme durchnahm, Boiotos und Ptoos, Phokos (Panopeus Krisos), Sikyon, Pelasgos, den erdgebornen Ahn der Arkader, Arkas selbst, Sohn der Kallisto, die eine sterbliche Tochter des Nykteus war, wie auch Zethos und Amphion neben Zeus einen sterblichen Vater haben. Das macht alles keinen sehr alten Eindruck. Am interessantesten ist die ionische Genealogie, Phoinix (offenbar als Karer gedacht) und Perimede, Tochter des Oineus (= Oinopion, er gehört nach Chios), Töchter Astypalaia (die Burg von Samos) und Europe; Astypalaia gebiert dem Poseidon den Ankaios (König in der chiischen Tradition, episch mit Oineus von Kalydon verbunden), der herrscht über die Leleger und heiratet Samia die Tochter des Maiandros u. s. w. Es ward also mit frischer Willkür Ionien an Samos angegliedert. In die Fortsetzung dieser Geschichte (das war es doch für seine Zeit) gehört die von Duris ausgehobne Schilderung des Kleiderluxus der alten Samier mit den berufenen *τέττιγες* (Athen. XII 525e). Ein solches Gedicht mit diesem Horizonte und diesen Anschauungen kann nicht wol vor 550 verfasst sein. Ich verzichte auf Polemik mit abenteuerlichen Versuchen, die mehr wissen wollen als uns möglich ist.

1) Er hat in *δάκρυα μὲν Ἑκάβῃ* dem Vau seine consonantische Kraft gelassen.

der kanonisch wird, er dann auch uns genau kenntlich. Allein auch bei ihm ist wol der Einfluss des ionischen Iambus wichtiger gewesen; den Hipponax sehen wir ja von dem Dorer Herodas bis in einzelne Vocabeln imitirt. Archilochos Semonides Hipponax sind eben grammatisch behandelt worden: sie stehn wie die Lyriker, und ihre Textgeschichte wird daher vorab untersucht werden müssen, damit die Recensio und Emendatio ihrer Reste wisse, was sie soll und was sie darf.

---

# EXCURSE.

## 1. Der Alexandrinische Kanon.

Ruhnkens Hypothese, die von Usener mit grosser Entschiedenheit aufgenommen ist, hat zwar schon von mancher Seite Einschränkung erfahren, besonders in der guten Königsberger Dissertation von Kröhnert *canonesne poetarum scriptorum artificum per antiquitatem fuerint* 1897; aber ich will in Kürze auch das aussprechen, was ich ausser den 9 Lyrikern davon halte.

Die drei grossen Tragiker waren die drei Tragiker, als die beiden jüngeren starben: das zeigen die Frösche. Nie ist ein vierter zugetreten. Wenn die Byzantiner Achaios und Ion hinter sie stellen, so werden damit die *πραττόμενοι* angegeben, natürlich der Zeit, welche die Grundlage der Dionysscholien legte, frühestens Ende des 1. Jahrh. n. Chr. Aristophanes darf damit nicht behelligt werden, denn die *τραγικὴ λέξις* hat noch Glossen von Phrynichos Aristias Agathon[1]) enthalten, aber allerdings nur sporadisch. Die Vernachlässigung der gesammten Dichtung des vierten Jahrhunderts, von der Pleias ganz zu schweigen, ist die Folge der allgemeinen litterarischen Bewegung, Aristoteles hatte noch ganz anders gedacht. Die Reaction gegen das Moderne ist genau dieselbe wie bei den Lyrikern; die Gedichte des Dioskorides führen mitten in sie hinein[2]). Wenn Usener grade auf ein Bruchstück des ciceronischen Hortensius Wert legt, wo um einen Katalog aus der Bibliothek gebeten wird, um dem Gedächt-

1) Phrynichosglossen stecken im Antiatticisten und im Hesych.; *ἀθαμβής* geht offenbar auf einen Commentar zur Alkestis zurück. Agathon (f. 1) steckt noch in Orus Orthographie. Von Aristias sind immerhin eine Anzahl Citate durch die grammatische Tradition weiter gegeben.

2) A. P. VII 410, 411, 707, 708; er hat besonders an dem alten Satyrspiel und seiner Erneuerung durch Sositheos Interesse, entsprechend an der Erneuerung der alten Komoedie. Das hat keinen dauernden Effect gehabt. Aber wenn die Verzeichnisse wirklich einen alexandrinischen Kanon gäben, würde ein Vertreter des Satyrspiels nicht fehlen, den Tzetzes in Pratinas sich selbst ersinnen musste.

nis die etwa fehlenden Namen von Tragikern zu liefern[1]), so kann man sich in diesem Index nur 5 Namen schwerlich denken. Im Gegenteil, das war ein Verzeichnis aller Tragiker, von denen es etwas gab, wie wir eins der Komiker vor dem Aristophanes haben. So zeugt dies einzige Zeugnis des Hortensius wider eine Auswahl.

Es lag nahe den drei Tragikern drei Komiker aus ihren Zeitgenossen entgegenzustellen. So sind *Eupolis atque Cratinus Aristophanesque poetae* entstanden. Aber Horaz fährt fort *atque alii quorum comoedia prisca virorum.* Ausschliesslich haben die drei nie gegolten, mag auch Platonius seine Charakteristik auf sie beschränken. Pherekrates z. B. ist nach Ausweis der Citate eben so eifrig studirt worden, und wenn Platon nicht zu der *μέση* gerechnet ward, auch dieser. Aber das ist die Hauptsache, dass die Komoedie nicht nur eine sein sollte, sondern litterarisch verschiedene Schätzung und Gliederung erfuhr. Die mittlere Komoedie, wie sie durch Antiphanes und Alexis repraesentirt wird, hat in ganzer Ausdehnung noch dem Athenaeus vorgelegen; aber zu den *πραττόμενα* im eigentlichen Sinne hat sie nicht gehört. Noch weniger gilt eine feste Auswahl für die *νέα*. Die in seinem bekannten Verse ausgesprochne Schätzung Menanders hat den Aristophanes nicht veranlassen können, dem viel zu leichten und zu modernen Dichter bereits Editoren- und Commentatorentätigkeit zuzuwenden. Ein fester Kanon für die Komoedie oder auch nur für die neue Komoedie hat niemals bestanden[2]).

Historiker gibt es für Aristides und Dio bereits die drei erhaltenen: dass von dieser sachlich und stilistisch gleich unverantwortlichen Engherzigkeit zu den Zeiten des Cicero und Dionysios keine Rede war, liegt auf der Hand. Cicero hat nie aufgehört, den Timaios auch stilistisch gelten zu lassen, wie er es in der Jugend gelernt hatte. Den und mit ihm eine grosse Zahl stofflich bedeutender Männer der hellenistischen Zeit verwarf die einseitig stilistische Schätzung des Atticismus zum grössten Schaden der Sache, liess aber die Isokrateer noch bestehn. Man sieht es z. B. bei Theon. Um 100 n. Chr. sind auch diese aufgegeben; nur Polybios dauerte durch das Interesse für Rom, aber mit Recht niemals als Classiker. Von den Philosophen braucht man nicht erst zu reden.

---

1) *quare velim dari mihi Lucülle iubeas indicem tragicorum, ut sumam qui forte mihi desint* Usener S. 120. Erhalten sind die Namen von fünf Historikern, ganz in der Weise der sonstigen Charakteristik, wie Cicero sie öfter gibt. Das Verzeichnis der Historiker im Coislinianus enthält Polybios: wenn das nicht ein Beweis für seine Entstehung in spätester Zeit ist, so weiss ich nicht, welchen Beweis man verlangen will. Aber es sollte doch auch bekannt sein, dass Historiker als solche nie grammatische Behandlung gefunden haben, sondern Herodotos und Thukydides als Stilisten, weiter überhaupt keiner.

2) Epicharm fiel für die grammatischen Studien der grossen Alexandriner fort, aber ein Kanon hätte ihn immer berücksichtigen müssen. So erscheint er in der Aufzählung *π. κωμωιδίας* II p. 7 *K*, wo sieben aus der *ἀρχαία* auftreten; ihre Gesammtzahl wird nicht angegeben wie für die *μέση* (dort 57), aber für die Komoedien die Zahl 365 „einschliesslich der *ψευδεπίγραφα*": die sieben sind also willkürlich herausgegriffen, oder vielmehr aus dem vollständigen *πίναξ* übriggeblieben.

So bleiben die directen Angaben des Quintilian. Die eine sagt, dass Aristarch drei Iambographen aufgenommen habe. Das sind natürlich Archilochos, Semonides Hipponax, die jeder aufzählt und zählen muss. Aber wen gab es sonst? Ananios? dessen Werke werden mit Hipponax verwechselt[1], und er ist nie mehr als ein Name gewesen. Hermippos? dessen Tetrameter sind ein Annex seiner Komoedien. Skythinos? gab es den überhaupt für das Publicum? Die drei Iambographen sind ebensowenig eine Auswahl wie die neun Lyriker. Es kann also in dem Verzeichnis Aristarchs nicht eine Auswahl, sondern nur eine Aufzählung der Vertreter der Gattung, freilich der classischen, d. h. vorhellenistischen Vertreter stecken, und dass er allein genannt wird, darf nicht so gedeutet werden, dass Aristophanes eine andere „Auswahl" getroffen hätte; Quintilian, der doch alles aus zweiter oder dritter Hand hat, sagt hier *Aristarchus*, ganz mit Recht, denn ein vages *grammatici* würde für ihn und seine Leser dasselbe bedeutet haben. Mit dieser Auffassung verträgt sich auch sehr gut die Stelle des ersten Buches[2], auf die Usener nach Ruhnken grosses Gewicht legt. Die Grammatik setzt ihren kritischen Obelos nicht nur an einzelne Verse, sondern auch an ganze Bücher, und nimmt einige Autoren in die Reihe auf, andere streicht sie aus der Zahl. Da ist kein Werturteil gemeint, sondern es geht ein Fortschritt von der Athetese des Verses zu dem Buche, zu dem Schriftsteller. Die zweite Nekyia, der Rhesos des Euripides, die Gedichte des Lasos oder Pythagoras, das ist der Fortschritt. Die Angabe, es gibt noch Werke von neun Lyrikern, drei Iambographen, stand in richtigem Verhältnis zu der Katalogisirungsarbeit der Bibliothekare und der Textkritik der Grammatiker und der Editorentätigkeit für den alexandrinischen Buchhandel.

Auch was Quintilian bei dem Epos sagt, dass Apollonios von Aristophanes und Aristarch nicht aufgenommen wäre, weil sie alle Zeitgenossen, will sagen, alle hellenistischen Dichter unberücksichtigt liessen, vereinigt sich hiermit noch ganz wol. Erst wenn man die fünf Epiker, die in der Quelle, die dem Dionysios und Quintilian gemeinsam ist, und bei Proclus und in der byzantinischen Liste vorkommen, den Alexandrinern zuschreibt, hat man eine Auswahl. Es ist eine seltsame Liste, denn ein Dichter des vierten Jahrhunderts ist darin, Antimachos, den zwar Lykophron und Asklepiades von Samos bewundert haben[3], Kallimachos aber, der Lehrer des Aristophanes heftig befehdet hat. Zu den πραττόμενοι hat er allerdings gehört. Das haben dagegen Peisandros und Panyassis nicht getan, mag auch einmal ein Wort aus ihnen von Grammatikern

1) Nach den Scholien schon von Aristophanes Frösche 649. Beide Namen zu Fgm. 3. Das merkwürdige ist, dass schon der Pontiker Herakleides zwischen beiden schwankte, Fgm. 2.

2) I 4, 3 *iudicio ita severo usi sunt veteres grammatici ut non versus modo censoria quadam virgula notare et libros qui false viderentur inscripti tamquam subditos submovere familia permiserint sibi, sed auctores alios in ordinem redegerint alios omnino exemerint numero.*

3) Lykophron bei Porphyrius, Euseb. pr. ev. X 467b, Asklepiades A. P. IX 63. Kallimachos Fgm. 74b sammt seinen bekannten Nachahmern.

angeführt werden. Peisandros als Verfasser der Heraklee ist zu Theokrits Zeit hervorgezogen worden, der für eine Statue das Gedicht gemacht hat, mit der die Rhodier sich einen Epiker vindicirten. Es ist auf den Namen wenig Verlass, da er zu denen gehört, die Gedichte des epischen Cyclus, wo möglich diesen ganz, zuerteilt erhalten haben[1]), und von Aristarch, dem wie dem Kallimachos der Cyclus verächtlich war, glaubt man nicht leicht, dass er ihn auf den Schild gehoben hätte. Viel eher traut man das weitherzigeren und späteren Grammatikern zu. So ist hier allerdings eine Auswahl, aber eine für die Alexandriner weder bezeugte noch wahrscheinliche, und was die Hauptsache ist, für die Schätzung und Erhaltung der Dichter einflusslose. Ganz dasselbe gilt für die verschiedenen Auswahlen der Elegiker, die gar nicht einmal unter einen Hut zu bringen sind[2]).

Nur eine wichtige Liste gibt es noch, die der zehn attischen Redner. Tintenströme sind auch über sie vergossen; die Tatsachen, an denen keine Erklärung rütteln darf, lassen gleichwol für verschiedene Auffassungen nur geringen Spielraum. Niemand kann diese 10 als Stilmuster ausgesucht haben, was auch nirgend gesagt wird. Wie Hermogenes und die Vitae decem oratorum sie characterisiren, nicht weil sie alle musterhaft sind, sondern weil sie die zehn attischen Redner sind, so ist anzunehmen, dass sie Caecilius in dem Buche characterisirt hat, dessen Titel *π. τοῦ χαρακτῆρος τῶν ι′ ῥητόρων* ihre erste Erwähnung ist. Er grade, der Verehrer des Lysias, konnte einen Lykurgos oder Deinarchos nicht als Muster auswählen: das liegt in dem Titel auch gar nicht. Wenn Cicero im Dialoge vom Redner und sonst .und Dionysios am Schlusse seines ersten Buches über die alten Redner, einer wirklichen Auswahl, die Entwicklung der Prosa darstellen, beide sehr ähnlich, so wissen sie von den 10 gar nichts: aber sie verfolgen auch die ganze Prosa, so dass Historiker wie Thukydides, Philosophen wie Platon, und die ganze Schar von epideiktischen Rednern, Gorgias an der Spitze, eine grosse Rolle spielen. Die 10 aber sind attische Redner; drei Metoeken, Lysias Isaios Deinarchos, sind das auch, da sie für das attische Gericht schrei-

---

1) Vgl. archaeolog. Anzeiger 1898, 228. Seit die Oedipodie unter seinem Namen nachgewiesen ist, darf der Cyclus, wie ihn Macrobius ihm zuteilt und analoge späte Citate wie bei Euagrius *hist. eccl.* I 20, nicht mehr abgesondert werden. Eben tritt ein solches aus dem ersten Teile des Malalas hinzu, Byz. Zeitschr. 8, 505. Die Stelle bei Strabon XV 688, die auf Eratosthenes zurückgeht, habe ich früher irrig dahin gedeutet, dass der Ursprung der Heraklee bezweifelt wäre, weil es heisst, *πλάσμα τῶν τὴν Ἡράκλειαν ποιησάντων, εἴτε Πείσανδρος ἦν εἴτ᾽ ἄλλος τις.* Da ist *Ἡράκλεια* die Heraklessage, nicht ein Gedicht, und frei gelassen wird nur, ob die Heraklee des Peisandros oder eine andere das conventionelle Costum des Helden zuerst eingeführt hätte. Andere, wie Megakleides, machten dafür den Stesichoros verantwortlich, Athen. XII 512.

2) Vgl. die Stellen bei Kröhnert S. 30. Meist werden natürlich auch hellenistische Dichter genannt, so dass an die alten Grammatiker kein Gedanke sein kann. Quintilian schliesst an die fünf Epiker um der Römer willen Arat Theokrit Nikander Euphorion und sogar Tyrtaios. Dann erst geht er zur Elegie, Kallimachos und Philetas. Er kann Tyrtaios nicht für einen Elegiker gehalten haben: so wenig wusste man damals von dessen Versen.

ben[1]). Isokrates, den man an sich eher mit Gorgias Alkidamas Polykrates zusammenstellen möchte, hat nicht nur Gerichtsreden auch verfasst, sondern den meisten epideiktischen die Form von symbuleutischen gegeben. Die 10 sind also zwar in sofern eine Auswahl, als sie erstens zeitlich nach unten mit dem Tode des Demosthenes und Hypereides abschliessen wollen, Deinarchos also nur um seiner älteren Tätigkeit willen aufnehmen[2]), zweitens als sie athenische und praktische Redner sind, aber für dieses Gebiet sind sie so wenig eine Auswahl wie die neun Lyriker. Das ist von P. Hartmann[3]) ausgesprochen, aber allerdings nicht nachgewiesen worden. So wenig wie einen Lyriker kann ein ehrlich der Wahrheit die Ehre gebender und zugleich genügend unterrichteter einen Redner angeben, der fehlte. Wir möchten vielleicht Thrasymachos in die Reihe der praktischen Redner aufnehmen, weil er ein par symbuleutische Reden verfasst hat, aber schelten dürfen wir die Ansicht nicht, die ihn unter die Sophisten einreihte. Kritias, von dem es eine Rede schwerlich gab, konnte so wenig Aufnahme fordern wie Xenophon, obwol ihn Herodes Attikus später herangezogen hat, und Hermogenes demnach characterisirt. In unseren Handschriften heisst Xenophon auch ῥήτωρ. Wenn Aristoteles sehr viele Redner um einiger Sprüche willen anführt, so waren ihre Schriften in der hellenistischen Zeit entweder nicht mehr vorhanden oder standen unter anderen Namen; manchmal waren es auch gar keine Schriften gewesen, sondern Aristoteles operirte mit überlieferten Schlagworten. Das bezeichnendste ist, dass die Werke des Iphikrates, den Aristoteles öfter nennt, bekanntlich unter den Werken des Lysias standen, und die Feststellung der richtigen Tatsache nicht erreicht hat, diesen Redner, so sehr er es verdiente, als elften zu führen[4]). Von Philinos führt Sauppe S. 319 drei Reden an. Die erste gegen Dorotheos ward auch dem Hypereides beigelegt und stand unter dessen Werken. Die zweite stand bei Lykurgos: von der dritten haben wir keine solche Angabe: sollen wir annehmen, dass um ihretwillen Philinos als elfter Redner auftreten müsste[5])? Der Ankläger der Phryne[6]) war Euthias gewesen; eine Rede gegen sie gieng also unter

1) Uebrigens galten sie auch persönlich vielfach für Athener.

2) Demetrios Magnes, der ihn εἷς τῶν ῥητόρων τῶν Ἀττικῶν nennt, bezeugt, dass man im allgemeinen nur die Rede gegen Demosthenes von ihm kannte und ihn danach beurteilte; danach hat man denn auch seine Zeit bestimmt.

3) *de canone X orat.* Göttingen 1891 S. 44—47. Er denkt sich doch Caecilius als Urheber und die 10 so entstanden, dass den allgemein anerkannten alle sonst noch nachweisbaren zugefügt wären; dem kann ich nicht zustimmen.

4) Vgl. Sauppe Or. Fgm. S. 219. Es fehlt dort ein gutes Wort des Iphikrates, citirt in dem 50. demosthenischen Prooemium.

5) Es war eine Rede wider Lykurgs Antrag auf die Errichtung der Tragikerstatuen, ein Thema, das einen Rhetor reizen musste. Erhalten ist eine historische Erläuterung des Begriffs Theorikon: war das in Athen 330 angebracht? So ist der attische Ursprung dieser Rede sehr zweifelhaft.

6) Auch dieser pikante Stoff, durch die Fabel fast mehr als durch eine berühmte Rede des Hypereides populär gemacht, konnte eine Fiction viel leichter hervorrufen als den überwundenen

seinem Namen; aber man gab sie auch dem lampsakenischen Rhetor Anaximenes, der mit Recht als Historiker figurirte, sonst hätten auch Theopomp und Ephoros in die Reihe der Redner gehört. Es gab eine Rede gegen Demosthenes, die Dionysios dem Pytheas zuschrieb, eine Ansicht, die auch sonst galt und vielleicht richtig war[1]; aber das war eine Vermutung, also trug die Rede den Namen nicht. Wenn wir denn noch zwei Citate anderer Reden unter Pytheas Namen besitzen, so wird darauf wenig Verlass sein, zumal die eine sich nach Sauppes (S. 311) wahrscheinlicher Vermutung in einer Sache gehalten gab, in der Pytheas selbst verklagt und die Anklagerede erhalten war. Denn in solchen Fällen liegt nicht nur die Möglichkeit, dass ein anderer Verfasser mit mehr Recht angenommen ward, recht nahe, sondern solche Reden liessen sich am leichtesten in den Rhetorenschulen verfertigen. Mit Fälschungen, die zur Zeit des Caecilius noch nicht gemacht waren, oder aber die ihn nicht zu täuschen vermochten, ist sehr stark zu rechnen. Dafür haben wir ja an dem Zeug, das dem Demades untergeschoben war, einen unerfreulichen Beleg[2]. In dieselbe Classe habe ich schon früher die Reden des Aristogeiton geworfen, und das scheint mir auch noch ganz sicher, wie denn Blass dem offenbar auch nicht abgeneigt ist[3]. Jener Erzlump kann nicht wol Schriftsteller gewesen sein, wol aber hat er die Rhetorenschule immer sehr interessirt. Ausser den echten Reden wider ihn von Lykurg, Deinarchos und dem unbekannten Isokrateer, dessen Werk als zweite demosthenische Rede erhalten ist, haben wir die s. g. erste des Demosthenes, ein Erzeugnis des dritten Jahrhunderts und als solches für die Demosthenesimitation jener Zeit so schätzbar wie der Epitaphios des Lysias für das gleichzeitige Studium dieses Redners[4]. Dahin sind also die Reden zu rechnen, die in der Vita des Suidas eben so Aufnahme gefunden haben wie die des Demades. Da war die Rede des Aristogeiton, die in Erwiderung auf die des Lykurg und des angeblichen Demosthenes gehalten sein sollte; die welche den Hypereides wegen seines Antrags in der Verzweiflung nach Chaironeia angriff, deren Gegenrede ein berühmtes Stück des Hypereides war; eine gegen Timar-

---

Ankläger zur Publication seiner Rede veranlassen. Aber der Reiz der Fiction konnte schon für Anaximenes vorhanden sein.

1) Dionysios folgte darin einem bereits weiter anerkannten Urteil, denn die Rede wird von dem Athener Gorgias (Rutilius Lupus) unter Pytheas Namen citirt. Der Grund der Zuteilung ist ersichtlich: Duris hatte etwas daraus unter Pytheas Namen citirt, Suid. ὧι τὸ ἱερὸν πῦρ.

2) Das entscheidende Zeugnis des Cicero (Brut. 36) stammt aus der Geschichte der Beredsamkeit, die er Zeitlebens voraussetzt. Quintilian redet dem Cicero nur nach. Die Fälschungen können also nicht nur zu seiner Zeit, sondern schon zu der des Caecilius bestanden haben: aber Geltung hatten sie noch nicht. Mir scheinen sie allerdings jünger. Echt dagegen sind die einzelnen Witzworte und glücklichen Wendungen, die von den alten Peripatetikern erhalten sind; dazu rechne ich was bei Demetrios steht.

3) Att. Bereds. III² 282.

4) Auch die als achte gezählte Rede des Lysias, die E. Schwartz mit Recht aus Athen ausweisen möchte, die aber eine Fiction gar nicht sein kann, scheint mir ein Erzeugnis der Lysiasimitation, die ja für Charisios feststeht.

chos, eine gegen Phryne: so etwas kann doch niemand ernst nehmen. Das zieht die par, deren Titel keinen Anstoss giebt, mit sich. Eine eben so deutliche Fälschung ist eine Rede unter Polyeuktos Namen gegen Demades, mag sie auch den Longin, keinen Mann von Urteil, getäuscht haben. Oder soll man in der Geschichte der athenischen Portraitkunst folgende Tirade verwerten: „welche Haltung soll sie einnehmen (die Ehrenstatue des Demades). Den Schild vorgestreckt? den hat er in der Schlacht bei Chaironeia weggeworfen, einen Schiffsschnabel in der Hand? wol vom Schiffe seines Vaters? ein Buch, eine Rolle? da stehen wol die Klagen wider ihn drauf. Oder soll er in der Haltung eines Betenden dastehn? Aber der Diener der Feinde und schlechte Patriot betet um das entgegengesetzte wie ihr“ [1]). Das gehört in die Declamationen der Rhetoren des Seneca und in die Zeit, welcher Ehrenstatuen in ein Par festen Typen vulgär waren.

Hiermit bin ich fertig, und erwarte ruhig, wo man einen Praetendenten auf eine Stelle unter den zehn auftreiben wird. Wie steht es also? Hat die Zehnzahl hier etwas getan? Haben wir den nirgend bezeugten Begriff des Kanons hier anzuerkennen?

Stellen wir noch eine Gegenrechnung an. Wir haben nur einen geringen Rest des Nachlasses von attischen Rednern, aber wir rechnen nicht mit zehn. Wir unterscheiden Antiphon den Redner von dem Sophisten, dies mit den alten Kritikern seit der augusteischen Zeit, und fügen den Verfasser der Tetralogieen hinzu [2]). Wir finden in dem Verfasser der Rede für Polystratos, dem Ankläger des Andokides, wol auch dem des Alkibiades (Lysias 14. 15), interessante Rednertypen alter Zeit hinzu, die in der Ueberlieferung unter Lysias stehn. Die demosthenische Sammlung liefert uns Werke von zwei Staatsmännern, Hegesippos und dem Redner über den Vertrag mit Alexander, und die Privatreden von einer ganzen Anzahl von Advocaten, unter denen Apollodoros und der welcher gegen Makartatos und Olympiodor schrieb in ihrer Art ganz kenntlich sind. Also die Zahl vermehrt sich durch die kritische Behandlung. Das Verhältnis wird ja auch durch die Specialschrift des Dionysios über Deinarchos klar. Es waren nur wenige Autorennamen im Gedächtnis geblieben, denen mit leichtestem Herzen anonyme oder unter klanglosen Namen überlieferte Reden zugeteilt wurden. Die Kritik erst entdeckte Redner wie Hegesippos und Pytheas. Wenn sie etwas mehr wissenschaftlich gewesen wäre, als wir sie bei Dionysios finden, hätte sie gewiss viel mehr ermitteln können. Aber die Zuteilung des gesammten Nachlasses an die zehn ist nothwendigerweise vorher, in der hellenistischen Zeit erfolgt. Damals war der Schnittpunkt in dem Todesjahre des Demosthenes ohne Bedeutung. Man führte ja auch Reden von Stratokles und Demochares, die auch in Wahrheit eben so gut wie Deinarchos geführt werden konnten. Also hat auch damals die Zehnzahl keine Bedeutung gehabt. Sondern

1) Sauppe S. 246. Auf Apophthegmata nehme ich natürlich keine Rücksicht.

2) Ich wenigstens muss mich von Dittenbergers Beweisen geschlagen bekennen.

so ist das zugegangen: als sich Caecilius an die Durcharbeitung der attischen Reden machte, fand er in den Katalogen zehn Namen von Ἀττικοὶ ῥήτορες[1]), auf die der Nachlass ungeordnet verteilt war: um Grundsätze für die gerechte Zuteilung zu gewinnen, musste er von der Art der zehn einen Begriff geben, eine Charakteristik, die ermöglichte die einzelnen Erzeugnisse auf die Zugehörigkeit zu dem oder jenem zu prüfen. Möglich, dass er zuerst constatirte, es gäbe nur zehn Redner der classischen Zeit, deren Grenze als solcher wol schon fixirt war[2]). Darum hat er die zehn doch nicht erfunden. Dass sein Buch später als das des Dionysios von den alten Rednern fallen müsste, folgt nicht: Dionys sucht ja ganz allgemein musterhafte Stilisten. Aber das Buch über Deinarchos setzt voraus, dass eine kritische Bearbeitung dieses Redners noch nicht erfolgt war[3]). Dagegen ist zu constatiren, dass Caecilius im allgemeinen mehr Reden gelten liess als Dionysios: die Masse pflegt im Verlaufe der Kritik abzunehmen. Dionysios behandelt den Asianismus bereits als überwunden: Caecilius hat Streitschriften gegen ihn verfasst. Die beiden Männer sind im allgemeinen Zeitgenossen, Concurrenten, und wer sie darum für Freunde hält, weil Dionysios einmal den φίλτατος Καικίλιος anruft, der mag sehen wie er jeden „verehrten Collegen“ mit der Gelehrtengeschichte in Einklang bringt. Es ist in Wahrheit ein Citat; ein einflussreicher Zeitgenosse wird als Eideshelfer aufgeboten[4]).

Was ist vom alexandrinischen Kanon also geblieben? Dass Aristophanes und nach ihm Aristarch Verzeichnisse der classischen Dichter veröffentlicht haben, an die ein Rhetor angeknüpft hat, der die Lectüre des Redners aus der ganzen Litteratur vorschreiben wollte. Eine weitere Spur ist nicht nachweisbar. Wir können nichts als die drei Iambographen auf Aristarch zurückführen, die nichts lehren. Sollten die fünf Epiker von ihm aufgestellt sein, was unerweislich ist, so läge darin zwar eine Auswahl, aber eine sehr seltsame und für das Studium dieser Dichter und ihre Erhaltung einflusslose. Weiter lässt sich gar nichts darüber sagen. Die Constatirung dessen was von der alten Litteratur noch da war, einerlei ob neun Lyriker oder zehn Redner oder drei Iambographen, ist von hoher Bedeutung, aber für sie bedarf es keines grossen Kritikers und am

---

1) Das ist schon für Demetrios Magnes ein Begriff.

2) Dionysios in der Vorrede zu seinem Werk über die attischen Redner operirt mit ihr als etwas feststehendem. Ich habe mittlerweile im Hermes 35 das Wesen und die Entstehung des Classicismus behandelt.

3) Radermachers Versuch, die pseudoplutarchische Vita auf Caecilius, der Dionysios voraussetzte, zurückzuführen, scheint mir ganz mislungen. Das ist nichts als verwässerter und verdorbener Dionysios. Also schliesse ich, dass bei Caecilius nichts zu holen war; die Suidasvita mit ihren Eingeständnissen der Unwissenheit und ihren Irrtümern kann zeigen, wie es vor Dionys und unabhängig von ihm aussah. Ein Buch über den χαρακτήρ brauchte auch nicht notwendig biographische Studien anzustellen. Ich würde eher schliessen, dass Caecilius über Deinarch vor Dionysios schrieb, aber ohne kritisches Eindringen, etwa sich nur an die Reden des harpalischen Processes haltend und den schlechten Redner kurz als wertlos abweisend.

4) Brief an Pompeius 3, über die Abhängigkeit des Demosthenes von Thukydides.

wenigsten eines aesthetischen Urteils. Die zehn, die jetzt die kanonischen Redner heissen, nach dem Werte ausgelesen zu haben würde freilich ein sehr schlechtes Compliment für einen Grammatiker oder Rhetor sein, und wenn vollends der s. g. Kanon der Historiker von Aristarch aufgestellt wäre, so müsste man Gott danken, dass im Altertum kein Mensch sich an ein solches Urteil ohne Einsicht und Geschmack gehalten hat.

## 2. Die Bucheinteilung der Sapphoausgabe.

Die Summe der Bücher belief sich auf neun [1]). Dass das erste Buch aus Gedichten in dem sapphischen Masse bestand ist anerkannt, und es war natürlich, dass dies Mass den Vortritt hatte. Da die Dichterin es so geliebt hatte, dass es ihren Namen erhielt, ist es nicht wunderbar, dass genug Gedichte vorhanden waren, ein Buch zu füllen. obwol das Mass nur von einem Fühllosen zu langatmigen Gedichten verwandt werden kann. Es ist in der Ordnung, dass die beiden Fetzen antiker Sapphohandschriften, die wir besitzen, aus dem ersten Buche stammen. Ebenso, dass Apollonios, als er die aeolischen Pronominalformen zusammenstellte, alles Gewöhnliche aus diesem Buche nahm.

Für das zweite und dritte Buch bezeugt Hephaestion [2]), dass auch sie je ein Mass füllte, das zweite die aeolischen daktylischen Pentameter, das dritte die grossen Asklepiadeen. Dass die Bruchstücke die mit der Buchangabe verbunden sind. sich dem fügen, wird unten gezeigt. Aus dem vierten haben wir kein Citat. Für das fünfte sind die ionischen Trimeter. von denen der Phalaeceus eine Form ist. bezeugt. ferner der kleine Asklepiadeus, auch ein Elfsylbler, und Glykoneen also Dimeter oder Achtsylbler [3]). Das ist ganz begreiflich. Denn es kann nicht verlangt werden, dass noch ein Versmass durch so viele Gedichte vertreten war, um für ein ganzes Buch zu reichen. Ausserdem liegt nur noch ein Citat aus dem siebenten Buche vor; ein ganz besonderes Mass [4]). Nun tritt demgegenüber ein Citat auf, das scheinbar ein anderes Einteilungsprincip zeigt als das Versmass, nämlich ein Buch Epithalamien [5]). Indessen löst sich das. Wenn nämlich

---

1) So ausser der Suidasvita Tullius Laurea A. P. VII 17.

2) Heph. 7 *πεντάμετρον τεσσαρεσκαιδεκασύλλαβον, ὧι τὸ δεύτερον ὅλον Σαπφοῦς γέγραπται.* 10 *Σαπφικὸν ἑκκαιδεκασύλλαβον ὧι τὸ τρίτον ὅλον Σαπφοῦς γέγραπται.*

3) Ueber den phalaecischen Hendekasyllabus Caesius Bassus 258 *K.* *apud Sappho frequens est cuius in quinto libro complures huius generis et continuati et dispersi leguntur.* Ueber den Asklepiadeus Fortunatianus 295 *K*, an einer verdorbenen und ungeheilten Stelle, wo aber dies klar ist *Sappho hoc integro usa est libro quinto.* Auf Bergks Irrtum, *integro* auf *libro* zu beziehen, einzugehen ist nicht nötig; erhalten ist kein solcher Vers. Glykoneen Athen. IX 410[d].

4) Heph. 10 (F. 93); nach ihm ein antispastischer Tetrameter, in Wahrheit abwechselnd ein iambischer katalektischer Dimeter ◡ — ◡ — ◡ — — und ein anaklastischer ionischer ◡◡ — ◡ — ◡ — —: *Λάχων Διὸς μεγίστου λάχε φέρτατον πόδεσσι*, die Nachbildung des Bakchylides (6) zu citiren.

5) Schol. Lemovic. zu Verg. Georg. 1, 31 *Sappho in libro qui inscribitur ἐπιθαλάμια* (F. 105). Hermann hat gesehen, dass das Bruchstück aus dem Gedichte stammt, das unten besprochen wird, weil es noch dem Chorikios bekannt war.

Gedichte da waren, die viele oder doch mehrere Masse mischten, so forderten diese eine besondere Stelle, zumal sie notwendigerweise umfangreicher waren als der Durchschnitt. Und dieses grade lässt sich wenigstens von einem Epithalamium zeigen. Ziemlich die berühmtesten Verse Sapphos sind die von Catull in seinem epischen Epithalamium nachgebildeten von der Hyacinthe und von dem Apfel. Das sind auch hier epische, ganz homerisirende Hexameter (F. 93. 94). Aber in demselben Gedichte hat Catull auch den Abendstern, der das Mädchen von der Mutter reisst. Davon ist das Original auch erhalten,

*ἕσπερε πάντα φέρεις ὅσα φαινόλις ἐσκέδασ' αὔως,*
*φέρεις ὄιν*
*φέρεις αἶγα φέρεις ἀπὸ ματέρι παῖδα* [1]).

Das sind, wenn man nicht auf den Schwindelpfad einer ungriechischen Metrik klettert, ein daktylischer Hexameter, wie die eben erwähnten, ein iambisches Metron, und ein aeolischer katalektischer daktylischer Pentameter. Dazu nehme man, was sich aus der Combination zweier anderer Citate ergiebt

*ὕψοι δὴ τὸ μέλαθρον ἀέρρατε τέκτονες ἄνδρες,*
*ὑμήναον,*
*γαμβρὸς ἔρχεται ἶσος Ἄρευι,*
*ὑμήναον,*
*ἀνέρος μεγάλω πολὺ μείζων.*

Es springt in die Augen, dass die ersten drei Verse respondiren; mit dem Urmass und dem wilden Refrain ist es freilich vorbei. Dann haben wir also sehr verschiedene Masse in dem selben Gedichte, entsprechend den Acten der Hochzeitsfeier. Die epischen Hexameter gehören dem Streite der Geschlechter an, den Catull nachgebildet hat (frei nachgebildet, nicht übersetzt). Dann erscheint der Abendstern und da wird die Situation acut, der Bräutigam kommt, seine Beute zu rauben. Es musste dann weiter gehn, zu den Actionen, die Catulls lyrisches Epithalamium schildert, für Sappho nur die verwaschenen Redensarten des Himerius [3]); aber an dem Vorhandensein von Gesängen bei der collocatio und wol noch weiteren wird man nicht zweifeln. Dann war das aber ein Gedicht, das in der nach den Massen geordneten Ausgabe am meisten seine gesonderte Stellung verlangte. Und wenn auch in allen Büchern Sapphos Gedichte auf Bräute zahlreich gewesen sind, so passte für diese wirklich dem praktischen Gebrauche,

---

1) Demetr. *de eloc.* 141 *Ἕσπερε πάντα φέρεις, φέρεις οἶνον φέρεις αἶγα φέρεις ματέρι παῖδα.* Et. gen. *Ἕσπερος. Ἕσπερε π. φέρων ὅσα. φ. ε. α. φέρεις οἶον* (oder *οἶνον*) *φέρεις ἄποιον ματέρι παῖδα.* So die Ueberlieferung.

2) Hephaest. *π. ποιημ.* 2 *ὑψοῖ δ. τ. μ. ὑμήναον ἀείρατ. τ. α. ὑμήναον γ. ἔρχεται ἔ. Α.* Demetr. 148 *ὕψι δ. τ. μ. ἀέρατε τ. γαμβρ. εἰσέρχεται ἴσος Ἄρηι ἀνδρός μ. π. μ.* So die Ueberlieferung. Daktylische Tetrameter zeigt noch die fescenninische Verspottung des *θυρωρός*, d. i. *παράνυμφος* F. 98 (ebenfalls bei Heph. und Dem. erhalten), und dies kennt noch Synesius Ep. 3 aus eigner Lectüre. Es wird aus demselben Gedichte stammen.

3) In der ersten Rede 3 von Sappho *μετὰ τοὺς ἀγῶνας* (bei ihm unklar; durch Catull verstandlich) *εἰσῆλθεν εἰς θάλαμον, πλέκει παστάδα, τὸ λέχος . . . στρώννυσι* u. s. w.

für die Aufführung bestimmten Gedichte ganz besonders der Titel Epithalamia[1]). Man kann vielleicht so weit gehen, sie im achten Buche zu suchen, denn dieses war noch von Sopater excerpirt, hat sich also noch lange gehalten, und aus einem Epithalamium (wenn es nicht der letzte Teil eben desselben war) nimmt noch Choricius eine Reihe Verse: das kann man combiniren[2]). Es kommt aber nicht viel darauf an, da die Epithalamien doch in die letzten Bücher kommen, und für diese die Sonderung der Ziffern geringe Bedeutung hat. Es ist also eine verständige Ratio in der Verteilung aufgezeigt, ja man mag vermuten, dass das vierte Buch den ionischen Tetrametern gehörte, die in den Resten so zahlreich sind, könnte sogar noch weiter gehn. Nur helfen solche Einfälle nichts. Dagegen ist notwendig noch zu zeigen, dass die Fragmente des zweiten Buches sich mit den daktylischen Pentametern vertragen, also dem Musterverse folgen *ἠράμαν μὲν ἐγὼ σέθεν Ἄτθι πάλαι πόκα.*

Bei Herodian π. μονήρους λέξεως 39 über *τύλη* hat die Handschrift *μέμνηται Σαπφὼ ἐν β' ἐγὼ δ' ἐπιμάλθακαν τύλαν σπολέω μέλεα κἂν μὲν τε τυλαγκας ἀσπόλεα· οὐ γὰρ ὁ τε σύνδεσμος.* Darin ist zunächst verständlich, dass Herodian *τύλαν* als das Wort liest, von dem er handelt, während andere *τ' ὕλαν* verstanden. Ferner kommt zu Hilfe Hesych *κασπολέω· ὑποστορέσω* (von Seidler aus *ὑποστρέφω* gewonnen) *κασπέλῃ· στορνύῃ.* Wenn ich dann *τύλαν σπολέω* und *τυλαγκασπολεα* lese, so werde ich nicht glauben, dass Sappho zweimal ziemlich dieselben Worte gebraucht, und Herodian sie, vollends ohne das kenntlich zu machen, hinter einander citirt hat, sondern die Dittographie, d. h. die nachgetragne Verbesserung anerkennen. Das ergiebt also

*ἐγὼ δ' ἐπὶ μαλθακὰν*
*τύλαν κασπολέω μέλεα· κἂν μέν τε*

und wenn wir das zu verbessern verzweifeln, bleibt immer so viel deutlich, dass das Versmass genau das geforderte ist. Ich denke aber, es ist auch nicht übel

*ἐγὼ δ' ἐπὶ μαλθακὰν*
*τύλαν κασπολέω μέλε' αἴ κε κάμῃ τεά.*

'ich will deine Glieder auf ein weiches Polster betten, wenn sie müde sind'.

---

1) Das Gedicht, wenn es denn solch ein umfängliches gewesen ist, wird dem Hohenliede recht ähnlich, das ja auch als rituelles Epithalamium verständlich und bedeutsam wird. Aber um so imponirender erscheint die keusche Weiblichkeit der hellenischen Dichterin.

2) Ausser dem Citate bei Hephaest. 15 kommen die von Weil aus des Chorikios Epithalamium Zachariae (ed. R. Förster Breslau 91) S. 16 genommenen Zeilen: endlich die in den Vergilscholien erhaltene. Ich stelle sie so her, das eingeklammerte probeweise:

*ὄλβιε γαμβρὲ σοὶ μὲν δὴ γάμος ὡς ἄραο*
*ἐκτετέλεστ', ἔχεις δὲ παρθένον ἂν ἄραο .*
. . . . .(nun an die Braut)
*σοὶ χαρίεν μὲν εἶδος ὄππατα δ' <ἐστί, νύμφα,>*
*μέλλιχ', ἔρος δ' ἐπ' ἱμερτῶι κέχυται προσώπωι*
. . . . . . .
*χαῖρε δὲ νύμφα, χαῖρε τίμιε γαμβρὲ πολλά.*

Denn καταστελῶ brauchen wir nicht wie Hesych zu verstehn (τύλαν ἐπικαταστελῶ). Wer τε ὕλαν las, dachte wol an weiche Reiser und mag im folgenden ein καὶ gefunden haben.

Athenaeus IX 460[d] s. v. ποτήριον. Σαπφὼ δ' ἐν τῶι β' ἔφη πολλὰ δ' ἀνάριθμα ποτήρια καλαιφις. Das letzte hat der Corrector nicht zu accentuiren gewagt; die „vielen unzähligen" Trinkgefässe sind nicht besser. Ich halte für völlig einleuchtend

πέλλικα
κἀνάριθμα ποτήρια καὶ φιάλαις ◡◡

Darin hat φιάλαις schon Hermann gefunden; das andere liefert Pollux 10, 78 τὴν λεκάνην οἱ τραγῳδοὶ πέλλιν καλοῦσιν οἱ δ' Αἰολεῖς πέλικα: denn an der Verdoppelung der Consonanten, die das Versmass zeigte, Sappho mindestens nicht regelmässig schrieb, wird kein Sachkundiger Anstoss nehmen.

## 3. Kallias von Mytilene.

Von Kallias von Mytilene, den Strabon 618 neben Hellanikos als letzten unter den Berühmtheiten von Lesbos nennt, und dessen Tätigkeit er als ὁ τὴν Σαπφὼ καὶ τὸν Ἀλκαῖον ἐξηγησάμενος bezeichnet, besitzen wir nur ein Bruchstück, aus einer Specialschrift, erhalten durch Athenaeus oder vielmehr Pamphilos. Die Stelle ist vieldeutig, zum Teil durch Schuld des Excerptors, und lässt auf den ersten Blick zwei Auffassungen zu, sowol dass Kallias vor, wie dass er nach Aristophanes geschrieben hätte. Da ich früher das erste fälschlich behauptet habe und nun Aufklärung bringen kann, erledige ich es hier.

Pamphilos, Ath. III 85[c], handelt über τελλίνα, den Namen einer Muschel, die von den Römern *mitulus* genannt ward; jetzt heisst sie aber im Italienischen *tellina*, und da das griechische Wort sicilisch war, so haben wir anzuerkennen, dass uns ein altitalisches, das die lateinische Schriftsprache verschmähte, als Lehnwort bei Epicharm und dann wieder in der italienischen Volkssprache entgegentritt. Es wäre seltsam, wenn Aristophanes, der Byzantier, der in Alexandreia lebte, aus sich dies Wort angewandt hätte.

Nun sagt Pamphilos, Aristophanes hätte in seiner Specialschrift über des Archilochos ἀχνυμένη σκυτάλη die τελλίνη mit der λεπάς gleich oder ähnlich gesetzt. Offenbar gehören also die später angeführten Worte, in denen diese Vergleichung steht, dem Aristophanes, denn nur um ihretwillen ist der ganze Passus ausgeschrieben. Doch ich muss ihn ganz hersetzen. μνημονεύων δ' αὐτῆς (der τελλίνα) Ἀριστοφάνης ὁ Γραμματικὸς ἐν τῶι περὶ τῆς ἀχνυμένης σκυτάλης συγγράμματι ὁμοίας φησὶν εἶναι τὰς λεπάδας ταῖς καλουμέναις τελλίναις. Καλλίας δὲ ὁ Μυτιληναῖος ἐν τῶι περὶ τῆς παρ' Ἀλκαίωι λεπάδος παρὰ τῶι Ἀλκαίωι φησὶν εἶναι ὠιδὴν ἧς ἡ ἀρχή „πέτρας καὶ πολιᾶς θαλάσσας τέκνον", ἧς ἐπὶ τέλει γεγράφθαι „ἐκ δὲ παίδων (λεπάδων Cod. vorzüglich von Ahrens verbessert) χαυνοῖς φρένας ἁ θαλασσία λεπάς". ὁ δ' Ἀριστοφάνης γράφει ἀντὶ τοῦ λεπὰς χέλυς καί φησιν οὐκ εὖ Δικαίαρχον ἐκδεξάμενον (ἐκλ. verb. von Valckenaer) λέγειν

*τὰς λεπάδας. τὰ παιδάρια δὲ ἡνίκ' ἂν εἰς τὸ στόμα λάβωσιν αὐλεῖν ἐν ταύταις καὶ παίζειν, καθάπερ καὶ παρ' ἡμῖν τὰ σπερμολόγα τῶν παιδαρίων ταῖς καλουμέναις τελλίναις, ὡς καὶ Σώπατρός φησιν*, folgt ein Citat, das *τελλίνη* enthält.

Das ist unklar, und man ist geneigt, Verwirrung anzunehmen, Wer aber ohne sie auskommt, hat sicher gewonnen. Ich erkläre also ohne Seitensprünge. Pamphilos kennt nur das Buch des Kallias, in dem natürlich das volle Citat des Aristophanesbuches stand. Er hat die Hauptsache, auf die es ihm ankommt vorausgeschickt und beginnt dann den ganzen Passus des Kallias abzuschreiben. tut das aber nur so weit, bis citirt ist, was er angegeben hat. Kallias nun setzt die Stelle, die er behandeln will, das Gedicht des Alkaios an die Spitze, und sagt dann: „Aristophanes liest *χέλυς* und sagt, Dikaiarchos verstünde fälschlich *λεπάς*, die Gassenbuben bei uns blasen nämlich auf den Tellinai, wie auch im Sopatros stünde“. Dies letztere sind für Pamphilos Worte des Aristophanes. aber dieser hat doch die Lesart und auch die Deutung *λεπάς* verworfen. Also sind das zwar Worte des Aristophanes, insofern Kallias sie aus dessen Buche genommen hat, aber sie gehören zu der Deutung des Dikaiarchos (in seinem Buche über Alkaios). Und dem Messenier steht die sicilische Vocabel sehr gut. Das Citat aus Sopatros kann der Zeit nach Dikaiarchos angeführt haben, allein das mag man lieber dem Aristophanes beilegen. Wenn man so versteht, ist alles in Ordnung. Es ist schnurrig, aber in solcher Compilation ganz verständlich, dass Athenaeus aus Pamphilos, Pamphilos aus Kallias, Kallias aus Aristophanes, Aristophanes aus Dikaiarchos abschreibt. Für uns ist es nur schade, das Pamphilos keine Veranlassung hatte, mehr auszuschreiben. denn wir wissen nun nicht, wie Aristophanes die Deutung von *χέλυς* als *λεπάς* verwarf und doch die Lesart *ἀ θαλασσία χέλυς* rechtfertigte. Noch weniger kennen wir die Polemik des Kallias, der nicht nur auf die Deutung des Dikaiarchos zurückgriff, sondern *λεπάς* in den Text setzte, es gradezu als überliefert bezeugend. Man liest jetzt dem Kallias folgend *λεπάς* und in der Tat ist der Sinn ansprechend „Kind des Felsens und des Meeres . . . und die Kinder machst du toll, du Meermuschel“. Nun fragen wir aber zweierlei: wie geht es zu, dass Dikaiarchos zwar so verstand, aber nicht las, und Aristophanes auch nicht las? Dass Kallias der spätere ist, ist nun ausgemacht; dürfen wir ihm trauen? Wie soll *χέλυς* in den Text gekommen sein? Wenn eins nach einem Glosseme aussieht, so ist es doch das einfachere. Die Meerschildkröte wird zu dem musicalischen Zwecke, wenn der zu Grunde lag, nicht geeigneter sein als die Landschildkröte: wie kommt ein Kritiker von dem Range des Aristophanes dazu, diese Lesart zu bevorzugen? Und weiter fragen wir, was war das Gedicht des Alkaios? Lang kann es nicht wol gewesen sein, da Anfang und Ende das fragliche Ding anreden. Wie kommt ein Lyriker dazu so etwas zu singen? Alkaios singt beim Weine, beim Weine ist ein Spiel das Aufgeben von Rätseln, nicht bloss oder vorwiegend *αἰνίγματα*, sondern *γρῖφοι*, an denen die täuschende Rede die Hauptsache ist. Dazu ist ein solches Distichon auf die Tochter von Fels und Meer sehr passend. Dann ist aber das *κύριον ὄνομα λεπάς* dem Zwecke zuwider, selbst wenn Dikaiarchos rich-

tig gedeutet hat. Das hat Aristophanes bestritten; seine Deutung entgeht uns: aber ich halte für unerlaubt, dem Kallias wider die Autorität der beiden älteren Kritiker in der Lesart zu folgen. Dikaiarchos aber durfte seine Meinung sehr wol vertreten: *χέλυς* war ihm gar nicht Schildkröte, sondern sollte nur dem Griphos gemäss den Hörer necken. Es war Laute, und so, meinte er, wäre das Musikinstrument genannt, eben im Griphos, auch wenn die Jungen darauf bliesen. Ich würde das annehmen, wenn nicht die Autorität des Aristophanes dagegen wäre; so können wir wol die Lesart und die Aporie sicherstellen, aber nicht die Lösung.

## 4. Telesilla.

Herodot legt in zwei Geschichten seines sechsten Buches (19 und 77) Teile eines delphischen Spruches ein, der, wie er beidemale angiebt, den Milesiern und Argeiern gemeinsam erteilt war, als die letzteren *περὶ σωτηρίης τῆς πόλεως*, also in Sorge um ihre Existenz, den Gott befragten. Der Spruch lautet vollständig

*ἀλλ' ὅταν ἡ θήλεια τὸν ἄρσενα νικήσασα*
*ἐξελάσηι καὶ κῦδος ἐν Ἀργείοισιν ἄρηται,*
*πολλὰς Ἀργείων ἀμφιδρυφέας τότε θήσει.*
*ὥς ποτέ τις ἐρέει καὶ ἐπεσσυμένων ἀνθρώπων*
5 *„δεινὸς ὄφις ἀέλικτος*[1]*) ἀπώλετο δουρὶ δαμασθείς“.*
*καὶ τότε δή Μίλητε κακῶν ἐπιμήχανε ἔργων*
*πολλοῖσιν δεῖπνόν τε καὶ ἄγλαα δῶρα γενήσηι,*
*σαὶ δ' ἄλοχοι πολλοῖσι πόδας νίψουσι κομήταις.*
*νηοῦ δ' ἡμετέρου Διδύμοις ἄλλοισι μελήσει.*

Den Milesiern, bei denen Apollon selbst ein Orakel hatte, konnten selbst die delphischen Priester nicht wol unterschieben, nach Delphi gegangen zu sein; daher äussert sich der Gott gelegentlich gegen sie. Niemand wird bezweifeln, dass der Spruch die Zerstörung des Priestertums der Branchiden erst ex eventu verkündet, dieser Teil also delphischer Trug ist. Aber er könnte allerdings an ein echtes Orakel angestückt sein, zur Rechtfertigung dafür, dass der Gott sein milesisches Heiligtum nicht gerettet hatte. Aber auch der Spruch der Argeier hat wenigstens auf die Darstellung des Herodot keinen Einfluss. Er sagt nur, die Argeier hätten sich bei dem Einfalle des Kleomenes um dieses Spruches willen vor einer Ueberlistung gefürchtet, und, fügen wir hinzu, wären trotzdem durch List überwunden. Herodot hat also das Weib, von dem der Spruch redet,

---

1) *ἀέλικτος* die Recension A, *τριέλικτος* die R. Selbst die Anbeter von A nehmen R auf; aber wie sollte ein Schreibfehler oder eine Correctur erzeugen was die später anstössige normale Länge von *ὄφις* und eine so rare Form wie *ἀέλικτος* (aus *αυϝ*, *αϝϝ*, *αϝ*) bietet. Das war ein alter Orakelausdruck, mit dem die delphischen Dichter wirtschafteten, ohne ihn noch ganz zu verstehn. Der Drache, wie der Stier Wolf u. dgl. Tiere, wird ohne besondere Anspielung auf bestimmte Sagen verwandt, vgl. Lykophron. Gut ist dies Gedicht nicht. 7 ist ganz schief, und *ἀμφιδρυφής* nur aus *B* 700 verständlich.

auf die weibliche Kampfesweise, das *γυναικεῖόν τι δρᾶν* bezogen [1]). Das ist wenig befriedigend. Die List des Kleomenes besteht darin, dass er die Signale ändert, als er bemerkt hat, dass die Feinde sich mit dem An- und Abtreten nach seinen Signalen richten. Und die Argeier sind gar nicht auf der Hut vor einem Betruge, weder hierbei noch sonst. Also hat Herodot das Orakel zu deuten versucht und seinem Berichte äusserlich eingefügt, mit dem es sich nicht reimt. Deswegen könnte das Orakel immer noch echt sein, sei es, dass die Dinge anders verlaufen sind, als das Orakel angab, sei es, dass der Bericht des Herodot ungenügend ist. Das Orakel an sich besagt nur, „wenn das Weib den Mann besiegt und aus Argos hinaustreibt, werden viele Argeierinnen Wittwen, und noch die Nachwelt sagt, die aufgeringelte Schlange ist mit dem Speer (im Kriege) bezwungen“. Es ist das einfachste, darin eine schwere Niederlage der Argeier zu finden, die eintrat, obwol das Weib den Mann aus Argos hinausgeworfen hatte. Darin steckt ein Widerspruch, also die eigentliche Pointe des Orakels. Das Weib, das durch den Sieg doch nur erreicht, dass viele Frauen Wittwen werden, ist ein Rätsel: Herodot hat es offenbar nicht gelöst. Aber das Orakel kann immer noch echt und nur ungenügend eingetroffen sein. Die Erzählung Herodots verläuft so: der böse König Kleomenes von Sparta zieht gegen Argos, und Apollon hat ihm dessen Eroberung versprochen. Der Erasinos verwehrt ihm die Ueberschreitung; statt zu gehorchen zieht er über das Meer, lagert bei Tiryns, schlägt durch eine List die Argeier aufs Haupt, tötet durch Gottlosigkeit die Argeier, die in den Hain des Argos geflohen sind, aber nach diesem Erfolge zieht er nicht gegen die von Männern entblösste Stadt, weil er meint, die Eroberung des Argoshaines wäre bereits die Eroberung von Argos, die ihm der Gott in Aussicht gestellt hatte, sondern marschirt (an der Stadt vorbei, wie wir zufügen) nach dem Heraion, opfert dort mit Vergewaltigung des Priesters (seltsam, dass es keine Priesterin ist) und geht nach Hause. Dafür zu Rechenschaft gezogen, giebt er an, bei dem Opfer auf ein bestimmtes Zeichen des Herabildes gewartet zu haben, das ihm die Eroberung gewähren sollte. Da das anders ausgefallen wäre, hätte er den Rückzug befohlen. Das genügt zu seiner Rechtfertigung. In dieser Geschichte sind verschiedene Motive übel verquickt; der böse König, der durch seine Gottlosigkeit den ihm in Aussicht gestellten Sieg verscherzt; das Orakel, das sich erfüllt und doch nicht erfüllt, und die Anklage und Verteidigung, die mit einem vorher gar nicht erzählten Ereignis operirt. Aber das gilt überall, dass der Standpunkt des Erzählers bei den Spartanern ist. Nur um des Orakels willen wird etwas von den Argeiern erzählt; wir haben gesehen, dass es ein unglücklicher Versuch Herodots ist, das Orakel zu deuten, das der Erzählung fremd war. Und eins bleibt uns so unbegreiflich wie den Spartanern, die den Kleomenes zur Rechenschaft ziehen, weshalb er an der wehrlosen Stadt vorbeimarschirt. Endlich ist bei Herodot unglaublich, dass

---

1) Eurip. Ion. 843. Aisch. Ag. 1636 *τὸ γὰρ δολῶσαι πρὸς γυναικὸς ἦν σαφῶς*. Es ist nicht nötig, Belege dafür zu häufen, dass Weiberwaffe und listiger Trug dasselbe ist.

der Gott sowol dem Kleomenes die Eroberung von Argos wie den Argeiern seine Vertreibung in Aussicht gestellt haben kann: denn diese ist unzweideutig in dem Orakel zugesagt. Nun könnte ja immer noch der in Versen vorliegende Spruch echt, die Erzählung von dem Orakel an Kleomenes erdichtet sein. Aber setzen wir ein, was bei Herodot steht und durch die ganze Geschichte der Zeit ausser Zweifel gerückt wird, dass Argos einen solchen Menschenverlust erlitten hat, dass es sich ein Menschenalter lang nicht erholen konnte, so werden wir die Prophezeiung ex eventu in dem erhaltenen Spruche nicht verkennen, diese Hälfte also nicht anders beurteilen als die andre. Dann hat eben Herodot eine Orakelsammlung benutzt, in der nichts weiter stand, und die Sprüche selbst in seine aus Sparta stammende Erzählung, so gut er konnte, eingefügt.

Bei Pausanias II 20 finden wir einen anderen Bericht, aus dem man vorsichtshalber aussondern muss, was der Nachahmer Herodots aus diesem eingesetzt haben wird oder haben kann. Da hören wir, dass die Argeierinnen unter Führung der Dichterin Telesilla sich bewaffnen und den Lakedaimoniern entgegentreten, als diese nach dem Siege am Argoshain gegen die wehrlose Stadt anrücken. Die Lakedaimonier mögen den Kampf mit den Weibern nicht aufnehmen und ziehen ab. Auf diesen Kampf bezieht sich das Orakel, das Herodot vermutlich ohne es zu verstehn mitgeteilt hat[1]), und von dem die ersten drei Verse angeführt werden. In der Tat, der Gott hat die Zukunft wirklich gut vorausgesehen, wenn es so hergegangen ist; denn die Frauen haben den Mann vertrieben, und doch sind sie Wittwen geworden; die beiden letzten Verse führen nichts neues an, so dass sie Pausanias ruhig weglassen konnte. Es ist auch nicht zu bestreiten, dass die Geschichte sehr viel glaublicher wird, wenn Kleomenes gegen Argos rückt, aber den Sturm nicht versucht, weil er die Bevölkerung einschliesslich Weiber und Sclaven zum äussersten Widerstande bereit sieht, wo er nicht gar abgeschlagen ward. Dass er dann nach dem Heraion geht, dort ein Opfer erzwingt, und doch zu Hause Angriffen ausgesetzt ist, ist nun ganz verständlich; dass man in Sparta nicht davon reden mochte, wenn *ἡ θήλεια τὸν ἄρσενα ἐξέλασεν*, ist auch kein Wunder. Nur kann dann allerdings Herodotos keine argolischen Berichte über diese Ereignisse gekannt haben. Das soll doch niemand a priori für undenkbar erklären. Das Verständnis des Herodotos und seine richtige Einschätzung hängt vielmehr daran, dass man sich immer gegenwärtig hält, dass er seine ganz subjective *ἱστορίη* giebt, und dass er gar kein Gelehrter war noch sein wollte. Wenn wir so die Deutung des Spruches aus Pausanias annehmen, so kehren wir nur zu dem Urteil zurück, das einst Wesseling ruhig gefällt hat. Später hat man die Ergänzung verworfen, wie sehr häufig, aus einseitiger Ueberschätzung des ältesten Zeugen. Das Einquellenprincip hat in der geschichtlichen Kritik nicht minder Segen und Schaden gestiftet wie in der Textkritik. Pausanias bringt seine Geschichte gelegentlich eines Reliefs in dem Aphroditetempel von Argos, auf dem Telesilla darge-

1) *τὸ λόγιον εἴτε ἄλλως εἴτε συνεὶς ἐδήλωσεν Ἡρόδοτος*: das hat diese Bedeutung.

stellt war, die fortgeworfnen Bücher als Zeichen ihres Dichterhandwerks zu den Füssen, im Begriff sich den Helm aufzusetzen. Es ist ganz nichtig, zu bezweifeln, dass dies Relief bestand und Telesilla darstellte und ihren Namen trug: was tut hier die sich wappnende Aphrodite, die doch keine Bücher wegwarf? Aber das Relief, das niemand für gleichzeitig mit dem Ereignisse halten wird, beweist nur die Tradition von Argos, und bedenklich ist an der Geschichte, wie sie bei Pausanias steht, dass sie so ganz der individuellen Färbung entbehrt, während leere Phrasen genug darin sind.

Nun haben wir statt dieser zur Allgemeinheit abgeblassten eine gelehrte Schilderung bei Plutarch (*mul. virt.* 5), in der einer der spätesten Verfasser von Argolika, Sokrates, für eine Variante genannt wird. In diesem Berichte ist Herodot so wenig berücksichtigt, dass Demaratos mit als Angreifer auftritt [1]). Die Feinde erobern einen bestimmt namhaft gemachten Stadtteil [2]), werden aber hinausgeworfen. Die Frauen haben Verluste erlitten, ihre Gefallenen erhalten ehrenvolles Begräbnis an bestimmt angegebner Stelle, und das ganze weibliche Geschlecht darf das, also bekannte, Enyaliosheiligtum errichten. Da haben wir Localangaben, von denen Pausanias nichts mehr weiss. Er kennt aber ein Heiligtum des Ares (II 25) vor der Stadt am Wege nach Mantineia, an dem das merkwürdige ist, dass ein Heiligtum der Aphrodite dabei ist; Telesillas Standbild kennt er im Aphroditetempel. In jener Vereinigung der Gottheiten liegt die Parallele zu der Gründungssage bei Plutarch, und ich scheue mich nicht die Tempel zu identificiren. In einen Tempel des Enyalios darf bekanntlich kein Weib: wenn man die Weiber gleichwol heranzuziehen irgend welche Ursache hatte, so war die Verehrung Aphrodites neben Enyalios das angemessenste Mittel. Es ist also nichts undenkbares, dass die Frauen nach dem Erfolge wirklich die Stiftung gemacht hätten. Allein das besagt nicht mehr, als dass die Antiquare von Argos ein Aition angegeben haben, das denkbar ist; bei Pausanias steht dafür ein billiges mythisches, Stiftung durch Polyneikes, der von Harmonia, der Tochter von Ares und Aphrodite, abstammte. Gehen wir also nicht weiter, als dass die Antiquare auf Grund der Tradition den Enyaliostempel und seine Stiftung erläutert haben, wie auf Grund ebenderselben Telesilla ein Relief im Aphroditetempel erhielt. Plutarch giebt auch zwei Data der unglücklichen Schlacht an, den siebenten, ungewissen Monats, und den Neumond des Hermaios. An diesem werden die Hybristika gefeiert, bei welchen die Geschlechter ihre Kleider tauschen, eben zur Erinnerung an den Sieg der Frauen nach der Niederlage der Männer. Diese Deutung des heiligen Gebrauches werden wir nicht annehmen: hier ist das Aition aus der berühmten Tat unrichtig. Also hat auch dieses Datum keine Gewähr. Das wird erwünscht dadurch bestätigt, dass Aristoteles

---

1) Ich sehe nicht ab, weshalb dies notwendig durch den spartanischen Bericht Herodots widerlegt sein soll. Meines Erachtens müssen wir den Widerspruch constatiren; die Wahl werden wir treffen, wenn wir das Ereignis datiren können.

2) τὸ Παμφυλικόν· die dorische Stadt war also nach den Phylen eingeteilt: es war eine Lagerstadt gewesen.

bereits die Schlacht am siebenten kennt[1]), so dass wir dieses Datum, so wenig der Tag ohne Monat hilft, glauben werden.

Ziehen wir das Facit, so müssen wir trotz Herodotos anerkennen, dass in Argos eine feste und reiche Tradition bestand, nach der die Frauen den Kleomenes besiegt hatten; die Abschwächung des Pausanias wird uns wenig beirren: das Grab der Gefallenen nebst dem Enyaliostempel ist gewichtiger. Da nun diese argolische Ueberlieferung sowol den spartanischen Bericht des Herodotos ergänzt und erst verständlich macht, als auch dem delphischen Spruche erst zu Sinn verhilft, so müssen wir sie erstens als älter denn dieser Spruch, zweitens als geschichtlich in Anspruch nehmen. Das zweite würde schon wegen der zeitlichen Nähe aus dem ersten folgen. Und dann ist wieder gar nicht zu beanstanden, dass eine Dichterin, also eine geistig hervorragende Frau, die Führung übernommen hat, dass deren Gedächtnis und Name dauerte, wenn man auch nichts persönliches mehr von ihr wusste und nur Kümmerliches erfand[2]). Die Zeit Telesillas ist dann bei Eusebius unberechtigt hinuntergerückt, weil sie mit andern Dichterinnen verbunden ward. Die Katastrophe von Argos innerhalb der Regierung des Kleomenes zu fixiren sind wir, so viel ich sehe, ausser Stande. Denn die Anordnung des Herodotos ist eben so wenig verbindlich wie die Verkoppelung des falschen Orakels mit dem für Miletos.

## 5. Diagoras von Melos.

Die vielen modernen Verkehrtheiten über den Dichter, der als der erste Atheist den Frommen des Altertums schauerlich interessant gewesen ist, zu analysiren, würde ich nicht über mich gewinnen. Aber das tatsächliche und die Entstehung der Vulgärtradition des Altertumes ist interessant; als ich das Material geordnet vor mir hatte, sprang mir die Wahrheit von selbst in die Augen.

Aristophanes nennt Wolk. 831 den Sokrates Melier, um ihm die Gottlosigkeit zu imputiren. Ob ein solcher einzelner Witz dem Jahre 423 angehört oder der Neubearbeitung, die bis mindestens 418 von dem Dichter gefördert worden ist, kann niemand sagen; aber eine Bosheit lag in dem Melier eher in der späteren Zeit, als sich Athen gegen den Widerstand dieser Inseldorer wandte. Der Vers setzt nichts voraus, als dass Diagoras als Melier und als Atheist bekannt war. Im Jahre 414 war Diagoras geächtet, d. h. wegen Gottlosigkeit in Athen zum Tode verurteilt und die Athener hatten ein Talent auf seinen Kopf gesetzt: das erwähnt Aristophanes in den Vögeln 1071. Da erwartet man, dass das Urteil noch frisch war, und die Anwandlung von Ketzerrichterei passt in jene Zeit. Kurz vorher hatte man neben andern religiösen Neuerungen auch

1) Polit. *E* 2, p. 1303a 6. Der Tag blieb im Gedächtnis, weil es der apollinische ist.

2) Bei Pausanias ist sie nur eine in den weiblichen Kreisen angesehene Dichterin; bei Plutarch hat sie der Gott an dies Handwerk gewiesen, als sie ihn um ihrer schwächlichen Körperconstitution willen befragte. Nach beiden ist sie in der Weise tätig zu denken, wie wir es von den lesbischen und spartiatischen Dichterinnen kennen.

die *ἀπαρχαί* der eleusinischen Gottheiten neu geordnet, und dass Diagoras sich durch freigeistige Aeusserungen grade gegen diese misliebig gemacht hatte, sagt der Redner gegen Andokides im Jahre 399, demselben, das dem angeblichen Atheisten Sokrates verhängnisvoll ward.

Die Scholien zu dem Verse der Vögel sind am ergiebigsten; ich setze sie her

RV (Suid. gekürzt) *Διαγόραν τὸν Μήλιον: οὗτος μετὰ τὴν ἅλωσιν Μήλου ᾤικει ἐν Ἀθήναις, τὰ δὲ μυστήρια εὐτέλιξεν ὡς πολλοὺς ἐκτρέπειν τῆς τελετῆς. τοῦτο οὖν ἐκήρυξαν κατ' αὐτοῦ Ἀθηναῖοι καὶ ἐν χαλκῆι στήληι ἔγραψαν, ὥς φησι Μελάνθιος περὶ μυστηρίων.*

V *ἐκκεκήρυκται δὲ μάλιστα ὑπὸ τὴν ἅλωσιν Μήλου· οὐδὲν γὰρ κωλύει πρότερον* (d. h. ungefähr damals; möglicherweise nämlich noch früher). *Μελάνθιος δὲ ἐν τῶι περὶ μυστηρίων προφέρεται τῆς χαλκῆς στήλης ἀντίγραφον, ἐν ἧι ἐξεκήρυξαν* (*ἐπεκ* V) *καὶ αὐτὸν καὶ τοὺς ⟨μὴ⟩ ἐκδιδόντας Πελλανεῖς, ἐν ἧι γέγραπται καὶ ταῦτα „ἐὰν δέ τις ἀποκτείνηι Διαγόραν τὸν Μήλιον, λαμβάνειν ἀργυρίου τάλαντον· ἐὰν δὲ τις ζῶντα ἀγάγηι λαμβάνειν δύο“.*

RV Suid. *ἄλλως· ταῦτα ἐκ τοῦ ψηφίσματος εἴληφεν*, es folgt ziemlich dasselbe, *καθάπερ Κρατερὸς ἱστορεῖ.*

Schol. Frösch. 320 in einer Deduction Aristarchs *ὅθεν καὶ οἱ Ἀθηναῖοι ὡς διαχλευάζοντος τοὺς θεοὺς καταψηφισάμενοι ἀνεκήρυξαν τῶι μὲν ἀναιρήσοντι ἀργυρίου τάλαντον τῶι δὲ ζῶντα κομίσαντι δύο. ἔπειθον δὲ καὶ τοὺς ἄλλους πελοποννησίους* (d. i. *τοὺς Πελλανεῖς*; *αλλους* ist aus der Correctur verdorben). *ὡς ἱστορεῖ Κρατερὸς ἐν τῆι συναγωγῆι τῶν ψηφισμάτων* [1]).

Es ist klar, dass schon Aristarch sich auf die Psephismensammlung des Krateros berufen hat, der seinerseits den Atthidographen Melanthios [2]) angeführt hatte, und Melanthios hatte den athenischen Volksbeschluss abgeschrieben, der auf Erz geschrieben war, d. h. auf der Burg wie die andern Aechtungen der Hochverräter zu ewigem Gedächtnis auf dem kostbaren Metalle eingetragen

1) Als Xanthias im Hades von fern den Ruf der Mysten, *ἴακχ', ὦ, ἴακχε* hört, sagt er zu Dionysos, das müssten wol die ihnen von Herakles angekündigten Mysten sein, *ἄιδουσι γοῦν τὸν ἴακχον ὅνπερ Διαγόρας*. Da hat, wie die Scholien zeigen, zuerst die autoschediastische Erklärung im Stile des Lykophron von einem Dichter Diagoras gefabelt, der immer *ἴακχε* gesungen hätte. Dagegen wendet sich Aristarch, bezieht es auf den Atheisten und meint, das wäre ironisch gesagt, gemeint also *ὅνπερ Διαγόρας χλευάζει*, und Aristophanes sagte das *ἀνακινῶν τοὺς Ἀθηναίους*, die ihn denn auch geächtet hätten, wie Krateros beweise. Um die Zeit hat sich Aristarch nicht gekümmert; auch der Scholiast V der Vögel hat nur ein Excerpt des Krateros und kennt daher das Datum nicht: Aristarch wird also auch nicht selbst den Krateros nachgeschlagen haben. In Wahrheit ist damit die Erklärung abgetan. Die Grammatik verlangt die Ergänzung des Verbums *ἄιδειν*, und es war verständiger ein Lied des Diagoras zu verstehn, nur giebt das keinen brauchbaren Sinn. So hat denn Apollonios von Tarsos *δι' ἀγορᾶς* gelesen, nämlich *ἄιδουσιν*. Das ist offenbar allein angemessen: Xanthias hört die Weise, die er auf der Oberwelt beim Zuge der Mysten über den Markt gehört hat, und identificirt dadurch die Mysten des Hades.

2) Ueber ihn Ar. und Ath. I 287.

war [1]). Dieser Beschluss war selbstverständlich datirt, und auch wenn kein Archon darin stand, so konnte Melanthios ihn doch nicht falsch ansetzen, mögen auch die Scholiasten nur mit einem undatirten Excerpte operiren. Die Zeit ergiebt sich aus Diodor 13, 7 als eben der Archon Charias, unter dem die Vögel aufgeführt sind, also 415 zweite Hälfte, und die Scholien, die den Diagoras nach der Zerstörung seiner Heimat nach Athen gehen lassen, stimmen dazu. Nicht ganz klar werden die Pelleneer, die Achaeer des Peloponneses, weil die Fassungen der Scholien nicht ganz mit einander stimmen. Sie sollten von den Athenern bestimmt werden, den Diagoras auszuweisen; das ist begreiflich, da sie zum Reiche nicht gehörten. Es konnte wol in dem Beschlusse stehn, *πείϑειν δὲ καὶ Πελληνέας*. Das setzt dann voraus, dass Diagoras nach Pellene geflohen war. Es konnte aber auch stehn, dass die Pelleneer von den Mysterien ausgeschlossen wären, weil sie dem Diagoras weiter Schutz gewährten. Es konnte auch, wenn sie Athen gehorcht hatten, ihr Beschluss von Melanthios mitgeteilt sein; dies ist wol minder wahrscheinlich, aber in jedem Falle ist Diagoras nach Pellene geflohen.

Eine andere Tradition ist die biographische. Danach ist Diagoras Sohn des Teleklytos von Melos und Dichter und blüht nach Pindar und Bakchylides vor Melanippides in der 78. Olympiade, 468 [2]). Das scheint zeitlich unvereinbar, und man könnte den Widerspruch nicht lösen, wenn nicht eine dritte Tradition zuträte. Aus Philodem (*π. εὐσεβ.* 85 G.) erfahren wir, dass Aristoxenos die ganze Gottlosigkeit und wenigstens die auf den Namen des Diagoras gehenden gottlosen Schriften in Zweifel gezogen hat, sich auf die Gedichte des Diagoras bezogen, und von diesen mindestens drei, darunter eins auf Nikodoros von Mantineia, eins auf die Stadt Mantineia angeführt [3]). Das wird ergänzt durch ein

---

1) Kydathen 70.

2) Schol. Frösche 320 *ἦν δὲ οὗτος Τηλεκλύτου παῖς Μήλιος τὸ γένος, τὸν χρόνον κατὰ Σιμωνίδην καὶ Πίνδαρον.* Euseb. zu Ol. 78, *Bacchylides et Diagoras atheus plurimo sermone celebrantur.* Suidas aus Hesych. *Διαγόρας Τηλεκλείδου ἢ Τηλεκλύτου* (Variante durch Schreiberversehen) *Μιλήσιος* (dieselbe Corruptel alt im Aetiustext, Diels Doxogr. 287) *φιλόσοφος καὶ ᾀσμάτων ποιητής, ὃν εὐφυᾶ ϑεασάμενος Δημόκριτος ὠνήσατο* etc. (das war für die moderne Unkritik ein gefundenes Fressen; es ist Verwechselung mit einer bekannten Fabel über Protagoras, Zeller I² 1052) *τοῖς χρόνοις ὢν μετὰ Πίνδαρον καὶ Βακχυλίδην, Μελανιππίδου δὲ πρεσβύτερος· ἤκμαζε τοίνυν οή. ὀλ. ἐπεκλήϑη δὲ ἄϑεος* (dafür ein *αἴτιον*; es giebt mehr: wer darf solchen Quatsch glauben)· *ἔγραψε τοὺς καλουμένους Ἀποπυργίζοντας λόγους* (den Titel, der sonst nicht vorkommt, verstehe ich nicht). *κατοικήσας δὲ Κόρινϑον ὁ Διαγόρας αὐτόϑι τὸν βίον κατέστρεψε* (Verwechselung mit Diagoras von Eretria, vgl. den Auszug des Herakleides aus Aristoteles Politeia der Eretrier). Die Biographie hatte also die Erinnerung an die athenische Aechtung ganz verloren. Die Grammatiker ihrerseits wussten nichts von den Dichtungen des Atheisten; das Scholion der Frösche ist nicht alt. So geht es in der antiken Wissenschaft: die Bäche der Tradition rinnen oft Jahrhunderte lang neben einander ohne sich je zu vereinen. Dabei ist unsere erste Aufgabe immer Sonderung der Traditionen: meistens hat ihre Behandlung als Bruchstück eines und desselben grossen Ganzen erst die schlimmste Confusion erzeugt.

3) Minder vollständig ist die Verteidigung des Aristoxenos bei Sextus *adv. phys.* I 53 wiedergegeben.

leider in Folge seiner albernen Orthodoxie unvollständiges Zeugnis Aelians (V. H. 2, 22). Danach war Nikodoros erst ein Faustkämpfer, ward aber als Greis Gesetzgeber von Mantineia und bediente sich dabei des Diagoras, der sein Erastes gewesen war. Dabei wird die Eunomie von Mantineia belobt; aber näher will Aelian nicht eingehn, sonst müsste er einen gottlosen Menschen loben. Es ist offenbar, dass diese Angabe mit Aristoxenos zusammen, besser auf ihn zurückgeht. Denn wenn Diagoras an einer lobenswerten Verfassung mitgearbeitet hat, so entlastet ihn das; bestimmte Angaben waren beigebracht, wie sonst die Gedichte, zur Bestreitung des Atheismus. Nun haben wir leider keine weitere Tradition über Nikodoros oder seine Verfassung; Mantineias Eunomia ist ja viel und altberufen; allein Nikodoros heisst Faustkämpfer, und Diagoras hat ein Gedicht auf ihn gemacht und ist sein Liebhaber gewesen. Dies alles wird begreiflich, wenn das Gedicht *παιδὶ πύκτῃι* gemacht war; das erotische Colorit stellte sich dabei von selbst ein. Nun wird Nikodoros Gesetzgeber in hohem Alter; das verlegt den Sieg des Knaben um mindestens fünfzig Jahre zurück, und der Liebhaber wird noch einiges älter. Es lässt sich nicht behaupten, dass den Chronographen die Zeit des Sieges oder der Gesetzgebung des Nikodoros bekannt gewesen wäre; aber wenn Diagoras 415 geächtet ist, so fällt seine Tätigkeit in Mantineia etwas früher, sagen wir nur 418, das Jahr der Schlacht bei Mantineia, was zwar zu spät, aber als ein Jahr der Geschichte Mantineias bequem war: da haben wir 468 als Jahr des Gedichtes für Nikodoros, also das Jahr der Blüte des Dichters Diagoras, erreicht. Ich behaupte gar nicht, dass die Zahl grade so gewonnen ist, aber das muss einleuchten: es giebt gar keine Widersprüche: Diodor verzeichnet die Katastrophe des Gottesleugners, die Chronographie die Blüte des Dichters Diagoras.

Setzen wir uns nun die Data in einen geschichtlichen Zusammenhang um. Diagoras von Melos, derselben dorischen Insel, die sonst ganz ausserhalb der Cultur liegt, aber gleichzeitig den erfolgreichen Neuerer auf dem Gebiete der Musik Melanippides hervorgebracht hat, ist um die Mitte des fünften Jahrhunderts im Peloponnes tätig gewesen, als Gelegenheitsdichter wie Bakchylides, der ja auch zuletzt im Peloponnes gelebt hat. Er hat sich schliesslich in ansehnlicher Position in Mantineia befunden, das eine Weile einen glücklichen Aufschwung nahm, in demokratischem antispartanischem Sinne[1]), daher ein Stützpunkt der athenischen Macht, als Athen nach dem Nikiasfrieden sich um die Mittelstaaten des Peloponneses bemühte. Als diese Politik durch die Schlacht bei Mantineia zu Fall gekommen war, wandte sich Diagoras nach Athen. Seiner Heimat, die bald darauf durch Athen zerstört ward, war er wol entfremdet; doch blieb er Melier seiner Staatszugehörigkeit nach. In Athen hat er nun, sei es durch Wort, sei es durch Schrift Anstoss erregt, weil er die Eleusinien verspottete[2]). In der religiösen Erregung, die einen Alkibiades nicht ver-

1) Es passt gut, dass Diagoras auch einen Argeier besungen hat.

2) Die anekdotische Ueberlieferung über das was er eigentlich peccirt hatte, würdige ich hier

schonte, ist der Dichter, der nicht nur ein Fremder, sondern ein Melier war, für vogelfrei erklärt und selbst in der neutralen Stadt Pellene verfolgt worden. Er hatte sich also in den Peloponnes zurückgewandt; sein Ende kennen wir nicht. Im Gedächtnis blieb seine Katastrophe und sein Atheismus, so dass sein Name sich den Verfassern entsprechender Schriften bequem bot[1]). Die Dichtungen hatten keinen Eindruck gemacht, waren nach den Proben auch nichts besonderes; sie hielten sich aber in den peloponnesischen Kreisen, für welche sie verfasst waren. Da hat sie Aristoxenos, der vielerlei Musicalisches im Peloponnes aufgesucht hat, angetroffen, und mit ihrer Hilfe das Andenken des Diagoras rehabilitirt, nicht ohne die Aechtheit der gottlosen Schriften anzuzweifeln, die auf den Namen giengen. Er hat nicht verhindert, dass der Name in den Katalogen der Atheisten stehen blieb, und dass weiter geschwindelt ward; doch so schreiend hat sich der Unsinn im Altertum nirgend prostituirt wie heute; aber der Dichter ist doch von da ab in der Litteraturgeschichte geführt worden, wenn auch von seinen Werken nur das erhalten blieb was Aristoxenos angeführt hatte[2]).

## 6. Der Hymnus des Lamprokles.

Der Tatbestand ist folgender. Zu *Παλλάδα περσέπολιν δεινάν* Aristoph. Nub. 967

Schol. RV. *ἀρχὴ ἄισματος· ὡς Ἐρατοσθένης φησιν* (*φ. ὡ. Ε.* V, *Φρυνίχου ὡ. Ε. φ.* R), *Φρύνιχος* [*δέ* V, om. R] *αὐτοῦ τούτου τοῦ ἄισματος μνημονεύει ὡς Λαμπροκλέους ὄντος*

*Παλλάδα περσέπτολιν κλῄιζω πολεμαδόκον ἁγνάν*
*παῖδα Διὸς μεγάλου* ⟨*δαμάσιππον* add. Ald.⟩.

---

keiner Anführung: verlässlich kann ja nur die Angabe des fanatischen Zeitgenossen sein, der den Andokides angeklagt hat, Meletos, wie ich auch jetzt glaube.

1) Von diesen werden *Φρύγιοι λόγοι* bei Tatian 28 genannt; zwei alte Citate, Schol. Apoll. Rhod. 1, 553, aus Lysimachos, und Plutarch. *de Isid. et Os.* 29 zeigen hellenistischen Euemerismus; sie werden anonym angeführt. Anderes unter dem Titel bei Lobeck Agl. I 369.

2) Curtius Gr. Gesch. III 56 nach einer Lästerung (ich kann es nicht milder bezeichnen) gegen dem grossen Demokritos: „auch diese Lehre fand in Athen Eingang und erschütterte mit der Sophistik vereinigt manches sonst gläubige Gemüt. Das bekannteste Beispiel war Diagoras aus Melos, ein lyrischer Dichter und ernst gesinnter Mann, der Vertraute des Gesetzgebers Nikodoros aus Mantineia, in jener Zeit, als die arkadische Stadt sich der Abhängigkeit von Sparta entzog und ein selbständiges Gemeinwesen herstellte. Diagoras kam dann nach Athen; obwol er früher ein frommer Sänger gewesen war, ergriff ihn nun die Macht des Zweifels; er wurde, wie es heisst, unter persönlichem Einflusse Demokrits ein kecker Freigeist, verhöhnte die Götter, die er zuvor gepriesen hatte, und schleuderte den hölzernen Herakles ins Feuer, damit er seine dreizehnte Kraftprobe bestehe. Am meisten aber verletzte er das Gefühl der Athener durch die Misachtung ihrer Mysterien, deren Lehren er der Oeffentlichkeit und dem Spotte preis gab“. Am Ende der Seite erfahren wir, dass er 411 geächtet ward. So ist glücklich das bestimmte Zeugnis der Vögel bei Seite geworfen. Doch da ist Curtius mit seinem Antipoden Müller-Strübing zusammengetroffen — den will ich nicht auch noch ausschreiben; unbegreiflicher Weise hat er Sauppe (Protag. 7) beinahe verführt.

Deter. *οὕτως Ἐρατοσθένης· Φρύνιχος αὐτοῦ τούτου τοῦ ἄισματος μέμνηται ὡς Λαμπροκλέους ὄντος τοῦ Μίδωνος* (l. *Μείδωνος*) *υἱοῦ· ἔχει δὲ οὕτως*

*Παλλάδα περσέπολιν δεινὴν θεὸν ἐγρεκύδοιμον*
*ποτικλήιζω πολεμαδόκον ἁγνάν*
*παῖδα Διὸς μεγάλου δαμάσιππον*
*καὶ „κατὰ Λαμπροκλέα“ ὑποτίθησι κατὰ λέξιν.*

Schol. Aristid. 217 Ddf. (bei dem Rhetor ist der Wolkenvers angeführt). *εἶδος τοῦτο ἄισματος καὶ ἀρχή· τὸν δὲ ποιητὴν αὐτοῦ Ῥοῦφος καὶ Διονύσιος ἱστοροῦσιν ἐν τῆι Μουσικῆι* (scil. *ἱστορίαι*) *Φρύνιχόν τινα, ἄλλοι δέ φασι Λαμπροκλέα ἢ Στησίχορον. τὸ δὲ „δεινὴν“ ἀντὶ τοῦ „κλήσω“ κεῖται* (*ἀντικλῆς ὡς κεῖται* Marcianus; *ἀντίκειται* vulgo) *παρὰ τῶι κωμικῶι* (habe ich aus Laur. 60, 9 notirt)· *τὸ γὰρ ἆισμα οὕτως ἔχει*

*Παλλάδα περσέπολιν κλήσω πολεμαδόκον ἁγνάν*
*παῖδα Διὸς μεγάλου δαμάσιππον ἄιστον*
*παρθένον.*

Darin ist *δαμάσιππον* hergestellt aus *δαμνηπλον* Marc. *δαμνήπωλον* Flor.

Hieraus ergiebt sich folgender Verlauf. Dionysios und Rufus (von denen doch Rufus den Dionysios citiren muss) kennen und führen das wirkliche Gedicht an, das also noch zugänglich war; sie sind aber über den Verfasser im Unklaren; neben Lamprokles wird Phrynichos genannt, auch Stesichoros. Phrynichos, wie sich gleich zeigt, durch Verwechselung des Komikers mit dem alten Lyriker; Stesichoros eine Vermutung ins blaue, vor Eratosthenes gemacht. Nun bemerkt der Scholiast, dass in diesem Citate *κλήιζω*, oder wie er las *κλήσω* steht, bei Aristophanes *δεινήν*: da wirft er also dem Dichter einen lächerlichen Irrtum vor. Die Scholien RV geben am Ende auch den Anfang des Liedes ganz wie der Aristidesscholiast oder Rufus, bemerken aber, dass Eratosthenes das Gedicht dem Lamprokles vindicirt habe. Wie er das konnte, ergiebt sich erst aus der andern Redaction; man muss nur scharf aufpassen, dass da Worte nicht des Liedes, sondern des Komikers Phrynichos vorkommen, in denen eben „*κατὰ Λαμπροκλέα*“ selbst stand und so den Verfasser dem Eratosthenes zeigte. Es bleibt die Abweichung im Wortlaute, ja sie wird noch dringender, da auch Phrynichos *δεινήν* als drittes Wort hat und dann etwas anderes, ehe er in die Fassung bei Rufus und RV übergeht. Einerlei was man mit dem unmetrischen *ποτικλήιζω* macht: wir müssen sagen, die beiden Komiker haben eine andere Fassung des Liedes gekannt als später umgieng, und wir werden geneigt sein, die ihre für glaubwürdiger zu halten. Ein frappanter Beleg für die Unsicherheit solcher Ueberlieferung, für die Kritik und Unkritik der antiken Grammatik; ich könnte auch von der modernen reden, aber das Richtige zu sagen reicht hin.

## 7. Das Deipnon des Philoxenos.

Das einzige grosse Stück eines jungattischen Dithyrambus, das man zu besitzen meint, sind die umfänglichen Stücke, die Athenaeus aus dem Deipnon des

Philoxenos erhalten hat, und zwar kann kein Zweifel sein, dass er das ganze Gedicht vor Augen hat und selbst auszieht[1]). Er schreibt es dem Kytherier, d. h. dem berühmten Dithyrambiker Philoxenos zu, aber an der ersten Stelle, wo er es zur Hand nimmt (IV 146 f.), mit der Einschränkung, „falls Platon im Phaon diesen meint und nicht den Leukadier Philoxenos". Damit verweist er auf seine eigne Darlegung im ersten Buche, wo durch die Schuld des Epitomators nicht alles mehr deutlich ist. S. 5[b] erklärt er, dass Platon (im Phaon, wie wir aus der späteren Stelle ergänzen) ein Deipnon des Leukadiers Philoxenos erwähne. In den Versen steht nur etwas von *Φιλοξένου καινή τις ὀψαρτυσία*, und citirt werden Hexameter. Sie geben wirklich Vorschriften für die Küche, haben also mit dem Deipnon des Philoxenos nichts zu tun. Es folgt bei Athenaeus, dass nach diesem Philoxenos gewisse Kuchen hiessen. Dass das der Leukadier ist, bezeugt, aus gleicher onomastischer Quelle. Pollux 6, 78. Nun folgen Excerpte, die den Kytherier als Schlemmer zeigen. So Klearch, der von seinem Auftreten in Ephesos erzählt, wo das Citat eines zu Klearchs Zeit noch berühmten Hochzeitsliedes beweist, dass der Dichter gemeint ist. Dasselbe gilt für Phainias, der von dem Dichter und zugleich Schlemmer am Hofe des Dionysios berichtet. Das Deipnon selbst citirt Aristoteles, aber nur mit dem Namen Philoxenos. In einem Auszuge aus Theophrast (wie für Theophilos zu schreiben ist) tritt als Schlemmer noch ein dritter Philoxenos auf, der auch sonst übel berufene Sohn des Eryxis. Aber es überwog der berühmteste Träger des Namens, und so erscheint als Gourmand der Dichter auch bei Sopatros dem Paroden und Machon (Ath. VIII 341). Aus diesen Zeugnissen ist zu entnehmen, dass ein Deipnon des Philoxenos vor Aristoteles bestand; dass es unseres war, darf man damit beweisen, dass dieses in Daktylo-epitriten abgefasst ist, und entsprechende Verse in des Antiphanes *Ὅμοιοι* vorkommen. Es ist also nach Platons Phaon, d. i. 391, vor Antiphanes und Aristoteles, ± 350 verfasst. Aber dass der Kytherier, der Dithyrambograph, der Verfasser wäre, ist nicht nur nicht bezeugt, sondern noch Athenaeus gesteht den Zweifel, so dass sein späteres einfaches Citiren gar keine Verbindlichkeit beansprucht. Ausserdem hat Platon im Phaon ein Kochbuch des Philoxenos citirt, aber entweder auch ohne den Philoxenos näher zu bestimmen oder direct als das des Leukadiers. Und das war ein episches Gedicht. Soll der Leukadier Philoxenos für dieses, der Kytherier für das Deipnon einstehn? Wenn Bergk, der die öffentliche Meinung mit seiner Behandlung *Comm. com. ant.* 208 gefangen hat, diesem Anstoss so zu entgehen sucht, dass er das ungeheure Wort am Ende der Ekklesiazusen auf eine Parodie des Philoxenos bezieht und danach auch Platons Phaon beurteilt,

---

1) Er hat auch das Deipnon des Paroden Matron selbst gehabt und ist nicht wenig auf diese Seltenheit stolz, IV 134[d]. Um ihrer Seltenheit willen zieht er sie so reichlich aus, und so besitzen wir diese geringen Stücke, während das damals noch Berühmte und Bekannte verloren ist. Ganz so steht es mit der Schilderung des Kallias aus Eupolis Kolakes IV 169[a] und der Schilderung des Schlaraffenlandes in den Tagenisten des Aristophanes, 269[c].

der zum Deipnon gar nicht passt, so hat das gar keinen Halt. Aristophanes componirt so viele Wörter, weil die Pastete so viele Ingredienzien hat; von Parodie ist keine Spur; nur kommen im Deipnon auch complicirte Saucen und daher componirte Wörter vor. Die Sache ist doch einfach. Platon bezieht sich auf ein wirkliches oder fingirtes Kochbuch, das den Namen eines berufenen Gourmands trägt: wir haben ja das des Apicius. Unter demselben Namen kennt Aristoteles die Schilderung eines Gastmals, an der sich die ungebildeten Gebildeten amüsiren, das wir um des Antiphanes willen mit dem lyrischen Gedichte identificiren dürfen, das Athenaeus unter demselben Namen, auch ohne genauere Bestimmung der Person las. Wir kennen gar zwei berufene Schlemmer unter dem Namen Philoxenos, wie mehrere Apicii, und daneben den berühmten Dichter, dessen Musik von vielen für üppig gehalten ward und jedenfalls den Moderngesonnenen gefiel. Daher ist schon von den ältesten Peripatetikern der Dichter Philoxenos mit dem Verfasser jenes Gastmals identificirt worden. Diese Identification hat keine Verbindlichkeit, im Gegenteil, ihre Entstehung ist begreiflich, der Zweifel in Betreff des Verfassers, wenn es dem Kytherier gehörte und seinen Namen trug, nicht. Also hat es mit ihm nicht einmal in der Absicht seines Verfassers etwas zu tun.

Das Gedicht ist die Erzählung eines Gastmales, das der Vortragende mitgemacht hat und nun einem jetzt wenigstens ungenannten Freunde beschreibt. Es ist in sehr regelmässigen eintönigen Daktylo-epitriten abgefasst, so eintönig wie es keine weiter giebt. Trotz der Einkleidung entbehrt es aller individuellen Beziehungen. Man wird sich denken, dass es die Leute, welche Aristoteles darum verachtet, wenn sie können, beim Male zur Laute vortragen, denn auf kitharodischen Vortrag führt das Versmass. Da passt die Farblosigkeit der Einkleidung. Mit all dem wird man den Dithyrambiker, den kühnen Neuerer, den musikalischen Virtuosen nicht behelligen wollen.

Die Gedichte des Philoxenos waren schon Jahrhunderte verschollen, als Athenaeus dieses Deipnon las und uns erhielt. Die verschiedenen Schicksale zeigen den verschiedenen Ursprung. Er hat ein anderes inhaltlich sehr verwandtes, aber viel besseres, weil individuelleres und parodisches, Gedicht aus dem Ende des IV. Jahrhunderts ebenfalls selbst gelesen und so uns erhalten, das Deipnon des Matron; auch die Corruptelen, die wol älter als Athenaeus und für uns vielfach unheilbar sind, sind beiden Gedichten gemeinsam: man vermutet leicht, dass er diese untergeordneten Producte jener athenischen Gesellschaft, die nur noch Essen und Trinken achtete und die Parasiten für die ersten und witzigsten Männer hielt, jener Gesellschaft, die Aristoteles und später Chrysippos geisseln, irgendwo, etwa in der alexandrinischen Bibliothek, zusammen aufgetrieben hat. Er war nicht wenig stolz darauf, denn sie passten für die Neigungen seiner Zeit, auf die er seine Compilation berechnet hat. Wir nehmen auch diese Documente des attischen Lebens dankbar hin; aber wir sollen sie richtig einschätzen, und einen bedeutenden Dichter nicht nach ihnen beurteilen,

weil er zufällig den Namen des Schlemmers trug, dem die athenische Gesellschaft nicht nur dieses eine culinarische Poem beigelegt hat.

## 8. Die lakonischen Lieder der Lysistrate.

Die Exodos der Lysistrate, die in unsern verbreiteten Ausgaben unverständlich ist[1]), hat folgende Handlung. 1216 kommt aus der Hinterwand ein betrunkener Athener, der eine Fackel trägt, um vom Symposion nach Hause zu gehn. Er spricht den ersten Vers noch innerhalb zu dem Pförtner. Dann trifft er vor der Tür eine Menge Volks; man hat zunächst an die Sclaven (1240) zu denken, die auf ihre Herren warten. Er macht sich Platz mit der Fackel, und sagt, das komische Motiv wäre zwar plump[2]), wenn das Publicum aber Spass an einer Keilerei hätte, so wollte er sich auch noch in diese Unkosten stürzen. Aus demselben Grunde wollen ihm die Sclaven dabei helfen, d. h. sie leisten Widerstand; er prügelt sie dann weg: die lakonischen Gäste sollten frei passiren können. Wirklich kommt einer, denn den V. 1225 spricht kein Athener: das zeigt die Form *ὄπωπα*[3]). Es kommt gleichzeitig ein Athener[4]), mit dem der erste sich unterhält, bis ihn die wieder sich sammelnden Sclaven unterbrechen[5]), die wieder verscheucht werden. In Wahrheit ist in einer solchen Scene das uns allein erhaltene Wort unzureichend. Wir sollen mindestens denken, es flutete eine Menge Menschen, Athener und Gäste, aus den Propylaeen, staute sich, durchbräche die Sclaven, ganz wie die Wagen Getöse und Verwirrung machen, die nach einem Feste vor dem Hause halten und je nach dem Erscheinen der Herrschaft losfahren. Was die Verse bieten, sind nur einzelne Stimmen aus dem Gewirr. Endlich kommt der Zug der Gäste und Athener, die Hauptpersonen. Ein Lakone fordert den Flötenspieler[6]) auf, ihm zu einem Tanzliede zu blasen, das er vortragen will[7]); an dem Tanze werden sich mehr beteiligen. Es folgt also ein Solo eines Sängers zur Flöte und Tanz dazu, von besonderen

---

1) Einiges steht schon bei Beer richtiger, einiges hat Arnold Chorpart. bei Ar. 170 bemerkt.

2) *τὸ χωρίον*, auch in der rhetorischen Terminologie (Ar. und Ath. I 180), der *τόπος* 'Keilerei': Aristophanes pflegt ja die grobe Würze zwar anzuwenden, aber dabei so zu tun, als verachtete er sie. Herstellbar sind die Worte nicht, etwa *εἰ δὲ πάνυ δὴ τοῦτο δρῶν ὑμῖν χαριοῦμαι, προσταλαιπωρήσομαι*, falls man mit Euger dies Medium wagen will, *-ρήσομεν*, wenn man den Wechsel des Numerus hinnimmt; dies ziehe ich vor.

3) In lakonischem Munde vorher 1225.

4) Er sagt wol *εἰ* (*ἦ* codd.) *καὶ χαρίεντες ἦσαν οἱ Λακωνικοί, ἡμεῖς γ'* (*δ'* codd.) *ἐν οἴνωι συμπόται σοφώτεροι.*

5) 1236 *εἰ μέν γε τις ᾄιδοι Τελαμῶνος* u. s. w.; da war ein zweites Glied intendirt, also fährt derselbe Redende fort, sein Abbrechen begründend *ἀλλ' οὑτοιὶ γὰρ αὖθις ἔρχονται.*

6) Es liegt kein Grund vor mit den Scholien an einen der boeotischen Gäste zu denken: ohne Flötenspieler ist kein Lied denkbar; der hat seinen festen Platz wie das Orchester in der Oper.

7) 1243 *ἵν' ἐγὼ διποδιάξω τε κἀείσω καλὸν ἐς τὼς Ἀσαναίως τε καὶ ἡμᾶς ἅμα*, so R, *ἐς* vor *ἡμᾶς* die geringeren. Gewiss hat Aristophanes nicht *ἡμᾶς* gesagt, aber *αὐτώς* von Ahrens ist gewaltsam. Es ist doch auch *καλόν* nackt. Ich vermute *κἄμ' ἄεισμ' ἁμᾶ.*

Tänzern, ähnlich wie Aristophanes schon in den Wespen den letzten Act verschönert hat. Mittlerweile hat sich die Bühne mit Männern und Weibern gefüllt; der Befehl wird gegeben, dass jeder Mann seine Frau nehme, man nimmt mit Recht an, von Lysistrate, der das am besten zukommt[1]). Dann singt erst der Chor, der ja aus Greisen und Frauen besteht, ein Lied; es könnte der Zug losgehn, aber der Befehl wird erteilt, wie man annehmen muss, wieder von Lysistrate, dass der Lakone noch ein neues Lied singe[2]). Dieses folgt, natürlich wie das vorige vorgetragen; es gipfelt in dem Preise der spartanischen Athena. Wenn jetzt das Stück auch abbricht, so muss doch einleuchten, dass die Architektonik des Aufbaues ein zweites Lied des Chores fordert, die Sitte der Komoedie eine Bezeichnung des Abzuges sowol der Schauspieler wie des Chores, endlich die Composition und die Stimmung des attischen Dichters eine Huldigung an die Göttin, von deren Burg der Zug seinen Abschied nimmt, seiner Athenaia. Das Stück ist also verstümmelt, und zwar mechanisch, da es mitten in einem Verse abreisst.

Ich lasse nun die beiden lakonischen Strophen folgen

*ὅρμαὸν τῶι κυρσανίωι Μναμόνα*
1250 *τὰν τεὰν Μῶἀν, ἅτις*
*οἶδεν ἁμὲ τώς τ' Ἀσαναί-*
  *ως, ὅκα τοὶ μὲν ἐπ' Ἀρταμιτίωι*
*πρώκροον σιείκελοι*
*ποττὰ κᾶλα τὼς Μήδως τ' ἐνίκων·*
1255 *ἁμὲ δ' αὖ Λεωνίδας*
*ἆγεν ἇιπερ τὼς κάπρως θά-*
  *γοντας οἰῶ τὸν ὀδόντα, πολὺς*
  *δ' ἀμφὶ τὰς γέννας ἀφρὸς ἄνσεεν, πο-*

---

1) Im Scholion *παραδίδωσι λοιπὸν τοῖς μὲν Λάκωσι τὰς Λακαίνας* etc. fehlt der Name, d. h. er war als Parepigraphe nebengeschrieben; dann stand also nicht bloss eine Paragraphos, also wol *Λυσιστράτη*.

2) 1295 **Λάκων πρόφαινε δὴ σὺ μοῦσαν ἐπὶ νέα νέαν**: da ist etwas zu viel, aber wahrlich nicht die allein notwendige Anrede; der Scholiast erklärt das unverständliche *ἐπὶ νέα* mit *ἐπὶ νεώτερα πράγματα*, unsinnig. Das attische Lied kann keine *νέα Μοῦσα* sein: Dittographie ist wahrscheinlich.

1249 *ὅρμησον ὦ Μνημοσύνη τῶι ἐφήβωι τὴν σὴν μοῦσαν* Schol.: *ὅρμαον τὼς κυρσανίως ὦ μναμόνα* (*μναμοσύνη* dett.) *τὰν τεάν* R (*τ' ἐμὰν* dett.).

1253 **πρόκροον θείκελοι** codd. **τὸ πλῆρες θεοείκελοι** Schol. Es ist jetzt leicht nach dem **σιειδής** des Partheneions *σιείκελοι* zu schreiben: aber der Lakone wird nicht die Athener mit Göttern und seine Landsleute mit Ebern vergleichen; auch der Artikel *τὼς κάπρως* führt darauf, dass die beiden verbündeten Völker Sauen und Keiler sind, natürlich die Lakoner selbst die Keiler. Das ist an sich hübsch, und der Athener zieht doch etwas die dörflich-tölpische Phantasie Alkmans auf, daneben die lakonische Aussprache, in der der göttergleiche wirklich an *σιὶ εἴκελος* anklang. Ueber ein dorisches oder auch boeotisches Schwein spottet auch das Skolion *ἁ ὗς τὰν βάλανον* vgl. Isyll. 125.

1257 **ἀφρὸς ἤνσει** codd. **ἀντὶ τοῦ ἤνθει** Schol.

λὺς δ' ἀμᾶ καττῶν σκελῶν ἵετο.
1260 ἦν γὰρ τὤνδρες οὐκ ἐλάσσονες
τᾶς ψάμμας
τοὶ Πέρσαι.
ἀγροτέρα σηροκτόνε μόλε δεῦρο παρσένος σιά
ποττὰς σπονδάς,
1265 ὡς συνέχῃς πολὺν ἀμὲ χρόνον. νῦν
δ' αὖ φιλία τ' αἰὲς εὔπορος εἴη
1270 ταῖσι συνθήκαισι, καὶ τᾶν αἱμυλᾶν ἀλωπέκων παυσαίμεθ'. ὤ,
δεῦρ' ἴθι δεῦρο κυναγὲ παρσένε.

Und das zweite

1296 Ταΰγετον αὖτ' ἐραννὸν ἐκλιπῶά
Μῶά μόλε ⟨μόλε⟩ Λάκαινα πρεπτὸν ἀμὶν
κλεῶά τὸν Ἀμύκλαις σιὸν
1300 καὶ χαλκίοικον ἄνασσαν Τυνδαρίδας τ' ἀγασώς,
τοὶ δὴ παρ' Εὐρώταν ψιάδδοντ'. εἶα μάλ' ἔμβα
1305 ὢ εἶα κοῦφα πᾶλον, ὡς Σπαρτὰν ὑμνίωμες
τᾶι σιῶν χοροὶ μέλοντι καὶ ποδῶν κτύπος,
⟨ὅχ'⟩ ἇιτε πῶλοι ταὶ κόραι πὰρ τὸν Εὐρώταν
1310 ἀμπαδέοντι, πυκνὰ ποδοῖν ἀγκονιῶάι
. . . . . . ταὶ δὲ κόμαι σείονθ'
ἇιπερ βακχᾶν θυρσαδδωᾶν καὶ παιδδωᾶν,
ἁγῆται δ' ἁ Λήδας παῖς

---

1259 καὶ κατὰ τῶν vor ἵετο in Codd. ἀφρός wiederholt, von Brunck getilgt.

1260 ἐλάσσως.

1263 ἄρτεμι hinter ἀγρ. von Dindorf getilgt . . παρσένε.

1267 αἰές in der ersten kurz zu sprechen.

1269 ταῖσιν (R, ταῖς dett.) συνθήκαις.

1297 erg. Hermann.

1299 vor σιόν Ἀπόλλω von Valckenaer getilgt.

1300 ἄνασσαν als Variante Schol.; ἀσάναν Codd.

1304 ἔμβη R.

1305 πάλλων. In ὑμνίωμες ist entweder ιω zu contrahiren oder lieber vor μν dorische Kürze wie bei Epicharm 91.

1306 σιῶν einsylbig.

1308 es fehlt vorn eine Sylbe und es fehlt eine Verbindung: die habe ich so hergestellt, dass der Vers vorher bedeutungsvoll und die Verbindung ‘Göttertänze und Fussstampfen’ erträglich wird.

1310 ἀμπάλλοντι Codd. und Schol.; aber das Versmass zeigt die Verderbnis; πυκνά gehört zum Folgenden, das Brunck und Reisig aus den Verderbnissen ἀγκονεύονσαι und der Glosse ἀνακινοῦσαι gewonnen haben, die wol nicht aus ἀνακονιοῦσαι entstellt ist, sondern κονίας verloren hat: sie wirbeln mit den Füssen Staub auf, wie die galoppirenden Füllen: da passt πηδᾶν, nicht πάλλειν.

1311 es fehlt irgendwo so viel, dass die Anapaeste vollständig werden; ich kann nicht sagen, ob es ein vollständiger Dimeter oder ein katalektischer war, auf σείονται ausgehend. Das Einsetzen des alkmanischen Deminutivs κομ<ίσκ>αι würde dann schon genügen.

1313 παιδδωᾶν Schol. und die geringen Handschriften, παδδοᾶν R. παίζειν müsste man so

1315 *ἁγνὰ χοραγὸς εὐπρεπής.*
*ἀλλ' ἄγε κόμαν παραμπύκιδδε χερί, ποδοῖν τε πάδη*
*ἅι τις ἔλαφος, κρότον δ' ἁμᾶ ποίη χορωφελήταν*
*καὶ τὰν σιὰν αὐτάν, κρατίσταν χαλκίοικον, ὕμνη,*
1320 *τὰν πάμμαχον . . .*

Nun sehen wir erst den Sinn an. Ein Sänger trägt vor, tut dabei unterweilen den berühmten Sprung mit beiden Beinen, *ποτὶ πυγὰν ἅλλεται*: das ist schon lakonisch. Der junge Bursche weiss es nicht von sich, ihm muss Mnamona, die Mutter der Musen, das Gedächtnis, die Ueberlieferung, zu Hilfe kommen, damit er von 480 erzählen kann. Er redet von Artemision und Thermopylai, nicht von den Entscheidungsschlachten, und parallelisirt in lakonischer Derbheit die Bruderstämme als Sauen und Keiler. In Erinnerung an die alte Kampfbruderschaft soll nun der Vertrag lange währen und für ihn immer freundliche Gesinnung vorhanden sein, d. h. man soll sich immer bei seiner Durchführung und Auslegung friedlich vertragen, nicht wie 421 und in den folgenden Jahren, und mit den hinterlistigen Fuchsstreichen soll man ein Ende machen: dazu soll die Artemis den Segen geben. Mit dieser anzufangen, so wird sie *ἀγροτέρα* genannt, wie sie in Athen hiess, und zwar als Helferin im Kriege; aus Sparta ist der Name nicht bekannt; wol aber war nicht nur der dortige Artemiscult, der Limnatis, Orthia u. s. w. allgemein bekannt, sondern es gab auch mindestens ein Cultlied des Alkman an sie. Dem Aristophanes ist offenbar die *θηροκτόνος* als besonders passende Vertreterin Spartas erschienen, und sie stimmt auch gut zu dem Bilde der wilden Sauen und Keiler.

Noch viel deutlicher ist das Bestreben, echtes spartanisches Colorit zu geben in der zweiten Strophe, wo zwar die Muse, die vom Taygetos kommt, nur die dieses Liedes ist, nicht anders als die Acharnerin in der Ode Ach. 665; aber dann kommt der Apollon von Amyklai und die Chalkioikos und die Tyndariden,

---

wie so setzen: das ist der rechte Ausdruck für das Treiben der Bakcha: die springt nicht bloss. Es bestätigt sich durch die merkwürdige Schilderung der ephesischen Hierodulen (deren mythisches Abbild die ephesischen Amazonen sind) bei Autokrates (Aelian Hist. an. 12, 9) *οἷα παίζουσιν φίλαι παρθένοι Λυδῶν κόραι κοῦφα πηδῶσαι κόμαν κἀνακρούουσαι χεροῖν Ἐφεσίαν παρ' Ἄρτεμιν κάλλιστα* (Lobeck für *καλλίσταν*: Tetrameter zwischen Dimetern), *καὶ τοῖν ἰσχίοιν τὸ μὲν ἄνω τὸ δ' αὖ κάτω* (sicher herzustellen für *τὸ μὲν κάτω τὸ δ' αὖ εἰς ἄνω ἐξαίρουσι*), *οἷα κίγκλος ἅλλεται*. Man beachte die unzweifelhafte Versetzung des *καί* an zweite Stelle: *ἀνακρούουσιν τὴν κόμην τῇ χειρί*, ganz wie bei Aristophanes *κόμαν παραμπύκιδδε χερί*; sie fassen das flatternde Har mit der Hand (statt der *ἄμπυξ*) als Schopf zusammen. Das kann der Lakone auch, der es ja lang tragt. Auf diesen Gestus beim Aufspringen folgt beim Niedertreten ein Handeklatschen im Tact, als 'Unterstützung des Tanzes': so rundet sich das Bild ab. Beifallsklatschen der Zuschauer hat hier nichts zu suchen.

1316 **σκέδασον** ein Schol. **παραμπυκίδδετε** R und **παραπλέκετε** ein anderes Scholion.

1317 *χορωφελέταν*.

1318 **αὖ τὰν** wird so falsch abgeteilt. *ὕμνει*. Man hat **τὰν πάμμαχον** <*δ'*> als Variante zu **καὶ τὰν σιάν** betrachten wollen, und gewiss konnte kein Lied so schliessen. Aber dann fehlt eben etwas: an den überlieferten Worten selbst ist nichts auszusetzen.

die am Eurotas spielen, d. h. reiten und turnen wie die Spartiaten. Dann fordert sich der Sänger selbst zum Sprunge auf, macht also einen, zu Spartas Ehren, und was er nun hervorhebt, dass Sparta an Götterchören und Fusstampfen Freude hat, wird so ausgeführt, dass das Wesentliche der Tanz der Jungfrauen ist: dem Athener sind, wie natürlich, die Partheneia, die Jungfrauentänze und Lieder, die seiner Sitte fremd sind, für Sparta das Characteristische. Die Mädchen springen wie die Füllen am Eurotas und wirbeln den Staub mit den Füssen auf, und die Locken fliegen, wie der Athener das nur an den Maenaden kennt, die auch mehr in seiner Phantasie leben als in der gegenwärtigen Wirklichkeit; und an der Spitze des Chores tanzt Helene: deren Cult kennt er auch; bei Theokrit, doch wol nach Stesichoros, wie die Hypothesis andeutet, erscheint Helene wirklich als Chorführerin, ganz wie Hagesichora bei Alkman. Und nun springt der Tänzer in die Höhe und fasst den Schopf zwischen die Hände — der Lakone trägt ja langes Har wie die Mädchen, und dann schlägt er den Tact mit den Händen, und das gilt der höchsten Göttin, der Chalkioikos: so nennt er hübsch mit heimischem Namen die Göttin, vor deren schönstem Heiligtume er tanzt, bei der er zu Gast ist. Jedermann muss fühlen, dass nun der Athener einsetzen muss, der diese Herrin im Namen trägt.

Hier ist nicht mehr bloss die Kenntnis lakonischen Cultes und lakonischer Sitte, hier ist in der Erwähnung der Jungfrauenlieder die Beziehung auf Alkman frappant. Die Scholien lassen uns im Stich, man kann auch keinen Vers als entlehnt ansprechen, aber es sind der absichtlich eingestreuten fremden Worte so viele[1]), und der ganze fremdartige Ton mahnt wol nicht täuschend an die alkmanische Naivetät. Entscheidend wird das Versmass. Zwar fehlt Responsion, und der Ton ist so verschieden wie die Masse, in dem ersten Stück Trochaeen mit Daktylen, in dem zweiten Iamben mit einer anapaestischen Reihe. Das ist im ganzen gewiss nicht alkmanisch, ja das wäre ohne die metrische Revolution der letzten zehn Jahre vor 412 auch in Athen nicht möglich. Aber einzelne Glieder sind alkmanisch und sollen so empfunden werden. Ich setze das Schema her

— — — — — ◡◡ — | — ◡ —    3 Dakt. + 1 Tr.
— ◡ — | — ◡ — ◡ | — ◡ — ◡ | — ◡ — —    4 Troch. + 3 Dakt. + 1 Tr.
— ◡◡ — ◡◡ — | ◡◡ ◡ —
— ◡ — ◡ | — ◡ —    2 Tr.
— ◡ — ◡ | — — | — ◡ — —    3 Tr.
— ◡ — ◡ — ◡ —    2 Tr.

---

1) *Μναμόνα* hat Aristophanes natürlich nicht gebildet, sondern überkommen, ebenso *οἰῶ* (vgl. meine Choephoren S. 219), *κυρσάνιος*, *κᾶλα* für die Schiffe (aus der Depesche über Mindaros Tod bekannt), *ἀλώπηξ*, nicht wie der Scholiast will, von Personen zu verstehen (das erträgt *παύεσθαι τινός* nicht), sondern gleich einem *ἀλωπεκισμός*; vergleichbar Plat. Staat 365c *σχῆμα κύκλωι σκιαγραφίαν ἀρετῆς περιγραπτέον, τὴν δὲ . . Ἀρχιλόχου ἀλώπεκα ἑλκτέον ἐξόπισθεν κερδαλέαν καὶ ποικίλην*, wo Timaeus eine törichte antike Interpolation *ἀλωπεκῆν* bezeugt. Aber alles dieses konnte die lebendige lakonische Rede liefern.

— ∪ — ∪ | — ∪ — —
— ∪∪ — ∪∪ — ∪∪ — 2 Tr. + 4 Dakt.
— ∪ — | ∪∪∪ ∪∪ | — ∪ — ∪ + 7 Tr.
— ∪ — — | — ∪ — | — ∪ —
— — | — ∪ — ∪ | — ∪ — 3 Tr.
— — — 1 Tr.
— — — 1 Tr.
∪∪∪ — — | — ∪∪∪∪ | — ∪ — ∪ | — ∪ — 4 Tr.
— — — — 2 Tr.
— ∪∪ — ∪∪ — ∪∪ — — 4 Dakt. + 4 Dakt.
— ∪∪ — ∪∪ — ∪∪ — —
— ∪ — — | — ∪ — — | — ∪ — ∪ | — ∪ — — | — ∪ — — 5 Tr.
— ∪∪ — ∪∪ — ∪ | — ∪⏓ + 3 Dat. + 1 Tr.

Die Trochaeen mit unterdrückten Senkungen wird richtig lesen, wer den Anhang meiner Choephorenausgabe kennt. Sie stammen so nicht aus Alkman, so viel man sehen kann und an sich glaublich ist; Aristophanes hatte sie in der Lysistrate in den köstlichen Liedern, welche die Ode vertreten, angewandt. Aber Trochaeen überhaupt sind dem Alkman vertraut, und ihre Verbindung mit daktylischen Reihen wie hier, die Vorläufer der Daktyloepitriten, zeigt das Partheneion. Wenn wir vollends sowol den vollständigen wie den katalektischen daktylischen Tetrameter[1]) antreffen, so sind das eben die Glieder, die in der metrischen Terminologie den Namen Alkmans bewahrt haben und ja auch in seinen Resten reichlich belegt sind.

Nun die zweite Strophe. Von den ersten drei Versen, zwei katalektischen iambischen Trimetern und einem Dimeter brauche ich wol kein Schema zu malen; dann aber folgen

— — ∪ — | ∪∪ — — | — ∪∪ — ∪∪ —
— — ∪ — | — — ∪ — | — — ∪∪ — —
— — ∪ — | ∪ — ∪ — | — — ∪∪ — —
— — ∪ — | ∪ — ∪ — | ∪ — ∪ —
∪ — ∪ — | — — ∪ — | — ∪ — | — —
— — ∪ — | ∪ ∪∪ ∪ — | — ∪ — | — —
⟨∪∪ — ∪∪⟩ — | ∪∪ — — —

und fortlaufend noch fünf anapaestische Metra, spondeisch, bis zur Katalexe, ein iambischer Dimeter, drei katalektische Tetrameter; Iamben folgten. Da wird es nicht nötig sein, zu den Iamben alkmanische Parallelen beizubringen; für die Anapaeste, grade auch in ihrer spondeischen Form, ist das lakonische Bruchstück aus dem Koraliskos des Epilykos (Athen. 140) eine Parallele; bei Alkman selbst sind zufällig keine Anapaeste erhalten. Allgemein interessant sind die iambischen Dimeter, auf die verschiedene andere Glieder folgen, so einen zweigliedrigen Vers bildend. Zweimal folgt — ∪ — — —, das kann man hier

1) Dieser heisst alkmanisch bei Servius im Centimetrum und findet sich z. B. Fg. 25, 3.

iambisch messen, aber man soll sich an seine Verwendung hinter dem Gliede, das ich enhoplisch genannt habe, erinnern, (ἰήιε φοῖβε σοὶ δὲ ταῦτ' ἀρέστ' εἴη). Zweimal folgt das Reizianum, das ja in den Acharnern und bei Plautus in den Versen der Aulularia, wo es Reiz entdeckt hat, auf Iamben folgt; das plautinische Exempel ist am ähnlichsten. Endlich sehen wir den daktylischen katalektischen Trimeter hinten antreten, der auch hinter jenem s. g. Enhoplion geläufig ist (κακονυμφοτάταν ὄνασιν ἢ γὰρ ἀπ' ἀμφοτέρων), und der iambische Dimeter erscheint dieses eine Mal so, dass im zweiten Metron ionische Anaklasis eingetreten ist καὶ χαλκίοικον ἄνασσαν. Wahrlich, wer hier nicht eine freiere Vorstufe der Rhythmen findet, der man nur mit Reserve die Namen fester Masse geben mag, der wird geschichtliche Entwickelung in der Metrik niemals begreifen. Das Enhoplion Ἐρασμονίδη Χαρίλαε ist ja auch diesem „iambischen Dimeter" gleich: der correcte Saturnier geht auch darauf zurück. Aber Aristophanes kannte das schwerlich noch in eigner freier Bewegung oder aus attischer lebendiger Tradition, dazu war die Kunstübung grade dort viel zu sehr fest geworden: mit Bewusstsein liess er die Lakonen freier, er mochte denken, ungebildeter ihre Verse bauen; so klang ihm ja auch ihre Rede. Und dann musste ihm lakonische Poesie die Vorbilder liefern. In unserer zerstümmelten Ueberlieferung ist das bei Alkman schwer zu finden, aber es fehlt nicht ganz. 86 ϝάδοι Διὸς δόμωι [ὁ] χορὸς ἁμός | καὶ τοὶ ϝάναξ: da ist das Reizianum hinter einem iambischen Metron. und ein solches fängt den nächsten Vers an. 66 ὅσσαι δὲ παῖδες ἁμέων ἔντι τὸν κιθαριστὴν | αἰνέοντι, iambischer Dimeter + Pherekrates, der den Wert des katalektischen Dimeters hat, dann fängt es wieder iambisch an (— — ◡) 25 ἔπη δέ τε καὶ μέλος Ἀλκμὰν | εὗρε γεγλωσσαμένον κακκαβίδων στόμα συνθέμενος· da ist das Enhoplion; seine Form ist unsicher (ἐπῆγε δέ überliefert; mindestens gleich wahrscheinlich ist ϝέπη δὲ καὶ, ganz also wie καὶ χαλκίοικον ἄνασσαν), dann trochäischer Dimeter, daktylischer Tetrameter. 65 ⟨ὡς oder καὶ oder sonst eine Sylbe⟩ τοῦτο ϝαδηᾶν ἔδειξε Μωσᾶν | δῶρον μάκαιρα παρθένων | ἁ ξανθὰ Μεγαλοστράτα, eine katalektisch iambische Reihe, ein iambischer Dimeter, ein Glykoneus, gleichwertig diesem [1]).

Damit ist erreicht, was für Alkman sehr wesentlich ist, dass Aristophanes ihn gut genug gekannt hat, um Stil und Sprache und Versmass nachzubilden. Eine andere Frage ist, wie weit der sprachliche Zustand, den dies Lakonisch zeigt, wirklich aristophanisch ist, also die Auslassung des zum Hauche gewordenen s und die Ersetzung des th durch s. Das entspricht dem Lakonischen, wie es in Sparta geschrieben ward, erst für die allerletzte Zeit; dagegen sind die Glossen aus dem Volksmunde, die im Hesych stehen, unbekannter Herkunft, ähnlich geschrieben, haben aber z. B. in ου für υ phonetische Schreibungen, die bei Aristophanes fehlen. Ganz sicher hat Aristophanes keine Consequenz

---

1) Ueberliefert τοῦθ' ἁδειᾶν Μουσᾶν ἔδειξε; von dem Anfang abgesehen, den wir nach Belieben deuten dürfen, sind fünf Längen hinter einander unerträglich; ich habe mit einer kleinen Umstellung geholfen.

erstrebt: er hat das Vau im Anlaute von ἄνασσαν nicht gesetzt, hat vor allem Muta cum liquida attisch behandelt, während in den Resten Alkmans kein Beispiel vorkommt, das anderen als homerischen Brauch zeigte; moderne Conjecturen natürlich abgerechnet. Er hat auch σιῶν 1306, wenn nicht so geschrieben, so doch so gemessen, als wenn es ϑεῶν wäre. Vor allem συείκελος 1252 ist gar nicht denkbar, wenn er nicht wusste, dass man bei Alkman σιείκελος oder σιειδής sprach, wie wir es bei ihm lesen. Dem Athener ist die sibilirende Ansprache ebenso wie das ι statt ε (dass er verschluckte, denn offenbar sprach er ϑεός einsylbig, während Alkman ϑεϝειδής geschrieben hat) fremdartig und reizt zum Spotte, der göttergleiche klingt ihm wirklich dem schweinegleichen ähnlich. Damit ist erreicht was denn doch auch das weitaus natürlichste ist, dass Aristophanes seine Dialektstudien auf den Text des Dichters Alkman, des einzigen lakonischen, gegründet hat, dass er geschrieben hat im wesentlichen wie wir ihn lesen, und dass er die Schrift nachahmte, die er vor sich hatte. Diese aber enthielt phonetische Elemente vom Standpunkte der athenischen oder ionischen Aussprache her: in Sparta hat man sich notorisch noch lange dieser Schreibung enthalten, die in das illiterate Volk von aussen eingedrungen ist: zu Hause konnten sie unmöglich das Zeichen ϑ unpassend finden, das doch einen ihnen vertrauten, übrigens von σ für sie unterschiedenen Laut bezeichnete. Die Kreter, die denselben sprechen, haben das Zeichen beibehalten: es gab eben keine kretische Litteratur, die in Büchern aus dem Auslande heimkehren konnte, wie Alkman nach Sparta, und es studirte niemand Kretisch, hatte also auch keine Veranlassung, seine absonderliche Aussprache zu fixiren.

Zu demselben Ergebnis für den Aristophanestext kommt man von anderer Seite ebenfalls. In der Ausgabe, deren Fundamente die Alexandriner gelegt haben, hat kein Grammatiker die dialektischen Formen nachträglich umgeschrieben: wie sollte er dazu kommen, wo ist ein Anhalt zu solcher Annahme? Einzelverderbnisse haben sie natürlich betroffen, ebenso wie das Attische, aber wie dies im ganzen wunderbar rein den Zustand der Handschriften wiedergiebt, die den Alexandrinern vorlagen, also einen attischen Text etwa aus dem Ausgange des vierten Jahrhunderts, so müssen die dialektischen Partieen auch auf eine Grundlage derselben Zeit zurückgeführt werden. Das liegt vor den grammatischen Dialectstudien. Zeigen sich also phonetische Schreibungen, so kann sie nicht wol jemand anders als der Dichter selbst angewandt haben. Dass er aber nicht aus eigner Neuerung so verfährt, zeigt die Umschrift einer lakonischen Urkunde bei Thukydides V 77, die auch ein par σ für ϑ zeigt: also verfuhren die Ausländer schon damals so mit dem lakonischen Dialekte, natürlich ohne sprachliche Einsicht und Consequenz, nur einzelne hervorstechende Klänge der Mundart festhaltend. Die sprachlichen Probleme, welche die attischen Texte stellen, sind nicht mit der Annahme erklärbar, dass fremde Willkür störend eingegriffen hat, sondern sie sind gestellt durch die Schriftsteller selbst, und müssen auf Grund dieser Ueberlieferung gelöst werden. Sind doch auch die Hyperionismen im Herodottexte mir zwar wenigstens noch sehr vielfach Rätsel,

aber dass die Grammatiker sie nicht hineingebracht haben, sondern die geschichtliche Umformung des Textes, ist angesichts der teischen Steine nicht mehr zu bestreiten.

## 9. Die lakonischen Embateria.

Dass die Spartaner zur Flöte marschirten, also im Tritt, und dass sie dazu Marschlieder sangen, ist für die alte Zeit bezeugt, schon von Thukydides 5, 69, 70 mit Scholien. Aristoxenos (Athen. XIV 630 f.) sagt, dass ihre Söhne die *ἐμβατήρια μέλη ἅπερ καὶ ἐνόπλια καλεῖται* anstimmen, während die Alten sich die Gedichte des Tyrtaios hersagen und so im Takte gehn (*τὰ Τυρταίου ἀπομνημονεύοντες ἔνρυθμον κίνησιν ποιοῦνται*). Das findet man denn oft bei den Musiktheoretikern [1]). Als Plutarch im Lykurg 19 auf die Sache zu sprechen kommt, fügt er aus eigner Erfahrung hinzu, man könnte sich von dem Wesen der Sache aus den *Λακωνικὰ ποιήματα* eine Vorstellung machen, von denen noch einige erhalten wären. Was er meint, zeigt sein Zeitgenosse Dion, der in derselben zweiten Rede, die auch Anakreon und attische Skolien citirt, das von den modernen vielbewunderte *ἄγετ' ὦ Σπάρτας εὐάνδρου* anführt, und ein der lykurgischen Zucht angemessenes Embaterion nennt. Auf eben dieses deutet der Rhetor, der die unter Aristides Werke geratene Klagerede auf Rhodos verfasst hat, 43. Einen Dichternamen für das Marschlied hat Dio nicht gekannt; wenn Tzetzes Chil. I 692 den Tyrtaios nennt, weil der bei Dio vorher 2, 29 vorgekommen ist, so ist es eine Schande, dass er die communis opinio beherrscht. Auch Plutarch hat die Gedichte namenlos gekannt. Hephaestion 8 giebt bei dem Aristophaneus, d. h. dem anapaestischen Tetrameter an, dass einige die Spielart, die am Schlusse einen Molossus hat, *Λακωνικόν* nannten und das Beispiel anführten, *ἄγετ' ὦ Σπάρτας ἔνοπλοι κοῦροι ποτὶ τὰν Ἄρεως κίνησιν* (*κίνασιν* ist einer der im Hephaestion vulgären Hyperdorismen). Er ist also an dem Irrtum unschuldig einen berühmten Verfasser zu nennen, den auch sein Scholiast mit der Bemerkung nicht begehen wollte, *ἐπεὶ Ἀλκμὰν τούτῳ ἐχρήσατο, οὗτος δὲ Λάκων*. Das besagt nicht, dass das Beispiel alkmanisch war, sondern nur, dass der Vers bei Alkman vorkam: das steht durch die Nachbildung am Schlusse der Lysistrate fest. Das *Λακωνικὸν μεῖζον* kennen wir durch Marius Victorinus (Aphthonius) II 11 p. 98 K und das hilft weiter. Philoxenos hätte den Proceleusmaticus als zehntes Prototypon gerechnet, weil das aus 15 langen Sylben bestehende Laconicum die Anerkennung seines Widerpartes fordere. Das Beispiel wird lateinisch gegeben *ite o Spartae primores fauste nunc parcas ducentes*. Dagegen wendet der Metriker ein, dies Mass bestünde nicht nur aus Molossen, sondern auch aus Spondeen: er scandirte, sp. sp. mol. mol. sp. mol. Plotius Sacerdos III 6 p. 533 redet von einem doppelten brachykatalectischen lakonischen Tetrameter

1) Philodem *de mus.* p. 26 K. (Diogenes von Babylon), Sextus *adv. mus.* 24, [Plut.] *de mus.* 26, Maxim. Tyr. 23, 5. Pollux 4, 53; 82. Auf vereinzelte Irrtümer, die Saitenmusik statt der Flöten nennen, braucht man nicht einzugehen.

und giebt die Messung — ◡◡ — — — ◡◡ — — — — — ◡◡ — ◡◡ — — —, das ist dieselbe wie bei Victorinus, nur nicht aus lauter Längen bestehend: offenbar liegt ein Beispiel zu Grunde, in dem auf einen katalektischen ein akatalektischer Dimeter folgte. Die Irrtümer der Römer sind gleichgiltig, aber Philoxenos muss auch geirrt haben. Nur hatte er sicher solche lakonischen Lieder vor sich wie Dio und Plutarch, und bei Victorinus steht eine Uebersetzung. Bergk hat ansprechend in den *Parcae* μόραι gesucht, die man sich freilich als μοῖραι nicht wol denken kann [1]), und in ihrer normalen Namensform geben sie keinen Vers aus lauter Längen. Wie es nun um diese Verwirrungen stehe: das bleibt klar, solche anapaestischen lakonischen Embateria waren gesammelt und bekannt. Ihre metrische Form ist die altspartanische: das zeigen die aristophanischen Nachbildungen Alkmans, und damit ist das wichtige festgestellt, dass der Anapaest zuerst in Sparta auftritt. Aber die Texte sind nicht lakonisch: so hat man in Sparta zu keiner Zeit geredet, kein einziger der charakteristischen Lakonismen ist darin. Es ist ein gemeines litterarisches Allerweltsdorisch. Undenkbar, dass auch nur unter Kleomenes diese Sprache von den Spartiaten gesungen worden wäre: erst als es durch die Tyrannen geknechtet oder auch als es dem achaeischen Bunde einverleibt war, kann man diese Form glauben. Dabei mag in den einfachen Gedanken manches alte dauern; so transformirt sich eben die gesungene Poesie: nur aufgezeichnet können sie in diesem Dialecte erst im zweiten Jahrhundert sein, nicht eben lange vor Philoxenos.

Wie es zu Sosibios Zeiten aussah, dafür sind die Trimeter der drei Chöre bezeichnend, die er aufgezeichnet hat, in reinem Dorisch, nur mit der Orthographie *αὐγάσδεο* [2]), die eben damals auch die Alkmanhandschriften zeigten. Auch diese Verse durften nicht anonym bleiben: Pollux 4, 107 teilt sie dem Tyrtaios zu.

## 10. Tyrtaios.

In diesen Zusammenhang gehört eigentlich nur das textkritische Ergebnis, 1) dass das Gedichtbuch unter dem Namen des Tyrtaios zwar nach Alexandreia gekommen ist, aber nach dem dritten Jahrhundert kaum Beachtung, geschweige denn grammatische Behandlung gefunden hat. 2) dass in diesem Buche, wie es im vierten Jahrhundert in Athen umlief, Doppelfassungen und falsche Verse waren, 3) dass die ursprünglichen Gedichte des Spartaners Tyrtaios aus der Mitte des siebenten Jahrhunderts ganz so überarbeitet und durch Stücke anderer Herkunft erweitert waren wie es die des Hesiodos und Theognis sind. Allein diese wichtigen Ergebnisse lassen sich nicht gewinnen und nicht darlegen ohne

1) Uebrigens wissen wir nichts davon, dass μόραι im spartanischen Heere vor Agesilaos bestanden. Die normale Einteilung ist wie allerorten in λόχοι.

2) Ueber ihre Ueberlieferung, die an sich spasshaft ist, aber erst diesseits des Altertums, L. Weber *quaest. Lacon.* 15 ffg. und Addenda.

die historischen Fragen zu erörtern. Das geschieht denn hier, aber als Mittel zum Zweck, so dass die Folgerungen für die peloponnesische Geschichte bei Seite bleiben. Gern spreche ich aus, dass ich zum Abschlusse dieser Forschung durch E. Schwartz angeregt worden bin, und im Hinblick auf ihn formulire ich zunächst einige Sätze sehr verschiedener Art, die doch alle nötig sind, um den Grund für die in mehrfacher Hinsicht wichtigen Schlüsse zu legen.

1. Messene ist das obere Tal des Pamisos, ausschliesslich der Küste: nur so passt der Name 'Mittelland'. Diese geographischen entscheidenden Voraussetzungen liefert am besten der Augenschein. Die Sonderung von der Strandebene kann nur durch politische Verhältnisse bedingt sein, denn sie ist wider die Natur; dagegen hat die ganze Landzunge von Methone und das Hügelland nach Koryphasion hinüber mit Messene auch geographisch nichts zu tun. Aber wol ist das obere Pamisostal verbunden mit dem arkadischen Hinterlande; die Wasserscheide vom Alpheios ist nicht hoch noch trennend: den Bewohnern des Lykaion ist die reiche Ebne notwendigerweise ein begehrenswerter Besitz gewesen, den sie für sich beanspruchen mussten. Der s. g. erste messenische Krieg ist die Eroberung dieses Messene durch die Dorer, die vorher, also wol zu Wasser kommend[1], sich an der Küste festgesetzt hatten[2]. In dem Kriege sind die Spartiaten bereits die Herren des ganzen Eurotastales, aber das oberste Alpheiostal gehört ihnen noch nicht. Ihre Gegner sind keine Dorer gewesen, sondern die Verwandten der Leute vom Lykaion, die wir Arkader nennen. Es ist sehr fraglich, in wie weit die Messenier an der s. g. mykenischen Cultur Teil genommen hatten, die an den Küsten (Gerena, Pylos) sass, ehe die Dorer kamen. Es ist durchaus unwahrscheinlich, dass sie zu städtischer Siedelung gekommen waren. Dagegen nahmen sie an der Cultur hervorragend Teil, für die Olympia und seine Spiele ein Mittelpunkt war: da ihnen die Mündung des Pamisos verwehrt war, wandten sie sich dem Alpheios zu. Der Krieg ist im letzten Drittel des achten Jahrhunderts beendigt worden. Das lehrt die olympische Siegerliste, lehrt die Tradition von dem spartanischen Könige Theopompos, und die antike Chronographie und Geschichtschreibung behält im allgemeinen Recht[3].

---

1) Die Pässe des Taygetos (Pernice Ath. Mitteil. XIX) können nicht wol in Betracht kommen. Stützpunkt der Lakonen war Thuria, der Hauptort der Strandebene.

2) Mit Bedacht lasse ich die Einwanderung bei Seite, die der dorischen vorhergeht und die thessalischen Heroen und Namen nach dem Westen und Süden des Peloponneses gebracht hat. Nestor von Gerena und Pylos, Idas und Marpessa, sind notwendig Zuwanderer. Ehe die dorischen Bergstämme zu Schiff stiegen, hatten die vor ihnen weichenden Achaeer und Aeoler dasselbe getan, zum Teil mit den gleichen Zielen. Da doch im Westen des korinthischen Golfes in der vordorischen Zeit sogar höhere Cultur gewesen ist als nachher, müssen die Trager derselben auch zu Schiff im Westen versucht haben sich festzusetzen, natürlich auch auf Raubzügen. Die Taphier und Teleboer illustriren das. Man soll deren auch in der italischen Praehistorie gedenken.

3) Wer die dorische Wanderung zur See gehn lässt, kann die Zerstörung der an dem Westrande des Peloponneses wol verhältnismässig spät (auch zur See) gegründeten Herrschaften der thessalischen Achaeer sogar vor die Erwerbung des oberen Eurotastales durch die Dorer datiren. Der Gedanke, den ich früher gefasst und verfolgt habe, dass erst der Krieg des achten Jahrhun-

Nur hat sich in ihr die Unterwerfung der westlichen Landschaft, der Pylier, damit verbunden, die zum Teil später fallen kann, aber auch zum Teil früher, so dass man die Auswanderung, welche Nestor den Pylier und die Neliden nach Ionien brachte, nicht gezwungen ist, erst so spät anzusetzen. Unter die Folgen des Krieges wird mit Recht die lakonische Kolonie Tarent gerechnet [1]). Es versteht sich von selbst, dass geschichtliche Erinnerung von diesem Kriege nicht dauern konnte, es sei denn in einzelnen Weihungen, Legenden einzelner Orte und allenfalls in Umbildungen als Heroensage. Ich kenne nichts der Art.

2. Der Erfolg des Krieges ist, dass Messene von nun ab lakonisch ist: es giebt bis auf Epaminondas nur Aufstände der Hörigen. Schon das junge Epos rechnet so; dadurch ist der Krieg des achten Jahrhunderts allerdings ein wichtiges und zuverlässiges Zeitmoment. Unter dem Eindruck des Besitzstandes ist die Tradition erwachsen, dass ein dorisches Reich bereits vor der Eroberung durch Sparta in Messene bestanden hätte, neben Argos und Sparta durch List in den Besitz des Gründers gelangt, durch seiner Nachfolger Schuld oder die ihrer Untertanen erledigt, von den Spartanern als Vertretern der Legitimität in Besitz genommen. Diese Geschichte ist in die kanonische Tradition von der Eroberung des Peloponneses aufgenommen, die in diesem Falle allerdings lakonische Tendenzen zeigt, der Name Kresphontes (ungedeutet) weist aber auf Argos, zu Daiphontes u. dgl. Der delphische Gott hat die Tradition, wenn nicht geformt, so doch kanonisirt [2]): sie ist wol schon viel früher als im fünften Jahrhundert anerkannt, wo wir sie in Geltung antreffen.

Als die Messenier von Athen als solche anerkannt in Naupaktos sassen [3]),

---

derts die Neliden in den Osten brachte, ist kaum für Athen, für Ionien, d. h. die Ilias, unmöglich durchzuführen, erfordert also diese Modification.

1) Man kann auch die Gründung Tarents als chronologisches Moment betrachten wollen; allein ihre Verknüpfung mit den inneren Wirren des ersten messenischen Krieges kann pragmatische Combination sein, und diese ganzen Wirren erschlossene Dublette derjenigen, welche Tyrtaios im zweiten Kriege beglich. Also stellt es sich so: bekannte Daten, die Gründung Tarents und (durch Tyrtaios und die Königs- und Olympionikenliste) der erste Krieg: daraus ein Zusammenhang richtig erschlossen, willkürlich ausgemalt.

2) Pindar Pyth. 5, 65 *ὁ ἀρχαγέτας Ἀπόλλων* besitzt das delphische Orakel *τῶι καὶ Λακεδαίμονι ἐν Ἄργει τε καὶ ζαθέαι. Πύλωι ἔνασσεν ἀλκᾶντας Ἡρακλέος ἐκγόνους Αἰγιμιοῦ τε, τὸ δ' ἐμὸν γαρύει* (so allein verständlich; *γαρύετ'* oder *γαρύεντ'* codd.) *ἀπὸ Σπάρτας ἐπήρατον κλέος.* Pindar hat vor sich ein Orakel (daher ist Delphi erwähnt), in dem die drei Reiche verteilt werden, und ein anderes, in dem sein Geschlecht, die Aegiden, als spartanisch anerkannt ist. Es ist nur eine Möglichkeit, dass das Gedicht Aigimios von diesen Dingen handelte: der Heros des Namens ist für Pindar mit den Gesetzen verbunden, die als gemeindorisch in dem neuen Aetna wie in Sparta gelten (er redet von Hylleern und Pamphylern, obwol in Sparta diese Phylen durch die Verfassung der Rhetra beseitigt waren), und das Recht von König und Volk abgrenzen (Pyth. 1, 61—70). Dass Orakelsprüche den Griechen des 5. Jahrhunderts und so uns eine sehr wichtige Geschichts- und Rechtsquelle waren, wird mir immer deutlicher.

3) Wenn das Relief des Vertrages, CIA. IV p. 9, die Messene zeigt, so war ihre Anerkennung die schärfste Herausforderung Spartas. Der Aufstand von 468—59 (die Zahlen stehn fest: wer eine Zahl, die Ephoros bezeugt, aus dem Thukydidestext hinausconjicirt oder ein durch doppelte

hat Euripides auf Grund dieser Tradition, aber sie nicht ex eventu, sondern e spe umbildend, erzählt, dass ein neuer Kresphontes aus Aetolien heimkehrend das alte Messene, dessen Grenzen er gut bezeichnet, befreit und gewonnen hätte. Das zeigt die Kenntnisse und die Aspirationen des archidamischen Krieges. Aber diese Messenier wollten trotz allem Dorer sein, wie sie denn auch dorisch sprachen[1], und selbst als Epaminondas gegen Sparta Messene herstellte und man begierig nach Belegen der eignen Unabhängigkeit griff, hat man das dorische Reich des Kresphontes bestehn lassen. So ist es fraglich, ob man sich damals erst den König Aipytos ausgedacht hat, der bei den Mythographen den Kresphontes II. des Euripides verdrängt, und ob die ganze Anknüpfung an die alte arkadische Heroengestalt des Aipytos eine junge Fabel ist, wie z. B. alles, was zu der angeblichen Erneuerung der Mysterien von Andania gehört, frühestens dann erst erfunden ward. Wenn in Localtraditionen noch eine Erinnerung an die wirklichen Herren Messeniens dauerte, die in den Kämpfen des achten Jahrhunderts untergegangen waren, so mussten sie Arkader sein. Bei Pausanias IV 3 erscheint ein Glaukos, Sohn des Aipytos, als Stifter des Cultes des Zeus auf der Ithome und des Machaon in Gerena mit seiner Descendenz, Isthmios[2], der den Heilheroen in Pharai den Cult stiftet, Dotadas, Gründer von Methana, Sybotas, der die bedenklichen Culte, des Pamisos, des Eurytos in Oichalia und der grossen Göttinnen in Andania stiftet, Phintas, der einen Chor nach Delos sendet, und unter dessen Söhnen Androkles und Antiochos der Krieg ausbricht. Man möchte doch glauben, dass ein oder der andere der Einzelposten dieser Geschichtsklitterung auf Tradition beruht: die Liste ist natürlich ganz wertlose Fiction.

3. Aufstände der Hörigen in Messenien, das nun als das gesammte von Sparta westlich vom Taygetos occupirte Gebiet angesehen wird, würden in den Jahrhunderten zwischen der ersten Eroberung und dem letzten grossen Kampfe von 468—459 vorausgesetzt werden müssen, auch wenn keine Erinnerung daran erhalten wäre. In Sparta gab es keine historische Tradition; man würde solche Dinge auch eher geflissentlich verschwiegen als überliefert haben. Da die Aufstände mislungen sind, konnten die geknechteten noch weniger die allgemeine Tradition beeinflussen. Aber dass die abhängigen Gebiete in beständiger Unsicherheit geblieben sind, zeigen die folgenden vereinzelten Notizen.

Die Gedichte des Tyrtaios, einerlei was sie waren und wie alt, erzählten von einem sehr schweren Aufstande, der in das dritte Menschenalter nach der ersten Eroberung Messenes unter Theopompos fiel. Es ist ein ganz aussichtsloser

---

Datirung in der Atthis fixirtes Ereignis verrückt, zeigt nur, dass seine eigne Rechnung falsch ist) hatte die Möglichkeit der Restauration gezeigt: Epaminondes hat nur ein altes Programm ausgeführt.

1) Thukyd. 3, 112.

2) Er ist der Eponymos des Ἰσθμὸς Μεσσηνίων Herodot. 9, 35, den ich aus den Handschriften hergestellt habe Ar. u. Ath. II 296; es ist mir sehr zweifelhaft, ob Schwartz ihn sicher gefunden hat, Herm. 34, 460.

Versuch, den Ausdruck πατέρων ἡμετέρων πατέρες so umzudeuten, dass er so viel besagte wie οἱ πατέρες ἡμῶν. Die Ansätze eines Krieges um die Mitte des siebenten Jahrhunderts oder kurz danach und die weitere Verknüpfung mit Ereignissen und Personen, von denen man sonst aus dem Peloponnes und ungefähr derselben Zeit wusste, wie Pantaleon von Pisa und Aristokrates von Orchomenos, können nur als Combinationen der Historiker des vierten Jahrhunderts in Betracht kommen: der Eckstein für sie war das Gedicht des Tyrtaios.

Theopompos[1]) lässt den Pherekydes von Syros auf einer Reise nach Olympia durch Messene kommen und den Untergang der Stadt prophezeien. Da es vor Epaminondas eine Stadt Messene nicht gegeben hat, ist die Geschichte im Detail schlecht erfunden, aber Theopompos hat doch den Lehrer des Pythagoras und ein unabhängiges Messene verbunden, hinterher also einen Krieg angesetzt, der den Zustand herbeiführte, der eben erst beseitigt war, als er schrieb.

Herodot 3, 47 kennt einen Hilfszug der Samier zur Unterstützung Spartas gegen die Messenier; der ist zeitlos, hat aber auch Kämpfe der Messenier im sechsten Jahrhundert zur Voraussetzung.

Platon (Ges. 692ᵈ) motivirt das Säumen der Spartaner 490 mit einem messenischen Aufstand.

Eine Rechnung ([Plut.] apophth. 194ᵇ), die auf Plutarchs Epaminondas zurückgeht, setzt die Verödung Messenes auf 230 Jahre an. Corruptel ist nicht wahrscheinlich, Verwirrung des Compilators möglich: allein dass um 370 nicht auch so hätte gerechnet werden können, wird man kaum behaupten können.

Apollodor (Strab. 362) kennt vier messenische Kriege.

Man wird hieraus nur schliessen, dass die Vorstellung des vierten Jahrhunderts Aufstände der Messenier als etwas immer wahrscheinliches ansah, und dass sie dazu Grund gehabt hat, ohne dass man irgend eine bestimmte Geschichte oder gar Datirung glauben dürfte.

4. Es gab nun aber auch Monumente, die man mit diesen Aufständen in Verbindung brachte. In Amyklai standen drei Dreifüsse bei dem Apollon, von denen die beiden älteren, unter denen Statuen von Athena und Artemis standen, von Gitiadas herrühren und wegen des Sieges über die Messenier geweiht sein sollten. Der dritte unter dem eine Kora stand, war von Kallon, also erst aus dem fünften Jahrhundert und hat hiermit nichts zu tun[2]). Pausanias (IV 14) hat wol selbst erst diese Dreifüsse in die Geschichte Messeniens eingereiht und auf das Ende des ersten Krieges bezogen. Es ist anzunehmen, dass sie die Künstlerinschrift trugen, und Gitiadas, der auch an der Chalkioikos Teil hatte,

---

1) Porphyr. φιλολ. bei Euseb. pr. ev. 465. Diogen. Laert. I 116. Wir sind nicht berechtigt, ein festes Datum zu erzwingen, indem wir einmal die Einrechnung des Pherekydes in die Sieben, zum andern die Datirung des Tyrtaios auf die Zeit der Sieben oder früher bei Suidas hinzunehmen, die aus ganz verschiedenen Rechnungen stammen oder doch stammen können.

2) Pausan. III 18, 7. Die öfters verkannte Auffassung seiner Worte kann, wenn man mit ihm vertraut ist, nicht zweifelhaft sein.

wird nach Bathykles, in den Anfang des sechsten Jahrhunderts fallen. Dass er in das achte Jahrhundert gehörte, in dem allein eine Weihinschrift *ἀπὸ Μεσσανίων* denkbar wäre, wird niemand glauben, und es ist ganz verkehrt das Kunstwerk nach dem Aition zu datiren. Man hat nur, wenn auch vielleicht schon die achtungswertesten Periegeten, als Veranlassung solcher Weihung die bekannten Kriege bezeichnet. Ganz dasselbe gilt von dem grossen Zeus, der in Olympia stand, und dessen Weihung wir besitzen (Inschr. v. Olympia 252). Da sie keinen Gegner nennt, so ist die Beziehung auf den messenischen Krieg, einerlei welchen, ganz willkürlich. Am wenigsten dürfen wir nach unserer Ansicht über das Alter der Weihung den praesumirten Krieg datiren. Allerdings haben jene Periegeten den Krieg, auf den sich die Dreifüsse beziehen, wol um 600 gedacht.

Im Tempel des Trephonios in Lebadeia war ein alter Schild mit einem aufgenieteten Bronceadler; der galt für die Weihung des Messeniers Aristomenes, und diesen Schild hat der Thebaner Xenokrates in den schweren Nöten seiner Vaterstadt, die der Schlacht bei Leuktra vorhergiengen, auf Geheiss des Gottes von Lebadeia mit zwei Gefährten geholt, offenbar als einen Zauber, der ihnen Sieg über die Feinde gewähren sollte, deren Todfeind auch der einstige Besitzer, jetzige Heros Aristomenes gewesen war. Die Geschichte, die uns durch Plutarch überliefert ist, hat glücklicherweise durch ein gleichzeitiges Epigramm aus Theben ihre Gewähr erhalten [1]). Also war, schon ehe jemand an die Erfolge von 369 denken konnte, selbst in Boeotien Aristomenes der Messenier ein berühmter Held, und gab es in einem so entlegenen Orte ein altes echtes oder angebliches Weihgeschenk von ihm.

Neben dem Altare den Zeus Lykaios stand mindestens um die Zeit der Wiederherstellung von Messene eine Stele mit der Inschrift

*πάντως ὁ χρόνος εὗρε δίκην ἀδίκωι βασιλῆι,*
*εὗρε δὲ Μεσσήνης σὺν Διὶ τὸν προδότην,*
*ῥηιδίως· χαλεπὸν δὲ λαθεῖν θεὸν ἄνδρ' ἐπίορκον.*
*χαῖρε Ζεῦ βασιλεῦ καὶ σάω Ἀρκαδίαν.*

Abgeschrieben hat die Inschrift Kallisthenes [2]), dessen archivalische Studien jetzt

---

1) Pausan. IV 16, 7. 32, 6. Er fügt das mit seinem *αὐτὸς ἤκουσα Θηβαίων* ein, d. h. er nimmt es aus dem plutarchischen Epaminondas, dessen Benutzung ich vor Jahren gezeigt habe, und in dessen Excerpt IX 13 Xenokrates noch erwähnt wird. Es ist mir unverständlich, wie Heberdey (Reise des Paus. 13) diese Redensart des Pausanias im Wortsinne nehmen kann. Plutarchs Quelle wird Kallisthenes sein, von dem wir noch andere Omina vor der Schlacht von Leuktra kennen, Cicero (d. h. Poseidonios) *de div.* 1, 34. Die Inschrift Inscr. Boeot. 2462.

2) Bei Polybios IV 33. Das Epigramm ist auch in die Geschichte bei Pausanias IV 22 aufgenommen, deren Abweichungen auf sich beruhen können, da sie ersichtlich Umbildungen der Kallisthenischen sind. Aber der Text ist zufällig darin correcter bei Pausanias, dass *Μεσσήνης σὺν Διί* steht, bei Polybios *Μεσσήνη*: eine wirkliche Variante ist einfaches oder doppeltes Sigma nicht. Dass der Dichter den Genetiv meinte, zeigt die Anapher von *εὗρε*, die dasselbe Subject fordert; oder es müsste *χρόνωι* statt *Διί* stehn.

durch seine delphische Belobigung fest stehn. Er bemüht sich sie zu deuten, nennt sie eine Weihung der Messenier aus Dankbarkeit dafür, dass die Arkader in dem aristomenischen Kriege die vertriebenen Messenier als Bürger aufgenommen, auch ihren Töchtern die Epigamie gegeben hätten, und den Verrat des Königs Aristokrates in der Schlacht am Graben, als sie ihn endlich entdeckten, damit bestraft hätten, dass sie ihn und sein Geschlecht ausrotteten. Also er glaubt eine Geschichte des aristomenischen Krieges zu kennen. Sehen wir von dieser noch ab, so bleibt das Epigramm, das bezeugt, dass ein ungerechter König die Messenier verraten, aber wenn auch spät dafür gebüsst hat. Es sagt nicht, wer der König war, es sagt nicht, wie er gebüsst hat, es nennt keine Zeit. Es stand auf einer Stele, also nicht als Unterschrift eines Weihgeschenkes, also ist eine Ergänzung der Verse durch *Μεσσάνιοι ἀνέϑεν* nicht glaublich; das hat Kallisthenes falsch erschlossen. Es sollte einleuchten, dass ein Fälscher keine Veranlassung hatte, so dunkel zu sein. Das war ein *μνῆμα*, freilich dem Zeus zu danken errichtet, als der betreffende ungerechte König irgend wie den ungerochenen Verrat büsste, nicht durch eine irdische Strafe dafür, sondern indem es ihm so ergieng, dass der Verfasser des Gedichtes darin die Hand des Gottes bemerkte, der den Meineid ahndet, und sich zu der Errichtung der Stele an dessen Altare veranlasst sah. Es wird eher ein Arkader als ein Messenier gewesen sein. Das Gedicht kann nicht wol älter als das fünfte Jahrhundert sein. Dass es damals einen König in Arkadien (nicht von Arkadien) geben konnte, wird man nicht bezweifeln, so wenig man davon weiss; Arkadien brauchte nichts weiter zu bezeichnen als den äussersten Westen, für den die Münzen mit der Legende Arkadikon geprägt sind, bis Sparta den Bund bald nach dem archidamischen Kriege auflöste[1]). Damals, als die Messenier von Pylos das Land zu insurgiren versuchten, kann so etwas passirt sein — aber positives erdreiste ich mich nicht zu sagen; nur das Rätsel muss als solches anerkannt werden.

5. Die Geschichtsschreibung nahm an Arkadien und Messenien erst in Folge ihrer politischen Auferstehung Interesse. Von den hieratischen Erfindungen der Messenier, die mit den Mysterien von Andania zusammenhängen, haben wir nicht zu handeln, auch nicht von der Erfindung einer alten arkadischen Königsherrschaft und Königsliste[2]), aber beide sind als Parallelen gut. Mit den messenischen Kriegen hat zuerst Kallisthenes sich befasst. Er nennt den zweiten Krieg „den des Aristomenes", kannte also dessen Gestalt und Bedeutung, kannte ja auch seinen Schild. Er combinirte damit die Gedichte des Tyrtaios, den er für einen Athener hielt, und gewann so eine Zeitbestimmung und manches Detail, das er dann ausarbeitete. So hat er daraus eine grosse Schlacht an dem Gra-

1) Head doctr. num. 372; darauf geht Plat. Sympos. 193a: es ist ja ganz sinnlos, mit Aristides den *διοικισμός* von Mantineia hineinzutragen, wo doch Platon Mantineia nicht nennt, und in Mantineia niemals die Arkader zusammengezogen gewesen sind.

2) Anerkannt schon durch das Weihgeschenk, dessen Basis Pomtow entdeckt hat.

ben gemacht, dass Tyrtaios einmal erwähnt hatte, die Spartaner hätten hinter der Schlachtreihe Gräben aufgeworfen, damit ihre Krieger nicht fliehen könnten[1]: der Mangel jeder localen Ueberlieferung spricht sich darin aus, dass Kallisthenes diese Gräben zu einem festen Locale machte. Er hat dann das Epigramm auf dem Lykaion deuten wollen und den König gesucht, der Messene verraten hatte. In irgend einer Form kam ihm die Geschichte zu, dass ein auch sonst bekannter und geschichtlich festgelegter König Aristokrates von Orchomenos[2]) von seinem Volke gesteinigt worden wäre. Wir kennen diese Geschichte nur noch als Aition eines hieratischen Brauches in Orchomenos[3]), ohne jede Beziehung zu Messene. Man sieht also, dass Aristokrates nur durch eine Combination seltsamster Art in die messenische Geschichte hineingezogen ist, aber das Rätsel jenes Gedichtes macht sie begreiflich. Wenn Aristokrates von Orchomenos im Süden eingreifen konnte, so musste er ziemlich ganz Arkadien beherrschen, und musste der messenische Abfall die ganze Halbinsel in Mitleidenschaft ziehen. Wie weit das Kallisthenes schon ausgeführt hat, wissen wir nicht. Doch hat er den Krieg über 20 Jahre, d. h. länger als den ersten, von dem Tyrtaios die Dauer angab, ausgedehnt[4]). Ephoros, der in seine Fusstapfen trat, hat den Krieg der Pisaten und Eleer mit hinzugenommen und das ganze zu einem Coalitionskriege der Feinde Spartas erhoben. Je nach den Factoren, die man mit in die künstliche Rechnung stellte, verschob sich die Zeit; das zu verfolgen hat hier kein Interesse. Diese Darstellung hat sich im Altertum bei den Gelehrten behauptet, gefährlich, weil sie so rationell aussieht, aber sie zerfällt, sobald man die einzelnen Posten der Combination betrachtet. Von dem ersten messenischen Kriege haben die Historiker des vierten Jahrhunderts, so viel wir wissen, noch nicht mehr erzählt als sich aus Tyrtaios und der spartanischen Tradition erschliessen liess.

6. Im dritten Jahrhundert haben unabhängig von einander und ziemlich gleichzeitig zwei freie Dichtungen sich des Stoffes der messenischen Kriege bemächtigt. Myron von Priene hat den historischen Roman über die Eroberung des Landes verfertigt, den wir in Auszügen bei Diodor, in Ueberarbeitung bei Pausanias[5]) lesen. Der asiatische Rhetor hatte kein anderes Ziel als ψυχαγωγία, aesthetischen Genuss wollte er bereiten. Er hat es für seine Zeit auch erreicht, so gut wie Ebers oder Dahn heute, meinethalben wie Scheffel. Ernsthafte Männer wie Eratosthenes und Apollodor haben ihn natürlich nicht ernst ge-

---

1) Man muss nur nichts falsches in die Angaben des Aristoteles Eth. III 1116b mit Schol. hineinlegen. Tyrtaios braucht nicht einmal ein einzelnes Factum bezeichnet zu haben.

2) Schwiegervater des Periandros nach Herakleides Pontikos, Diog. Laert. I 94.

3) Pausan. VIII, 13, 5.

4) Plutarch. *de sera num. vind.* 548f, mit Recht von Schwartz auf Kallisthenes zurückgeführt, vgl. S. 102 Anm. 1.

5) Dass dieser von einem Localgelehrten der Kaiserzeit abhängt, einem Buche, wie die von Lykeas von Argos und Kallippos von Korinth, die er namhaft macht, hat Schwartz treffend bemerkt. Auch über Diodor sagt er das richtige klar und scharf.

nommen[1]). Dass er den Aristomenes in diesen Krieg hineinziehen konnte, obwol er ihm einen Aristodemos nacherfand, zeigt seine Unabhängigkeit von Rhianos: er wollte den einzigen populären Namen nicht entbehren, aber er wusste auch, dass die Ueberlieferung den Helden zeitlos liess, Kallisthenes und Ephoros ihn nach Gutdünken eingeordnet hatten, was er denn auch tat.

Von den Messeniaka des Rhianos wissen wir näheres nur durch die elende Umarbeitung, die wir bei Pausanias finden. Aber es ist seit lange unzweifelhaft, dass erst diese die Geschichte des Rhianos durch gewaltsame Erfindungen in die Zeit des aristomenischen Krieges gerückt hat, den die Chronographie nach Tyrtaios fixirte. Diese Umarbeitung hat den Anaxilas von Rhegion und Damagetos von Ialysos einfach verdoppelt und die Jahreszahlen beigeschrieben, die Pausanias beibringt; sie hat den König Anaxandros von Sparta eingeführt (Paus. 22, 5), von dem Rhianos wirklich nichts wusste: das sagt Pausanias ganz ausdrücklich (15, 3), da er sich nur über das Vorkommen des Leotychidas bei Rhianos wundert. Es ist ein starkes Versehn, wenn Beloch (Herm. 35, 256) den Anaxandros auf Rhianos' Rechnung setzt; dagegen hat Beloch richtig bemerkt, dass der Verfasser der Geschichte, die Pausanias nacherzählt, nicht wie dieser den Leotychidas II. verstanden hat, sondern Leotychidas I., den Herodot wirklich als König zur Zeit des Anaxandros geführt hat. Aber damit ist nichts gesagt, als dass der von Rhianos gemeinte Leotychidas II. von dem Ueberarbeiter in Leotychidas I. umgesetzt werden konnte, während Anaxilas und Damagetos durch neue Fictionen verdoppelt werden mussten; für die Hauptsache ist Belochs flüchtige Darlegung belanglos. Rhianos selbst setzte den Krieg um 500 an. Er erzählte von Aristomenes, dem Sohne des Pyrrhos[2]) und der Nikoteleia, der sich 22 Jahre[3]) auf der Festung Hira an der oberen Neda[4]) gegen die Spartaner unter König Leotychidas gehalten hatte, schliesslich, als Hira fiel, seine Schwester

---

1) Es ist demnach nicht erlaubt, von einer Tradition zu reden, nach welcher König Theopompos in dem Kriege fiel, sondern nur, wo das auftritt, Abhängigkeit von Myron zu constatiren. Dass das auch von Clemens Protr. p. 36 gilt, zeigt die Einführung des Aristomenes.

2) Nach Pausan. 4, 14, 4 heisst der Vater zwar bei den *πολλοί* Pyrrhos, aber officiell in dem Formelbuche, nach dem die Messenier ihre Heroen bei den Opfern riefen, Nikomedes. Eine bezeichnende Stelle: erstens zeigt sich ein Autor, der in Messenien heimisch ist und die Vulgartradition corrigirt, zweitens kann Pausanias aus guten Gründen den Zeugen nicht anführen, den seine Leser erwarten, Rhianos. In Wahrheit hatte dieser den dem Epiker unbrauchbaren Namen Nikomedes kurzer Hand geändert, während die Mutter Nikoteleia noch in den Resten vorkommt. Gegen ihn, also seine Hauptquelle, polemisirte der messenische Autor.

3) Mit Recht tritt Schwartz für diese natürliche Deutung der Rhianosverse ein: *χείματά τε ποίας τε δύω καὶ εἴκοσι πάσας* zu elf zu machen ist ein so starkes Stück Willkür wie die ganze Verrückung der rhianischen Chronologie.

4) Den Namen der messenischen Stadt, die freilich im eigentlichen Messene oder besser an der Küste gelegen haben muss, mag Rhianos dem Castell willkürlich gegeben haben. Aber die Gegend passt prächtig, wie ich aus eigner Erfahrung bestätige, wenn ich auch in das Castell nicht hineingekommen bin; man muss nur die Geschichte nicht mit den messenischen Kriegen verquicken. Eine Prüfung verdient der Ort, der wie ganz Messenien gar zu vernachlässigt ist.

Hagnagora dem Tharyx von Phigaleia, seine Töchter dem Damothoidas[1]) von Lepreon und dem Theopompos von Heraia gab, den Rest seiner Getreuen über den Hafen Kyllene zu Anaxilas von Rhegion auswandern liess, selbst nach Rhodos gieng, wo Damagetos, der Vater des Olympioniken Diagoras von Ialysos seine jüngste Tochter heiratete. Da haben wir eine reiche Familientradition, und eine festumrissene und wol zusammenhängende locale Grundlage, die freilich mit Messene nicht viel zu tun hat. Gewiss stammen manche Erzählungen von den Kämpfen bei Pausanias aus Rhianos, aber das bleibt meist problematisch und berührt die Hauptsache nicht. Die stattliche Reihe der eben genannten Personen sieht wenig nach Fiction aus, und die Zeit liegt auch nicht in fernem Dämmer. Die Diagoriden waren allbekannte Männer, auf ihren Ruhm geht das ganze aus. Und nun haben wir den Heroencult des Aristomenes urkundlich für Rhodos bezeugt[2]). Es ist nicht anders. Der angebliche Historiker Myron und die Historiker Kallisthenes und Ephoros geben nur Fictionen oder unverbindliche Combinationen, von denen nur die ihnen bereits vorliegenden Data Wert haben: der Dichter Rhianos giebt uns die Wahrheit über Aristomenes. Er war ein Räuberhauptmann, der sich in der Bergfeste in dem wilden Nedatale Jahre lang gehalten hat, weil er an den Triphyliern und Arkadern der Nachbarschaft einen Rückhalt hatte. Seine kühnen Räuberstückchen haben die Peloponnesier begeistert, und als er schliesslich weichen musste, haben die angesehensten Leute seine Verschwägerung nicht verschmäht. Man hat in Lebadeia eine Weihung seines Schildes gern angenommen, und in Rhodos hat er als berühmter Mann sein Leben beschlossen und ist durch seine Tochter Ahnherr der gefeiertsten Olympioniken geworden. Dort blieb in der Familie seine Tradition, dort hat Rhianos sie aufgegriffen und gewiss zunächst für Rhodos die Räuberilias gedichtet, an der Kaiser Tiberius, ein Feinschmecker, Gefallen fand. Es kann schon sein, dass Platon in Erinnerung an diese aristomenischen Kämpfe den messenischen Krieg um 490 angesetzt hat; es kann sein, dass auf sie der dritte Krieg der Chronographen zielt; aber der Nationalkampf der Messenier und das Land Messene haben damit eigentlich nichts zu tun, und die Geschichtsklitterung des Kallisthenes zerfällt durch die Ermittelung der wirklichen Zeit des Aristomenes[3]). Ihre Verquickung mit den Erzählungen des Rhianos hat den unverdaulichen Mischmasch bei Pausanias erzeugt — der immer noch den deutschen Knaben schon in Quinta praesentirt wird: eine anmutige Blüte unserer Schulmeisterei.

Was bleibt also von dem ersten und zweiten messenischen Kriege? Nur

---

1) So kann der Name bei Rhianos nicht gelautet haben; aber er ist auch befremdlich.

2) Insch. v. Rhod. 8. Er hat in Ialysos einen Priester.

3) Wenn Pausanias IV, 61 sagt, Rhianos erzähle was auf die Schlacht am grossen Graben folgte, so soll das nicht mehr besagen, als dass erst von da ab in dieser Erzählung Rhianos benutzt ist und benutzt werden konnte, nicht, dass Rhianos an jene fictive Schlacht, die seinen Aristomenes gar nichts angieng, angeknüpft hätte. Und wenn es auch Pausanias so gemeint hätte: was wusste er, wo und wie Rhianos einsetzte?

was bei Tyrtaios steht. Und was bleibt von den Traditionen über Tyrtaios? Das versteht sich ganz von selbst: nur was aus seinen Gedichten folgt. Auf diese kargen aber kostbaren Reste kommt alles an. Und nun sind diese selbst ganz und gar bestritten. Erst hat E. Meyer den umfänglichsten Rest der politischen Poesie athetirt[1]), als Erzeugnisse des vierten Jahrhunderts; dann hat Verrall[2]) den Tyrtaios in den letzten messenischen Krieg gerückt, jüngst E. Schwartz den Dichter sammt seinen Gedichten für eine athenische Erfindung der Sophistenzeit erklärt. Entscheidung kann nur die Prüfung der erhaltenen Reste bringen.

Ein Gedicht mit dem besonderen Titel Eunomia citiren Aristoteles und Apollodor[3]); es war verfasst um Wirren zwischen Reichen und Armen zu begleichen, die in Folge des Krieges mit den aufständigen Messeniern entstanden waren. Der Verfasser nennt sich einen, der mit den Herakleiden aus Erineos, d. h. der Doris am Parnass, eingewandert wäre. Er macht also nicht auf Heraklidenblut Anspruch: man wird das passend nur so erklären, dass die Herakliden die Könige sind, der Verfasser aber ein Dorer[4]). Dies letztere hat Apollodor geschlossen, und es kann niemand sich dem Schlusse entziehen, dass entweder die Eunomia nicht von Tyrtaios oder Tyrtaios ein Lakone war. Wer in einem solchen Bürgerzwiste vermittelt, muss eine autoritative Persönlichkeit sein, und dass er das ist, zeigt schon seine Dichterkraft, seine *σοφία*. Er kann also nicht hinter einem Collectivum verschwinden, dem er in Wahrheit nicht eingerechnet werden könnte: er kann kein Fremder sein. Oder konnte *ἡμετέρα δὲ πόλις κατὰ μὲν Διὸς οὔποτ᾽ ὀλεῖται γνώμην* ein Metoeke sagen, konnte diese attische *εὐνομία* ein beliebiger Athener dichten? Wer so redet, hat ein politisches Programm und ist Staatsmann.

Ausserdem kennen wir noch eine Versreihe, die in zwei Fassungen erhalten ist. Einmal steht sie in der ausgezeichneten actenmässigen Darstellung der spartanischen Verfassungsgeschichte im Lykurgos des Plutarch 6. Er teilt den Zusatz der Könige Polydoros und Theopompos zu der lykurgischen Rhetra mit *αἰ δὲ σκολιὰν ὁ δᾶμος αἱρέοιτο*[5]), *τοὺς πρεσβυγενέας καὶ ἀρχαγέτας ἀποστατῆρας ἦμεν*; durchgebracht wäre das als ein Befehl des Gottes, das bezeuge Tyrtaios

---

1) Er war also der letzte, der sich über Schwartz entrüsten durfte. Er hat die echten Verse auch aus angeblich sprachlichen Gründen verworfen, die unechten mit Emphase für tyrtaeisch erklärt.

2) Class. Rev. 1896. Seine Interpretation, die aus Lykurg 105 deducirt, dass dieser den Tyrtaios nach den Perserkriegen ansetzte und dasselbe dem Platon zutraut, die zur Erwägung stellt, ob das Scholion der platonischen Gesetze nicht so alt wie diese wäre, gehört unter die Dinge, von denen man nicht redet. Aber das Stilgefühl, dass die *lingua franca* der Elegieen in das siebente Jahrhundert nicht passte, ist doch unbestreitbar richtig.

3) Ar. Pol. E 1306$^b$. Strab. 362. Verdorben ist die Tradition Pausan. IV 18.

4) Man hat wol gemeint, er bezeichnete sich als Pamphyler im Gegensatz zu den Hylleern. Aber die alten Phylen waren längst durch die lykurgische Ordnung verdrängt.

5) *ἔροιτο*, so viel bekannt, die Codd., falsch geändert von Korais *ἕλοιτο*: nach der Abstimmung hilft die Auflösung der Versammlung nichts mehr. Das richtige Praesens gab Reiske. Die Herstellung des Dialektes macht die Corruptel noch leichter.

*Φοίβου ἀκούσαντες Πυθωνόθεν οἴκαδ' ἔνεικον*
*μαντείας τε θεοῦ καὶ τελέεντ' ἔπεα·*
*ἄρχειν μὲν βουλῆς θεοτιμήτους βασιλῆας,*
*οἷσι μέλει Σπάρτας ἱμερόεσσα πόλις,*
*πρεσβύτας τε γέροντας, ἔπειτα δὲ δημότας ἄνδρας*
*εὐθείαις ῥήτραις ἀνταπαμειβομένους.*

Das soll eine Paraphrase des Zusatzes sein, nach dem Könige und Aelteste die Versammlung auflösen können, wenn sie einen schiefen Beschluss fassen will. Plutarch hat also verstanden „Könige und Aelteste sollen Herren in der Beratung sein, danach die Bürger, indem sie ihnen mit graden Rhetrai vergelten“; die graden Rhetrai sind das Gegenstück zu dem *σκολιὰν αἱρέοιτο* des Gesetzes. Man kann nicht sagen, dass der Ausdruck sehr klar wäre; das letzte Satzglied fordert eigentlich einen Infinitiv, wenigstens ist es hart, aus *ἄρχειν βουλῆς* durch Zeugma ein *βουλεύεσθαι* für das zweite Subject zu gewinnen.

In den vaticanischen Excerpten aus Diodor VII steht dieselbe Stelle, angeführt gelegentlich der lykurgischen Gesetzgebung. Ein Autor der Verse ist nicht citirt, denn die Randnotiz des Schreibers oder eines Lesers *ἡ Πυθία ἔχρησε τῶι Λυκούργωι περὶ τῶν πολιτικῶν* hat keine Verbindlichkeit[1]); aber bei der Lykurgischen Verfassung hat Diodor allerdings die Stelle citirt.

*δὴ*[2]) *γὰρ ἀργυρότοξος ἄναξ ἑκάεργος Ἀπόλλων*
*χρυσοκόμης ἔχρη πίονος ἐξ ἀδύτου,*
*ἄρχειν μὲν βουλῆς θεοτιμήτους βασιλῆας*
*οἷσι μέλει Σπάρτης ἱμερόεσσα πόλις,*
5 *πρεσβυγενεῖς δὲ*[3]) *γέροντας, ἔπειτα δὲ δημότας ἄνδρας*
*εὐθείαις ῥήτραις*[4]) *ἀνταπαμειβομένους*
*μυθεῖσθαί τε τὰ καλὰ καὶ ἔρδειν πάντα δίκαια*
*μήτε τι ἐπιβουλεύειν τῇδε πόλει*[5]).
*δημοῦ δὲ πλήθει νίκην καὶ κάρτος ἕπεσθαι*
10 *Φοῖβος γὰρ περὶ τῶνδ' ὧδ' ἀνέφηνε πόλει.*

---

1) Vorher geht der pythische Spruch, der am reinsten in den Euripidesscholien Andr. 445 aus Aristoteles steht *ἁ φιλοχρηματία Σπάρταν χ' ἕλοι, ἄλλο δέ γ' οὐδέν.* (*σπαρταγγελοι* der beste Codex: andere daraus verdorbenes) So hat auch Clemens Str. IV 574 gelesen und bei den Paroemiographen ist nur *κε* ausgefallen. Daneben geht die Variante *ὀλεῖ*, die jetzt zu bevorzugen Mode ist: mit Recht hat sie schon Bentley als schlechthin verwerflich bezeichnet: oder hat der Gott, vor Euripides mindestens, eine positive Prophezeiung abgegeben, dass Sparta zu Grunde gehen werde? Eine Warnung ist es, ich denke im 5. Jahrhundert entstanden. Mit Tyrtaios ist sie erst von der modernen Unkritik in Verbindung gebracht.

2) *ὧδε* G. Hermann; *δῆλα* z. B. ebenso gut möglich, aber wozu soll man spielen?

3) Dies wird aus *τε* verdorben sein: die Gerusie hat an der *ἀρχή* immer Anteil. *πρεσβυγενέας* ist ursprünglicher als *πρεσβύτας* bei Plutarch.

4) *εὐθείας ῥήτρας* Corruptel. Ebenso 7 *μ. δέ* von Dindorf verbessert, 9 *δ. τε* von Bergk verbessert.

5) Schwerlich mit Recht habe ich Hom. Unt. 282 angenommen, dass hier eine Kürzung vorläge, denn das Pronomen *τῇδε* ist unerklärlich. Aber eben deshalb ist die Corruptel nicht heilbar.

Das ganze ist von einer Berufung auf das Orakel eingerahmt, also ein abgeschlossenes Stück. Das vorletzte Distichon ist unverkennbar Paraphrase des Schlusssatzes der alten Rhetra *δάμωι δανγοριαν*[1]) *ἦμεν καὶ κάρτος*. Dann ist es aber ganz ausgeschlossen, dass man Diodor und Plutarch zusammenklittere, wie gewöhnlich geschieht. Dass die ersten Disticha Dubletten sind, ist zwar klar und für die Beurteilung des Textes wertvoll, aber sachlich giebt es nichts aus; beide sind gleichwertig. Allein wenn Diodor eine Fassung giebt, die dem Volke die Entscheidung giebt, Plutarch aber die Verse anführt um das Amendement zu belegen, das eben diese Entscheidung dem Volke abgenommen hat, so kann der letztere die diodorische Fassung nicht gelesen haben. Es berufen sich also zwei ganz verschiedene Darstellungen der lakonischen Verfassung[2]), die eine bei Lykurg, die andere bei einer Reform des Grundgesetzes auf ein Gedicht, das mindestens der eine dem Tyrtaios zuschreibt, und während zwei Disticha ihnen gemeinsam sind, weicht der Rest so sehr ab, dass hier oder da eine tendenziöse Umformung anerkannt werden muss — dass keins von beiden das echte giebt, ist auch möglich. Ich will da nicht entscheiden[3]). Dagegen wird der Tyrtaios, den man als Autorität über die Verfassung anruft, doch kein anderer sein als der Dichter der Eunomia: das Gedicht, das die Wolgesetzlichkeit darstellte, musste sich über die Verteilung der Gewalten auslassen, und es ist ganz erklärlich, dass man je nach den Zeiten und politischen Aspirationen verschieden las. Die Unsicherheit dessen was uns überliefert ist, sollte eben so klar sein, wie dass ein altes autoritatives Gedicht zu Grunde liegt.

Ein anderes Gedicht, oder besser eine Gruppe von Bruchstücken bezieht sich auf den Krieg mit den Messeniern. Die meisten sind nur durch den Autor erhalten, dem Pausanias folgt[4]). Allein eine Reihe steht auch bei Strabon 279 aus Ephoros; auf sie nimmt schon Isokrates 6, 57 Bezug, und Apollodor giebt das allerwichtigste an, dass Tyrtaios sich als Feldherr der Spartaner einführte[5]): man kann nach der Art der alten Elegie nicht anders annehmen, als dass er

---

1) *γαμωδᾶν γορίαν ἦ μήν*, wie bislang als überliefert gelten muss, ist nicht weiter geheilt: *κυρίαν* oder *κυρείαν* ist an sich bedenklich und palaeographisch unbefriedigend.

2) Die Plutarchs ist jünger als Kleomenes, aber sehr gut. Ob Diodor hier Ephoros folgt, ist zweifelhaft. Immerhin ist das Orakel der zwei Wege, das er mitteilt und das ebenso bei Oinomaos steht, durch die Benutzung des Isyllos als alt bezeugt.

3) Gestehe aber, dass ich der diodorischen Fassung den Vorzug gebe.

4) Der Vers *Μεσσήνην ἀγαθὸν μὲν ἀροῦν ἀγαθὸν δὲ φυτεύειν*, den der Platoscholiast in der Tyrtaiosvita fand (die er nicht dem Hesychios entnimmt) wird wahrscheinlich durch Apollodor bei Strab. 366 gesichert: dass er ganz verkehrt in einen Zusammenhang mit zwei unverbundenen Bruchstücken gezwängt ist, haben Murray und Schwartz gesehen. Der letztere durfte aber nicht 5, 4 *ἀμφ' αὐτῶι* bei Strabon als überliefert bezeichnen; da steht *ἀμφὼ τώδ'*, bei Pausanias *ἀμφ' αὐτήν*, für das Schwartz mit Recht den Dativ fordert: dann werden wir eben *ἀμφ' αὐτῆι* schreiben.

5) Strab. 362 citirt erst andeutend dasselbe Gedicht wie Ephoros und die andern über die Zeit des ersten Krieges, dann characterisirt er den zweiten als Coalitionskrieg und datirt ihn durch Pantaleon von Pisa (dies deutlich von dem abgesondert was Tyrtaios gab). *ἡνίκα φησὶν αὐτὸς στρατηγῆσαι τὸν πόλεμον τοῖς Λακεδαιμονίοις*.

sich genannt hatte wie Solon und Phokylides. Es ist dies Gedicht, welches ihn datirte, da es den Theopomp als Führer in dem Kriege der Grossväter nannte; die regierenden Könige kamen nicht vor [1]), und so anschaulich die Sclaverei der Messenier geschildert ward [2]), dass etwas über ihre Bundesgenossen und den Coalitionskrieg der Historiker darin gestanden hätte, ist unglaublich. Es ist eine starke Ueberschätzung unseres Wissens, wenn beanstandet wird, dass ein anderer Mann als die Könige Stratege gewesen wäre, worunter doch der Oberbefehl des ganzen Heerbannes nicht verstanden werden muss [3]). Zumal wir den Titel, den sich Tyrtaios beilegte, gar nicht kennen, dürfen wir nicht beanstanden was seit der Mitte des 4. Jahrhunderts und von allen Kritikern auf Grund des Gedichtes anerkannt worden ist: nur die welche den lahmen Schulmeister erfanden, haben den Strategen, d. h. das Gedicht, nicht mehr gekannt.

Denn das ist nun weiter festzustellen, dass Tyrtaios nicht lange gelesen worden ist. Wir haben zwei Verse, die ausdrücklich auf Chrysippos zurückgeführt werden (13. 14); ein einziges Wort wird um der Form willen angeführt (17), aber in der Einleitung des Hephaestion, von der ich schon öfter hervorgehoben habe, dass sie auf einen Gelehrten des dritten Jahrhunderts zurückgeht. Ausserdem drei Elegieen, eine in Lykurgs Leokratea, zwei bei Stobaeus erhalten, d. h. in den Florilegien, die auch das einzige zusammenhängende Bruchstück des Kallinos erhalten haben. Ein Mann, der zwar keine wirkliche Gelehrsamkeit besitzt, aber doch die gute Bildung eines Professors der Rhetorik, Quintilian, hat den Tyrtaios für einen Epiker gehalten [4]). Man kann schwanken, ob Lykurgos selbst die Elegie eingefügt hat, die wir jetzt bei ihm lesen, da nicht nur die Einlagen der Redner immer eine besondere Erwägung fordern, sondern die Einlage aus Solon in der Gesandtschaftsrede des Demosthenes der Intention desselben nicht vollkommen entspricht [5]). Allein während diese nicht von ihrem Verfasser publicirt war, muss man die Leokratea als ein Buch betrachten, mit dem Lykurg

---

1) Pausan. IV 15, 2.

2) Dass die Hörigen sammt ihren Frauen in der Leichenparade des Herren aufmarschiren müssen, ein Zug, der die Gemälde der Dipylonvasen illustrirt, konnte nicht erfunden werden. Ebensowenig der Satz, dass sie die Hälfte des Ertrages der Aecker ablieferten; sie hatten es besser als die ἑκτημόροι Athens: freilich giebt es ja Leute, die meinen, die attischen Bauern hätten nur ein Sechstel abgegeben — solche haben die aegyptischen Steuern nie bedacht, auch nicht, wie viel heute mancher Landmann an Hypothekenzinsen zahlt. Uebrigens ist zu lesen: φέροντας . . ἥμισυ πᾶν ὅσσων καρπὸν ἄρουρα φέρει. Ueberliefert ist πάνθ'. Die Härte des Numeruswechsels (genauer, die Inconcinnität, denn ὅτου für ὅσσων würde auch gut sein) ist ebenso archaisch wie die Verwendnng von φέρειν in verschiedener Bedeutung neben einander.

3) Myron hat sich nicht gescheut neben die Könige andere Führer zu stellen (Paus. IV 7), und wie sollte es praktisch vermieden werden, dass Vertreter der verhinderten Könige das Imperium über das Heer oder abcommandirte Abteilungen hatten.

4) Oben 66 Anm. 2. In seiner Vorlage werden ἔπη sowol Epos wie Elegie umfasst haben, in der bekannten alten Weise. So wird mit Rücksicht auf ihren Inhalt nach peripatetischer Doctrin dem Empedokles und Tyrtaios der Dichtername in einem Atem abgesprochen Schol. Dionys. Thr. 734 Bekker.

5) Arist. u. Ath. II 305.

erziehlich auf die Jugend wirken wollte, in dem Sinne, in dem er die Ephebie reformirte und so viel für den Cultus tat. Auf die Richter ist die ganze historisch paedagogische Partie viel weniger berechnet, und es ist mir sehr fraglich, ob er das alles vor Gericht gesprochen hat; aber in der Schrift macht gerade besonderen Effect was er citirt, und es ist daher anzuerkennen, dass wir hier ein Stück in einem Citate des vierten Jahrhunderts lesen, das damit freilich nicht im entferntesten als ein vollkommenes Gedicht gewährleistet ist.

Vollkommen ist dagegen die Elegie die Stobaeus Flor. 51 anführt; sie wird von Platon berücksichtigt und hat den Theognideen zwei Versreihen geliefert: beides bezeugt sie also auch mindestens für den Anfang des vierten Jahrhunderts. Damals existirte demnach ein Elegiebuch unter Tyrtaios Namen, das in Athen Ansehen hatte. In der Tat ist die zuletzt angeführte Elegie (12 Bergk), ein schönes in sich geschlossenes, sowol in Verskunst wie in Sprache vollendetes Gedicht. „Wehrhaftigkeit ist die einzige unerlässliche Eigenschaft des *ἀνὴρ ἀγαθός*. Der Mann soll fest in der ersten Reihe, den *πρόμαχοι*, auf den Beinen stehn, den Nebenmann mit Zuspruch mutig machen, so treibt er die feindliche Reihe zum Weichen. Und fällt er dort, getroffen durch den Nabelschild und Panzer, so bleibt ihm und seinem Geschlechte der ewige Nachruhm, und wenn er überlebt, so altert er in Ehren, und Jung und Alt weicht ihm vom Platze". Kein Zug ist darin, der nicht auch auf die Heere der Athener noch demosthenischer Zeit zuträfe, die Bewaffnung, die Schlachtordnung ist die welche uns als hellenisch vertraut ist. Nichts Spartanisches ist kenntlich; aber überhaupt nichts local oder zeitlich bedingtes: eingeprägt wird nur in panhellenischer Weise die panhellenische Mannesehre. Von der Unsicherheit des Textes giebt nicht sowol die verschiedene Fassung bei Theognis, die man auf Willkür des Umarbeiters schreiben kann [1]), als ein Distichon einen Beleg, das man ausscheiden muss; ganz dieselbe Erscheinung ist auch in der grossen Elegie Solons bemerkt, die durch dasselbe Florilegium erhalten ist [2]).

Was Lykurgos anführt, ist kein einheitliches Gedicht, sondern es reisst nach V. 14 jeder Zusammenhang ab. Das hat schon Heinrich gesehen, und es ist nicht schön, dass man aus Trägheit alles ruhig hinnimmt. Zuerst steht eine abgerundete Gedankenreihe, die in sehr moderner Weise (wie Schwartz mit Recht hervorhebt) einen Schluss zieht [3]); es wird der Tod für das Vaterland empfohlen; ihm gegenüber das Elend des Besiegten und von Haus und Hof Vertriebenen

---

1) 13—16 = Theogn. 1003—6 mit einer schlechten Aenderung. 37—42 = Th. 935—38, angeklebt an ein anderes Distichon. Dabei ist das bei Tyrtaios auszuscheidende Distichon mitbenutzt. Der Bearbeiter mag wol eine andere Fassung vor sich gehabt haben als wir; aber das ächte ist bei Stobaeus erhalten, wenn man das eine Distichon 37. 38 beseitigt, eine Dublette zu 39—42.

2) 14, 39. 40.

3) 11. Ich sehe nicht ab, warum man statt einer ganz einfachen Umstellung tief schneidet, um das Distichon einzurecken. *εἰ δέ τοι οὕτως ἀνδρὸς* (*οὕ. ἀ. τοι* cod.) *ἀλωμένου οὐδεμί' ὤρη γίγνεται οὐδ' αἰδώς, οὐδ' ὀπίσω γένεος.* Zweimal *οὐδὲ* für *οὔτε* zu setzen fordert die Grammatik, wenn der rechte Sinn herauskommen soll.

geschildert; das Ganze, zumal die Aufforderung 'für dieses Land und die Kinder zu sterben', kann unmöglich in einem Eroberungskriege gedichtet sein, sondern passt allein für einen schweren Verteidigungskrieg. Die zweite Versreihe giebt eine Mahnung an die Jugend, in der eine schöne Homerstelle, X 70—76, paraphrasirt wird. Am Ende, das keinen Abschluss giebt, steht ein Distichon, das in festem Gefüge innerhalb der dritten Elegie, der bei Stobaeus 50, wiederkehrt. Man muss annehmen, dass in dem Exemplar des Lykurgos noch mehr aus dieser folgte; er hatte nur genug für seine Zwecke ausgeschrieben.

Die letzte Elegie (11 Bgk.) fängt gleich so an, dass sie ein bestimmtes Publicum anredet, Herakleiden, Spartaner[1], und wenn sie sagt, dass Zeus noch keinen schiefen Nacken hat, so bedeutet das, Zeus ist noch kein Sclave[2]: der Gott ist seinem Volke so nahe gerückt wie Jahve den Israeliten. Das konnte nicht gesagt werden, als der Zeus von Ithome der besondere Vertreter von Messenien war, oder als Zeus universaler Gott war. Er ist freilich kein lakonischer Localgott, aber die Religion ist noch so naiv, wie sie es dem Krieger eigentlich immer sein soll, dass Gott zu seiner Partei gehört. Das ist nicht gewöhnlich in Hellas, weil die Gottheit in so viele Personen differenzirt ist, dass bestimmte Namen im Himmel den Völkern der Erde entsprechen. Dann zeigt sich dass die Spartaner einen schweren wechselvollen Krieg führen. besser dass der Dichter sie nach einer Niederlage aufrichtet[3]. Der Dichter verlangt, dass der Mann, der einen Schild hat, in die vordere Reihe treten soll, das Leben soll ihm leid sein und die schwarzen Keren so lieb wie die lichte Sonne: er glaubt noch an die Totenvögel, die in der korinthischen Malerei die Krieger umflattern. Der Mut bekommt auch besser. „Wenn die Mannen bei einander bleiben und in die vordere Reihe gehn, wo im Nahkampfe gefochten wird, so fallen weniger und die Masse hinten wird gerettet, aber die *τρέσσαντες* (das ist bekanntlich ein spartanischer Terminus) verlieren alle *ἀρετή*": sie haben die Ehre verloren[4], werden nicht mehr als Männer estimirt. „Und wenn sie fallen, tragen sie in der Rückenwunde das Schandmal". Dazwischen, den Sinn ver-

---

1) Man darf es keinen Widerspruch nennen, dass hier alle Spartaner Herakleiden sind, in der Eunomia nur die Könige, denn da ist von der Einwanderung aus der Doris die Rede. Alle Athener sind Thesiden, aber für den troischen Krieg würde man die Theseussöhne allein so nennen können.

2) Denselben Pentameterschluss *αὐχένα λοξὸν ἔχει* hat ein Distichon bei Theognis 535 und sagt es an der *δουλείῃ κεφαλῇ*. Das Sprichwort kann ganz wol älter als Tyrtaios sein: jedenfalls sichert es bei ihm Text und Sinn.

3) V. 9 herzustellen muss man die Ueberlieferung erst kennen; aber dass es Höflichkeit ist, wenn die Angeredeten den Sieg ebenso wie die Niederlage *εἰς κόρον* kennen sollen, leuchtet ein. Die *νέοι* sind hier die *iuniores*, der Redner, der Stratege, ist *senior*.

4) Auch von dem Kritiker, der diesen Vers nicht versteht und *πᾶσα ἀγέλη* dafür einsetzt, muss man sagen *πᾶσ' ἀπόλωλ' ἀρετή*. Und doch ist es eine elegante Conjectur und *ἀγέλα* klingt lakonisch, und in dem Distichon selbst entsteht eine scharfe Antithese. Nur das Gedicht ist verdorben, und der Anstoss, der zur Aenderung trieb, liegt in mangelhafter Kenntnis der hellenischen Denkart.

wässernd, stehn zwei dumme Disticha, eins so schief ausgedrückt, dass man verbessern möchte und es doch nicht kann[1]). „Also steht fest auf beiden Beinen, beisst euch in die Lippen, deckt Schenkel und Knie, Brust und Schultern mit dem Gewölbe des Schildes, schwingt den Speer mit der Rechten, lasst den Helmbusch nicken und so lernt das Kriegshandwerk, indem ihr tüchtiges leistet (d. h. nicht, wie bisher, wo ihr auch die Flucht nur zu gut kennt), und bleibt nicht, wenn ihr einen Schild habt, ausser Schussweite stehn". Das ist eine geschlossene Versreihe, an die Jünglinge gerichtet, die vorher angeredet waren, voll Ernst und Wahrheit. Es folgt, wie bereits Weil gesehen hat, eine Dublette

ἀλλά τις ἐγγὺς ἰὼν αὐτοσχεδὸν ἔγχεϊ μακρῶι
 ἢ ξίφει οὐτάζων δήιον ἄνδρ' ἑλέτω
καὶ πόδα πὰρ ποδὶ θεὶς καὶ ἐπ' ἀσπίδος ἀσπίδ' ἐρείσας,
 ἐν δὲ λόφον τε λόφωι καὶ κυνέην κυνέηι.
καὶ στέρνον στέρνωι πεπλημένος ἀνδρὶ μαχέσθω
 ἢ ξίφεος κώπην ἢ δόρυ μακρὸν ἑλών.

Dies im ganzen giebt ebenso wie die vorige Versreihe das Verhalten der Tapferen im Gegensatze zu den τρέσσαντες an. Aber auch in sich ist es nicht einheitlich, sondern das letzte Distichon ist mit dem ersten unvereinbar: dort soll der Kämpfer bereits mit Schwert oder Speer einen Gegner fällen, hier soll er Brust an Brust mit ihm kämpfen, Schwert oder Speer ergreifend. Es vereint sich dieser Vers aber auch mit dem zweiten Distichon nicht. Die welche Brust an Brust drängen, sind zwei Gegner; dass zweite Distichon ist abhängig von Homer Π 215 ἀσπὶς ἄρ' ἀσπίδ' ἔρειδε, κόρυς κόρυν, ἀνέρα δ' ἀνήρ, ψαῦον δ' ἱππόκομοι κόρυθες λαμπροῖσι φάλοισι νευόντων· ὡς πυκνοὶ ἐφέστασαν ἀλλήλοισιν. Das ist also die gedrängt marschierende Phalanx; nicht den Gegner, sondern den Hinter- und Nebenmann berührt der Krieger. Also sind diese Disticha auch unter sich nicht einheitlich.

Den Abschluss bildet die Aufforderung an die unbewaffneten, sich hier und da unter die Schilde zu ducken und mit Feldsteinen zu werfen. Das schliesst sich als ein neuer Abschnitt gut an beide Anreden der Hopliten an. Aber wieder klebt ein nichtiges und im Ausdrucke verfehltes Distichon (37. 38) an, in in dem die Unbewaffneten auch Speere schiessen und sich „in der Nähe der Gewappneten" (gemeint ist die Phalanx), aufhalten sollen; auch dies hat bereits Weil mit Recht abgesondert.

Solche Verwirrung ist wenig glaublich, so lange man keinen Anlass zeigen

1) οὐδεὶς ἄν ποτε ταῦτα λέγων ἀνύσειεν ἕκαστα
 ὅσσ' ἢν αἰσχρὰ πάθηι, γίνεται ἀνδρὶ κακά.
ἀργαλέον γὰρ ὄπισθε μετάφρενόν ἐστι δαΐζειν
 ἀνδρὸς φεύγοντος δηίωι ἐν πολέμωι.

In dem ersten Distichon ist αἰσχρὰ πάθηι = φύγηι elend: das Uebel, das der Feigheit folgt, ist ja die Schande. Im zweiten ist wol ein Fehler, aber ἀρπαλέον giebt keinen passenden Sinn: das ist πρόσφορον, προσηνές; auf die Gemütsstimmung der Sieger kommt es hier nicht an. Aber selbst wenn man ῥηίδιον interpolirte, bliebe es schief und passte nicht her.

kann. Das konnte Weil noch nicht[1]): jetzt kennen wir durch Reichels Untersuchungen über die homerischen Waffen den Umschwung der Taktik in Folge der Vertauschung des alten riesigen Schildes, den die mykenischen Monumente zeigen, mit dem runden Schilde, der schon auf den Dipylonvasen Regel ist. Wenn nun hier V. 21—24 der alte Schild beschrieben wird, der den Mann vereinzelt, den zu besitzen ein Vorzug der Vorkämpfer ist, den zu führen aber allerdings Kunst erfordert, unter den sich ein Unbewaffneter ducken kann, wie Teukros neben dem Aias, dessen Wahrzeichen der alte Schild immer geblieben ist, so ist die eine Versreihe klar, so ist das wiederholte *ἀσπίδ' ἔχειν* begreiflich. Dagegen musste das Bild der späteren Zeit nicht mehr passend scheinen, als die Phalanx aufgekommen war, in der sich nicht der einzelne Mann, sondern die geschlossene Reihe und Rotte deckte. In ihr kommt alles auf den Schluss an, in dem die Leute stehen, da konnten die Unbewaffneten nicht mehr unter den Schild kriechen, sondern nur der Hoplitenphalanx nahe bleiben, sie nahmen auch nicht bloss Steine vom Boden auf, sondern wurden mit Wurfspiessen bewaffnet. Wir greifen es hier also mit Händen, dass wir ein uraltes Gedicht haben, noch unter den Sitten der Bewaffnung verfasst, die in Athen schon im achten Jahrhundert überwunden war, die wir aber im Innern des Peloponneses zwar mit Verwundern antreffen, aber wahrlich nicht beanstanden können. Aber es ist begreiflich, dass sich dazwischen und daneben Schilderungen gestellt haben, die den veränderten Verhältnissen Rechnung trugen. Damit haben wir das Ziel erreicht: das alte Gedicht, das mit den alten Waffen die Situation eines schweren Krieges von Spartanern giebt, kann gar nicht später als in der Mitte des siebenten Jahrhunderts gedichtet sein, also zu der Zeit, in welche Tyrtaios, der Führer im Kriege gegen die abgefallenen Messenier, sich selbst setzt. Aber diese alte Poesie ist genau derselben Umformung ausgesetzt gewesen wie Homer, weil sie wie dieser beständig im Munde der Menschen weiter lebte. Ist doch die Rüstung der myrmidonischen Phalanx im *Π*, die hier nachgebildet ist, selbst Einlage in der alten Patroklie, die die Helden auf den asiatischen Streitwagen, den Aias in seinem Schilderhause einführt. Der Kern dieser Elegie tritt also zu den zwei Gedichten, der Eunomia und dem, in welchem die historischen Angaben waren, als das dritte unzweifelhaft echte, und Tyrtaios der lakonische Elegiker aus der Zeit des Archilochos ist für die Geschichte gesichert.

Aber damit ist zugleich gesagt, dass die Elegie *οὔτ' ἂν μνησαίμην* nicht von Tyrtaios ist, denn sie erwähnt die Phalanx und den runden Schild und den Panzer (12, 26). Ihre Geschlossenheit und Vollendung gestattet keinen Gedan-

---

1) Weils neuer Aufsatz über Tyrtaios (études sur l'antiquité Grecque 193) verteidigt die Person des Dichters und das Alter der Elegieen; ich hätte nur Veranlassung, ihn zu bestreiten, wo er die eleganten Versreihen für möglich in Sparta oder Athen (denn er glaubt den Athener) um 650 hinstellt. Allein ich hoffe durch die Bestätigung seiner früheren Athetesen dafür Verzeihung zu erhalten, wenn ich meine Darlegungen so lasse, wie sie vor dem Erscheinen der Études geschrieben waren. Mit der entscheidenden Fragstellung, der des Apollodoros, hat Weil sich nicht klar auseinandergesetzt.

ken an Ueberarbeitung eines alten Gedichtes. Aber diese schöne Elegie hat auch nichts Altes an sich, ausser dem Ionismus *μάλιον* 6, und Spartanisches vollends nicht. Schwerlich würde man dort den Tantaliden Pelops den königlichsten Mann genannt haben, und dass die älteren Leute vor dem tapferen Krieger aufstehen ist gegen die militärische Disciplin und den Adel. Das Gedicht, das den Tapferen ein gemeinsames Gut für den Staat und den ganzen Demos nennt, das voll ist von den Personen des Epos, ist in einem ionischen oder ionisirten Culturkreise entstanden, formell von einer Leichtigkeit und Eleganz, dass ich nicht wagen würde es selbst einem Solon zuzutrauen. Da es des Actuellen und Persönlichen ganz entbehrt, wird man es als allgemeine Paraenese betrachten, in so fern geeignet in jedem Heere vorgetragen zu werden. Reitzenstein hatte es schon ganz zutreffend beurteilt, und es ist kein Compliment für das Stilgefühl derjenigen, die ihm widerstrebt haben.

Denselben Character der allgemeinen Mahnung an die Jugend trägt die zweite Reihe der von Lykurgos angeführten Verse, sie aber schliesst mit dem ersten Distichon der Schilderung, die den Aiasschild enthält: sehr begreiflich, dass Lykurg sie nicht weiter ausschreiben mochte. Da haben wir also eine andere Ueberarbeitung des alten echten Tyrtaios, denn sonst ist gar nichts darin was einen individuellen Character zeigte, dagegen jene Homerumbildung, die wir in den Zusätzen der echten Elegie bemerkten und in *φιλοψυχεῖν* 18 ein Wort so junger Bildung[1]), dass ich sie nicht für älter als das fünfte Jahrhundert halten kann.

Nun werden wir ein Urteil fällen dürfen. Das Buch Tyrtaios, das Platon und Lykurg gelesen haben, verhielt sich zu dem wirklichen Tyrtaios wie unser Theognis zu dem wirklichen; vielleicht war das Verhältnis des echten noch ungünstiger. Das ist gar nicht wunderbar, sondern vielmehr notwendig, da Theognis um 500, Tyrtaios um 650 gedichtet hatte. Das Buch enthielt das echte was es noch gab, kostbare Stücke, neben Hesiod die älteste Poesie aus Europa, die auch wie die des Hesiodos von einem persönlich wirkenden Dichter für bestimmte Personen und Gelegenheiten verfasst war. Aber das war ganz und gar überwuchert durch jüngere fremde Poesie, die nur demselben allgemeinen Zwecke diente, der wehrhaften oder zur Wehrhaftigkeit zu erziehenden Jugend vorgetragen und eingeprägt zu werden. Darunter mögen sich, ganz wie im Theognis, Gedichte befunden haben, die anderwärts für bestimmte Situationen verfasst waren. Der Art ist das erste der bei Lykurg erhaltenen Stücke, die Beschreibung des landflüchtigen, verfasst in einem Verteidigungskriege, also von Sparta und Tyrtaios ganz entfernt. Aber andere und nicht geringere hatten die allgemeine Paraenese von vorn herein im Auge. Verbreitet finden wir dieses Buch in Athen, während Tyrtaios Spartaner war, und nicht bezweifelt werden kann, dass ebendort seine Gedichte in Ansehn und practischem Gebrauche

---

1) Es ist vor Euripides nicht nachgewiesen, *φιλοψυχία* bei Herodot. Bekanntlich hat die Sophistenzeit erst die Masse dieser Composita mit *φίλος* erzeugt.

blieben, wie es Platon, Philochoros und Aristoxenos bezeugen. Dann waren es aber andere oder doch eine ganz andere Redaction. Die von uns abgesonderten Teile sind in dem allgemeinen elegischen Stile und Dialecte gehalten, nichts lakonisches ist darin, modernes fehlt nicht. In Sparta musste die Modernisirung Lakonisirung sein: die fehlt, und es ist begreiflich, dass die Handschriftten, die etwa nach Alexandreia kamen, auf Athen zurückgiengen. Dagegen haben die echten Teile wenigstens noch in der Verkürzung der Accusative des Plurals erster Declination einen Stempel des Dorischen erhalten, der sich nicht beseitigen liess[1]). Wie Tyrtaios selbst sprach, wird kein vorsichtiger zu beantworten wagen; die Ueberlieferung ist ganz so wie man sie nach allgemeinen Erwägungen erwarten muss, und ich mag nicht immer wieder dasselbe ausführen; mag jeder sich die Torheiten einer ungeschichtlichen Textkritik selbst beseitigen.

Wenn nun aber im vierten Jahrhundert ein Lakone und ein Athener ihren Tyrtaios verglichen, so muss das Resultat sehr seltsam gewesen sein. Der Lakone musste eigentlich eine Masse von dem ablehnen, was der Athener als tyrtaeisch lernte und bewunderte. Wie sollte man sich helfen? Man hätte sagen sollen, der Ueberschuss der attischen Exemplare ist Zusatz, aber es war poetisch vielleicht das gefälligste, und jedem war das seine gleich heilig. Wenn die Lakonen sagten, Tyrtaios gehört uns, also können wir allein entscheiden, so sass der Athener eigentlich fest. Sein Ausweg ist die Erfindung, Tyrtaios war eigentlich ein Athener. Und das musste in der Zeit der werdenden Litteraturgeschichte zu der Fabel sich verdichten, dass der Athener Heerführer des Spartiaten geworden war. Dies zu motiviren war das Orakel gut, das mit Thaletas von Kreta dasselbe getan haben soll. Wer sich dann noch daran stiess, dass Tyrtaios als Spartaner zuweilen redet, hatte den Ausweg bei der Hand, dass ihm das Bürgerrecht verliehen wäre; so sagt Platon. Die weitere Fabel[2]), mit

---

1) *δημότας ἄνδρας* 4, 5, *δεσπότας οἰμώζοντες* 7. Befremden kann *δεσπόσυνος* 6, 2 für *δεσπότας*, in der Komoedie erst für den *erilis filius*, also noch adjectivisch, belegt, dann hellenistisch und als solches von den Atticisten stigmatisirt. Leider fehlt bei dem Antiatticisten 89 der Beleg. Vielleicht war es dorisch. Es kann aber auch ein späteres Stück in dem Texte des Pausanias sein, der durch so viele unreinliche Hände gegangen ist. Tyrtaios kann z. B. selbst *δεσπόταισι* gesagt haben, im ersten Fusse. Das Vau ist behandelt, wie es in der Homerimitation natürlich ist, so dass es nichts lehrt. Tyrtaios und Terpandros haben beide *ἔπη* gemacht, beide in der litterarischen Form, die bereits fixirt war; dass der eine die Kithara dazu spielte, der andere einen Flötenspieler neben sich hatte, ist ohne Bedeutung für diese Form. Rein erzählende ‘epische’ Poesie hat nicht gefehlt; man verknüpft den Namen Kimaithon mit Sparta; das ist unkenntlich, aber die Localisirung der *Ἀτρειδῶν κάθοδος* in Amyklai ist doch höchst einflussreich gewesen. Die nationale Sprache dringt mit Uebermacht erst in den Tanzliedern der Mädchen ein, wenn auch zuerst auf fremder Grundlage und durch fremde Musiker.

2) Herakleides Pontikos (Diog. Laert. II 43) schmäht die Athener, weil sie Homer und Tyrtaios für wahnsinnig gehalten haben; da ist der Wahnsinn, d. h. die Ekstase des Dichters, die bei Solon rationalistisch umgedeutet als Verstellung erscheint, in anderer Weise rationalisirt. Er konnte das ganz wol erfinden und damit sagen, dass die Athener die Poesie der *εὐνομία* und *ἀνδρεία* nicht begreifen könnten: so hätten sie Homer und Tyrtaios von sich gestossen; beide waren in gleicher Weise Athener. Wer es von Tyrtaios glaubt, glaube es auch von Homer.

dem lahmen Poeten oder Schulmeister ist die gemeine Verschlechterung des historischen Romanes. Dazu gehört die Heimat Aphidna, ersonnen um der mythischen Verbindung dieses Ortes mit Sparta willen, wenn nicht durch herzhafte Willkür eines Romanschreibers. Der Athener Tyrtaios, den Sparta zum Bürger macht, wird schon in der Sophistenzeit erdacht sein. Der Hilfszug Kimons 461 konnte damals noch im Gedächtnis sein; aber ich möchte seine Wirkung nicht mehr hoch veranschlagen.

Es ist ein sehr grosses Verdienst von E. Schwartz, diese Lösung gefunden zu haben, und es ist ebenso unabweislich, dass er die Abhängigkeit des unechten Tyrtaios von Solon bewiesen hat. Ich würde nur nicht gradezu für alles speciell athenische Entstehung annehmen: dass ein Euboeer oder Inselgrieche, überhaupt jeder der im athenischen Culturkreise stand, so dichten konnte, wird Schwartz nicht bestreiten, und da die Zusätze zum Theognisbuche nur in ganz verschwindendem Teile das spätere fünfte Jahrhundert zeigen, so wird es mit Tyrtaios ähnlich stehen. Der Ursprung der einzelnen Erweiterungen und Nachbildungen ist sehr verschieden gewesen, und wir dürfen nach den par erhaltenen Proben nicht zu bestimmt reden. Aber verdorben hat sich Schwartz seine Entdeckung durch die Bestreitung von allem: das wird er schon um des Aiasschildes nicht mehr festhalten. Und die Eunomia muss zu Solon nicht im Verhältnis der Copie sondern des Vorbildes stehn; leider können wir nicht entscheiden, ob eine directe Beziehung obwaltet.

Nun bleibt nur noch ein Bedenken, das Schwartz auch hervorgehoben hat. Wenn Tyrtaios, einerlei ob Spartaner oder Athener[1]), um 650 in Sparta Elegieen verfasst, wie ist das möglich, da doch die Ionier keine älteren besassen als Archilochos und Kallinos? Und wenn es auch nur geglaubt ward, wie kommt es, dass Tyrtaios nicht neben den Ioniern als Erfinder der Elegie genannt wird? Was das zweite angeht, so gestatten die positiven Ansätze der Chronographen eben noch, Archilochos vor Tyrtaios zu rücken, und es wird die Erkenntnis, dass die Entstehung der Elegie in Sparta unmöglich war, dabei mitbestimmend gewesen sein, dass man Tyrtaios möglichst tief rückte; den Peripatetikern war ja fraglich, ob Tyrtaios wirklich ein Dichter wäre, weil sein Ziel Belehrung ist. Das erste aber bedeutet zweierlei, was hiervon ganz unabhängig zugegeben und beherzigt werden muss. Erstens dass die Elegie wie die ganze Cultur in Ionien unverhältnismässig viel älter ist als die Alten auf Grund der erhaltenen Reste annahmen. Man bedenke doch, dass sie die Schrift eigentlich hätten zuerst in

1) Wenn bei Suidas auch Milet als sein Vaterland steht, Athen dagegen nicht, so ist das für die Kritik des Grammatikers wertvoll, den man wol kennen möchte, denn er sah ein, dass die attische Tradition, trotz Kallisthenes und Platon, nichtig wäre, aber der Lakone als Dichter ionischer Poesie war ihm auch anstössig. Die zwei Datirungen, 640 und nach den sieben Weisen sind auch unabhängig von den Romanen der messenischen Kriege. Der Musiker Tyrtaios von Mantineia, [Plut.] *de mus.* 21, gehört in das vierte Jahrhundert, kann also höchstens den Namen von dem berühmten Dichter erhalten haben; aber er beweist wol eher den peloponnesischen Ursprung des Namens.

Elis verbreitet nennen sollen, denn keine Chronik Asiens gieng so weit zurück wie die olympische. Es gab ja auch keinerlei Geschichte Ioniens jenseits der Mermnaden. Das intensivste Leben hatte in Ionien in tausend Veränderungen immer wieder die Zeugen seiner Vergangenheit vernichtet: auch die litterarischen Documente reichten nicht über die Mermnaden zurück. Im Epos hielt sich das Alte nur, weil es sich immer transformirte und verjüngte, und als es feste Form annahm, um 700 etwa, ward es den Ioniern langweilig und würde verkommen sein, wenn das Mutterland es nicht aufgenommen hätte. Da sehen wir seine Reflexe ja noch immer fast ausschliesslich: ist es nicht mit der altionischen Kunst ebenso? Der amyklaeische Thron ist das genaue Gegenbild zu der Elegie des Tyrtaios. Aber Sparta war auch im siebenten Jahrhundert wirklich ein Sitz des frischen Lebens und der geistigen Bildung: das zeigen Gymnopaidien und Karneen. Und es war den Einwirkungun des Ostens erschlossen, das zeigen Terpandros und später Alkman und Bathykles. Es ist für Spartas Ehre eine grosse Sache, dass ein Krieger und Staatsmann dort politisch-militärisch wirkt, indem er die fremde edle Form der poetischen Ansprache wählt, in höherem Sinne als Archilochos zugleich ein Sänger und ein Held. Wir sehen seinen Nachlass eben dadurch überwuchert werden, dass er einen dauernden Einfluss ausübt[2]), weit über die Kreise hinaus, in denen er eigentlich allein hatte wirken wollen. So ist es Homer und Hesiod gegangen, und noch Theognis und Hippokrates und Demokritos. Aber weil er als eine individuelle Person gewirkt hatte, wie Hesiodos und Archilochos und Solon, hat sich nicht bloss sein Name in dem historischen Romane erhalten, der sein Gedächtnis bis zur völligen Entstellung überwuchert hat, sondern ist er selbst uns kenntlich durch die Analyse seines Nachlasses. Wer Urteil hat, kann sich leicht deduciren, weshalb Tyrtaios ein leibhaftiger Spartaner gewesen sein muss, Lykurgos keiner gewesen sein kann. Als ich die Elegien noch alle für alt hielt, verflüchtigte sich mir auch dieser. Die Philologie stellt her, indem sie zu zerstören scheint. Sparta aber, das wir im fünften Jahrhundert für alle Poesie und Bildung tot finden, soll seinen alten Ruhm behalten, im siebenten die geistige Führerin im Mutterlande gewesen zu sein. Korinth, das auf vielen Gebieten ihm diesen Ruhm streitig machen kann, hat ausser dem ionischen Epos, so viel wir wissen, keine Seite des geistigen Lebens gepflegt.

---

1) Eine Nachahmung eines späteren spartanischen Dichters steht in den Theognideen 881 *ϑεοισίφιλος Θεότιμος* nach *ϑεοισίφιλος Θεόπομπος*. So wenig sie sind, zeigen die durch ihren Inhalt als lakonisch kenntlichen Gedichte dieser Sammlung das Fortleben der Elegie im sechsten Jahrhundert, und noch im fünften dichtet der Chier Ion für Archidamos. Es konnten also auch dort sehr starke Modernisirungen des alten Tyrtaios entstehen. Leider wissen wir nicht, was Sosibios über Tyrtaios gesagt hat.

# Register.

Seite

Die Textgeschichte der griechischen Lyriker . . . . . . . . . . . . 3

Excurse:

1. Der alexandrinische Kanon . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 63
2. Die Bucheinteilung der Sapphoausgabe . . . . . . . . . . . . . . . 71
3. Kallias von Mytilene . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 74
4. Telesilla . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 76
5. Diagoras von Melos . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 80
6. Der Hymnus des Lamprokles . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 84
7. Das Deipnon des Philoxenos . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 85
8. Die lakonischen Lieder der Lysistrate . . . . . . . . . . . . . . . 88
9. Die lakonischen Embateria . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 96
10. Tyrtaios . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 97

# Sachregister.

Aischylos Elegieen . . . . . . . . . . 60
Alexandrinische Grammatik . . . . . . . 16
Alexandrinischer Kanon . . . . . . . . 63
Alkman, Dialekt . . . . . . . . . . 54. 94
Anakreon, Dialekt . . . . . . . . . . 46
— Epigramme . . . . . . . . . . 36
Apollonios Dyskolos, Lyrikerlectüre . . . 35
Archilochos, Papyrus . . . . . . . . . 30
Archytas v. Mytilene . . . . . . . . . 15
Arion . . . . . . . . . . . . . . . . 8
Aristarchos, Lyrikerausgaben . . . . . . 17
Aristogeiton . . . . . . . . . . . . . 68
Aristomenes . . . . . . . . . . . . . 106
Aristophanes v. Byzanz . . . . . . . 7. 74
Aristoteles, Lyrikerlectüre . . . . . . . 15
Asios . . . . . . . . . . . . . . . . 60
Athenaeus, Elegikerlectüre . . . . . . . 59
Bakchylides . . . . . . . . . . . 7. 39. 47
— Ἀντηνορίδαι . . . . . . . . 42
— Δηιάνειρα . . . . . . . . . 41
— Ἤιθεοι . . . . . . . . . . 39
Caecilius . . . . . . . . . . . . . . 70
Deliaka . . . . . . . . . . . . . . . 38
Delphika . . . . . . . . . . . . . . 38

Seite

Demades . . . . . . . . . . . . . 68
Diagoras . . . . . . . . . . . . . . 80
Dionysios v. Halikarnass . . . . . . . 70
Dioskorides . . . . . . . . . . . . 83
Dorische Wanderung . . . . . . . . . 98
Embateria . . . . . . . . . . . 35. 96
Epicharmos . . . . . . . . . . . . 24
Epigramm, litterarisches . . . . . . . 5
— Sammlungen . . . . . . . 35
Erinna . . . . . . . . . . . . . . 53
Eumelos . . . . . . . . . . . . . . 38
Euthias . . . . . . . . . . . . . . 67
Florilegien . . . . . . . . . . . . . 16
Hephaestion . . . . . . . . . . . . 9
Herodas . . . . . . . . . . . . . . 28
Herodian, Lyrikerlectüre . . . . . . . 35
Herodotos . . . . . . . . . . . . . 76
Hipponax . . . . . . . . . . . . . 30
Ibykos . . . . . . . . . . . 13. 33. 44
— σχῆμα Ἰβ. . . . . . . . . . . 46
Iphikrates . . . . . . . . . . . . . 67
Kallias v. Mytilene . . . . . . . . . 74
Kallinos . . . . . . . . . . . . . . 57
Kallisthenes . . . . . . . . . . . 102
Kanon, alexandrinischer . . . . . . . 63
— der Lyriker . . . . . . . . . 3
— der Redner . . . . . . . . . 66
Komoedie, alexandrinische Behandlung . . 25
— Benutzung von Cultliedern . . 12
— Epirrhema . . . . . . . . 53
Korinna . . . . . . . . . . . . . . 21
Kydias . . . . . . . . . . . . . . 40
Lamprokles . . . . . . . . . . . . 84
Lasos . . . . . . . . . . . . . . . 8
Lykurgos Leocr. . . . . . . . . . . 110
Lyrik der Kaiserzeit . . . . . . . . 18
Lysias 8. . . . . . . . . . . . . . 68
Matron, Deipnon . . . . . . . . . . 86
Messene . . . . . . . . . . . . . . 98
Metrik . . . . . . . . . 9. 92. 94. 96

Seite

Mimnermos . . . . . . . . . . . . . 58
Myron v. Priene . . . . . . . . . . 104
Myrtis . . . . . . . . . . . . . . 10
Orakel . . . . . . . . . . . . . 40. 76
Peisandros . . . . . . . . . . . 36. 66
Peripatetiker, Lyrikerlectüre . . . . . 15
Philinos . . . . . . . . . . . . . . 67
Philoxenos . . . . . . . . . . . . . 19
— Deipnon . . . . . . . . . 84
Phrynichos, Komiker . . . . . . . . . 84
— Tragiker . . . . . . . . . 12
Pindaros . . . . . . . . . . . . . . 50
— Dithyramben . . . . . . . . 43
Polyeuktos . . . . . . . . . . . . . 68
Polymnestos . . . . . . . . . . . . 13
Praxilla . . . . . . . . . . . . . . 8
Pytheas . . . . . . . . . . . . . . 68
Quintilian . . . . . . . . . . 6. 65. 110
Rätselsammlungen . . . . . . . . . . 40
Rednerkanon . . . . . . . . . . . . 66
Rhianos . . . . . . . . . . . . . 104
Sappho . . . . . . . . . . . . . . 51
— Ausgabe . . . . . . . . . . 71
Semonides, Elegie . . . . . . . . . . 58
Simonides . . . . . . . . . . . . . 47
— Memnon . . . . . . . . . 39
Sophron . . . . . . . . . . . . . . 27
Sosibios . . . . . . . . . . . . 17. 55
Sprichwort πάλαι π. ἦ. ἄ. M. . . . . . 32
Sparta . . . . . . . . . . . . . . 117
Stesichoros . . . . . . . . . . . 33. 44
Telesilla . . . . . . . . . . . . 8. 9. 76
Terpandros . . . . . . . . . . . . . 7
Theognis . . . . . . . . . . . . . . 58
Theokrit, Lyrikerlectüre . . . . . . . 16
Timokreon . . . . . . . . . . . . 9. 50
Timotheos . . . . . . . . . . . . . 14
Tryphon . . . . . . . . . . . . . . 46
Tyrtaios . . . . . . . . . . . . 59. 97
Xenarchos . . . . . . . . . . . . . 28


# Stellenregister.


Adespoten lyr. 85 Bergk . . . . . . . 48
Alkaios 51 . . . . . . . . . . . . . 74
Alkman 24. 26 . . . . . . . . . . . 54
Alkman 25. 66. 86 . . . . . . . . . . 94
Anakreon 85 . . . . . . . . . . . . 32
Anthol. Pal. 7, 160 . . . . . . . . . 36

| | Seite |
|---|---|
| Anthol. Pal. 9, 26 | 22 |
| — 9, 184 | 5 |
| Aristophanes Frösche 320 | 81 |
| — Lysistrate Exodos | 88 |
| — Vögel 730 | 12 |
| Asios bei Athen. III 125 | 60 |
| Athenaeus III 83 | 74 |
| — X 430 | 52 |
| Etym. gen. *διαψαίρουσα* | 19 |
| Hipponax bei Ath. 698 | 30 |
| Herodot VI 77 | 76 |
| Ibykos 1 | 85 |
| Pindar Pyth. 5, 65 | 99 |
| — Nem. 3, 10 | 49 |
| Platon Ges. 700 | 14 |
| — Symp. 193 | 103 |
| Plutarch Kimon 4 | 60 |
| Polybios 4, 33 | 102 |
| Sappho 67 | 74 |
| — 91. 95 | 72 |
| — 50. 79. 99. 100 | 73 |
| — Epigramm | 36 |
| Scholion Aristides 213 | 85 |
| — Aristophan. Vög. 1071 | 81 |
| — — Wolk. 967 | 84 |
| Stephan. Byz. *Μίλητος* | 19 |
| Stesichoros 1 | 46 |
| — 52 | 35 |
| — 81 | 33 |
| Suidas *Τιμόθεος* | 19 |
| Telesilla 1 | 9 |
| Tyrtaios | 107 |

Göttingen,
Druck der Dieterich'schen Univ.-Buchdruckerei
(W. Fr. Kaestner).









